Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 49 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. Dezember 1964 — 3 J 5524 C

Moskau muß manövrieren

EK. Als nach der letzten Tagung des Parteipräsidiums und des Zentralkomitees der KPdSU vom Kreml die Liste der aus den höchsten Kommandozentralen Moskaus Entfernten und der Neuberufenen bekanntgegeben wurde, da fehlte ein Name, der Nikita Chruschtschews selbst. Der hatte zwar — angeblich — am stürmischen Tag seines Sturzes „freiwillig und spontan" um seine Entlassung aus den Ämtern des Regierungs- und Parteichefs und aus dem Parteipräsidium gebeten, nicht aber um seine Entfernung aus dem heute recht einflußreichen Zentralkomitee. Ob das Absicht war, oder ob der bis dahin mächtigste Mann der Sowjetunion es im Wirbel der Ereignisse übersehen hatte, daß er neben allen anderen auch noch Mitglied des ZK und Abgeordneter im Jasager-Scheinparlament des Obersten Sowjets war, bleibt offen. Es heißt, daß die neue „kollektive" Führungsgruppe dem prominenten Staatspensionär, der heute in der Moskauer Granowskistraße Nummer 4 unter einem Dach mit dem von ihm gestürzten Marschall Schukow, mit Molotow, mit Suslow und dem jetzigen Regierungschef Kossygin wohnt, nahegelegt habe, um seine Entlassung aus dem Zentralkomitee zu bitten.

Darauf habe Chruschtschew nicht reagiert und so sei denn eben nur der Herauswurf des Schwiegersohnes Adschubej, die Absetzung der Männer aus dem eigentlichen Gehirntrust des früheren Kremlchefs, der Poljakow, Charlamow, Trojanowski, Satjukow usw. bekanntgegeben worden.

Das Ersuchen anderer kommunistischer Parteien, man möge doch vor der übrigen Welt die Absetzung Chruschtschews als „normale Wachablösung" möglichst undramatisch und harmlos erscheinen zu lassen, mag dabei mitgespielt haben, wenn das Moskauer Kommuniqué zu dieser Frage schweigt. Auch hier zeigt sich — wie in so vielen anderen Fällen — daß sich die jetzige Machtgruppe im Kreml einstweilen auf einen Kurs vorsichtigen Lavierens und Manövrierens nach allen Seiten verwiesen sieht. Eine wirklich überragende Persönlichkeit, der man die Rolle eines vierten roten Zaren zutrauen könnte, zeichnet sich bis heute nicht ab. Ob unter den elf Mitgliedern des Parteipräsidiums der 61jährige Stellvertreter des Parteichefs, Nikolai Podgorny, oder der eben erst neuberufene 46jährige Scheljepin (früherer Chef für Staatssicherheit) den Ehrgeiz haben, eine überragende Stellung einzunehmen oder Breschnjew oder Kossygin abzulösen, ist einstweilen völlig offen.

Schließlich vergingen auch im Fall Stalin und im Fall Chruschtschew Jahre, ehe die beiden Diktatoren die volle und unumschränkte Kommandogewalt erobert hatten.

Das Gros der elf „Präsidialen" und das Zentralkomitee werden sich übrigens mit aller Macht gegen eine Wiederkehr der Alleinherrschaft stemmen. Und einstweilen vermeidet man peinlich alles, was nach einem „Persönlichkeitskult" aussehen könnte.

Abermals „Parteireform"...

Von Chruschtschews reichlich verworrenen Reformplänen für Partei, Landwirtschaft, Industrie und innere Verwaltung sind die höchsten Gremien in Moskau inzwischen scharf abgerückt. Man hat ausdrücklich betont, man wolle „die Fehler und Irrtümer der letzten Jahre ausmerzen". Die Parteibosse und „Gauleiter" schilderten in harten Worten das Durcheinander, das durch „Nikitas" immer neue und einander widersprechende Erlasse draußen im Apparat angerichtet wurde, das Versagen seiner Versorgungsplanungen und die Rückschläge, die man erlitten hat. Die neuen Spitzenfunktionäre haben die Rückkehr zur alten Parteiorganisation beschlossen und erneut beteuert, die überragende Macht der KPdSU müsse weiter gefestigt werden. Diese Sprüche hat man — gerade auch unter Chruschtschew — immer wieder gehört. Man wird sich auch in der Parteispitze darüber klar sein, daß in Wahrheit der Funktionärsapparat immer allein die Politik und die Wirtschaft der Sowjetunion beherrschte und daß es gerade das Wirken dieser roten Kontrolleure und „Planer" war, das die schweren Pannen heraufbeschwor. Auch eine wiederholte „Reform" der Kader kann daran kaum etwas ändern.

Den langen Instanzenweg kann auch sie nicht verkürzen, die Schwerfälligkeit und Sturheit der Apparatschiks nicht überwinden.

Wieder einmal werden Sündenböcke gesucht, alte Funktionäre herausgefeuert und andere untergebracht. Sie alle werden viel Papier verschreiben, Fragebogen versenden, dazwischenreden und kommandieren. Es bedarf mehr als eines organisatorischen Parteiumbaus, um hier auf einen neuen und wirklich fruchtbaren Kurs zu kommen. Stalin und seinem Nachfolger, denen es wahrlich nicht an Machtvollkommenheit fehlte, ist das in all den Jahren nicht gelungen und die neuen Herren werden erst beweisen müssen, ob sie — Doktrinäre wie ihre Vorgänger — aus dem Teufelskreis bolschewistischer Wirtschaftstheorien herausfinden.

Händeschütteln im Kreml

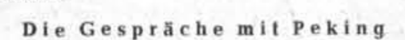
Einen Kurs vorsichtigen Manövrierens und Lavierens steuert das neue sowjetische Regime einstweilen auch außenpolitisch. Der Eifer, mit dem sich nach der Wiederwahl Johnsons das amtliche Washington und vor allem die sehr einflußreichen amerikanischen Handels- und Wirtschaftskreise Moskau anbieten, wird dem Kreml auch heute sehr nützlich erscheinen. Hat nicht schon der rote Erzvater Lenin seine bolschewistischen Jünger immer wieder ermuntert, alle Angebote und Zugeständnisse der „Kapitalisten" lächelnd einzukassieren, um gerade dadurch die Sache der roten Weltrevolution zu stärken?

Soll etwa ein fanatischer Kommunist die Briten und Amerikaner vor falschen Illusionen warnen und ihre Kredite und Industrielieferungen ausschlagen, die doch nur das rote Lager stärken können?

Der alte Mikojan und der neue Sowjetpremier Kossygin schütteln in der alten Zarenburg neunzig amerikanischen Spitzenbossen von „Big Business" die Hände und versichern ihnen, sie könnten doch mit der so friedfertigen UdSSR ganz große Geschäfte machen und auch für die so osthandelshungrigen Briten, deren Regierung ja ohnehin schon Moskau wie Ulbricht und Gomulka die größten Avancen macht, werde noch ein schöner Happen an Aufträgen übrig bleiben. Man kennt seine Leute und weiß, wie man mit ihnen sprechen muß. Wenn die Russen mit dem USA-Botschafter Kohler ein Abkommen unterzeichnen, wonach man seine Erfahrungen bei der Umwandlung von Meerwasser in Süßwasser durch Atomkraft austauschen will, so ist das wieder einmal ein Entgegenkommen, das die UdSSR nichts kostet und das doch in gewissen Washingtoner Kreisen wie ein weltbewegender politischer Sieg gefeiert wird. Über die vom Marschall Malinowski angekündigte weitere Verstärkung der Roten Armee und über seine wütenden Angriffe auf die USA schweigt die amerikanische Presse diskret. Warum das Wunschbild vom gewandelten und so einsichtigen Sowjetstaat, vom Erfolg der „Friedensoffensive" zerstören?

Die Gespräche mit Peking

Aus der Tatsache, daß sich nach den ersten kurzen Gesprächen der Rotchinesen mit der neuen Moskauer Führungsgruppe die beiden Partner nicht schon gerührt in den Armen lagen, wollen westliche Auguren schließen, der alte Konflikt der beiden roten Lager sei auch nach Chruschtschews Sturz gar nicht zu überbrücken. Wie naiv müssen jene „Experten" sein, die da meinen, die Kluft, die im Laufe der Jahre zwischen Mao und dem Kreml aufgerissen wurde, ließe sich sozusagen im Handumdrehen schließen. In Wahrheit scheint doch der erste Erfolg, den Tschou En-lai erzielte, gar nicht gering gewesen zu sein. Chruschtschews „vorbereitende Konferenz" für ein rotes Konzil, das die Chinesen und ihre Trabanten abstrafen und ausstoßen sollte, wird in der geplanten Form sicher nicht stattfinden. Direkte Gespräche zwischen Peking und Moskau sind offenbar vereinbart worden. Maos Beauftragte werden sie in einer sehr starken Position führen können.



Die neuen Herren im Kreml haben alles Interesse daran, sich im Gegensatz zu ihrem Vorgänger als bewährte Vorkämpfer der kommunistischen Einheit und der gemeinsamen Sache der roten Welteroberung zu beweisen.

Sie werden auch bemüht sein, die Extratouren ihrer Satelliten wieder unter ihre Kontrolle zu bringen.



Frostklarer Wintermorgen in der Heimat — Aufn.: Mauritius

„Unerschütterliches Beharren ..."

Kossygin zu den neuen Attacken Pekings

M. Moskau. In seiner Rede zum 40. Jahrestag der Turkmenischen Sowjetrepublik hat der sowjetische Ministerpräsident Kossygin am Mittwoch in Aschchabad die in den Beschlüssen des 20., 21. und 22. Parteitages und im Programm der KPdSU festgelegte Generallinie der Partei nach einem TASS-Bericht als „unerschütterlich" erklärt.

Dieser betonte Hinweis auf die „Unerschütterlichkeit" der genannten Beschlüsse kann nach Meinung politischer Beobachter als eine Antwort auf die in der „Roten Fahne" am 20. November gegen Chruschtschew gerichtete, aber auch die neuen Führer der Sowjetunion treffende Kritik an der Taktik der „friedlichen Koexistenz", der Verurteilung des stalinistischen Personenkultes, der Einstellung zu Jugoslawien einerseits und Albanien andererseits und der These gewertet werden, daß der Übergang vom „Kapitalismus" zum „Sozialismus-Kommunismus" in den westlichen Ländern nicht nur auf revolutionärem, sondern auch auf parlamentarischem Wege erfolgen könne.

Die Feststellung Kossygins könne aber auch als eindeutige Antwort an den KP-Chef Indonesiens, Aidit, angesehen werden, der schon wiederholt als Verkünder chinesischer Thesen eine Revision der Beschlüsse des 20., 21. und 22. Parteitages der sowjetischen KP durch die sowjetische KP ganz offen als Anliegen der „revolutionären Massenbewegung in der ganzen Welt" und diese Revision als den Beginn „großer neuer Wandlungen" gefordert hatte.

In den Beschlüssen der genannten Parteitage der sowjetischen KP war sowohl die Notwendigkeit und Richtigkeit der „friedlichen Koexistenz" (nach Moskauer Vorstellungen) zwischen Ländern mit unterschiedlichem sozialem System als auch die These von der Möglichkeit eines nichtrevolutionären Übergangs vom „Kapitalismus" zum „Sozialismus" in den westlichen Ländern, als auch die Forderung nach freundschaftlicher Zusammenarbeit mit Jugoslawien und den jugoslawischen Kommunisten, als auch eine Verurteilung der Haltung der albanischen Kommunisten verankert und die Notwendigkeit des Kampfes gegen den Personenkult mehrfach festgestellt worden.

Im Verlaufe seiner Rede hat Kossygin dreimal auf die Notwendigkeit hingewiesen, im Hinblick auf die Versuche der Schaffung einer multilateralen Atomstreitmacht im Westen die Verteidigungskraft und Wehrfähigkeit der Sowjetunion zu „festigen und zu stärken".

Londons zwei Zungen

r. Bei seinem Antrittsbesuch in Bonn hatte der neue britische Außenminister Patrick Gordon Walker unmißverständlich erklärt, seine Regierung lehne die von den Vereinigten Staaten vorgeschlagene gemeinsame Atomstreitkraft (die Multilateral Force [MLF]) nicht ab, London werde nur zusätzlich Vorschläge für die Aufstellung der MLF-Flotte mit ihren Transportschiffen, die mit Polarisraketen versehen werden sollen, machen. Über diese Vorschläge könne man dann diskutieren. Nur wenige Tage später sprach sich Premierminister Harold Wilson, der neue britische Regierungschef, vor dem Unterhaus gegen die MLF-Flotte aus, wobei er eine Reihe von Redewendungen gebrauchte, die eindeutig als Verdächtigung der deutschen Motive bei der Zustimmung zur gemeinsamen Atomstreitkraft gewertet werden müsse. Wie in den Tagen des Wahlkampfes wandte sich Wilson dagegen, daß „zu viele Finger am atomaren Abzug" sein würden. Er sprach sich auch gegen die gemischte Bemannung solcher Schiffe mit Polarisraketen aus. Dieses neue Mißtrauensvotum vor allem gegenüber Deutschland erfolgte, obwohl gerade Wilson darüber informiert sein muß, daß der Plan für die MLF ausschließlich den Vereinigten Staaten die Einsatzmöglichkeit gibt. Wilson ließ sich vom britischen Unterhaus eine umfassende Vollmacht für seine Verhandlungen mit Präsident Johnson am 7. Dezember in Washington geben. Es wurde nicht völlig deutlich, ob Wilson bei diesen Verhandlungen auch den Verzicht auf eine eigene englische nationale Atomrüstung aussprechen wird, wie er vor allem von linken radikalen Flügel seiner Partei und auch von manchen prominenten Mitgliedern der jetzigen Labourregierung vor den letzten Wahlen deutlich gefordert worden ist.

*

In der Weltöffentlichkeit wird betont, daß die Stellungnahme Harold Wilsons, der faktisch sogar seinen eigenen Außenminister damit desavouierte, eine vollkommen neue politische Situation geschaffen hat. Sogar einige führende amerikanische Zeitungen betonen, daß die britische Labourregierung zu der Politik aus der Zeit vor den Wahlen zurückgekehrt sei und daß damit die amerikanischen Pläne für die Schaffung der Multilateralen Atommacht in der NATO einen schweren Schlag erhalten habe. Das Weiße Haus und das amerikanische Staatsdepartement nahmen zu Wilsons Rede nicht Stellung. Man will hier offenbar das Ergebnis der Gespräche mit dem britischen Premier in Washington selbst abwarten. Im Unterhaus wichen die zuständigen Minister den dringenden Fragen der Konservativen aus, ob Wilson an der Vorbehaltklausel jenes Abkommens von Nassau festhalten werde, in dem Präsident Kennedy dem damaligen Ministerpräsidenten Macmillan das Recht einräumte, die britischen atomaren Streitkräfte im Falle eines nationalen Notstandes zurückzuziehen und für eigene Zwecke einzusetzen. Es kam im britischen Parlament zu einer Abstimmung, bei der Wilson eine Mehrheit von 25 Stimmen erhielt, weil auch die Liberalen sich auf seine Seite schlugen.

Das Treiben der Verzichtler

Haben die Vertriebenen keine Meinungsfreiheit

Im „Deutschen Ostdienst" beleuchtet Clemens Neumann in einem größeren Artikel zur Stehlesendung noch einmal die Hintergründe dieser und ähnlicher Rundfunkproduktionen mit Verzichtstendenz. Wir zitieren:

„Grundsätzlich schreibt das Gesetz den öffentlich-rechtlichen Institutionen vor, ihren Auftrag neutral zu handhaben und die Interessen aller repräsentativen Schichten der deutschen Gesellschaft, in diesem Falle auch der zehn Millionen Vertriebenen, zu wahren und eine Amtsführung in diesem Sinne durch angemessene Kontrolle sicherzustellen. Aber das gilt anscheinend nicht oder nur in einem sehr bescheidenem Maße für die Funkanstalten, die von Besatzungszeiten her fast autonom sind. Jedoch gibt es auch im Hessischen Rundfunk ein „Vertriebenen-Kästchen", das in Ordnung ist, das aber kaum mehr als ein Alibi darstellt, wenn die Richtung im Gesamtprogramm nicht stimmt, wenn im Gegenteil die ostdeutsche Frage in den aktuellen, zeitgünstigeren Sendungen und vor allem im hessischen Fernsehen mit deutlich negativen Akzenten behandelt wird und wenn jede Aufsicht und Kontrolle in dieser Hinsicht als Einmischung in die Unabhängigkeit der Intendanz abgelehnt wird.

Und hier, am Punkte der Verantwortung gegenüber der Verfassung, in der Frage der demokratischen Funktion und Kontrolle der Intendanz enthüllt sich der Kern der Diskussion. Hier wird die strukturelle Misere des deutschen Rundfunk- und Fernsehwesens offenbar. Auf diese Wunde hat Präsident Jaksch in seinem „Offenen Brief" den Finger gelegt; und daher das Wehgeschrei!

*

Überdies handelt es sich, das sollte bedacht werden, gerade im Falle des Hessenfunks nicht um einen zufälligen Ort. Von einem intellektuellen Kreis in Frankfurt her hat sich die Aufweichungs- und Verzichtpropaganda mit virulenter Kraft über Presse, Funk und Fernsehen Bahn gebrochen. Hier lehrte und lehrt Prof. Eugen Kogon seine Schüler Rüdiger Proske, Hansjakob Stehle und deren Schüler Neven Du-Mont, Gert von Paczenski, was man in dieser Sache „machen muß" und „wie man's macht". Mit dem feinen Zweifel und entsprechenden bildtechnischen Assoziativ- und Verfremdungsmitteln fing es an. Da war im Mai 1959 das Fernsehgespräch Kogons mit v. Keudell und v. Manteuffel-Szoege im NDR, und, nachdem dies im Sinne der Regie nicht so recht geklappt hatte, ein Jahr später der DFS-„Blick" Kogons von der Hamburger Fernseh-Tribüne her auf das „gefährliche Heimatrecht" mit entsprechender Begleitmusik in den „Frankfurter Heften" Kogons.

Dann kam, wieder ein Jahr später, v. Paczenskis „Panorama"-Sendung „Zum Heimatrecht" und wenige Monate danach, im Juni 1961, in hessischer Regie Neven Du-Monts „Wem nützt das alles?" mit der Invektive gegen die Deutsche Jugend des Ostens, und schließlich 1963 die um Breslau herum systematisch angelegten NDR-Neven Du-Mont-Sendungen zur Frage Heimatrecht und „Revanchismus", wobei damals schon der Polenkenner Stehle Pate stand. Im Jahre 1964 erregte dann die „Report"-Sendung von Bert Engelmann über das „Leben der Deutschen in der Tschechoslowakei" die Gemüter. Das ganze beflissen solidarisch kommentiert von „guten Freunden" wie dem politischen Kommentator des WDR, Peter Bender. Bis man uns nun schließlich, wieder im Zeichen Stehles von Frankfurt her, massiv mit dem Ungeist der Resignation und des Verzichtes konfrontierte.

Was da geschieht, das dechiffriert Stehle selber in seinem Buch „Nachbar Polen", mit der von Dr. Jaksch zitierten Bemerkung, „daß es angesichts des einhelligen Standpunktes der Bundesregierung und der Beschlüsse des Bundestages" darauf ankomme, durch eine „bedächtige Vorbereitung und Zubereitung des innenpolitischen Klimas" den Verzicht auf den deutschen Rechtsanspruch vorzubereiten. Und das geschieht, wie man sieht, ebenso wohldosiert wie systematisch in Sendungen wie den angeführten. Und weiteres wird — wie man hört — für das 20-Jahr-Gedenken der Vertreibung geplant und vorbereitet ..."

Machtzuwachs der Warschauer „Orthodoxen"

M. Warschau. Eine in Warschau abgeschlossene zweitägige Plenartagung des Zentralkomitees hat Änderungen in beiden Führungsgremien der polnischen KP, im Politbüro und im Sekretariat, vorgenommen, die einen Machtzuwachs für den orthodoxen Flügel darstellen.

Der durch den Tod von Staatspräsident Zawadzki im August im Politbüro freigewordene Platz ist durch den als streng orthodox geltenden ZK-Sekretär Ryszard Strzelecki besetzt worden, der auf dem 4. Parteitag im Juni, d. h. erst vor einem knapp halben Jahr in die damals neugeschaffene Stellung eines Politbüro-Kandidaten eingeschleust worden war. Neben Gomulka und dem ebenfalls als konservativ geltenden Zenon Kliszko gehört Strzelecki, der sich innerhalb weniger Monate weit nach vorn schieben konnte, zu den drei Spitzenfunktionären, die sowohl dem Sekretariat als auch dem Politbüro als Vollmitglied angehören.

Symptomatisch für den Machtzuwachs der „Konservativen" ist ein weiterer Vorgang.

Auf dem 4. Parteitag im Juni waren zwei neue ZK-Sekretäre bestellt worden: Boleslav Jaszczuk als Vertreter des orthodoxen Flügels und Artur Starewicz, der als gemäßigt gilt. Unter Beibehaltung seiner Funktion als ZK-Sekretär rückte Jaszczuk, der ebenfalls innerhalb eines knappen halben Jahres Karriere machte, zum Kandidaten des Politbüros auf, wobei er die durch den weiteren Aufstieg Strzeleckis vakant gewordene Stelle einnahm.

Im Hintergrund: Vizepräsident Humphrey:

US-Sympathie für gefährliche Pläne

Washington (dtd). Präsident Johnson ist zur Zeit anscheinend bemüht, neue Möglichkeiten für die Fortsetzung des „atomaren Arrangements" zwischen den USA und der UdSSR „abzutasten". Dem Weißen Hause kommt es dabei offenbar vor allem darauf an, einen Schritt vorwärts auf dem Wege zu einer Vereinbarung zwischen den Nuklearmächten zu tun, die eine Weiterverbreitung der Kernwaffen „verbietet".

Nach jüngsten Informationen aus der Umgebung des Weißen Hauses scheinen sich die Berater des Präsidenten mehr und mehr für einen sowjetischen Vorschlag zu interessieren, der ein „Einfrieren" des nuklearen Potentials in Mitteleuropa vorsieht. Sollte man nicht — so wird gefragt — der UdSSR dadurch entgegenkommen, daß man auf diesen alten Plan Moskaus eingeht? Ergäbe sich dadurch nicht die Möglichkeit, die neuen Herren des Kreml „auf ihre Koexistenzneigung zu testen"? Noch hat sich Präsident Johnson zu solchen Anregungen nicht geäußert. Doch weiß man, daß Vizepräsident Hubert Humphrey, der dem linken Flügel der Demokraten angehört und vor seiner Wahl Vorsitzender des Unterausschusses für Abrüstung im Senat gewesen ist, mit derartigen Ideen sympathisiert.

Allerdings opponieren maßgebliche Kräfte im amerikanischen Generalstab, die sich in den Verteidigungsproblemen Europas auskennen, kräftig und heftig gegen ein Einschwenken der amerikanischen Politik auf die Pläne der UdSSR. Damit — so sagen diese Militärs — würde man den Sowjets beträchtliche Vorteile zuschanzen. Denn mit dem „Einfrieren" des atomaren Waffenarsenals in Europa auf seinem jetzigen Stand würde zugleich die kommunistische Überlegenheit auf dem Gebiet der Mittelstrecken-Raketen erhalten. Dieser Nachteil für den Westen könnte auch dann nicht ausgeglichen werden, wenn die „Multilaterale Atommacht", die ja in Gewässern jenseits der Grenzen des vorgesehenen „Entspannungsgebietes" zu operieren hätte, tatsächlich zustande käme. Die „MLF" würde ja nur mit 200 strategischen Raketen des Typs „Polaris-A-3" bestückt sein, während östlich des Eisernen Vorhanges 600 bis 700 Flugkörper für mittlere Reichweiten stehen.

Spätere Modernisierung unmöglich

Mit dem „Festhalten" der Kernwaffen des Bündnisses in Europa auf ihrem jetzigen Stand würde nach Meinung der weitblickenden Militärs im Pentagon überdies eine spätere Modernisierung des Waffenarsenals der Allianz in der Alten Welt unmöglich werden. Denn das Tempo der technischen Entwicklung schreibt nach den bisherigen Erfahrungen vor, daß jede Rakete etwa nach dem Ablauf von 5 bis 6 Jahren durch ein verbessertes Modell ersetzt werden muß, wenn sie ihren Abschreckwert behalten soll. Wenn man aber mit den Sowjets ein „Einfrieren" der Kernwaffen vereinbart, muß man ein allmähliches Veralten der taktischen Nuklearkampfmittel, die jetzt im NATO-Bereich vorhanden sind, in Kauf nehmen. Und darunter würde die militärische Funktionsfähigkeit des nordatlantischen Verteidigungssystems leiden.

Auch die Richtigkeit des Argumentes, daß ja die Sowjets in Europa dann ebensowenig fähig wären, ihre taktischen Atomwaffen zu modernisieren, wird von den Fachleuten im Pentagon energisch bestritten. Nach ihnen müßte man bezweifeln, ob die UdSSR bereit wäre, sich ehrlich an ein solches Abkommen zu halten, das ja nicht hundertprozentig kontrolliert werden kann. Aber selbst wenn sie das — wider jede Erfahrung — täten, wären sie ohne Schwierigkeiten in der Lage, neuartige Nuklearkampfmittel sehr schnell aus dem weiten Hinterland der UdSSR in ihre europäischen Okkupationsgebiete unbemerkt nachzuschieben. Der Westen hingegen könnte nicht mit derselben Geschwindigkeit einen entsprechenden Ausgleich schaffen. Denn zwischen dem europäischen Brückenkopf des Bündnisses und dem amerikanischen Zentrum der Allianz liegt der Atlantik. Ein „Einfrieren" der Atomrüstungen in Europa würde dem sowjetischen Aggressor somit eine gefährliche Möglichkeit zur Überraschung des Verteidigers verschaffen. Wird das Weiße Haus diese Warnungen der Militärs beherzigen?

„Die größte Gefahr ignorieren?"

Ein römischer Beobachter zu den Konzilsergebnissen

np. George Popoff, der sehr kundige und erfahrene römische Korrespondent deutscher und schweizerischer Zeitungen, nimmt als Laie zu den Ergebnissen der dritten Session des II. Vatikanischen Konzils Stellung. Er bringt seine persönlichen Eindrücke, spricht aber dabei doch sehr wichtige Themen an. Wir zitieren:

„In großen Zügen kann man als Laie vielleicht folgende Bewertung geben:

Erstens: die neue Stellung der Bischöfe. Die bisherige vorherrschende Stellung der römischen Kurie ist eingeschränkt worden zugunsten einer größeren kollegialen Selbständigkeit der Bischöfe. Dieses ist vielleicht das bemerkenswerteste und historisch wichtigste Ergebnis des II. Vatikanischen Konzils. Wollte man in kurzen Charakteristika reden, so sollte es vielleicht erlaubt sein — ebenso wie man heute das I. Vatikanische Konzil kurz das „Konzil des Unfehlbarkeits-Dogmas" nennt — das II. Vatikanische Konzil kurz als das „Konzil der Kollegialität der Bischöfe" zu bezeichnen. Zweitens: das neue Verhältnis der römischen Kirche zu den „getrennten Brüdern". Wenn auch der Ausschließlichkeits-Anspruch der Kirche geblieben ist, so ist dennoch während der Konzil-Beratungen eine ganz neue Einstellung Roms zu den übrigen Kirchen und der Frage der Einheit aller Christen erfolgt, die man ohne Zweifel ebenfalls als Wendung von geschichtlicher Bedeutung bezeichnen kann. Drittens: eine allgemeine Erneuerung der Kirche. Die sich durch alle drei Konzil-Sessionen hinziehende Auseinandersetzung zwischen den sogenannten „Fortschrittlichen" und den „Konservativen" hat zweifellos mit einem Sieg der ersteren geendet. Der Reformwille, das Streben nach einer Erneuerung nicht nur der inneren Struktur der Kirche, sondern auch ihrer Anschauung zur Welt hat entschieden dominiert. Dieses Streben nach einer größeren Angleichung der Kirche an die neue Zeit und ihre Probleme zeigt sich aufs deutlichste in den Texten sämtlicher von den Konzilsvätern erörterten Schemata.

*

Zur wichtigsten Erscheinung unserer Zeit jedoch — dem kommunistischen Atheismus — hat das Konzil auch während seiner dritten Session keine ausdrückliche Stellung genommen. Einige Konzilsväter, namentlich die aus den Ländern des Ostens, haben allerdings bei den Diskussionen über die einzelnen Schemata die Ausbreitung des atheistischen Kommunismus in der Welt und die Notwendigkeit seiner Bekämpfung zur Sprache gebracht. Der Erzbischof Yu Pin von Nanking sagte gerade heraus, daß „das Konzil die größte Gefahr der heutigen Welt unmöglich ignorieren könne". Die Mehrzahl der Konzilsväter jedoch zeigte keinen Willen zu einer ausdrücklichen Verurteilung des mit dem Christentum unvereinbaren Kommunismus. Sie bezeugte in ihrem Verhalten zu den kommunistischen Mächten eher die Neigung zu einer Methode der „ausgestreckten Hand", die Suenens, Campos, Stimpfle und manch andere Konzilsväter empfahlen. Sie unterließen es jedoch, zu erklären, ob und in welcher Weise ein Kompromiß, d. h. eine Verständigung „auf halbem Wege", zwischen dem Gottesglauben und der Gottlosigkeit, zwischen dem Errichten und dem Vernichten der Kirche möglich sei; vielleicht durch eine Erklärung der Sowjets, daß sie hinfort nur eine halbe Gottlosigkeit predigen werden und sich mit der Vernichtung nur der Hälfte aller christlichen Kirchen in der Welt begnügen wollen ...?

Diese Scheu der großen Mehrzahl der Konzilsväter vor einer klaren Stellungnahme zur größten atheistischen und antiklerikalen Bewegung aller Zeiten ist vom Standpunkt des Laien nur schwer zu verstehen. Man sage ihm nicht, daß es sich hier um eine politische Frage handelt, die die Kirche nichts angeht. Denn eine Macht, die Gottlosigkeit lehrt und systematisch die Vernichtung aller Kirchen betreibt, ist eine Erscheinung, die die Kirche aufs unmittelbarste angeht und die sie unmöglich mit Schweigen übergehen kann. Und die Menschheit, die nach hundert oder mehr Jahren auf unsere heutige Zeit zurückblicken wollte, wird es gewiß nicht verstehen, weshalb und warum das II. Vatikanische Konzil, angesichts der Spaltung der Welt in eine an Gott glaubende und eine Gott verleugnende Hälfte, diese Tatsache mit vollkommenem Schweigen übergangen und gegen diese größte Gefahr der heutigen Welt nichts zu unternehmen für notwendig befunden hat.

Nur wenige Sowjet-KZ geschlossen

(HuF). Wie die amerikanische Zeitung „Chicago American" berichtet, sind die Konzentrationslager in Sowjetrußland nicht aufgelöst worden. Die Zeitung schrieb:

„Es sind nur wenige Straflager geschlossen worden, um die Weltöffentlichkeit irrezuführen. In den gebliebenen haben es die Gefangenen in den Jahren 1956 bis 1962 tatsächlich besser gehabt. Allerdings ist es in den letzten Jahren wieder schlechter geworden. Zur Zeit können die Sträflinge nur viermal im Jahr ein Päckchen erhalten, aber nicht aus der freien Welt. Die Isolierung der Lager von der Außenwelt wurde ‚modernisiert'. Im Lager Potma z. B. besteht die bewachte Zone aus sieben Teilen: einem Weg für bewaffnete Wachsoldaten, dem Stacheldrahtzaun, der Tödeszone, dem Bretterzaun, den Stacheldrahtrollen mit Klingelanlagen und Raketen, die automatisch losschießen, wenn man sie berührt, wieder einem Stacheldrahtzaun und bewaffneten Wachposten mit Hunden. Außerdem sind um das Lager herum Wachtürme mit Scheinwerfern errichtet, in denen Soldaten mit automatischen Gewehren Wache halten.

Die Gläubigen haben es in den KZs besonders schwer. Ertappt man einen beim Beten, so wird er geschlagen. Wie Hitler seinerzeit die Existenz der KZs zu verheimlichen suchte, so ist jetzt auch Moskau bestrebt, sie zu verhehlen, indem es sie ‚Provinzklubs' (!) nennt. Aber ein solcher Namenswechsel wird diejenigen, die die List Moskaus kennen, nicht betrügen."

Von Woche zu Woche

412 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und acht Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Um ein Jahr verlängert wird künftig die Amtszeit von Betriebsräten. Der Bundesrat stimmte einem Gesetzentwurf zu, wonach Betriebsräte künftig für drei Jahre gewählt werden.

Die Autobahn Frankfurt—Nürnberg—München ist nach fast zehnjähriger Bauzeit nun voll befahrbar. Die letzte Teilstrecke bei Würzburg wurde fertiggestellt.

Bundespräsident Heinrich Lübke weilte wieder mehrere Tage in der deutschen Hauptstadt Berlin.

Deutsch-italienische Gespräche zur Verteidigungspolitik führte Bundesminister von Hassel mit seinem italienischen Kollegen Andreotti in Rom.

Der Kulmhofprozeß gegen zwölf ehemalige SS-Angehörige des Vernichtungslagers, der mit hohen Zuchthausurteilen endete, muß in Bonn wiederholt werden, nachdem der Bundesgerichtshof das bisherige Urteil aufgehoben hat.

Die evangelische Aktion „Brot für die Welt" ist auch dieses Jahr wieder in der Adventszeit eingeleitet worden. Die katholische Sammlung „Adveniat" soll abermals kirchliche Notstände in Lateinamerika beheben.

Zum Sicherheitsvertrag Japans mit den USA hat sich die neue japanische Regierung Sato bekannt.

Mit einer Begegnung zwischen den Präsidenten Johnson und de Gaulle rechnen Washingtoner politische Kreise für Anfang 1965.

Von 5 auf 7 Prozent hat die britische Labourregierung den Diskontsatz erhöht. Ausländer hoben beträchtliche Guthaben in London ab.

Der amerikapolnischen „Polonia" gehören 12 Abgeordnete des amerikanischen Repräsentantenhauses (zehn Demokraten und zwei Republikaner) und der demokratische Senator Muskie an.

Enger Berater Präsident Johnsons ist künftig der amerikanische Abgeordnete Dan Rostenkowski aus Chikago, wie die polnische Presse in den USA berichtet.

Chruschtschews Pläne für den Ausbau der chemischen Industrie müssen nach Ansicht sowjetischer Forscher völlig überholt werden, da die bisherigen Forderungen zeitlich nicht zu erfüllen sind.

Weitere Stimmgewinne der Kommunisten waren bei den italienischen Gemeindewahlen in Italien zu verzeichnen. Stimmeinbußen erlitten alle Regierungsparteien.

Das Blutbad im Kongo

r. Entsetzt hat die ganze Menschheit die Kunde von den fürchterlichen Mordtaten vernommen, die von fanatisierten Negern im Rebellengebiet der von Rotchina und Moskau ausgehaltenen „Kongolesischen Volksrepublik" in Stanleyville und anderen größeren Plätzen des Kongo an wehrlosen Geiseln, Männern, Frauen und Kindern begangen worden sind. Erst in allerletzter Stunde konnten Hunderte der gefangenen und schwer mißhandelten Weißen durch belgische Fallschirmjäger, die auf dringende Bitte des kongolesischen Regierungschefs Tschombé und mit Zustimmung der Vereinigten Staaten eingesetzt wurden, gerettet werden. Viele weiße Gefangene aber, deren Zahl noch nicht genau feststeht, sind von den Rebellen in viehischer Weise noch hingeschlachtet oder totgeprügelt worden. Die Organisation der Vereinten Nationen hat zur Rettung so gut wie nichts unternommen. Moskau und die afrikanischen Politiker wie Nasser, Ben Bella, Kenyatta u. a. beschimpften nicht etwa die Mordbrenner, sondern ihre Retter. In Washington, wo man einst viel zu früh den schwarzen Politikern alle Vollmachten gab, wird man über diese neue Hetze der Sowjets nachdenken können.

Was sagte Konrad Adenauer?

Zu unserem Artikel „Was sagte Konrad Adenauer?" in der letzten Folge des Ostpreußenblattes erhielten wir von Reichsminister a. D. von Keudell folgendes Telegramm:

„Im Einvernehmen mit Abgeordneten Stingl, Vorsitzendem des Landesverbandes Oder-Neiße, teile ich mit, daß Parteivorsitzender Adenauer in geschlossener Tagung des CDU-Parteiausschusses soeben als einzigen außenpolitischen Punkt seiner Ausführungen Zeitungsinterview behandelt hat. Dabei kritisierte er besonders, daß durch Übersetzung und Rückübersetzung seine Ausführungen teilweise bis ins Gegenteil verkehrt wurden. Sein Standpunkt sei selbstverständlich völlig unveränderlich. Diskussion fand darüber nicht statt.

v. Keudell."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2.— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Vom „Ozean" blieb nur ein Rinnsal

Bonn und Moskau wollen neue Handelsgespräche führen

(dtd) - In Bonn und in Moskau bereiten sich die künftigen Verhandlungspartner auf eine schwierige Aufgabe vor: Schon in den nächsten Wochen wollen die beiden Regierungen neue Gespräche über den Abschluß eines auf drei Jahre berechneten Handelsabkommens führen. Die Bundesregierung hat sich vor wenigen Tagen zu solchen Gesprächen bereit erklärt.

Der sowjetische Vorschlag zu solchen Handelsgesprächen rührt schon aus dem Monat Juli. Daß inzwischen rund ein Vierteljahr verstrichen ist, kennzeichnet eine gewisse Lustlosigkeit, die sich aus der Geschichte der deutsch-sowjetischen Handelsbeziehungen ebenso wie aus dem Volumen des Güteraustausches ergibt. Schon vor einem Jahr hatte sich die Bundesregierung nämlich auf solche Verhandlungen vorbereitet. Das bisherige deutsch-sowjetische Handelsabkommen lief am 31. Dezember 1963 aus. Aber damals erklärte Moskau plötzlich, es sei an dem Abschluß eines neuen Abkommens wenig interessiert und man möge das bisherige Abkommen verlängern. Noch heute rätseln die Kreml-Astrologen in westlichen Ländern, ob das sowjetische Desinteresse nur wegen „Mangels an Masse", nämlich wegen der Knappheit an Ausfuhrwaren bekundet wurde oder ob sich dahinter auch die Absicht verbarg, der Bundesrepublik eine frostige Atmosphäre anzudrohen.

Knapp drei Jahre sind vergangen, seitdem Nikita Chruschtschew die Möglichkeiten des Güteraustausches zwischen dem freien Teil Deutschlands und der Sowjetunion mit einem „Ozean" verglich. Nun, dieser Güteraustausch hat seit seiner Wiederaufnahme im Jahre 1957 nicht einmal das Aussehen eines Stromes, geschweige denn eines Ozeans. Er ist eher ein Bach, um nicht mit einem Seitenblick auf den übrigen deutschen Außenhandel von einem Rinnsal zu sprechen. Auch in den besten Jahren nach dem Kriege stieg das Volumen des gegenseitigen Austausches nicht über rund 1,6 Milliarden DM, je 800 Millionen für die Einfuhr und die Ausfuhr. Im ersten Halbjahr 1964 stieg der deutsche Außenhandel mit den osteuropäischen Staaten in der Einfuhr um 9, in der Ausfuhr sogar um 21 Prozent. Dagegen stagnierte der deutsch-sowjetische Handel und kam über die bisherigen Werte nicht hinaus. Der Grund hierfür ist leicht zu erkennen: das sowjetische Warenangebot ist für die Wirtschaft eines freien Landes wenig attraktiv, weder dem Preis noch der Qualität nach. Wie in früheren Jahren wird die Sowjetunion auch diesmal wieder in erster Linie Erze, Metalle, Holz und Baumwolle anbieten, dazu auch Mineralöle, gegen deren zusätzliche Einfuhr die Bundesrepublik geradezu allergisch geworden ist. Man spricht auch davon, daß die Sowjets zum ersten Male den Versuch unternehmen wollen, auf dem deutschen Uhren- und Fotomarkt einzudringen. Umgekehrt werden sie sich wie bisher sträuben, auch ihrerseits Konsum- oder Gebrauchsgüter einzuführen. Das Schwergewicht der sowjetischen Einfuhr liegt nach wie vor bei den Investitionsgütern. Maschinen, Werksanlagen, Sonderstählen und möglicherweise großen Einrichtungen für die Chemie-Industrie.

*

Trotz dieser wenig ermutigenden Vorzeichen legt man in Bonn doch aus politischen Gründen Wert auf den Abschluß eines neuen deutsch-sowjetischen Handelsabkommens. Solange der Handel läuft, besteht Kontakt, hier und da sogar eine bescheidene Form von Partnerschaft und damit die Möglichkeit des gegenseitigen Kennenlernens. Ganz reale politische Formen wird das neue Handelsabkommen annehmen, wenn es um die Einbeziehung West-Berlins geht. Die Bundesrepublik kann aus selbstverständlichen Gründen nicht auf eine solche Einbeziehung verzichten. Sie wird im allgemeinen in der Form vorgenommen, daß das Währungsgebiet der D-Mark (West) zum Geltungsbereich des Abkommens erhoben wird. In dieser Formulierung ist West-Berlin mit enthalten. Die kommunistische Regierung in Warschau und das ungarische Kadar-Regime haben dieser Formulierung zugestimmt und damit praktisch die Zugehörigkeit West-Berlins zur Bundesrepublik bestätigt. Werden die neuen Männer im Kreml ebenso verfahren? Bisher spricht nichts gegen diese Annahme. Möglicherweise könnte sich Bonn sogar entschließen für den Preis der Einbeziehung West-Berlins den Sowjetrussen maßvolle Kredite für deutsche Lieferungen einzuräumen. Allerdigns dürften diese Kredite weder der Höhe noch der Laufzeit nach aus den Gepflogenheiten des Berner Abkommens herausragen.



Winterliche Heimat: In den Anlagen am Königsberger Fürstenteich. Aufn.: Mauritius

„Mit der Wahrheit liederlich umgegangen"

Von Dr. Berthold Martin, Vorsitzender des Bundestagsausschusses für Kulturpolitik und Publizistik

Wir bringen hier die Äußerung eines CDU-Bundestagsabgeordneten:

Die Heimatvertriebenen haben in der letzten Zeit mehrfach berechtigte Klage geführt über verschiedene Organe der Massenmedien — vor allem gewisse Illustrierten und auch Rundfunkanstalten — weil sie in der Frage der deutschen Ostgebiete mit der Wahrheit mehr als liederlich umgegangen sind. Damit haben sich diese Publikationsorgane und Institutionen zu Interpreten jener Staaten gemacht, die dem deutschen Volk das Selbstbestimmungsrecht absprechen wollen.

Bei allem Respekt vor der Freiheit der Meinungsäußerung und der Meinungsbildung, für die die CDU/CSU nachdrücklich eintritt: diese von den Vertriebenen kritisierten Organe haben ihre Freiheit mißbraucht. Es ist keine Sternstunde deutscher Publizistik, wenn sich deren Gestalter dazu hergeben, immer und immer wieder die Anerkennung der Oder/Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze zu propagieren und damit den lebenswichtigen deutschen Interessen entgegenwirken.

Es handelt sich um einen fatalen „Realismus", den zu vertreten diese Illustrierten- und Rundfunkjournalisten dabei vorgeben. Über eine deutsch-polnische Grenze entscheiden nämlich nicht diese Publizisten, sondern die Politiker. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Lösung dieser vielschichtigen und außerordentlich komplizierten Frage eine Sache der Friedensvertragsverhandlungen ist, die zwischen den früheren Alliierten und einer freigewählten Regierung ganz Deutschlands stattfinden werden. Es bedarf keiner besonderen Versicherung, daß für die Union dabei das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht im Vordergrund steht. Die CDU/CSU hat in dieser Frage von Anfang an eine unmißverständliche Haltung eingenommen.

So berechtigt die Kritik an den vertriebenenfeindlichen Organen und Institutionen ist, so sehr sind die Bestrebungen eines anderen Teils der Publizistik, insbesondere der Vertriebenen- und Flüchtlingspresse selbst, zu loben. Gerade diese Zeitungen und Zeitschriften haben der Sache der Wiedervereinigung dadurch einen unschätzbaren Dienst erwiesen, daß sie nicht müde geworden sind, die deutschen Schicksalsfragen auch bei denen immer wieder in Erinnerung zu bringen, die ihnen mit zunehmender Gleichgültigkeit begegneten.

„Sie müssen voll einbezogen sein ..."

Erklärungen des SPD-Parteitages zu ostdeutschen Fragen

Auf dem Karlsruher Parteitag der SPD erklärte der Parteivorsitzende Willy Brandt:

„Es wird auch höchste Zeit, daß die deutschen Vorstellungen über einen Friedensvertrag für Deutschland konkretisiert werden. Diese Vorstellungen mit den Verbündeten vorklären; dazu die Botschafterlenkungsgruppe in Washington aktivieren; und dann, wenn die Chance gegeben ist, mit der Sowjetunion in erste Gespräche darüber eintreten; in dieser Reihenfolge — das ist die Aufgabe.

Was wir dabei nicht brauchen können, ist Kaltschnäuzigkeit gegenüber den Empfindungen derjenigen unserer Landsleute, die das Schicksal der Vertreibung und der Flucht zu tragen haben. Sie müssen voll einbezogen sein in unsere auf den Menschen bezogene deutsche und auswärtige Politik. Unsere Beschlüsse zur Sache sind bekannt. Ich kann im übrigen nur hoffen, daß es möglich sein wird, übertriebene Einseitigkeiten bei der Erörterung der deutschen Ostfragen zu vermeiden und zu einem Höchstmaß an Sachlichkeit auf diesem schwierigen Gebiet zu gelangen. Wir haben dazu unsere guten Dienste angeboten. Die Heimatvertriebenen können sich weiterhin darauf verlassen, daß wir zum Unterschied von anderen keine Politik hinter ihrem Rücken machen."

Der Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Fritz Erler, erklärte:

„Die Sozialdemokraten sind immer für eine Politik der Verständigung und der Freundschaft mit den Nachbarvölkern und für die internationale Zusammenarbeit eingetreten. Oft wurden wir deshalb von den Nationalisten gescholten. Aber nie haben wir die Interessen des eigenen Volkes fremden Interessen unterworfen. Wir haben die Pflicht, zäh, beharrlich und zuverlässig die Interessen des eigenen Volkes gegenüber der Umwelt zu wahren. Wir wissen, daß die Einfügung in eine größere Gemeinschaft unseren Interessen dienlich ist, daß man nicht kurzfristig egoistisch denken, sondern prüfen muß, was auf lange Sicht unserem Volke bekömmlicher ist.

Aber wir raten zur Vorsicht gegenüber jenen, die einst in berechtigter Sorge den Stillstand der deutschen Frage bedauerten, aber jetzt zu dem falschen Schluß kommen, man müsse die Spaltung erst zementieren, um sie dann besser überwinden zu können. Das ist ein gefährlicher Trugschluß. Die Übernahme der von der sowjetischen Politik gepflanzten Formeln von der Anerkennung der Realitäten, womit von der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie über die völkerrechtliche Zementierung des Ulbricht-Regimes als eigenem unabhängigen deutschen Staat bis zum Herausbrechen des freien Berlin aus dem freien Westen die gesamte sowjetische Deutschlandpolitik gemeint ist, würde nicht zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands in gesicherter Freiheit führen, sondern zur Festigung einer unter falscher Flagge segelnden Kolonialherrschaft auf deutschem Boden und zum Verlust Berlins. Auf diese eingeseifte schiefe Ebene dürfen die deutsche und die westliche Politik nicht geraten.

Vorarbeit für die Wiederherstellung der deutschen Einheit muß auch bei unseren osteuropäischen Nachbarn geleistet werden. Wir haben im Bundestag die Durchführung der Beschlüsse des Jahres 1961, des sogenannten Jaksch-Berichtes, unterstützt, die endlich zu einer Präsenz der Bundesrepublik Deutschland in den meisten osteuropäischen Ländern geführt haben. Damit ist ein Faden geknüpft, den es nun politisch weiterzuspinnen gilt. Unsere Aufgabe ist es, die Furcht unserer Nachbarn vor Deutschland abzubauen, die angesichts der Schrecken der Vergangenheit nur allzu verständlich ist. Gerade unsere europäische Gemeinschaftspolitik, die Frankreich und Deutschland zusammengeführt hat, sollte geeignet sein, unseren osteuropäischen Nachbarn zu zeigen, daß die deutsche Politik auf Versöhnung und nicht auf Unterwerfung anderer aus ist. Die Intensivierung unserer wirtschaftlichen und kulturellen Verbindungen mit jenen nicht-russischen Nachbarstaaten kann ein weiterer Schritt auf dem richtigen Wege sein."

Warschaus geheime Kontakte zu Mao

London (hvp) - Der Londoner „Dziennik Polski", der über gute Informationen aus Warschau verfügt, hat bestätigt, daß Gomulka bereits vor dem Sturze Chruschtschews geheime Kontakte zu Peking aufnehmen ließ. Das exilpolnische Blatt meldete aus der polnischen Hauptstadt, daß der Parteichef das Mitglied des Zentralkomitees, Jarosinski, zwar „öffentlich" nach Peking gesandt hatte, der aber sogleich nach seiner Ankunft ein „Geheimgespräch" mit dem Mitglied des Politbüros der KPCh, Peng-Tschen, führte, worüber Warschau bis zur „Ablösung" des früheren sowjetischen Ministerpräsidenten strikte Geheimhaltung wahrte. Peng-Tschen gehört zum engsten Kreise um Mao Tse-tung. Die spezielle Mission Jarosinskis sei dabei in der Weise getarnt worden, daß man ihn an die Spitze einer polnischen Delegation gestellt habe, die zu den Feierlichkeiten anläßlich des 15. Jahrestages der Gründung Rotchinas nach Peking reiste. Die geheime politische Aussprache zwischen Jarosinski und Peng-Tschen habe dann unverzüglich stattgefunden, noch bevor sich die führenden chinesischen Politiker mit den Delegationen der anderen kommunistischen Parteien aus dem Satellitenbereich der Sowjetmacht in Verbindung setzten.

Der „Dziennik Polski" weist des weiteren darauf hin, daß nach Ansicht der polnischen Parteisekretäre das Glückwunschtelegramm Gomulkas an Mao „außergewöhnlich herzlich" gehalten gewesen sei, wie überhaupt in Warschau die Mission Jarosinskis als „besonders bedeutungsvoll und kennzeichnend" betrachtet werde, weil sie unmittelbar vor dem Sturze Chruschtschews erfolgt sei, „als die Beziehungen zwischen Moskau und Peking sehr gespannt waren".

*

Aus dem Bericht des „Dziennik Polski" geht hervor, daß Gomulka Jarosinski beauftragt hatte, mit der Führung der KPCh Fühlung aufzunehmen, um insbesondere die Äußerungen Mao Tse-tungs vor japanischen Sozialisten zu erörtern, in deren Verlaufe der chinesische Parteichef insbesondere auch die Austreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat gebrandmarkt hatte. Nach dem Gespräche zwischen Jarosinski und Peng-Tschen sandte Mao ein Dank-Telegramm an Gomulka, in dem er diesem die Unterstützung Chinas für die polnische Annexionspolitik in der Oder-Neiße-Frage zusicherte und außerdem erklärte, Peking werde Warschau auch bei der „Verteidigung der Souveränität" Polens — also gegenüber Moskau — helfen. Gomulka drängte daraufhin in seiner folgenden Unterredung mit der neuen „kollektiven Führung" der UdSSR auf einen „Abbau" der sowjetisch-chinesischen Spannungen, wie er auch anläßlich seiner Anwesenheit bei den Feierlichkeiten zum 47. Jahrestag der sowjetischen Oktoberrevolution in Moskau nachdrücklich für eine „Wiederherstellung des sozialistischen Lagers" eintrat, also Breschnjew und Kossygin zu einer „umfassenden Veränderung" der sowjetischen Fernostpolitik aufforderte.

DAS POLITISCHE BUCH

Das Ende der Weimarer Republik

Hans Luther: Vor dem Abgrund. Reichsbankpräsident in Krisenzeiten 1930—1933. Propyläen-Verlag, Berlin 42 (Tempelhof). 320 Seiten mit 12 Bildtafeln, 28,50 DM.

Zu den großen preußischen Oberbürgermeistern, die in der so düsteren und schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkriege Hervorragendes leisteten und die sich auch in schlimmsten Stunden immer wieder bewährten, gehörte auch der am 11. Mai 1962 in Düsseldorf verstorbene Dr. Hans Luther, der zuerst Stadtoberhaupt der Industriestadt Essen, später Reichsfinanzminister und Reichskanzler, schließlich Reichsbankpräsident und nach Hitlers „Machtergreifung" bis 1937 deutscher Botschafter in Washington war. Über sein bewegtes Leben als Staatsmann und Politiker der Weimarer Republik geben seine vor Jahren erschienenen Memoiren „Politiker ohne Partei" Aufschluß. Der jetzt vorliegende zweite Band konnte erst nach Luthers Tod von seinem Freund, dem in der Schweiz tätigen Professor Edgar Salin, herausgegeben werden.

1930 wurde Hans Luther als Nachfolger Schachts — der übrigens unter Hitler dann wieder sein Nachfolger wurde — zum Präsidenten der Deutschen Reichsbank berufen. Der Mann, der sich 1923 um die Überwindung der schrecklichen Inflation und die Einführung der Rentenmark und Reichsmark entscheidende Verdienste erworben hatte, mußte nun in den Tagen der Weltwirtschaftskrise und Weltkreditkrise abermals zum Hüter der höchstbedrohten Währung werden. Das hat er nach besten Kräften getan, obwohl ihm dafür wenig gedankt wurde. Der Abzug der kurzfristigen amerikanischen Kredite, die Bankzusammenbrüche, die ständig sinkenden Gold- und Devisenreserven, das Ausbluten der Reichsfinanzen durch die Tributzahlungen, die kritische Lage in Industrie und Landwirtschaft und die ständig wachsende Arbeitslosigkeit charakterisierten die Lage. Die Existenznot des deutschen Volkes schuf die Voraussetzungen für die zunehmende Verzweiflung und politische Radikalisierung der Massen. Brünings und Luthers Bemühungen um Entlastung und mehr Verständnis bei den Siegerstaaten wurden von den Gläubigern erst viel zu spät verstanden. So konnten auch die Maßnahmen zur Belebung der Wirtschaft und zur Arbeitsbeschaffung erst zu einem Zeitpunkt anlaufen, als der Radikalismus schon entscheidend an Boden gewonnen hatte und als der Reichstag bereits arbeitsunfähig geworden war.

Luthers Erinnerungen sind als ein großer Rechenschaftsbericht zu verstehen. Manch bitterer Ton klingt an, etwa wenn er vom Rücktritt Brünings und von den Kabinetten Papen und Schleicher spricht, oder wenn er sich mit seinen Kritikern auseinandersetzt, die natürlich später „vom sicheren Port" und mit dem Wissen um spätere Entwicklungen manches verurteilen können, was 1930 und 1932 noch niemand wissen konnte. Auch der Verfasser hätte sicher manches anders angepackt, wenn er geahnt hätte, was nach dem 30. Januar 1933 noch geschehen würde. Eine Fülle von Einblicken wird geboten. Das Buch ist und bleibt eine wichtige Quelle zum Verständnis jener Tage, in der die Weimarer Republik unterging, auch wenn man manche Schlußfolgerungen Luthers nicht übernimmt. Es bleibt das Bild eines Menschen mit großen Gaben und auch manchen Fehlern, der sein Leben der Rettung seines Vaterlandes weihte. k.

—r.

Sven Lindquist: China von innen. — Zwei Jahre in Maos Reich. Verlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden. 212 Seiten, 14,80 DM.

Fast alle westlichen Publizisten, die in den letzten Jahren über Rotchina schrieben, konnten lediglich die Eindrücke wiedergeben, die sie bei einem engbegrenzten Aufenthalt von wenigen Wochen, höchstens Monaten empfingen. Ihr Reisekurs wurde vom Pekinger Regime bestimmt und genau überwacht. Sie durften im übrigen nur einige wenige Großstädte und höchstens ein paar von den roten Überwachern ausgewählte Fabriken und „Rennomier"-Kommunen besuchen. Jeder direkte Kontakt mit dem Volk wurde von vornherein unterbunden. Das dabei in der Regel ein völlig einseitiges Bild entstand, versteht sich von selbst.

Sven Lindquist, ein schwedischer Dozent für asiatische Sprachen, studierte zwei Jahre an der Pekinger Universität, lebte lange mit den Chinesen zusammen und hatte manche Gelegenheit, hinter die Kulissen des kommunistischen „Ameisenstaates" zu schauen. Er durchlebte Zeiten schwerster Krisen und Hungersnöte und konnte als hervorragender Kenner der chinesischen Sprache Gespräche führen, die Reisereportern niemals möglich gewesen wären. Die Auswirkungen des Konflikts mit den Sowjets unter Chruschtschew, das Scheitern des „großen Sprungs" und der Volkskommunen werden sehr eingehend geschildert. Lindquist, ein Mann der Linken, beleuchtet das Schicksal der Chinesen unter dem zusammenbrechenden Kaiserreich und unter der Herrschaft der Bürgerkriegsgenerale und korrupten Politiker. Er glaubt einen gewissen Wandel nach der ersten Revolutionsära feststellen zu können. Manche interessanten Einblicke werden vermittelt. —r.

Harte Kritik am Lastenausgleich

Anmerkungen zu einem Buch von Prof Nöll v. d. Nahmer

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Professor Dr. Dr. Robert Nöll v. d. Nahmer, Ordinarius der Finanzwissenschaft an der Universität Mainz, hat ein „Lehrbuch der Finanzwissenschaft" verfaßt, das vor kurzem im Westdeutschen Verlag, Opladen, verlegt wurde (2 Bände). Wie es von einem modernen Lehrbuch der Finanzwissenschaft erwartet werden kann, beschäftigt es sich unter anderem mit dem Lastenausgleich. Bemerkenswert ist, daß Nöll v. d. Nahmer dem Lastenausgleich ein ganzes Kapitel, und zwar bereits das zweite, widmet. Für die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten ist es von großem Interesse, wie der Lastenausgleich in den Augen eines Wissenschaftlers „abschneidet". Nöll v. d. Nahmer unterzieht den Lastenausgleich einer schonungslosen wissenschaftlichen Kritik, eingedenk der oft von ihm zitierten Tatsache, daß der Titel Professor von dem lateinischen Wort „profiteri" abgeleitet ist, das so viel bedeutet wie „offen aussprechen".

Die mit jedem Krieg verbundenen Opfer träfen die Bürger der kriegführenden Staaten nicht gleichmäßig, so stellt Nöll v. d. Nahmer fest. Nicht alle an der Front kämpfenden Soldaten würden verwundet, nicht alle Häuser beschädigt oder total zerstört. Im 20. Jahrhundert sei das soziale Empfinden immerhin so weit fortgeschritten, daß wenigstens innerhalb der nichtkommunistischen Staaten eine gleichmäßige Verteilung der Kriegslasten auf die Gesamtheit des Volkes als politische Zielsetzung proklamiert zu werden pflege. Den Kriegsbeschädigten könnten zwar verlorene Gliedmaßen nicht wiedergegeben und Kriegsblinde nicht wieder sehend gemacht werden. Aber die materiellen Nachteile als Folge von körperlichen Kriegsbeschädigungen und die sachlichen Kriegsschäden könnten die Völker einigermaßen auszugleichen versuchen.

Wie aber ist die in Westdeutschland bisher gefundene Lösung dieser Aufgabe zu bewerten? Darauf findet man bei Nöll v. d. Nahmer eine eingehende Antwort. **Stellen die Leistungen zugunsten der Geschädigten einen „Ausgleich" dar?** So fragt er in seiner zusammenfassenden kritischen Stellungnahme. Bedeuten die Steuern, die alle Abgabepflichtigen zur teilweisen Finanzierung des Lastenausgleichsfonds bringen müssen, eine gleichmäßige Verteilung der Kriegsopfer?

Er gibt die Antwort:

Bei einer objektiven, vorurteilsfreien Beurteilung werden die beiden Fragen eindeutig verneint werden müssen. Das Gesetz trägt die Bezeichnung „Lastenausgleichsgesetz" zu Unrecht. Ein wirklicher „Ausgleich" innerhalb der Lastenverteilung des verlorenen Krieges ist nicht erzielt worden. Wir werden lediglich von einer „Milderung" der Kriegs-, Vertreibungs- und Währungsreform-Schäden durch die einschlägigen Gesetze sprechen können. Insbesondere bedeuten die vorgesehenen Entschädigungen bei mittleren und größeren Verlust auch nicht im entferntesten einen angemessenen Ausgleich.

Diese Kritik am Gesetzgeber ist vernichtend. Und sie geht weiter. Was die verwaltungsmäßige Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes angehe, so gebe vor allem die starke Verzögerung bei den Feststellungsverfahren zur Kritik Veranlassung. Die Stadt- und Landkreise hätten die Ausgleichsämter nicht mit dem erfoderlichen qualifizierten, zahlenmäßig ausreichenden Personal ausgestattet. Obgleich diese Mißstände seit langem bekannt seien, sei bisher nichts Hinreichendes zu ihrer Abstellung geschehen.

Ein schweres Versagen der Regierung liege auch bei der Vorfinanzierung der Hauptentschädigung vor. Mit der starken Belebung der Wirtschaft hätten sich auch die Verhältnisse auf dem Kapitalmarkt im Laufe der fünfziger Jahre wesentlich verbessert. Die Voraussetzungen für die Unterbringung größerer Anleihen für Vorfinanzierungszwecke seien durchaus gegeben gewesen. Davon sei jedoch bisher nur in geringem Ausmaß Gebrauch gemacht worden.

Nöll v. d. Nahmer kehrt in seiner zusammenfassenden kritischen Stellungnahme dann die positiven Leistungen des Lastenausgleichs hervor, um mit der Feststellung zu schließen:

„Diese positiven Leistungen reichen freilich nicht aus um an dem Gesamturteil etwas ändern zu können. Der Versuch einer einigermaßen gleichmäßigen Verteilung der materiellen Kriegsverluste ist nach dem Zweiten Weltkrieg ebenso gescheitert wie das Bestreben, die Inflationsschäden durch die Aufwertungsgesetzgebung von 1925 einigermaßen auszugleichen.

Bei dieser vernichtenden Kritik in der zusammenfassenden Stellungnahme ist es selbstverständlich, daß die Behandlung auch in ihren Einzelbetrachtungen von kritischen Bemerkungen durchsetzt ist.

Was sagt Nöll v. d. Nahmer beispielsweise zur Hausratentschädigung? Die große Masse der Heimatvertriebenen und Kriegssachgeschädigten habe lediglich Hausratverluste erlitten, die allerdings besonders schmerzlich empfunden worden seien. Eine richtige und genaue Berechnung sei auf unüberwindliche Schwierigkeiten gestoßen. Die Schadensberechnung erfolge deshalb nur nach drei Schadensgruppen. Die Höhe der Hausratschäden habe eine große Überraschung gebildet. Über den Umfang des Hausratvermögens, der bisher ja niemals für steuerliche Zwecke festgestellt worden sei, habe weitgehende Unklarheit bestanden.

Angesichts der Größe des Hausratsvermögens hätten die Entschädigungen ohne Gefährdung der anderen, nicht weniger dringlichen Leistungen nur so gering festgesetzt werden können, daß von einer „Entschädigung" in der Mehrzahl der Fälle wohl kaum gesprochen werden kann.

Zur Zugrundelegung der Einheitswerte für die Schadensfeststellung bemerkt Nöll v. d. Nahmer, daß die Einheitswerte beim land- und forstwirtschaftlichen und Grundvermögen völlig überholt seien. Die an sich schon gegen die Wahl der steuerlichen Einheitswerte als Bemessungsgrundlage zu erhebenden Bedenken gelten in erhöhtem Umfang für die Ersatzeinheitswerte, die vor allem bei Betriebsvermögen nur ein recht unvollkommenes Hilfsmittel seien.

*

Dr. rer. pol., Dr. jur. Robert Nöll v. d. Nahmer derzeit ordentlicher Professor für Finanzwissenschaft in Mainz, ist 1899 geboren, war bis zu seiner Habilitation an der Universität in Breslau im Bankwesen tätig, wurde 1940 Ordinarius in Wien, 1945—1947 stellvertretender Finanzminister in Hessen, seit 1946 Professor in Mainz und war 1949 bis 1953 Bundestagsabgeordneter der FDP. Er war im Ersten und Zweiten Weltkrieg als Offizier im Felde.

Wirtschaftsplan des Bundesausgleichsamtes

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes legte dem Ständigen Beirat und dem Kontrollausschuß den Wirtschafts- und Finanzplan 1965 zur Zustimmung vor. Mit größeren Abänderungen durch diese beiden Gremien ist nicht zu rechnen.

In den ersten Jahren des Lastenausgleichs besaßen Beirat und Kontrollausschuß weitgehenden Spielraum für ihre Entscheidungen. Die beiden Gremien hatten über rund 2 Milliarden DM jährlich zu befinden und zu entscheiden, ob sie die Mittel der Hausrathilfe, den Aufbaudarlehen, der Ausbildungshilfe, den Arbeitsplatzdarlehen, der Heimförderung, den Betriebsmittelkrediten oder dem Währungsausgleich zuführen wollten. 2 Milliarden DM war damals immerhin etwa der gleiche Betrag, über den der Haushaltsausschuß des Bundestags hinsichtlich des Bundeshaushalts nach eigenem Ermessen verfügen konnte (die sonstigen Ausgaben lagen durch Gesetz fest).

Nachdem die Hausrathilfe und der Währungsausgleich praktisch abgewickelt sind, die Arbeitsplatzdarlehen, die Heimförderung und die Betriebsmittelkreditaktion ausgelaufen sind, die Ausbildungshilfe sich im Auslaufen befindet und für die Aufbaudarlehen gesetzlich jährliche Höchstgrenzen eingeführt sind, beschränkt sich hinsichtlich des Wirtschafts- und Finanzplanes der Entscheidungsspielraum auf die Aufgliederung der insgesamt zur Verfügung stehenden Aufbaudarlehensmittel auf die einzelnen Sparten (Gewerbe, Landwirtschaft und Wohnungsbau). Die Summe, über die verfügt werden kann, ist von seinerzeit 2 Milliarden DM auf 320 Millionen DM herabgesunken.

Der vorgelegte Haushalt 1965 schließt mit einer Bilanzsumme von 4,1 Milliarden DM ab. Das ist etwa der gleiche Betrag wie in den vorangegangenen zwölf Jahren. In Anbetracht der Fortentwicklung des Sozialprodukts in dieser Zeit von 137 Milliarden DM auf 450 Milliarden DM, und der Steuereinnahme von Bund und Ländern von 27 Milliarden DM auf fast 90 Milliarden DM, **ist es eine Ungerechtigkeit sondergleichen, die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten Jahr für Jahr mit dem gleichen Betrag abzuspeisen.**

Die größte Einnahmeposition sind die Ausgleichsabgaben mit 1,4 Milliarden DM. Vor zwölf Jahren lagen sie noch bei zwei Milliarden DM. Dieses Absinken war vorauszusehen. Deshalb teilte der Gesetzgeber — gewissermaßen zum Ausgleich — dem Ausgleichsfonds zusätzlich 25 Prozent der Einnahmen aus der Vermögenssteuer zu. Diese 25 Prozent machen gegenwärtig annähernd 500 Millionen DM aus, nachdem sie vor zwölf Jahren noch nicht einmal 180 Millionen DM erreichten. Der Vermögensteueranteil ist das Wertvollste, was der Ausgleichsfonds als Einnahmequelle besitzt; es ist die einzige Einnahme, die von Jahr zu Jahr anwächst. Die Zuschüsse des Bundes und der Länder zur Unterhaltshilfe werden im neuen Rechnungsjahr 650 Millionen DM betragen. Das sind noch nicht einmal 50 Prozent der Ausgaben für die Unterhaltshilfe. Gäbe es keine Unterhaltshilfe, so müßten Bund und Länder bestimmt mehr als 650 Millionen DM an Sozialhilfe für diesen Personenkreis aufwenden.

Der Lastenausgleich ist also eine Einrichtung zur Entlastung des Bundes und der Länder vom Fürsorgeaufwand!

Der letzte große Einnahmeposten sind mit 500 Millionen DM die eingehenden Tilgungen und Zinsen auf früher ausgeliehene Aufbaudarlehen, Arbeitsplatzdarlehen, Betriebsmittelkredite und dergleichen. Dieser Posten hat sich im Laufe der Jahre fast verdoppelt. Vorfinanzierungsmittel sind für 1965 nur in bescheidenem Umfang vorgesehen. Durch den Wirtschaftsplan laufend sind es nur 140 Millionen DM Ablösungen von Ausgleichsabgaben und 300 Millionen DM Mittel des Kapital- und Geldmarktes. Im Jahre 1964 teilte man 500 Millionen DM Kapital- und Geldmarktmittel zu und 1963 sogar 700 Millionen DM.

Es muß mit Entschiedenheit gefordert werden, daß die Bundesregierung 500 oder 700 Millionen DM zur Verfügung stellt! Außerhalb der Verbuchung im Wirtschafts- und Finanzplan stehen an Vorfinanzierungsmitteln zur Verfügung: 375 Millionen DM im Rahmen der Sparguthabenaktion, 400 Millionen DM im Rahmen der Erfüllungs-Schuldverschreibungs-Aktion und eine Million DM im Rahmen der Lebensversicherungsaktion, insgesamt also 776 Millionen DM.

Unter den Ausgaben des Jahres 1965 steht scheinbar die Unterhaltshilfe, tatsächlich jedoch die **Hauptentschädigung** an der Spitze. An Hauptentschädigung werden laut Wirtschafts- und Finanzplan 1,2 Milliarden DM gezahlt werden. Die tatsächliche Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen wird jedoch um nur 0,8 Milliarden DM höher liegen, weil — wie schon gesagt — Sparguthabenaktion und Schuldverschreibungsaktion weitgehend nicht im Wirtschafts- und Finanzplan Niederschlag finden.

Den zwei Milliarden DM Hauptentschädigungserfüllung folgen 1,3 Milliarden DM Unterhaltshilfezahlungen und 340 Millionen DM Zahlung von Entschädigungsrenten.

Die **Aufbaudarlehen** sind nunmehr auf den vierten Platz zurückgetreten. Es werden 320 Millionen DM verteilt. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes empfiehlt, davon den überwiegenden Teil für den **Wohnungsbau** zur Verfügung zu stellen, 52 Millionen DM für die **Landwirtschaft** und 15 Millionen DM für das **Gewerbe.**

Der Ansatz für die Aufbaudarlehen der Landwirtschaft ist zu niedrig, zumal 20 Millionen DM hiervon bereits 1964 im Vorgriff in Anspruch genommen wurden. Der zweite Fünfjahresplan für die landwirtschaftliche Siedlung erfüllt nicht das Versprechen, jährlich wenigstens etwa 8000 Siedlerstellen zu schaffen, weil er jährlich gleichbleibend Mittel vorsieht, die wegen der Teuerung zu jährlich absinkendem Siedlungserfolg führen müssen. **Wegen der hohen Bedeutung der Eingliederung der vertriebenen Bauern muß hier der Ausgleichsfonds einspringen** und das zu retten versuchen, was der Bundestag zufriedenstellend nicht zu lösen vermochte.

Der **Teuerungsausgleich** erfordert etwa 50 Millionen DM. Die neuen 32 Millionen DM für Aufbaudarlehen Landwirtschaft müssen deshalb um 18 Millionen DM erhöht werden, auch wenn unvermeidlich dadurch die Mittel für Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau um diesen Betrag sinken. Von Bedeutung sind sonst nur noch die 35 Millionen DM für die **Ausbildungshilfe.** Nachzüglern des **Währungsausgleichs** stehen zehn Millionen DM und **Nachzüglern der Hausratentschädigung** 80 Millionen DM zur Verfügung. Dem **Härtefonds** (Leistungen an die Sowjetzonenflüchtlinge) sind 100 Millionen DM zugeteilt worden.

Die Vertriebenen- u. Flüchtlingsbetriebe im Spiegel der Statistik

Nach der kürzlich vom Bundesvertriebenenministerium veröffentlichten Statistik (Stand: September 1962) hat die Zahl der Vertriebenenbetriebe der Industrie, die von 1952 bis 1955 laufend gestiegen und seitdem bis 1959 stetig gesunken war, ab 1960 wieder zugenommen, und zwar um 16 Prozent. Bei den zugewanderten Betrieben bzw. den Betrieben von Deutschen aus der sowjetisch besetzten Zone zeigt sich eine ungleichmäßigere Entwicklung. Von 1959 bis 1962 erhöhte sich die Zahl dieser Betriebe um 32 Prozent.

Die Zahl der insgesamt im Bundesgebiet bestehenden Industriebetriebe stieg von 1959 bis 1962 um rund 12 Prozent, d. h. von 90 902 auf 102 013. Hiervon sind

7 397 Vertriebenenbetriebe = 7,3 Prozent
5 130 Betriebe der Deutschen aus der SBZ = 5 Prozent
89 486 übrige Betriebe = 87,7 Prozent

Bemerkenswert ist, daß 52,7 Prozent der Betriebe von Deutschen aus der SBZ Sowjetzonenflüchtlingen gehören, also Inhabern eines Flüchtlingsausweises C.

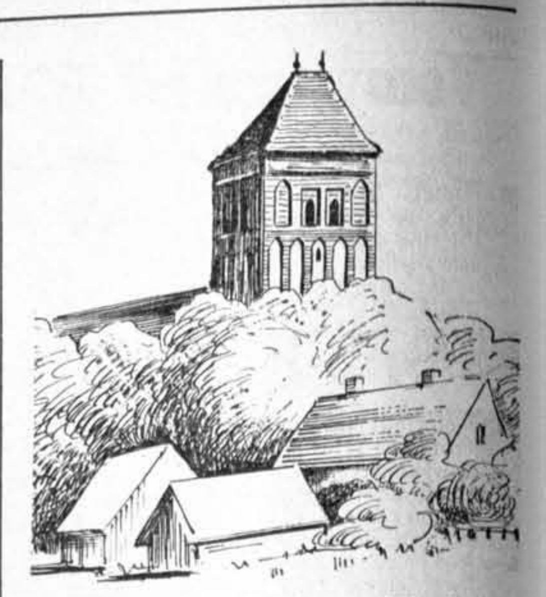
Der Anteil der Vertriebenenbetriebe ist mit 7,3 Prozent ebenso wie der der Betriebe aus der SBZ mit 5 Prozent gegenüber dem Vorjahr fast gleich geblieben. Damit bleiben die Vertriebenenbetriebe weit hinter ihrem Bevölkerungsanteil von 15,9 Prozent zurück. Die Betriebe der Deutschen aus der SBZ liegen mit 5 Prozent nur wenig unter dem Bevölkerungsanteil von 5,5 Prozent.

Die Anzahl der Beschäftigten erhöhte sich bei den Vertriebenenbetrieben (1959—1962) um 12 Prozent auf 248 910. Bei den Betrieben aus der SBZ blieb die Beschäftigtenzahl mit 249 505 fast unverändert (Sowjetzonenflüchtlingsbetriebe — mit Ausweis C — 151 599 Beschäftigte). Der Anteil der Beschäftigten der Vertriebenenbetriebe an der insgesamt in der westdeutschen Industrie beschäftigten Personen beträgt 2,9 und der Betriebe aus der SBZ 1,8 Prozent.

Bei der Betrachtung der Betriebe nach ihrer Anzahl zeigt sich, daß unter den Vertriebenenbetrieben das Schwergewicht bei den Kleinbetrieben liegt, unter den Betrieben aus Mitteldeutschland jedoch bei den Mittelbetrieben. — Bemerkenswert ist ferner, daß hinsichtlich der Beschäftigten unter den Vertriebenenbetrieben das Hauptkontingent bei den Mittel- und Großbetrieben und unter den übrigen Betrieben in auffallend hohem Maße bei den Großbetrieben liegt.

An der Investitionsgüterindustrie sind die Vertriebenen- und SBZ-Betriebe nur mit je 5,4 Prozent beteiligt.

Den größten Anteil an den Vertriebenen- und Flüchtlingsbetrieben im Bundesgebiet hat Bayern mit 31,5 Prozent. Von den insgesamt in Bayern bestehenden 22 301 Industriebetrieben entfallen 3948 auf den Vertriebenen- und Flüchtlingssektor, das sind 17,7 Prozent (2726 Vertriebenenbetriebe mit 90 017 Beschäftigten und 1222 SBZ-Betriebe mit 60 928 Beschäftigten). Dr. K.



Die vermutlich 1387 gegründete, 1397 urkundlich zum ersten Male erwähnte Stadt Drengfurth erhielt ihre Handfeste 1405 durch den Hochmeister Konrad von Jungingen. Die Kirche ist bald darauf erbaut worden. Ihr kräftiger Turm wurde durch Blenden belebt.

Der kommende Mann

Siehe, der Herr kommt gewaltig.
Jes. 40

In Versammlungen verschiedenster Prägung kann es der Teilnehmer schon einmal erleben, daß ein Raunen durch die Reihen geht, einer flüstert es dem anderen zu, der Nachbar stößt den Nachbarn an: da, das ist der kommende Mann! Aller Augen wenden sich ihm zu, aufmerksam und prüfend. Seine ganze Erscheinung wird aufgenommen und beurteilt. Nimmt er das Wort, kann er sich über fehlende Aufmerksamkeit nicht beklagen, und in den Gesprächen gehen die Beurteilungen hin und her. Hoffnungen und Wünsche begleiten seinen Weg, sie fassen sich in die Erwartung zusammen, daß alles anders und besser werde denn zuvor. — Aber manchmal dauert es gar nicht lange, dann ist der kommende Mann schon am Ende und muß gehen. Die Kraft hat nicht gereicht. Die Widerstände wurden zu stark. Die Allgemeinheit macht es dem nicht leicht, der auch nur ein wenig herausragt, neues zu denken wagt und nach neuen, eigengeprägten Grundsätzen zu handeln beginnt.

Die Adventsbotschaft spricht auch mit ernsten und eindringlichen Worten von dem kommenden Mann. Sie sagt dabei sofort, daß er nicht herausgewachsen ist aus irgendeiner menschlichen Gemeinschaft, einem Gremium, das ihm geformt hat, einem Team, das ihn herausgestellt hat. Er kommt aus Bereichen, die über allem Leben stehen und unsere flüchtige Zeit überdauern zusammen mit den Lebensformen, die wir uns geprägt haben. Sie sind oft so starr und so eng, so gestreng und so hart, daß sie jeder Bewegung zu neuem Leben hindernd im Wege stehen. Von dem kommenden Manne, der nur ein Vorwärts kennt und kein Zurück, wird gesagt, daß er der Herr sei im Vollsinn des Wortes, daß seine Herrschaft ohne Ende ist. Sein Kommen bezeichnen die Propheten als eine gewaltige Sache. Diese Gewalt ist aber anders, als wir sie uns denken. Friedrich Rükkert hat davon gesungen, wie er ohne Machtmittel der Welt in die Welt eintritt. „Gar heimlich führt er sein' Gewalt" sagt ein altes Kirchenlied. Von innen bricht er die erstarrte Welt auf, die Herzen geht er an mit der Gewalt einer Liebe, welche am Ende sich selber opfert für die Geliebten. Als er kam, nahmen nur wenige ihn auf, aber seine Gewalt über die Herzen ward spürbar vom ersten Tage an. Der kommende Herr führt die kommende Zeit herauf und das Leben, das wirklich Bestand hat. Ihm zu begegnen und dann mit ihm zu gehen ist das entscheidende Erlebnis unseres Daseins.

Pfarrer Leitner

Privatisierung und Lastenausgleich

Der Bund will — gemäß einem Kabinettbeschluß — wiederum Teile seines Vermögens privatisieren, das heißt veräußern. Es handelt sich um die Vereinigte Elektrizitäts- und Bergwerks-AG (Veba). Gegen die Veräußerung von Aktien — übrigens nur an Einkommensbezieher bis zu 14 000 DM — ist nichts einzuwenden. Von um so größerem Interesse ist jedoch, was mit dem Erlös geschieht.

Wenn der Bund glaubt, auf Vermögen verzichten zu können, so wäre es recht und billig, wenn er den Ertrag seinen Gläubigern — das sind die Lastenausgleichsberechtigten — zur Verfügung stellt. Das mindeste, was man vom Bund erwarten müßte, wäre, daß die Veba aus dem Ertrag die Vermögensabgabe ablöst. Außerdem hätte man auch daran denken können, Geschädigten mit Hauptentschädigungsanspruch ein besonderes Vorrecht auf Aktienwerte einzuräumen und sie zum Aktienerwerb auch dann zuzulassen, wenn ihre Einkünfte 14 000 DM übersteigen.

In unserem Artikel „SPD: Ungerechtigkeiten und Härten im Lastenausgleich beseitigen" auf der Seite 4 der letzten Folge hat sich ein sinnentstellender Fehler eingeschlichen. Es war von der Entschließung zum Lastenausgleich auf dem Parteitag der SPD die Rede. Im dritten Absatz muß es heißen:

Das entspricht den Kernforderungen des Bundes der Vertriebenen — es fällt jedoch auf, daß von einer Erhöhung der Hausratentschädigung nicht gesprochen wird.

In der nächsten Folge des Ostpreußenblattes finden Sie den Wortlaut der Entschließung und der Begründung des Antrages, die unser Landsmann Reinhold Rehs (MdB) vortrug.

Georgine

gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824

SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Vorbeugen ist besser und billiger als nachher zu zahlen. Bild: Dr. W. Schiffer, Köln-Nippes

Vorbeugen ist billiger als nachher zahlen

Abschmieren der Schlepper und Landmaschinen gehört zur Gerätepflege

Abschmieren der Landmaschinen und Schlepper

Wenn die Lager am Schlepper trocken laufen, heiß werden und schließlich zu „fressen" beginnen — dann ist es meist zu spät. Diese Nachlässigkeit in der Schlepperpflege führt zu hohen Reparaturrechnungen. Und das sind Defekte, die nicht sein müssen.

Das Abschmieren des Schleppers und auch all der anderen Landmaschinen sollte man sehr ernst nehmen. Denn Abschmieren erhält alle Gelenke beweglich und verhindert das Eindringen von Schmutz und Wasser. Auch wenn Schmiernippel versteckt liegen und schwer heranzukommen ist — dennoch müssen sie regelmäßig mit Schmierfett versorgt werden. Auch die Nippel, die nach dem Schmierplan nur wöchentlich oder alle 50 Stunden dran sind, dürfen nicht vergessen werden. Einmal oder besser zweimal im Jahr, sollte man dem Schlepper eine gründliche Reinigungskur in der Pflegestation gönnen. Die gründliche Schlepperpflege jetzt in den arbeitsruhigen Wintermonaten in einer Werkstatt ist deshalb so wichtig, weil hier auch verstopfte Schmiernippel mit Hilfe der Hochdruckpresse richtig durchgeschmiert werden. Außerdem verhindert eine Reinigung des Schleppers in heißer Schaumlösung, daß sich an sonst unzugänglichen Stellen Rost bildet. Zudem können Schäden am Schlepper jetzt rechtzeitig und sicher erkannt werden.

Schmutz ist der Feind des Schmierfettes. Daran sollte man stets denken, wenn man die Fettpresse füllt. Das Fett kann mit einer Blechspachtel in die Fettpresse gefüllt werden (Holz ist ungeeignet, da es splittert und das Fett verunreinigt) — das geht recht gut. Aber den Deckel des Fetteimers sorgfältig ablegen und das Fett sauber lagern. Eine nützliche Hilfe kann das Glattstreichen des Fettes im Eimer sein. Dann kann man Verunreinigungen leicht erkennen und schnell entfernen.

Dr. Wolfgang Schiffer

Die dänische Regierung hat die Gesundheitsbehörde beauftragt, festzustellen, ob die sogenannte „Gittermast" von Kälbern mit dem Tierschutzgesetz in Einklang zu bringen ist.

Der Deutsche Bauerntag 1965 — in zweijährigem Turnus — findet vom 13. bis 18. Juli in Düsseldorf statt.

In den EWG-Ländern werden mit 23,4 Millionen Milchkühen 460 000 Tiere weniger gehalten als 1963.

Die Aktion Küken-Pfennig ist in der Bundesrepublik angelaufen.

DIES UND DAS VON INTERESSE

Ein Flug von Tiflis nach Moskau und zurück einschl. der Fahrt zum Flugplatz, Essen und Unterkunft kostet 73 Rubel. Wenn man 17 kg von Tiflis nach Moskau mitgenommene selbst erzeugte Tomaten in Moskau verkauft, so kann man aus der Preisdifferenz den Flug bezahlen.

Der Eierverbrauch je Bundesbürger im Wirtschaftsjahr 1963/64 betrug 234 Eier.

In Südamerika wurde bei einer Auktion in Buenos Aires ein australischer Merinoschafbock für 3,4 Millionen Pesos oder rd. 100 000 DM verkauft. Der Weltrekord steht aber für einen Merinobock bei der Auktion in Adelaide, Australien, auf 10 500 Pfund oder rd. 117 000 DM.

Der Anteil der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft in der Bundesrepublik an der Gesamtzahl der Beschäftigten beträgt 7,9 v. H. und in Belgien sogar nur 6,5 v. H. In den EWG-Ländern noch 17,4 v. H.

BUND FÖRDERT SPEISEKARTOFFELQUALITÄT

3 DM je 100 kg Prämie für „Extra sortiert", aber termingebunden

Erzeuger, Handelsfirmen oder Genossenschaften können bei der zuständigen Landwirtschaftskammer eine Prämie in Höhe von 3 DM/100 kg Speisekartoffeln beantragen, wenn u. a. folgende Voraussetzungen erfüllt sind:

Die Ware muß bestimmte Qualitätsnormen erfüllen. Sie muß in neuen Jutesäcken oder Kleinpackungen abgepackt und von einem zugelassenen Sachverständigen oder Qualitätskontrolleur plombiert werden. Sie muß in Mindestmengen gleicher Sorte von 15 Tonnen (Waggon) bzw. 5 Tonnen (Lkw) zusammengestellt sein, die Bezeichnung der Sorte mit dem Zusatz „Extra sortiert" tragen und zwischen dem 1. Oktober und dem 15. Dezember hergerichtet und verladen sein.

Die Antragsteller haben zudem die Bestimmungen der Handelsklassenverordnung zu beachten, ein Nachweisbuch zu führen und bei der Antragstellung Transportbegleitpapiere, Originalgutachten bzw. Güteentscheide, Erklärung, daß der Abnehmer die Ware nicht beanstandet hat, Durchschrift der Rechnung an den Käufer und gegebenenfalls Durchschrift der Gutschriftenrechnung an den Erzeuger vorzulegen.

Genossenschaften und Handelsfirmen müssen die Prämie — gegebenenfalls gekürzt um Sortierungskosten — nachweisbar an den Erzeuger auszahlen.

Die Prämienaktion ist ein Versuch und daher auch nur so kurz befristet. Je nach den gewonnenen Erfahrungen wird es sich entscheiden, ob eine neue Handelsklasse „Extra" eingeführt wird oder nicht.

Mineralstoffe und Vitamine in der Fütterungspraxis

In der Tierernährung ist das Zeitalter der Mineral- und Vitaminkrankheiten überwunden. Es ist heute möglich, durch gezielte Anwendung von Mineralfutter fast jeder Mangelsituation gerecht zu werden. Selbst der Eisenmangel bei der Saugferkelanaemie kann heute durch Fütterungsmaßnahmen überwunden werden.

Verschiedene genetische Veranlagung und wechselnder Gehalt der Grundfuttermittel an Vitaminen und Mineralstoffen werden bei der Aufstellung der DLG-Standards für Mineralfutter berücksichtigt. Das Fütterungsziel ist heute Sicherheitsfütterung zur Leistungsausschöpfung.

Die geringe Nutzungsdauer in den Milchviehbeständen, mangelhafte Geschlechtsbereitschaft bis zur Unfruchtbarkeit läßt sich nicht durch Mineralstoffmangel und Vitaminmangel allein erklären. Die Grundsätze der allgemeinen Fütterung, Fernhalten von allen Belastungsfaktoren, sind bei Fruchtbarkeitsstörungen vor dem Mineralstoff- und Vitamin-Ausgleich zu beachten.

Mineralstoffe und Vitamine können nur wirksam werden, wenn bei Milchviehrationen das Eiweiß-Stärkewert-Verhältnis und der Rohfasergehalt einreguliert worden sind. Dann folgt die Anpassung des Phosphorbedarfes, danach die des Calcium-Phosphor-Verhältnisses und letztlich die Vitaminierung der Ration.

Die landwirtschaftliche Beratung muß die Faktoren Boden — Pflanze — Tier verbinden und die für den Betrieb geeigneten Mineralfutter auswählen. Dies ist notwendig, weil die deutschen Bedarfsangaben, z. B. für Phosphor, nur das Doppelte des Bedarfs zugrunde legen. Andere Länder empfehlen und wenden bereits das Vierfache des Bedarfes an. Vermeiden sollte man jedes Doping der Tiere durch einseitige Vitamin- und Spurenelementgaben. Diese Maßnahmen sind Notbremsen und belasten das Tier.

Eine Anreicherung der Ration mit Vitamin A, nicht nur Vitamin D, ist erforderlich, wenn Silage oder Grünfutter fehlt, insbesondere immer bei Jungvieh. Der Tagesbedarf an Vitamin A für das Milchvieh kann nach wie vor durch den Carotingehalt der Grünfutter im Normalbetrieb leicht gedeckt werden. Ein Zusatz von Vitamin E zum Mineralfutter ist heute für alle Tiere, mit Ausnahme für Milchvieh, schon allgemein zu empfehlen. (Aus einem Referat von Prof. Dr. Brune auf der DLG-Vortragstagung am 6. November in Herford.)

TROPFMILCH IN NIEDERSACHSEN NUR FÜR FÜTTERUNGSZWECKE

Das niedersächsische Sozialministerium und das niedersächsische Landwirtschaftsministerium haben mit einem gemeinsamen Runderlaß die Verwendung von Tropfmilch für die menschliche Ernährung verboten.

Unter Tropfmilch — so heißt es in dem Erlaß — ist derjenige Teil der Anlieferungsmilch zu verstehen, der nach dem Entleeren der Milchkannen noch in diesen verbleibt, nach Umkippen der Kannen auf dem Abtropfgestell abläuft und über eine entsprechende Auffangeinrichtung schließlich wieder in einem Behälter gesammelt wird, auch bei Beachtung der gebotenen Sorgfalt, regelmäßig mehr oder weniger stark verschmutzt sein. Sie ist daher als erheblich verschmutzte Milch im Sinne der geltenden gesetzlichen Bestimmungen anzusehen und vom Verkehr auszuschließen. Sie darf auch nicht zur Herstellung von Butter oder sonstigen Milcherzeugnissen verwendet werden.

Gegen eine Verwendung von Tropfmilch zu Fütterungszwecken bestehen keine Bedenken unter der Voraussetzung, daß die Tropfmilch vorschriftsmäßig gereinigt und ausreichend erhitzt worden ist. Diese Bearbeitung ist, sofern nicht besondere Geräte hierfür zur Verfügung stehen, nach beendeter Behandlung der gesamten anderen Milch und gesondert von dieser vorzunehmen.

Die für die Überwachung des Milchverkehrs zuständigen Stellen wurden angewiesen, der Verwendung der Tropfmilch ihr besonderes Augenmerk zuzuwenden und einzuschreiten, wenn Tropfmilch zu anderen Zwecken als zur Herstellung von Fütterungsmilch verwendet wird.

Die Kallwischkener Zucht hat in Gr.-Dunge eine neue Heimat

Heil'gen Brauches sind wir Erben,
laß ihn Herrgott nimmer sterben
unsern alten Reitergeist!

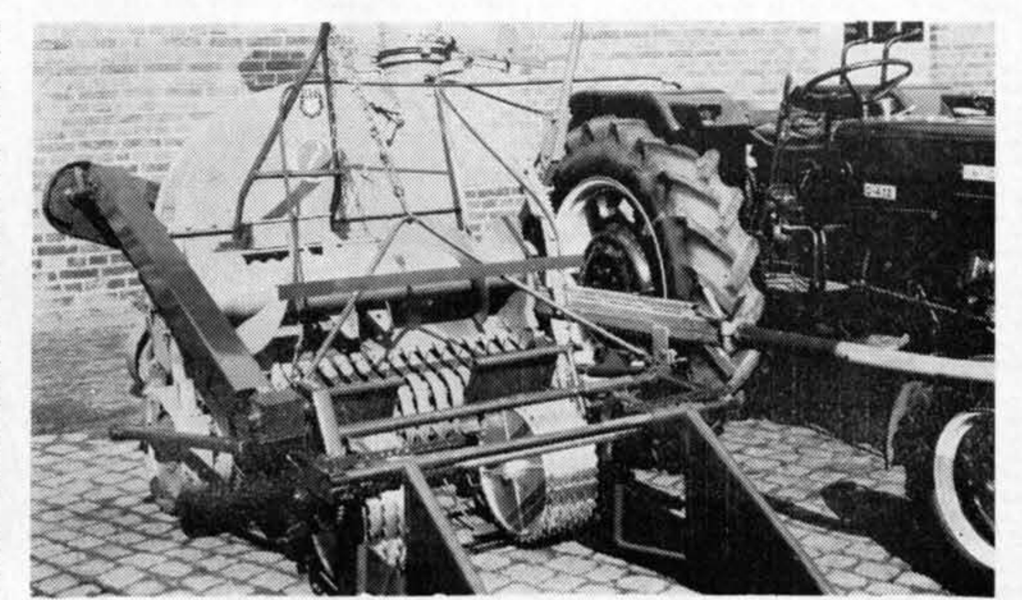
Das war, ist und bleibt Richtschnur im Leben von Franz Scharffetter und seiner Söhne und Großsöhne. In der Heimat saßen die Scharffetters auf dem etwa 800 Morgen großen Hof Kallwischken, der später in Hengstenberg umbenannt wurde, auf fruchtbarem Boden nördlich von Insterburg. Mit einem Stamm von 20 Mutterstuten, den der alte Opa Scharffetter zu seiner Lebensarbeit zielbewußt aufgebaut hatte, wurde hier eine mustergültige Zucht betrieben. Die Mutterstuten waren zugleich die Arbeitspferde des Hofes. Sie verrichteten alle in der Landwirtschaft anfallenden Gespannarbeiten.

Da kam das Schicksalsjahr 1945. Es sollte die große Zerreißprobe für die ostpreußischen Warmblüter Trakehner Abstammung bringen, auch für Scharffetters Pferde. Russische Panzer befanden sich bereits in bedrohlicher Nähe von Hengstenberg, als er seinen Treck zusammenstellte. Von den rund 150 Pferden konnte er nur 30 Stuten und 8 Hengste mitnehmen. Aber feindlicher Artilleriebeschuß dezimierte noch einmal den Rest seiner Zucht. Es blieben ihm schließlich nur noch 14 Tiere, darunter Nachkommen der berühmten Stute „Ita", die zweimal auf DLG-Ausstellungen mit Ia-Preisen ausgezeichnet war, z. B. die herrliche Itatochter „Italia", auch DLG-Preisträgerin. Sie wurde unterwegs durch Granatsplitter an der Hinterhand verletzt, hielt aber trotzdem durch. Auch eine Tochter dieser „Italia", die Stute „Ideale", hat Franz Scharffetter retten können, und mehrere Fohlen dieser beiden Stuten lassen zuversichtlich erwarten, daß auch in der Zukunft dieser prächtige Stamm der Kallwischker Pferde nicht aussterben wird, und, so Gott will, einstmals wieder in die Heimat zurückkehren kann.

Heute sitzt Franz Scharffetter zusammen mit seinem jüngsten Sohn als Pächter auf dem 84 Morgen großen Restgut Gr.-Dunge, das der Stadt Bremen gehört. Es ist ein reiner Grünlandbetrieb, wo heute 10 Stuten nebst Zuchthengst und Nachzucht sowie etwa 12 Milchkühe gehalten werden. Damit sind die beiden voll ausgelastet und froh darüber, daß sie in der Außenwirtschaft keine fremden Leute gebrauchen. Im Hause regiert seit 18 Monaten Frau Scharffetter III, die aus der Mecklenburgischen Landwirtschaft kommt und sich bestens hier akklimatisiert hat.

Eine besonders glückliche Hand hat Franz Scharffetter auch hinsichtlich trächtigbekommen eigener und fremder Stuten. Er ist dafür in ganz Westdeutschland bekannt und berühmt, und die Kameraden von der tierärztlichen Fakultät möchten gern seinen Geheimtip erfahren. Da bleibt er aber stur wie ein Panzer!

Dr. habil. B. Schwarz



Der zweireihige Köpfapparat am Scheibenrad-Feldhäcksler ermöglicht eine saubere Blatternte. Werkbild

Unser landtechnischer Mitarbeiter Dr. Meyer:

Wie wird die Maisernte zweckmäßig getrocknet?

Bei der Getreideernte kann es bei günstiger Witterung durchaus möglich sein, ohne künstliche Trocknung auszukommen. Mit den Anlagen zur Belüftung und Trocknung ist es deshalb wie mit der Feuerwehr: sie muß da sein, wenn sie auch vielleicht in dem einen oder anderen Jahr nicht gebraucht wird.

Ganz anders ist das beim Körnermais. Wer sich zum Anbau dieser in vieler Hinsicht interessanten Frucht entschließt, muß sich vorher darum kümmern, wie und wo er seine Ernte lagerfähig trocknen kann, wenn er nicht überhaupt zu einer anderen Art von Konservierung übergehen will, zur Silage der feuchten und zerkleinerten Maiskolben oder — was günstiger ist — der feuchten Körner. — In diesem Jahr wird der Körnermais wegen der günstigen Witterung mit 30 und weniger Prozent Wasser geerntet. Häufiger ist aber eine weitaus höhere Feuchtigkeit von 40 Prozent und mehr. Nimmt man z. B. einen Wassergehalt von 35 Prozent an, so würde das bedeuten, daß man, um den Mais lagerfähig zu bekommen (14 Prozent) 21 Liter Wasser je Doppelzentner entfernen muß. Die Verdampfung von Wasser gehorcht aber unabänderlichen physikalischen Gesetzen. Das haben inzwischen auch die Lieferfirmen für Trocknungsanlagen einsehen müssen, die vor etwa 5 Jahren so gern erklärten, daß man mit einer Trocknungseinrichtung für Getreide „selbstverständlich auch" Körnermais trocknen könne.

„Die Natur macht keine Sprünge", und um einen Liter Wasser zu verdampfen, braucht man nun einmal rund 540 Kalorien. Das Trocknen von Mais muß verhältnismäßig rasch erfolgen, da das Erntegut schon in 24 Stunden vollständig verdorben sein kann. Man braucht deshalb Anlagen mit hoher Luft- und Wärmeleistung. Nimmt man z. B. einen Flachbehälter an, bei dem die Trocknungsluft durch den Siebboden von unten geblasen wird, so kann man Mais etwa 0,5 m hoch schütten (man rechnet mit etwa einem Drittel der bei Getreide möglichen Schütthöhe). Für ein Fassungsvermögen von etwa 5000 kg Mais (1 Kubikmeter Mais mit 35 Prozent Wasser wiegt rund 640 kg) würde man demnach eine Behältergröße von ungefähr 6,30 m mal 2,80 m benötigen. Das in diesem Falle zu verwendende Gebläse müßte eine Luftleistung von 15 000 m^3 je Stunde aufweisen, wozu 7,5 kW erforderlich sind. Um diese Maismenge in etwa 6,5 Stunden auf 14 Prozent herunter zu trocknen, ist eine Wärmeleistung von ungefähr 200 000 Kcal je Stunde nötig. Dabei rechnet man mit einer Lufttemperatur von 45 bis 50 Grad.

Flachbehälter der oben beschriebenen Art werden einschließlich Heizgebläse für rund 7300 DM angeboten. Ein Rundsilo mit etwa dem gleichen Fassungsvermögen kostet etwa tausend DM mehr. Dafür läßt er sich schneller und bequemer entleeren. An Heizöl sind ungefähr 24 Liter je Stunde erforderlich.

Die Anschaffungskosten für eine betriebseigene Trocknung mit Warmluft lassen nach Ermittlungen des KTL eine hofeigene Anlage nur für Körnermaisflächen über 10 ha angezeigt erscheinen; das ändert sich aber, wenn die Anlage auch für die Getreidetrocknung verwendet wird.

Die Maistrocknung in offenen, mit Draht bespannten Gestellen, die man früher gern verwendet hat und die auch im benachbarten Österreich vielfach anzutreffen ist, sieht eine Trocknung der Kolben in dem Gestell bis auf etwa 25 Prozent Wassergehalt vor. Dann wird gerebelt, und die Körner auf die Lagerfähigkeit künstlich heruntergetrocknet. Die Methode setzt aber voraus, daß die Kolben vorher restlos entliescht werden, was mit den zur Zeit vorhandenen Erntemaschinen nicht möglich ist. Dazu kommt das aufwendige Befüllen und Entleeren der Behälter.

Eine neue, interessante Trocknungsanlage konnte man bei der Maschinenvorführung anläßlich der Maistagung in Straubing (21. 10.) sehen, die „Mähdrescherbraut", wie sie von der Lieferfirma genannt wird. Bei ihr wandert das Trockengut in einer Art Schüttelrinne von 1,50 m Breite durch die 4,75 m lange Trocknungszone und ist dabei ständig in Bewegung. Von unten bläst ein Ventilator Heißluft durch die Körner, die so gleichmäßig getrocknet werden. Anschließend führt die Schüttelrinne das Gut durch eine 1,65 m lange Kühlzone, die durch ein weiteres Gebläse von unten mit Kaltluft beblasen wird. Die Anlage läßt sich jeder Art von Trockengut anpassen. Wenn man z. B. Einlauf und Ablauf schließt, hat man eine Darre! Als Leistung werden 2 Tonnen je Stunde bei 4 Prozent Wasserentzug angegeben. Eine größere Anlage nach dem gleichen Baumuster leistet sogar 3 Tonnen je Stunde. Zum Antrieb wird ein 10-PS-Motor für die kleinere Anlage benötigt, während die größere 20 PS braucht. Die „Mähdrescherbraut" kann auch fahrbar gemacht werden und eignet sich besonders für den Lohnunternehmer und zum gemeinschaftlichen Einsatz.

Dr. Meyer Rotthalmünster



Trocknung von Körnermais im Maschendraht-Gestell; die Entleerung und Weiterverarbeitung im Maisrebler kann man sich erleichtern, wenn man den Unimog mit dem Rebler unmittelbar unter den Behälter fährt und die Kolben mittels Förderband in den Rebler bringt. Werkbild

Wieder einmal geht es um die Butter:

Wissenschaft bestätigt die Cholesterin-Unschädlichkeit

Ist Cholesterin (ein fettähnlicher Stoff) wirklich schädlich? Verursacht es tatsächlich Arterienverkalkung und Herzinfarkt? Immer und immer wieder wurde das behauptet. Und man zog schließlich daraus die Folgerung, daß der Genuß von guter Butter gemieden werden müsse. Eben, weil sie Cholesterin enthält. — Man vergaß allerdings bei dieser Vereinfachung, daß der Körper selbst Cholesterin herstellt. Mehr jedenfalls, als er im Schnitt mit der Nahrung aufnimmt. Und daß Cholesterin lebenswichtige biochemische Funktionen im menschlichen Organismus zu erfüllen hat.

Nicht allein das Cholesterin hat es Laien-Wissenschaftlern angetan. Auch die hochungesättigten Fettsäuren müssen als Paradepferd herhalten für die Behauptung, daß sie allein in der Lage seien, gegen Arteriosklerose und den nachfolgenden Herzinfarkt wirkungsvoll vorzubeugen und sogar heilend zu wirken — Fettsäuren, die in, wie man sagt: „reiner Pflanzenkost" reichlich vorkommen.

Aber bisher hat die exakte, ernst zu nehmende Wissenschaft weder einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Cholesterin und der Zunahme dieser Erkrankungen noch irgendeinen Nutzen von ungesättigten Fettsäuren für die Heilung davon feststellen können.

Im Gegenteil: Die oberste amerikanische Bundesbehörde für die Überwachung von Lebensmitteln und Medikamenten, die Food and Drug Administration, hat bereits 1960 erklärt, daß keinerlei Veranlassung besteht, auf andere Speisefette umzuschalten.

Und erst kürzlich wieder hat diese amtliche Stelle besagte Pseudo-Wissenschaftler zur Ordnung gerufen. Künftig will sie gegen quacksalbernde Reklame mit allen ihr zur Verfügung stehenden gesetzlichen Mitteln einschreiten. Insbesondere gegen eine Irreführung der Verbraucher, die mit Sprüchen, wie „reich an ungesättigten Fettsäuren" oder „cholesterinarm", operiert und damit die keineswegs begründete Hoffnung zu wecken sucht, daß es sich bei den so offerierten Fetten zugleich um Vorbeugungs- oder gar Heilmittel gegen die genannten Zivilisationsleiden handele.

Was für die USA gilt, das gilt auch für uns im „alten Europa". Deshalb hielten es profilierte Wissenschaftler für angebracht, auch hier Remedur zu schaffen und der unheilvollen Verwirrung Einhalt zu gebieten.

In Anwesenheit des berühmten Eisenhower-Arztes Dr. White wurde nun die (falsche) Herzinfarkt-Theorie endgültig beerdigt. Das geschah auf dem großen Kongreß der internationalen Herz- und Kreislauf-Medizin in Prag. Dort breitete der englische Forscher Dr. Ball die Ergebnisse seiner Untersuchungsreihe mit 264 Herzinfarkt-Patienten aus. Vor 1300 Spezialisten aus 46 Nationen dieser Erde. Ergebnis: Herzinfarkt wird weder von Fettgenuß begünstigt noch durch Enthaltsamkeit von Fett verhindert.

Noch einen Schritt weiter ging der Internationale Vitalstoff-Convent in Luxemburg. Auch dort wurde eindeutig festgestellt, daß Butter, natürlich in normalen Mengen genossen (jedes Übermaß ist von Übel!), weder die Arterienverkalkung fördert noch gar Herzinfarkt auslösen kann. Im Gegenteil: Cholesterin ist ein lebenswichtiger Wirkstoff. Es schützt beispielsweise das Blut vor den Angriffen gewisser zersetzender Giftstoffe.

Relation zwischen Rückenspeck und Schinkenfett

Tagung der Fachkräfte der Mastprüfungsanstalten

1964 fand die Tagung der leitenden Fachkräfte der Mastprüfungsanstalten in Forchheim bei Karlsruhe statt. Forchheim ist ein sehr zugkräftiger Tagungsort, weil dort eine der modernsten Prüfungsstationen geschaffen wird. Hier ist von Anfang an ein eigenes Schlachthaus mit eingeplant und eingerichtet worden, in dem zusätzliche, insbesondere Qualitätstuntersuchungen möglich werden, die sicher einmal für das ganze Mastprüfungswesen Bedeutung erlangen.

Da die Mast- und Schlachtleistungsprüfungen eng mit der Zuchtarbeit verbunden sind, wurde ein Bericht über den Stand und die Arbeit in den Mastprüfungsanstalten und den Leistungsstand der Herdbuchzucht gegeben. Es konnte nachgewiesen werden, daß in überraschend kurzer Frist die mit Beginn der Fleischschweinezüchtung festgelegten Endziele bereits erreicht oder überschritten sind, so Futterverwertung, Rückenspeckdicke, Schlachtkörperlänge, Fleischleistung und das Fleisch:Fett-Verhältnis. Bei einigen Kriterien dürfte es sich bereits um Maximalwerte handeln.

Im Ablauf der Prüfungen ist es nirgends zu größeren Störungen gekommen. Rachitische Erscheinungen und Gelenkschäden in der Hinterhand sind nach wie vor vorhanden, letztere werden vornehmlich bei Tieren mit überdimensionaler Schinkenfülle beobachtet. Die Mineralstoff- und Vitaminversorgung soll überprüft werden, doch wird angenommen, daß die Selektionsarbeit, die bereits sehr beachtliche Verbesserungen verzeichnet hat, nicht nachlassen darf.

Die Eiweißversorgung, die vor allem bei den jungen Tieren den für Fleischschweine festgesetzten Normen nicht entsprechen, sollen leicht angehoben werden. Die Vorbereitungen für die Kotelettfotografie sind soweit gediehen, daß ab 1. 1. 1966 nach einem einheitlichen Verfahren gearbeitet werden wird. Vielleicht gelingt es, das vorgeführte von Prof. Weniger und Mitarbeitern entwickelte Verfahren zur objektiven Fleischqualitätsbestimmung demnächst einzusetzen.

In Forchheim wurde festgestellt, daß zwischen dem Rückenspeckmaß in cm und Schinkenfettauflage in kg eine deutlich positive Korrelation besteht, d. h. daß mit einem dünnen Rückenspeck auch eine geringe Fettauflage auf den Schinken verbunden ist, oder anders ausgedrückt: volle Innen- und Außenschinken in Verbindung mit dünnem Rückenspeck müssen Fleischschinken sein.

Das Stallklima ist im wesentlichen als gelöst anzusehen, jahreszeitlich bedingte Unterschiede sind bis auf ein Minimum abgestellt. Eine noch nicht ganz gelöste Frage ist die Luftfeuchtigkeit, die über die von Prof. Dr. Comberg angesetzten Versuche neu aufgegriffen worden ist.

Wilhelm Buchsieb:

„Hanne" ist wirklich 'ne tolle Henne

Die ganze Familie feiert den Geburtstag. — Zwerghuhn ist sogar stubenrein

Wie alt wohl ein Huhn werden mag? In Fachbüchern fand ich nichts darüber verzeichnet, und alterfahrene Geflügelzüchter, die ich befragte, verlegten sich aufs Schätzen oder Raten. Wer hätte auch, nur um diese Frage zu lösen, abgewartet, bis eine Henne aus Altersgründen ihren Geist aufgab. Schon zu den Zeiten von Wilhelm Busch war das so. Die meisten sterben doch eines vorzeitigen Todes, erstens der Eier wegen, welche diese Vögel in späteren Jahren (nicht mehr) legen und zweitens, weil man dann und wann, einen Braten essen möchte.

Warum dann die Frage von der Altersgrenze der Hühner? Nun, der reine Zufall wirbelte das Problem auf, genauer gesagt, ein Zeitungsblatt vom Juni 1958, das mir dieser Zufall in die Hände spielte. Darin war von den sonderbaren Allüren einer putzigen Zwerghenne vom Stamm der Italiener berichtet, die im Kreise der Familie G. ein wohlbehütetes Dasein fristete. Was aber meine Neugier besonders reizte, war die Bemerkung, daß „Hanne" — so hieß die kleine Italienerin — in jenen Tagen ihr 7. Lebensjahr vollende. Sechs Jahre sind seit jener öffentlichen Erwähnung eines Huhnes inzwischen vergangen, und was lag näher als zu ergründen, was aus der Lüttjen geworden ist.

Man lese und staune: „Hanne" erfreut sich noch nach wie vor ihres Daseins und konnte dieser Tage bei vorzüglicher körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische ihren 12. Geburtstag begehen, ein Ereignis, an dem die Familie G. herzlich anteilnahm. Vater G. hatte den ungewöhnlichen Anlaß benutzt, den Lebensweg sowie die guten und weniger guten Heldentaten der kleinen „Hanne" in wohlgesetzten Reimen zu schildern, um sie den Enkeln und der Nachwelt zu erhalten. Und während er die launigen Verse zum besten gab, saß „Hanne" ziemlich ungerührt auf der Querstange des umgekehrten Fußbänkchens, sprach mit beneidenswertem Appetit dem ihr vorgesetzten Geburtstagskuchen zu und trank artig aus ihrer Schale mit Milch. Zur Feier des Tages gab's zum Nachtisch ein Stück Schokolade, die sie besonders schätzt.

Nach dem gereimten Lebenslauf ist „Hanne" im Juni 1951 dem Ei entschlüpft und für fünf Deutsche Mark eingehandelt worden. Im zweiten Jahre ihres Daseins gesellte man ihr einen stolzen Zwerghahn bei, aber das Eheglück hat nur kurze Zeit gewährt, weil den Vorbesitzer der Verkauf schon am nächsten Tage reute. Und weil es in der Nachbarschaft weder Hühner noch Hähne gibt, ist „Hanne" Jungfrau geblieben, ein „spätes Mädchen", wie man so zu sagen pflegt.

Dieser Mangel hinderte sie aber nicht daran, bis in ihr achtes Lebensjahr hinein ihre Eier zu liefern, und zwar legte sie dieselben, alle Nestbequemlichkeit mißachtend, hoch oben auf die Platte des Küchenschrankes. Das erste trudelte dann auch prompt von da oben zu Boden, dann aber bewahrten rechts die Weckuhr und links der Lautsprecher die weiteren vor dem Herunterfallen.

„Hanne" ist unumschränkter Herrscher im Garten und wird bei der Bewachung der Gemüsebeete selbst von den Spatzen und Staren respektiert, denen sie im Eifer selbst in die höchsten Obstbäume nachfliegt. Im Hause geht sie ungestört ein und aus und ist mit Hilfe eines für sie in ein verschwiegenes Eckchen hingelegten Stück Papiers sogar stubenrein.

Ihre ganz besondere Liebe aber gilt dem Hausherrn. Streckt der sich zum Mittagsschläfchen auf der Liege aus, macht „Hanne" am Kopfende ihr Nickerchen. Als er acht Wochen im Krankenhaus lag, litt das Hühnchen bitter unter der Trennung und stellte sich wie albern an vor Freude, als er endlich wiederkam.

Wirtschaftsberatung in der Bundesrepublik
(Zahl der Betriebe über 5 ha je landwirtschaftl. Berater)

Hessen	168
Schlesw.-Holst.	211
Niedersachsen	224
Rheinland-Pfalz	238
Nordrhein-Westf.	241
Baden-Württemberg	300
Saarland	340
Bayern	507

FÜR SIE NOTIERT . . .

Bei 14 Kälbern erreichte die 20jährige Fleckviehkuh „Susi" des Bauern Caspar Demmel in Bayernhof (Oberbay) als erste Kuh in Bayern die Lebensleistung von 100 000 kg Milch. Die durchschnittliche Jahresleistung stellt sich auf 6046 kg Milch und 225 kg Milchfett.

3500 Landwirte beziehen zur Zeit wegen Berufsunfähigkeit in der Bundesrepublik ein „vorzeitiges Altersgeld".

Die Royal Smithfield Show 1964 wird vom 7. bis 11. Dezember in Earls Court, London, abgehalten.

Die Ehrendoktorwürde „Dr. agr. h. c." der Technischen Hochschule München wurde anläßlich des 80. Geburtstages dem international bekannten Wissenschaftler der Tierzucht, Prof. Dr. phil., Dr. med. vet. h. c. Wilhelm Zorn aus München, verliehen.

Der Maschinenbesatz im landwirtschaftlichen Betrieb bedingt einen sehr hohen Kapitaleinsatz für Anschaffung und Unterhaltung. Dies stellt der „Hessenbauer" fest.

Norwegens Milchkühe-Bestand ist um 3,7 v. H. gegenüber 1963 auf 552 000 zurückgegangen.

Das Verdener Pferdemuseum soll durch einen zu gründenden Verein eine neue rechtliche Grundlage erhalten.

Für die österreichische Landwirtschaft sind im Etat des österreichischen Bundeshaushalts für 1965 Ausgaben von 1,6 Milliarden Schilling oder rund 270 Millionen DM vorgesehen.

Eine Werbewoche für österreichischen Käse wurde Anfang November in Gesamt-Österreich aufgezogen.

Die DLG-Wintertagung 1965 findet vom 11. bis 14. Januar wieder in Wiesbaden statt.

Zum maschinellen Melken ist der bekannte Maler Emil Nolde auf seinem Bauernhof in Seebüll, wo bisher alles „traditionsgebunden" sein mußte, übergegangen.

Die Leibgerichte des Olympia-Goldmedaillengewinners im Zehnkampf, Willi Holdorf, sind mittags Steaks mit Bratkartoffeln und abends Bratkartoffeln mit Steaks.

Die Weltbevölkerung wird nach Erwägungen der IFAP, d. h. der Internationalen Vereinigung landwirtschaftlicher Erzeuger, von 2,9 Milliarden im Jahre 1960 bis zum Jahre 2000 auf etwas über 5,9 Milliarden anwachsen, sich also verdoppeln.

Der Speisequark-Verbrauch in der Bundesrepublik hat sich je Einwohner in den letzten 12 Jahren von 1,3 kg auf 2,9 kg erhöht.

4300 Liter Milch in Israel

Israel hat im Weltvergleich mit 4380 kg die höchste durchschnittliche Milchleistung je Kuh und Jahr. An zweiter Stelle stehen die Niederlande mit 4180 kg vor Belgien mit 3780 kg und Dänemark mit 3670 kg; während die Bundesrepublik bei 3500 kg liegt, erreicht Hessen nur 3400 kg, liegt aber durch das schlechte Abschneiden von Frankreich (2500 kg) und Italien (2700 kg) noch über dem EWG-Durchschnitt.

AUCH FUR 1965 DER MENZEL-KALENDER

Auch für 1965 der Mentzel-Kalender

Für einen der vielseitigsten Berufe, des Landwirts, ist der nun im 114. Jahrgang erscheinende Mentzel-Taschenkalender für 1965 bestimmt. Der bekannte Landwirtschafts-Verlag Paul Parey, 2 Hamburg 1, Spitalerstraße 12, der aber auch die Veterinärmedizin, den Gartenbau, die Jagd und Fischerei sowie das Forstwesen in den verschiedensten Verlagswesen herausstellt, bringt den Mentzel-Kalender, der zugleich als DLG-Taschenkalender und Deutscher Bauer-Taschenkalender erscheint, unter der Redaktion von Martin Zimmermann und Prof. Dr. W. Busch heraus. Eine langjährige Erfahrung, stets mit den Bestrebungen Verbesserungen, Ergänzungen, ja sogar Erweiterungen vorzunehmen, bei Verwendung schreibfesten Dünndruckpapiers und durch den flexiblen Plastikband schuf hier einen Taschenkalender, der die Probleme bzw. Arbeitsgebiete Ackerbau, Tierzucht, Arbeits- und Betriebswirtschaft, Technik und Chemie, Marktwirtschaft behandelt. Buchführung, EWG-Begriffe, Saisonschwankungen der Agrarpreise, Markttips werden in Spezialbeiträgen maßgebender Fachleute behandelt. Die Faustzahlen, Hinweise aus der Praxis, Fütterungstabellen u. dgl. machen den Mentzel-Landwirtschaftskalender zu einem unentbehrlichen Helfer für den Landwirt. Nicht weniger als 520 Seiten mit halbseitigem Kalendarium tragen zum Hilfs- und Arbeitsmittel für den Landwirt bei. Der Preis stellt sich auf 4,80 DM.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Fischgerichte zu Advent und Weihnachten

Die Vorzüge des Fisches in unserer Küche liegen in diesen Wochen und Tagen des etwas deftigeren Essens bei seiner leichten Verdaulichkeit, seinem Gehalt an Nähr- und Aufbaustoffen, an seiner vielseitigen Verwendbarkeit und der Ersparnis von Arbeit und Zeit bei seiner Zubereitung.

Da Fisch fast kein Bindegewebe enthält, ist er leicht verdaulich, obwohl er hochwertiges Eiweiß als unentbehrlichen Grundstoff menschlicher Ernährung mitbringt, dazu die Vitamine A und D, Jod, Phosphor, Calcium, Magnesium und andere wichtige Spurenelemente. Es gibt Leute, die Meerwasser trinken, um keines dieser Elemente zu versäumen — ich ziehe es vor, öfter Fisch zu essen.

Die Zubereitung wird uns ja durch die Vorbereitung des Fisches auf hoher See so leicht gemacht. Noch leichter wird sie durch die Tiefkühltruhe mit dem Angebot an fertig gebratenem oder kochfertigem Fisch im Plastikbeutel, den man nur 20 Minuten in siedendem Wasser ziehen zu lassen braucht. Dieser Fisch im Beutel ist bereits gewürzt und gart im eigenen Saft, den man nach Belieben mit Senf, Tomaten oder Meerrettich zu einer Soße verwenden kann.

Da Weihnachten vor der Tür steht, wollen wir mit verschiedenen Heringssalaten zum Abendbrot unsere heutigen Rezepte beginnen.



Advent-
Advent
ein
Lichtlein
brennt

Matjessalat: 4 Matjesfilets, 2 Gewürzgurken, 1 kleine gekochte Sellerieknolle, 1 hartgekochtes Ei, Zwiebeln, 4 Tomaten, Öl, Essig, Salz, Pfeffer, Zucker, gehackte Petersilie. Zutaten in kleine Würfel schneiden und mischen, zum Durchziehen kalt stellen.

Holsteinischer Heringssalat: 150 Gramm Quark, 1/4 Liter Milch, 2 Eßlöffel Öl, 300 Gramm Äpfel, 200 Gramm Apfelsinen, 1 große Gewürzgurke, 250 Gramm Matjesfilets, 30 Gramm Nüsse, Zucker, Zitronensaft, Petersilie. Quark mit Milch und Öl sahnig rühren. Äpfel, Apfelsinen, Gurke und Hering in Würfel oder Streifen schneiden und mit den zerkleinerten Nüssen in die Salatsoße geben, abschmecken, durchziehen lassen und mit Petersilie überstreut anrichten.

Heringssalat nach Feinschmeckerart: Vier gewässerte Heringe werden in feine Streifen geschnitten. Sie werden bedeckt mit zwei kleinwürflig geschnittenen Äpfeln, einer kleingehackten Zwiebel, einer gewürfelten Gewürzgurke und einem Viertelpfund Krabben. Man bereitet eine Soße aus einem Viertelliter Essig, 125 Gramm Majonäse, 2 Eßlöffel Tomatenketchup, etwas geriebenem Meerrettich und gibt sie über die Heringe. Leicht vermengen und mit Toast reichen.

Bunter Fischsalat: Einen Block Fischfilets aus der Kühltruhe 15 bis 20 Minuten in leichtem Essigwasser gar ziehen lassen. Eine Salatsoße aus Essig, Öl, Sahne, Pfeffer, Salz, Zucker cremig rühren. Die Fischstücke zerteilen und mit der Soße vorsichtig mischen, darüber gehacktes Ei, zerschnittene Oliven, Tomaten und geschnittenen Schnittlauch streuen.

Thunfisch-Reissalat: Eine Dose Thunfisch (etwa 200 Gramm) auf einem Sieb vom Öl abtropfen lassen und den Fisch blättrig zerlegen. Mit Zwiebel, Pfeffer, Zitronensaft marinieren und eine Schote grünen Paprika feingeschnitten unterheben. Wenn alles gut durchgezogen ist, 2 bis 3 Löffel Majonäse einmischen. Inzwischen wird eine Tasse Reis in 1 Liter Wasser in 15 Minuten körnig gekocht und auf einem Sieb kalt abgespült. Abtropfen lassen. Der Reis wird vermischt mit einer Tasse voll geraffelter Äpfel und etwas Majonäse, wer es mag, gibt noch das Öl aus der Thunfischdose dazu. Der Reis wird auf einer Platte verteilt und der Salat bergartig daraufgehäuft.

Illustrierte Fischplatte: Zur Vorbereitung verschiedene Brotsorten dünn mit Butter bestreichen. Belag: 1. Auf Vollkornbrot feingeschnittene „Schillerlocken" legen, mit Tomatenscheiben und Kapern verzieren. 2. Mit Ölsardinen belegen, mit Petersilie und Oliven verzieren. 3. Brot mit Eischeiben und Sardellenstreifen oder Appetitsild belegen, mit Tupfen Tomatenmark verzieren. 4. Brot mit Tomatenscheiben belegen, mit Majonäse spritzen und mit Krabben und gehackter Petersilie verzieren. 5. Brot mit Thunfisch und Apfelsinenstückchen belegen, mit Majonäse und Paprika verzieren.

Fischpastetchen: Entweder kauft man vom Bäcker fertige Pasteten oder macht sie aus einer Packung Blätterteig aus der Kühltruhe. Dafür sticht man aus dem ausgerollten Teig die nötige Menge Teigböden aus. Für ein Pastetchen werden drei Böden gebraucht. Aus zwei Böden sticht man ein Mittelteil aus, sie ergeben den Rand. Auf jeden Boden streicht man etwas Wasser oder Milch, setzt die Ringe auf und backt auf angefeuchtetem Blech in starker Hitze ab. Eines der ausgestochenen Mittelteile ergibt den Deckel, es wird natürlich auch mit gebacken. Für die Füllung stellt man eine Soße her, die aus einer hellen Milchschwitze besteht, in der man eine Ecke Schmelzkäse zergehen läßt. Abschmecken mit Zitronensaft oder Weißwein, Pfeffer und Salz. In diese heiße Soße gibt man Krabben oder gekochte Fischstückchen (oder beide zusammen) und füllt in die heißen Pastetenförmchen. Deckel auflegen und mit Zitronenachteln und Petersilie garniert servieren. Wer mag, nimmt mehr Käse dazu in Gestalt von Reibkäse.

Überbackene Sardinenschnittchen: 4 Scheiben Weißbrot, 6 bis 8 entgrätete Ölsardinen, 2 Eigelb, 3 Eßlöffel Reibbrot, 1 Eßlöffel Tomatenmark, Salz, Pfeffer, gehackte Petersilie, 2 Eischnee. Alles gut mischen, zuletzt den Eischnee, auf die einseitig gerösteten Weißbrotscheiben streichen und unter dem vorgeheizten Grill überkrusten oder in den heißen Ofen schieben.

Fischfilet gedünstet: Gericht für die Glasform. Das Filet säubern, säuern, salzen. In der Glasform feingeschnittenen Porree oder Zwiebeln und Tomatenstücke in Fett anschwitzen, die Fischstücke auflegen. Deckel schließen. Sobald sich Dampf entwickelt, kleinschalten und 15 Minuten dünsten lassen. Saft abgießen und mit Mehl und Weißwein andicken, mit 1 Eigelb abziehen und mit Kräutern (wie man sie jahreszeitlich bekommen kann) abschmecken, über den Fisch geben.

Das gleiche Gericht kann man etwas abändern, indem man die Filetstücke aufrollt, aber einen genügenden Platz zur Füllung läßt. Man schwitzt Pfifferlinge oder Champignons an, dickt mit Mehl, Sahne und Wein, schmeckt mit Zitronensaft ab und füllt sie in die Fischröllchen, die man in eine gefettete Backform gestellt hat. Restliche Füllung schiebt man zwischen die Röllchen, streut Reibkäse über und läßt das Ge- nicht zugedeckt 20 Minuten in der Backröhre bei starker Hitze gar werden.

Margarete Haslinger

Bücher zum Verschenken

Geo Hering: Inseln der Stille. Verlag Albert Pröpster KG, Kempten (Allgäu): 75 Seiten, mit vielen Abbildungen. 9,80 DM.

Zum Lob des Waldes wurde dieses schöne Geschenkbuch herausgegeben, das zum Blättern, Lesen und Nachdenken anregt. Prachtvolle ganzseitige Aufnahmen zeigen den Wald zu allen Jahreszeiten — eine Oase der Stille in unserer unruhevollen Zeit. Die Bäume des Waldes, die Tiere und Pflanzen gewinnen ein eigenes Leben. Dichterworte sprechen zu uns von der zeitlosen Schönheit dieser Märchenwelt und mahnen uns Menschen der heutigen Zeit zur Besinnung auf die ewigen Werte der Natur.

Marianne Riedmiller: Laß mich ein Kind sein. Verlag Albert Pröpster KG, Kempten (Allgäu). 106 Seiten, mit vielen (zum Teil farbigen) Abbildungen. 12,80 DM.

Ein heiter-besinnlicher Bildband für große Leute, denen die Welt des Kindes oft ein wenig fremd geworden ist. Der Zauber der Kindheit ist eingefangen in einer Reihe von Fotos von Kindern und Tieren. Begleitende Texte aus den Werken unserer Dichter bereichern den Band. Es ist ein Buch, das den Leser froh und zugleich wehmütig an eigene Kindertage, ihre Freuden und ihre kleinen Kümmernisse zurückdenken läßt.

Hanns Peugler: Sie formten das Antlitz der Erde. Verlag Albert Pröpster KG, Kempten (Allgäu). 435 Seiten, mit vielen Bildern und Zeichnungen. 26,— DM.

Von den sieben Weltwundern des Altertums bis zum Aufbruch ins Weltall führt dieses Buch den Leser durch die Jahrhunderte der Entwicklung zu unserem technischen Zeitalter, einer Entwicklung, die in dem Bibelwort angedeutet ist: „Gehet hn und bebauet die Erde und machet sie Euch untertan." In einer Reihe von Lebensbildern großer Erfinder und Entdecker, Naturforscher, Ingenieure und Pioniere läßt der Verfasser die Entwicklung der Technik aus menschlichem Geist sichtbar werden. Zugleich streift er in seinen Lebensbildern auch das jeweilige politische Geschehen um die Männer, die oft unter vielen Rückschlägen und Enttäuschungen unbeirrbar ihren Weg gegangen sind. Vor allem jungen Menschen vermag das Buch einen Einblick in die Entwicklungsgeschichte des menschlichen Fortschritts zu geben. Die sorgfältig ausgewählten Fotos, Zeichnungen und Bildtafeln ergänzen anschaulich den Text.

Alice M. Ekert-Rotholz: Die Pilger und die Reisenden. Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. 512 Seiten. Leinen 16,80 DM.

Der neue Roman der vielgelesenen Autorin spielt in Australien, einem Land, das sie aus eigenem Erleben kennt. Sydney, die Zwei-Millionen-Stadt an der australischen Küste, ist der Schauplatz einer spannenden Handlung, in der die alte Welt des fünften Kontinents in der Begegnung mit den Neusiedlern, mit Abenteurern und Glücksrittern unserer Tage faszinierendes Leben gewinnt.

Curt Goetz: Tatjana. Eine Legende. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Ganzleinen, 144 Seiten. 12,80 DM.

Die Novelle des bekannten Verfassers heiter-ironischer Komödien ist bezaubernd in der schwebenden Leichtigkeit, in der dieser ungewöhnliche Stoff mit seinem bitter-süßen Schluß gestaltet wurde. Es geht hier um die Liebe eines 13jährigen Wunderkindes, der Cellistin Tatjana, zu einem reifen Mann. In den Dialogen erkennt man den Meister der Komödie wieder. Ein Geschenkbändchen, das vor allem moderne junge Menschen ansprechen wird.

RMW

Das in Folge 48 besprochene Buch von Erna Horn „Kalt, bunt und lecker" ist erschienen im Albert Pröpster Verlag KG, Kempten (Allgäu). Der Band von Siegfried Wichmann „Die Leibgerichte des weiland Apothekers und Malerpoeten Carl Spitzweg" erschien im Bruckmann-Verlag, München.

Königsberger Marzipan auch heute in aller Welt

Naßkaltes Nieselwetter liegt über dem Hamburger Universitätsviertel an diesem düsteren Abend im Spätherbst. Ich überquere die Schlüterstraße an der Hauptpost, gehe ein paar Stufen zu einem kleinen Eckgeschäft hinunter, öffne die Tür — und bin so eingefangen von der heimatlich-warmen Atmosphäre, daß ich meine, wieder in Königsberg zu sein. Vertraut ist nicht nur der Klang der Sprache über den Tresen hinweg, vertraut ist vor allem der unbeschreibliche Duft, der aus den Räumen im Hintergrund bis zur Ladentür dringt: Der Duft nach unserem Weihnachtsgebäck, dem Marzipan.

Wer von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, in der Vorweihnachtszeit in Königsberg über den meist schon weiß verschneiten Kaiser-Wilhelm-Platz ging, der hat auch noch die Konditorei Liedtke im Gedächtnis, die früher Petschlies hieß. Der Duft nach Mandeln und Rosenwasser, der mich hier in der Hansestadt wieder gefangen nimmt, ist der gleiche wie damals zu Hause in Königsberg, in den vertrauten Räumen der Konditorei am Fuße des Schlosses. Ewald Liedtke und seine Frau Hilde, eine geborene Petschlies, haben es vermocht, ein Stückchen Ostpreußen mit hinüber zu nehmen nach hier in den Westen. Mehr noch als zu allen anderen Jahreszeiten ist das Geschäft in der Hamburger Schlüterstraße in diesen Tagen Treffpunkt der Ostpreußen, die nach hier verschlagen wurden. Und wie damals gehen in der Vorweihnachtszeit Pakete mit dem süßen heimatlichen Gruß in alle Welt, in alle Erdteile.

So lange die Käufer sich vor dem Tresen drängen, das frische Teegebäck in Tüten und Schachteln verpackt wird und die Ladenkasse klingelt, kommen wir kaum dazu, ein paar Worte zu wechseln. Aber dann ist Feierabend. Der letzte Kunde hat das Geschäft verlassen und wir gehen nach hinten, wo auf langen Holztischen das Marzipan ausgebreitet liegt. Von der Rohmasse über die verschiedenen Formen des Teegebäcks bis zu den kostbaren „Sätzen", für deren Herstellung unsere ostpreußischen Konditoren berühmt waren.

Für das Ehepaar Liedtke und die wenigen Helfer, die heute aufzutreiben sind, bleibt in diesen Vorweihnachtswochen kaum eine ruhige Minute. Alles ist Handarbeit, was mit der kostbaren Rohmasse geschieht, heute wie damals. So bleibt mir nichts übrig, als mit meinen Fragen Frau Hilde Liedtke an die Arbeitstische zu begleiten, wo hier ein Stück mit dem letzten Guß versehen wird, dort eine leckere Füllung in die bereitstehenden Formen kommt, mit bunten Fruchtstückchen hübsch verziert, und drüben von geschickten Händen ein Stück nach dem anderen sorgfältig verpackt wird. Nebenher erfahre ich von Ewald Liedtke ein wenig über die Geschichte des Marzipans — wir haben oft im Ostpreußenblatt darüber berichtet und wollen dieses Kapitel heute nur kurz streifen. Sie wissen sicher, liebe Leser, daß die altberühmten Königsberger Firmen auf Zuckerbäcker aus dem Tessin zurückzuführen sind, die einst auf der Suche nach neuen Arbeitsbereichen in unserer Heimat gelandet sind. Dort fanden sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts ein Publikum, das ihr Erzeugnis, das Marzipan, zu schätzen wußte. Die Gebrüder Pomatti, die Zuckerbäcker Zappa und Plouda ließen sich in Königsberg nieder und gewannen bald den Ruf, Meister ihres Fachs zu sein.

Am Fuße des Königsberger Schlosses lag das Haus, das um 1900 von Otto Petschlies aus Tilsit übernommen wurde. Er hatte als Werkmeister bei Plouda gearbeitet, bei ihm hatten Kurt Geelhaar und Henri Schwermer gelernt. Seine Tochter Hilde war im Betrieb aufgewachsen und saß schon als Schulmädchen mit 13 Jahren hinter der Kasse. Auf eigenen Wunsch kam sie schließlich in die Backstube. Später heiratete sie den Volkswirt und Kaufmann Ewald Liedtke, der 1933 das Café Benther im Tiergarten übernahm und kurz vor Kriegsausbruch die Tiergartenkonditorei. Noch in Königsberg machte Hilde Liedtke 1942 ihre Gehilfenprüfung (erst im Jahre 1948 absolvierte sie ihren Meisterkursus an der Marburger Fachschule und bestand als erste Frau in Hessen ihre Prüfung als Konditormeister).

Nach dem Tode des Vaters und der Einberufung von Ewald Liedtke wurden seiner Frau in Königsberg auch der Meister und vier Gesellen durch den Kriegsdienst genommen. So mußte sie den Betrieb in der Backstube mit sechs Arbeitskräften und einem französischen Gefangenen allein weiterführen. Vor allem der Franzose erwies sich als Meister seines Fachs, vor allem hatte er genügend Phantasie, um mit Hilde Liedtke zusammen eine Reihe von „Kriegsrezepten" auszutüfteln und zu entwickeln. Der Rohstoff war, wie auf allen anderen Gebieten, auch hier knapp geworden und Frau Liedtke mußte versuchen, mit den damals vorhandenen Ersatzstoffen das Backwerk in gewohnter Qualität herzustellen. Sie hat noch ein altes, handgeschriebenes Rezeptbüchlein aus jener Zeit herübergerettet, das heute eine kleine Kostbarkeit ist.

Es war ein langer Weg zu dem heutigen Geschäft, das über tausend alte Kunden aus Königsberg wieder in seinen Listen führt. Das Rohmaterial für die Marzipanherstellung wird heute aus Lübeck, Hamburg und Berlin bezogen (in früheren Zeiten bezog man von Königsberg aus schon die Rohmasse aus Lübeck). Es gehört aber eine feine Zunge dazu, um in jedem Jahr neu die richtige Mischung herzustellen. Nicht jede Mandelsorte ist zu gebrauchen. Von den etwa hundert Sorten, die in Italien angebaut werden, gibt es nur wenige, die den richtigen milden und feinen Geschmack haben. Die vorgefertigte Rohmasse muß in frischem Zustand möglichst rasch verarbeitet werden, sie darf nicht etwa im Kühlschrank gelagert werden, dann würde sie schimmeln. Aus diesem Grunde werden auch für den Versand die bekannten Frischhaltepackungen verwendet, die beim Versand ins Ausland luftdicht verschlossen werden. Beim Abrösten, das dem Königsberger Marzipan im Gegensatz zum Lübecker den vertrauten Geschmack gibt, geht etwa 10 Prozent des Gewichtes durch Verdampfen verloren. Die Stücke, die mit Schokolade überzogen werden, bleiben aus diesem Grunde auch saftiger. Vielfältig sind die Rezepte für die feine Füllung, zu der nur beste Rohstoffe verwendet werden. Die Kunst, aus der Masse einen Satz Marzipan in einem Stück herzustellen (unser Foto), ist altüberliefert und wird nur noch von wenigen Meistern heute beherrscht. Es gibt aber noch viele Kunden, die gerade diese kostbaren Stücke in jedem Jahr wieder bestellen.

Viele Erinnerungen sind wachgeworden bei unserem Gespräch, bei dem die Arbeit ohne Unterbrechung weiterging. Es ist noch viel, sehr viel zu tun, um alle Wünsche für dieses Weihnachtsfest zu erfüllen. In hohen Stapeln liegen in dem kleinen, gemütlichen Büro die Briefe der Kunden aus Deutschland und aus aller Welt mit den Bestellungen. Hier hat sich ein Stück Ostpreußen unverfälschlich erhalten. Gewiß, auch hier geht es um Kaufen und Verkaufen, aber es ist für beide Seiten doch mehr, was dabei mitschwingt: Ein Stück heimatliche Erinnerung aus fernen Tagen, das heute noch lebendig ist.

RMW



Ihr erster Weihnachtsbaum

Eine erlebte Geschichte von Hedy Gross



Winterliches Königsberg

Der Hufenfreigraben im Park Luisenwahl

Foto: Curt Brache

„Es ist ganz seltsam, aber in diesem Jahr habe ich überhaupt keine Weihnachtsstimmung. Und du?" sagt eigentlich in jedem Jahr vor Weihnachten an irgendeinem Tage Martin zu seiner Frau Eve.

An einem anderen Tage im Advent sagt Eve bestimmt einmal zu ihrem Mann Martin: „Es ist bald Weihnachten, aber ich weiß nicht recht, in diesem Jahr ist mir gar nicht so richtig weihnachtlich. Und dir, Martin?"

Und dann gehen sie an einem Nachmittag in die Stadt und kaufen einen Tannenbaum. Martin trägt ihn am langen Arm, und Eve geht hinterher und summt leise ein Weihnachtslied.

Dann ist plötzlich die Weihnachtsstimmung da, und sie sprechen nicht mehr darüber. Ja, bei den beiden macht es der Weihnachtsbaum. Ein Weihnachtsbaum hat sie zusammengeführt vor Jahren. Nicht, daß sie damals an ihrem ersten gemeinsamen Weihnachtsfest einander schon auf irgendeine Art als Mann und Frau empfunden hätten, nein, das gar nicht. Martin ist damals sechzehn gewesen. Ja, wenn es noch Margot gewesen wäre, die ältere der beiden Schwestern, sie war fünfzehn, aber die kleine Eve!

*

Als sie ihr erstes gemeinsames Weihnachten feierten, war Eve acht Jahre alt. Es war das erste Weihnachtsfest nach der Flucht. Margot und Eve wohnten mit ihren Eltern in einem alten Getreidespeicher am Ende eines ostfriesischen Landstädtchens.

Es war gar nicht einmal so übel da oben auf dem Speicher. Alle zugigen Risse waren verstopft. Der Bauer hatte, als er aus der Gefangenschaft gekommen war, sogar einen neuen Ofen hineinstellen lassen. Sie hatten reichlich von dem im Sommer selbst gegrabenen Torf zum Heizen. Es war warm, und viel Platz war in dem Verschlag. Ja, sicher, man mußte sich zwischen den Getreidesäcken durchzwängen, wenn man die wacklige Stiege hinaufkam, bis man die Tür erreichte. Licht gab es da vorn auch nicht. Die kostbare Glühbirne baumelte erst drinnen an der Decke. Mit ihr war das auch so eine Sache. Überdeckte man sie, war der große Raum zu dunkel, ließ man sie offen, knallten alle häßlichen Ecken im Raum heraus.

Für den Vater war es schlecht. Seit er aus dem Lazarett entlassen war, mußte ihn immer jemand die Stiege hinaufführen und auch hinunterbegleiten.

Aber in mancher Hinsicht war es auch wieder großartig da oben. Es kümmerte sich keiner um sie. Auf ihre Art konnten sie tun und lassen, was sie wollten. Sie störten keinen, und keiner störte sie.

Das fanden auch Margot und Eve, als sie am Heiligen Abend beim Aufräumen ihrer Behausung aus Herzenslust die alten Weihnachtslieder sangen.

Die Eltern waren, wie an jedem Tage, zur Nachbehandlung von Vaters Augen ins Lazarett geangen und wollten anschließend noch die letzten Einkäufe machen. Die Mädchen hatten sich vorgenommen, aus dem großen, fast leeren Raum eine gemütliche Weihnachtsstube zu zaubern, ehe Vater und Mutter zurückkamen.

Die Kleine wollte zuerst nicht so recht mit. Aber Margot erzählte ihr immer wieder: „Weihnachten ist überall. Und wir können uns so freuen, daß wir unseren Vater wiederhaben, und daß seine Augen jeden Tag etwas besser werden. Wir kommen ganz bestimmt auch noch in die richtige Weihnachtsstimmung, wenn wir uns nur Mühe geben."

Die Kleine wäre viel lieber schon ein wenig an das Paket herangegangen, das der Briefträger morgens gebracht hatte. Ganz unerwartet von einer ausländischen Flüchtlingshilfe. Ein Glück, daß er sie gefunden hatte in ihrem ‚Taubenschlag', wie er sagte.

„Einen einzigen Apfel, Margot, bitte!"

Aber Margot blieb hart: „Nachher zur Feier, kein Wort mehr. Es ist sowieso nur wenig da." Punkt.

Ja, wenn das Paket nicht gekommen wäre, dann hätte es nicht gelohnt zu sparen. Maisbrot, Margarine und das bißchen, was Mutter von den Marken erspart hatte. Aber nun war eine ganze Wurst da, außerdem Honigkuchen, Bonbons und die Äpfel. Das Paket gab Margot Auftrieb. Sie wollte eine richtige Feier.

Als die Mutter vor ihrem Weggehen das Paket aufgepackt hatte, hatte sie einen weißen Pappkarton achtlos unter den Melkschemel geschoben, der einer ihrer drei Sühle und zugleich ihr Abwaschtisch war. Die Mutter hatte den Karton ganz schnell wieder geschlossen, als ihr bunter Weihnachtsschmuck daraus entgegenglitzerte. Sie hatte wohl gemeint, daß er nicht zu dem Getreidesack paßte, auf dem eines der Mädchen Platz nehmen mußte, wenn sie sich gemeinsam um den Tisch setzen wollten. Jedenfalls hatte sie die bunte Pracht mit einem: ‚Was soll das!' ganz schnell unter den Melkschemel geschoben. Und da stand das nun, als die Mädchen endlich mit ihrer Schrubberei in diese letzte Ecke gekommen waren.

Für die beiden ging ein seltsamer Zauber von dem Weihnachtsschmuck aus. Sie hoben einen Rauschgoldengel heraus, sie nahmen eine blanke rote Kugel in die Hand. In der Kugel spiegelte sich die halbdunkle Armseligkeit ringsherum verführerisch. Die Mädchen starrten auf die Kerzen.

„Einen Weihnachtsbaum müßte man haben!" Aber woher? Zu kaufen gab es damals keine in diesem tannenarmen Weideland.

„Könnten wir nicht die kleine Tanne vor der roten Villa klauen?"

Die Augen der Kleinen blitzten spitzbübisch. Aber die vernünftige Margot wies sie sofort zurecht. Hämmerte die Mutter ihnen nicht von früh bis spät ein, daß sie kein Ärgernis erregen durften; gerade weil sie den Stempel ‚Flüchtling' trugen, der damals nicht so leicht zu tragen war.

Aber die Kleine wollte sich nicht zufriedengeben. „Margot, wir könnten doch das Tannchen im Dunkeln ausgraben und es morgen früh wieder einpflanzen, wenn noch alle schlafen." So ein Unsinn, Margot hörte gar nicht mehr hin.

Für Geld konnte man wenig kaufen damals, aber man pflegte zu tauschen. Könnten nicht auch sie etwas eintauschen gegen einen Tannenbaum? Aber alles, was sie in die Hand nahmen, war einfach unentbehrlich für ihre derzeitige Existenz. Aus dem Paket wagten sie ohne Wissen der Eltern nichts abzuzweigen. Es war ja auch wenig genug darin für eine Feier zu viert. Wo und bei wem konnte man überhaupt so spät am Heiligen Abend noch einen Baum eintauschen? Die Eltern hätten vielleicht einen Rat gehabt. Aber sicher mußten sie irgendwo anstehen, und es könnte dunkel werden, ehe sie heimkamen.

Es war schon so dämmrig. Aber gerade die Dämmerung erfüllte die Kinder mit einer unstillbaren Sehnsucht, einen Weihnachtsbaum zum Heiligen Abend zu haben. Es war ein Jammer, daß es in dieser Gegend so wenig Tannenbäume gab. Denn man muß bedenken, die beiden hatten es bisher nicht anders gekannt, als daß man in seinen Wald ging und einen Tannenbaum holte, zu Hause in Masuren. Deshalb bewegten sich ihre Wünsche auch immer wieder in dieser Richtung.

Und plötzlich hatten sie eine Idee, die sie in die Nähe ihrer Wunschträume zu bringen versprach. Vor der Stadt, bei der Badeanstalt, standen drei große Tannenbäume. Wenn sie jetzt in der Dämmerung hinschlichen, ein paar der unteren Äste absäbelten, sie zu einem Busch zusammenbündelten, mit Kerzen und dem Schmuck besteckten, das wäre doch fast ein Tannenbaum.

Als sie draußen waren, fing es leise an zu schneien. Das Tor der Badeanstalt war verriegelt, sie mußten über den hohen Zaun klettern. Schließlich standen sie mit der kleinen verrosteten Säge in der Hand, die sie auf dem Speicher gefunden hatten, vor den glitschigen Stämmen der großen Tannen. Sie überlegten, wie sie hinaufklettern könnten. Denn vom Boden aus an einen Ast zu kommen war ziemlich aussichtslos, die unteren Äste waren offenbar bereits abgesägt.

*

Dann stand plötzlich der Junge da. Er kam aus dem Lager. Er suchte keine Tannenäste und keinen Tannenbaum. Er war vor die Stadt gewandert, weil er ein Weilchen allein sein wollte. Er mußte immer an seine Eltern denken, und ob er sie wiederfinden würde.

Aber er hatte sogleich Verständnis für die Wünsche der Mädchen. Und er hatte auch sofort eine andere Idee. Ein richtiger Tannenbaum sollte es sein — die Spitze der Tanne, das war es!

Mit der verrosteten Säge in der Hand kletterte er den Stamm hinauf. Es war ein hartes Stück Arbeit. Die Mädchen zitterten vor Kälte. Dann fiel die Spitze zu Boden. Ein makelloser Weihnachtsbaum lag auf der Erde.

Aber die Mädchen sahen nicht auf die Erde, sie sahen nur immer zur Tanne hinauf, die so übel zugerichtet, anklagend ihre Äste gegen den Himmel zu heben schien. Und auch der Junge starrte nur nach oben auf die Tanne, die aussah wie jemand, dem man den Kopf abgeschlagen hat.

Es war inzwischen dunkel geworden. Der Junge nahm schweigend die Spitze auf, sie hoben die Kleine über den Zaun, da sahen sie, daß sie weinte.

Unbehelligt kamen sie, immer noch in bedrücktem Schweigen, bei den Eltern auf dem Speicher an. Die schienen sich über den Weihnachtsbaum sehr zu freuen. Allerdings konnten auch sie ihre Überraschung sowohl über den unerwarteten Gast als auch über den Baum nicht verbergen.

Margot faßte sich denn auch als erste und redete ziemlich durcheinander von dem Jungen aus dem Lager, den sie schon lange kannte und von dem Baum, der im Lager übriggeblieben wäre und wieder von dem Jungen, der doch wohl mitfeiern dürfe, weil er den Baum besorgt habe.

Die Eltern fragten dann auch nicht weiter, wie das so war in dieser Zeit, wo immer Ungewöhnliches eintrat. Der Vater mußte sich ohnehin etwas hinlegen, und die Mutter hatte mit der Vorbereitung des Abendessens zu tun.

Die Kinder gaben sich schweigend dem Festpflocken und Ausschmücken des Baumes hin. Die Mutter sah aus ihren Gedanken heraus ein paarmal zu ihnen hin und dachte: ‚So still sind sie heute . . . Vielleicht wollen sie den Vater nicht stören.'

Aber auch als sie bei ihrem gemeinsamen Festmahl die ungewohnt guten Sachen verspeisten, redeten eigentlich nur der Vater und die Mutter. Ja, besonders der Vater wußte viel zu erzählen von Kriegsweihnachten und Friedensweihnachten und er schien voller Freude zu sein. Die drei jungen Menschen sahen ihn mit großen Augen an und blieben ernst. Seltsam befangen zündeten sie dann die Kerzen an.

Der Kerzenschein verwandelte den Speicher, die Mutter bekam Tränen in die Augen, wie das bei ihr leicht der Fall war, und der Vater bewunderte den herrlichen Baum.

„Wie sind Sie nur zu diesem Prachtexemplar gekommen?" fragte er den Jungen, und als der nicht gleich antwortete, setzte er hinzu: „Es ist eine Spitze. Die Spize eines großen Baumes."

Margot schrie auf: „Ja, schrecklich!" und schwieg wieder.

Der Vater sah sie befremdet und prüfend an: „Meinst du, daß die Tanne ihre Spitze verloren hat? Nun, das ist nicht gar so schrecklich. Die Tanne selbst wird sicher schon in Bretter zerschnitten für uns zu Stühlen präpariert. Wir wollen doch nicht mit unserem Besuch weiter auf Säcken sitzen. Wir können nicht warten, bis das Holz ausgetrocknet ist. Ist ja alles nicht so wichtig für uns. Eine vorübergehende Sache. Bald werden sie ja wohl den Friedensvertrag ausbaldowern, und dann gehen wir wieder nach Hause."

„Für Bretter? Ja, aber wenn die Tanne noch stehen sollte . . ."

„Auch dann, Margot, Menschen haben ihre Glieder verloren . . . Es gibt Schlimmeres, viel Schlimmeres."

„Aber es sieht gräßlich aus . . . eine Tanne ohne Spitze!" sagte Eve, die Kleine.

Der Vater sah sinnend zu dem wunderschönen Baum hin. Seltsam, die Welt blutete noch aus tausend Wunden, die Menschen irrten heimatlos umher, und die Kinder machten sich Sorgen um eine verwundete Tanne. Es schien fast, als sollte es wirklich Frieden werden. Und er sagte:

„Ach, Kinder, dies ist keine große Sache. Diese Verwundung heilt. Wahrscheinlich bekommt die Tanne — falls sie noch steht — jetzt zwei oder drei neue Spitzen, ich habe auch schon vier gesehen, und nach ein paar Jahren kann man dann mehrere solcher Tannenbäume bei ihr ernten. Sie werden nicht so gleichmäßig nach allen Seiten gewachsen sein, aber als Weihnachtsbäume kann man sie ja dann gegen eine Wand stellen. Spitzen großer Tannen geben die schönsten Weihnachtsbäume. Ihr seht es ja."

*

Die drei jungen Menschen waren plötzlich wie verwandelt. Ein Alpdruck schien von ihnen genommen. „Die Tannen bekommen neue Spitzen?" immer wieder wollten sie das erklärt und bestätigt hören.

Jetzt fing auch wieder das Singen an. Die Kleine jubelte immer wieder: „Margot hat recht: Weihnachten ist überall, Weihnachten ist überall!"

Und der Junge sagte: „Wir müssen um zehn Uhr im Lager sein. Aber sie werden sich ohnehin wundern, daß ich nicht mitfeiere. Ich glaube, der Anranzer heute, am Heiligen Abend, wird nicht so schlimm sein. Ich denke, ich bleibe einfach."

*

Ja, und dann ist er überhaupt hängengeblieben. Seine Eltern hat er nicht wiedergefunden. Wie gesagt, als Margot schon lange verheiratet war, hat er sich die kleine Eve geholt. Das ist nun auch schon einige Jahre her.

Aber wenn die beiden ein paar Tage vor Weihnachten ihren Tannenbaum kaufen gehen — das tun sie immer gemeinsam — dann nehmen sie gern die Spitze einer alten Tanne. Und ein etwas verblichener Rauschgoldengel bekommt am Heiligen Abend einen Ehrenplatz zwischen ihren Ästen.

Buchbesprechung

Der Carol

„Schwänke aus dem Leben des unbegreiflichen Menschen Carol Sassenburg" stand über dem Vorabdruck der Carol-Geschichten, den wir im Februar und März dieses Jahres im Ostpreußenblatt brachten. Aus der Fülle der Schwänke hatten wir einige Stücke ausgesucht und angekündigt, daß die Geschichten aus dem Leben des ostpreußischen Grafen in Buchform erscheinen sollten.

Das Buch liegt nun vor uns. Viele unserer Leser werden sein Erscheinen dankbar begrüßen. Was hier zusammengetragen wurde, das sind Geschichten, die bereits in unserer Heimat, in der ganzen Provinz, von Mund zu Mund weitererzählt wurden. In unserem an Originalen so reichen Land war der Graf aus altem ostpreußischem Geschlecht, dessen Gut im Herzen der Provinz lag und einen weit bekannten Namen hatte, jedem Kind bekannt. Sein Name, der nach ostpreußischer Art auf der zweiten Silbe betont wird, ist erfunden, genau wie die Namen der anderen Personen, die in diesen Schwänken auftreten. Wer sich aber in der Geschichte der ostpreußischen Geschlechter auskennt, wird unschwer erraten können, wer damit gemeint ist. Die Frau, die diese Schwänke aus dem Munde der Kinderfrauen, Bauern, Kutscher, Förster, Garnführer, der Kellner, Wirtinnen und Großmütter gehört und sie noch in der Heimat niederschrieb, nahm diese handschriftlichen Aufzeichnungen mit auf die Flucht in den Westen. Sie weilt nicht mehr unter den Lebenden. Aus ihrem Nachlaß stammen die Schwänke, die in diesem Buch zum ersten Male zusammengefaßt wurden.

In der ersten Geschichte spricht Carol in einer Fischerhütte mit einem Uralten, dem er zum 99. Geburtstag gratuliert. Hier läßt der Erzähler den Alten sagen: „Die Leute glauben, Essen, Trinken und Lachen macht satt. Sie denken, die Frau umhalsen macht satt. Das ist nicht gut. Es ist ein Volk, das keinen Verstand innen hat. Und es ist keine Weisheit in ihnen. Essen macht nicht satt, Trinken, Lachen, die Frau umhalsen auch nicht, so lustig es ist. Das verborgene Wissen der Mutter lautet: Ihr müßt ein starkes Herz mit Bärenkräften haben und ein sanftes Gemüt, leicht wie Gänseflaum. Alsdann, wenn Ihr beides miteinander habt, das bärenstarke Herz und das flaumensanfte Gemüt, werdet Ihr satt. Auch bei Brot und Salz. Das ist gut. Alsdann, wenn Ihr satt werdet, und wenn Gott will, werdet Ihr hundert Jahre alt."

Der Carol rief: „Danach müßt ich längst gestorben sein. Ich bin im Leben niemals satt geworden! Bis zum heutigen Tage nicht!"

An einer anderen Stelle heißt es: „Es war das Jahrhundert, das zukünftige Historiker das schwächliche nennen werden, da es erfüllt war von kleinlichengen Menschen mit Miniatur-Horizont. Was blieb dem Carol übrig, als sie zum Narren zu halten?" So ist das Buch von zwei Seiten her von Leben erfüllt: das vordergründige Geschehen, die Streiche und Gespräche des närrischen Grafen, die kleinen Begebenheiten, die einen so ausgeprägt heimatlichen Charakter tragen, sind leicht und erheiternd zu lesen und rufen Schmunzeln, Lachen und fröhliche Erinnerung hervor. Die andere Seite ist die Betrachtung der närrischen Welt, der Menschen mit ihren kleinen Eitelkeiten und Fehlern in Gesprächen und Deutungen, die zum Nachdenken zwingen und die dem aufmerksamen Leser des Lebens andere Seite zum Bewußtsein bringen.

Wir haben schon bei dem Vorabdruck dem Buch weite Verbreitung gewünscht und vorausgesagt. Es war ein notwendiges Buch, denn es füllt eine Lücke in der Literatur über unsere Heimat. Möge es nicht nur den Ostpreußen sagen, sondern auch vielen anderen, wie Ostpreußen wirklich war, wie seine Menschen dachten, lebten und — lachten. RMW

Kl. Klootboom-Klootweitschen: Der Carol. Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpreußischen Grafen Carol Sassenburg. 128 Seiten, Format 12,5×20,5 cm, farbiger Glanzleinenband Gräfe und Unzer Verlag, 8,80 DM.

Das Lächeln der kleinen Marjell

VON ELLI KOBBERT-KLUMBIES

Die letzte Fortsetzung schloß

„Was ist los? Nun spiel mal was, Senkschmitt. Wir brauchen Musik", drängt Waldzus ungeduldig. Wenn der Alte die Kapelle auch kostenlos liefert, so braucht er noch längst nicht so fasziniert auf die dünnen Beine der Marjell zu starren.

Senkschmitt reißt sein Instrument hoch und drückt in die Tasten. Da — da ist die Musik ... und noch geht es noch viel leichter. „Eins — zwei — drei", zählen sie alle miteinander.



Zeichnung: Bärbel Müller

7. Fortsetzung

Corres umgreift Pergandes Rücken, und sie legt ihre kleine Hand auf seinen Oberarm. Sie gehen — sie drehen sich — und drehen sich wieder ... das Mädchen schaut von den Füßen auf in das Gesicht des Lehrers — lacht — ach sie lacht und lacht. So leicht ist es. Sie drehen sich — sie hält sich fest an seinem warmen Blick, über ihr kreisen schwindelnd die Dächer.

Ihr Rock schwingt auf und ab, wickelt sich an Corres' Bein und löst sich wieder. Sie tanzt und möchte nicht aufhören — nein — weitertanzen, immer weiter, so schön ist das, so wunderschön.

Senkschmitt bearbeitet sein Instrument. Er geht mit schweren Schritten von Ecke zu Ecke — schaut — wird heiß. Die arbeitzerrissenen Finger entlocken herrliche, rhythmische Klänge, die von den Mauern widerhallen und zu dem Fleckchen Himmel hinaufsteigen, das hereinleuchtet.

Pergande läßt den Oberkörper zurückfallen, wiegt sich und reckt den freigewordenen Arm zu Waldzus hinüber. „Komm — du jetzt ... jetzt mit dir, du —"

Er tut, als verstünde er sie nicht, lehnt sich zurück, lacht und nickt. „Gut, Marjellchen — gut, gut — eins, zwei, drei — eins, zwei, drei — eins ..."

*

Am Sonntag nehmen sie die Straßenbahn und fahren zum Kaiserberg. Das Abteil ist fast leer. Pergande sitzt am Fenster und fühlt die warme Sonne auf ihrem nackten Arm. Auf Waldzus' Schoß liegt die pralle Aktentasche. Reiseproviant für einen ganzen Tag.

Dann sind sie da. Hand in Hand wandern sie die schattigen Serpentinen hinauf. Es ist noch früh. Im Birken- und Erlendickicht spektakeln die Vögel. Weiß- und rotblühende Ziersträucher säumen den Weg. Es duftet nach tauigem Gras, feuchter Erde und harzigen Kiefern.

Das Mädchen lächelt, bleibt stehen und atmet tief. Ihre Finger pressen sich in seine harte Hand. Er nickt. Dann steigen sie stumm weiter. Glockengeläut dringt aus dem Talkessel herauf, fern und unwirklich, von dem Geschilps der Vögel übertönt.

Weil sie schweigt, gerät Waldzus wieder ins Nachdenken. Er könnte nun längst in Laugallen sein, niemand würde ihn daran hindern.

Vor Jahren, tief in Frankreich, war seine Sanitätskompanie erwischt worden. Zunächst hatte sich alles gut angelassen. Die Herren Akademiker verstanden es auch als Gefangene, die feinen Leute herauszukehren, unterhielten sich flott und geistreich französisch — und so wurden sie allesamt in einem piekvornehmen, guterhaltenen Schloß untergebracht und anständig und menschlich gehalten. Er konnte morgens auf der gewaltigen Parkwiese spazierengehen und die wuchernden, wilden Alpenveilchen pflücken, lila und weiß, kleine, wonnige Dinger, die es daheim nicht gegeben hatte.

Aber dann war es aus. Sie kamen dort fort und wurden zu den anderen in eins der gefürchteten, ruhrstinkenden Hungerlager gesteckt. Von da an gab es für ihn jahrelang keinen anderen Gedanken von früh bis spät, als endlich heimzukommen an die Memel. Er wäre auf seinen sackumwickelten, geschwollenen Füßen gelaufen, wenn die Wachen nur ein einziges Mal das Gewehr gesenkt hätten, um ihn durchzulassen.

Und nun?

Er ist immer noch hier in der aufblühenden, fremden Hafenstadt.

Will er Elze ein Opfer bringen? Warum dann? Er hatte ihr nichts zu danken, als Streit mit dem Freund und eine Abfuhr. „Meine Herren — milde. Aber eben doch eine Abfuhr. Vielleicht noch ein paar schwärmerische Jugendjahre und für die Gefangenschaft ein vages, nie erreichbares Idealbild, weil er sich sonst an kein Frauenzimmer gehängt hatte.

Jetzt ist Elze ein Foto auf Großmutters Nachttisch. Vielleicht etwas mehr. Aber was zählt das schon, wenn die Jahre einen Schleier nach dem anderen über das Gewesene ziehen.

Elze. Himmel. Etwas aus einer anderen Welt, als er noch mit zwei Augen sah, so und so. Sie ist am Schlußstrich zurückgeblieben und sieht mit verblichenem Fotoblick in die Gegenwart — wie so viele tausende anderer Fotos. Tot. Aus.

Also er bleibt wohl Herberts wegen. Der war ein Kamerad gewesen, hatte ihm im Konfirmandenunterricht vorgesagt und später dafür gesorgt, daß sie in dieselbe Kompanie kamen. Aber als Waldzus mit seinem Auge ins Lazarett eingeliefert wurde, war Herbert in Urlaub gefahren und hatte die Elze wieder glücklich gemacht. Naja und so weiter ...

Also nicht Herberts wegen.

Oder zieht es ihn nicht nach Hause?

Wen hat er da eigentlich? Walter. Da bin ich nun also. Guten Tag, Heinrich. Ph! Aber Walter ist immer ein guter Kerl gewesen. Und das ist deine Frau? Ah — soso, guten Tag dann auch. Und der Junge — großartig, ganz großartig. Wie die Zeit vergeht. Aber nun draußen die Äcker, die dem Vater gehörten. Und dem Großvater. Staatseigentum! Soso. Darf man mal drumherumgehen und quer über die Pferdeweide laufen, mit der Schwemme in der Mitte? Weißt du noch, wie ich dich auf die alte Tuta gesetzt habe und dich hineinreiten ließ? Die Mutter hat mich hinterher verdroschen, denn du warst erst anderthalb Jahre alt. Mensch, Walter. — Staatseigentum. Aber man ist doch wieder irgendwie zu Hause ...

Pergande ist schon vorgelaufen. Nun steht sie oben auf der Wiese und wirft die Arme hoch.

„Waldzus ... schön, schön, du! Sieh nur Komm — los!" Sie läuft hierhin und dorthin, wo es nur einen Blick zur Stadt hinunter zu erhaschen gibt.

Darum ist er hiergeblieben. Gut. Aus keinem anderen Grunde also. Damit die kleine, dumme Marjell auf anständige Weise groß wird, und damit sie später einmal etwas hat, woran sie hängt. Glückliche Kindheitserinnerungen, sagt man. Das lohnt wohl. Sie hat ja das ganze, lange Leben noch vor sich.

Dies Stück Hanfseil — wird sie einmal sagen — haben wir am Hafen gefunden. Wir haben es mitgenommen, weil es so gut roch. Und Weihnachten ist er mit mir ins Kaufhaus gegangen, um mir die beweglichen Märchenfiguren zu zeigen. Die drehten sich im Kreis auf einer Scheibe, und Hänsel streckte immerfort den Finger aus dem Stall. Und einmal waren wir in der Markthalle, da duftete es nach Schmierseife, nach Obst und Stoff. Da hat er mir eine Wurst und ein Brötchen gekauft. Am liebsten gingen wir zum Kanalweg, da war's still. Da haben wir einmal auf der Bank gesessen und uns gezankt, und danach hat er mir Hochzeitsschuhe geschenkt. Oh ja, sie waren so süß, wie für Brautfüße gemacht.

„Waldzus", schreit Pergande. „Du Tappelgreis — das dauert ja eine Ewigkeit, bis du kommst."

Sie schlägt die Hände auf die Knie und lacht ihm entgegen.

Die Sonne scheint durch ihren roten Rock, daß die weißen Söckchen rosa erscheinen. Braun steigen daraus die immer unruhigen Beine herauf. Ein Kindskopf ist sie noch. Ihr helles Haar fällt zu beiden Seiten ins Gesicht.

Er runzelt die Stirn. „Wenn du auch so rennst."

Sie lacht. Sie ist nicht gerannt. Aber sie will ihn nun nicht mehr reizen. In letzter Zeit wird er komisch, wenn sie ihn aus Spaß zum alten Mann macht.

Waldzus breitet seine Jacke aus und läßt sich schwer darauf nieder. Der Kaiserberg mag seine fünfzig Meter haben. Aber er hat es ebenso gut geschafft wie sie. Sie hat sogar schon Hunger. Da haben wir's ja.

Pergande hockt vor der Aktentasche und wühlt sich einen Apfel heraus. Dann läßt sie sich zurück gegen Waldzus fallen und beißt krachend in das weiße Fleisch. Sie hebt den Arm, weist zum Hafen hinüber — zum Patinaturm des Doms — zum neuen, zehnstöckigen Hochhaus, als zähle sie ein paar gut sichtbare Herrlichkeiten auf, die er noch nicht gesehen haben könnte. Aber sagen kann sie nichts, weil sie den Mund voll hat. Ihre Augen leuchten.

Er beobachtet sie.

„Eine schöne Stadt ist deine Stadt, Pergande", sagt er vorsichtig.

Sie nickt heftig. „Toll", kommt es undeutlich aber nicht weniger überzeugend.

Man muß zufrieden sein. Im übrigen könnte er nicht einmal sagen, wie er seine Heimat bezeichnet hätte, wenn jemand ihn als Kind danach befragt hätte. Man hatte dort eben andere Worte, aber es kommt auf eins heraus.

„Ja, wirklich toll", nickt er vor sich hin und schmunzelt. Bitte schön, er ist kein alter Bärbeißer und versteht sich mit einem modernen Stadtfräulein wohl zu unterhalten. Daß sie sich nicht gewehrt hat, als er sagte „deine Stadt", befriedigt ihn sehr. Seine Mühe, sie hier ohne Nebengedanken zu beheimaten, trägt gute Früchte.

„Eine Stadt ist einem Dorf sehr ähnlich", beginnt er etwas unbeholfen und lehrhaft. „Die Menschen haben überall die gleichen Sorgen: Essen, Arbeit, Schlafen, Geld, Krankheit, Nachbarn. Aber eine Stadt bietet mehr Überraschungen. Du kommst in ein blitzendes Bürohaus, ganz in deiner Nähe, aber du betrittst es zum erstenmal und wunderst dich: eine neue Welt. Oder du gehst in irgendein fremdes Haus, gehst durch bis zum Hof oder Garten: wieder eine völlig neue Welt. Weißt du, wie ich's meine?"

Sie nickt langsam und lächelt schelmisch. „Und im Dorf?"

„In einem Dorf hat man bald alle Ecken ausgeguckt."

Sie lächelt noch mehr und stößt ihn mit dem Ellenbogen.

„Geh — du willst mir wohl meine Heimat vermiesen?"

Er fühlt sich ertappt. „Nein — nein", sagt er irritiert. „Ich möchte nur — ich wollte — ich mein, es wäre schön, wenn du hier glücklich und zufrieden bist, wenn ich ..." Er verstummt. Seine Augen sehen etwas unsicher in die Weite.

Sie lacht beruhigend. Aber es klingt traurig. Zärtlich faßt sie mit der freien Hand um seinen wetterbraunen Hals.

„Ach du — was du nur für Gedanken hast. Ich bin doch glücklich. Solange man jemanden hat, den man liebhaben kann ... Warum willst du mich nicht mitnehmen, Waldzus?"

„Weil du dort niemanden hast", sagt er schnell und ungehalten.

„Aber ich hätte doch dich."

„Mich. Und wo willst du wohnen?"

Das weiß sie nicht. Sie kann nicht einfach sagen „bei dir". Sie sind ja nicht einmal verwandt.

Lahm zieht sie die Hand zurück.

„Und — warum bleibst du nicht hier?" fragt sie leise.

Fortsetzung folgt

„Das Land jenseits des Stacheldrahtes ist lebendig und nah . . ."

Das Ergebnis des 11. Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbs in Nordrhein-Westfalen

„Das Land jenseits der Mauer und des Stacheldrahts ist für mich nicht nur bloße Erinnerung — es ist lebendig und nah durch das Bekenntnis seiner Menschen zu uns und zum freien Teil Europas!" — So zu lesen im Aufsatz eines Kölner Oberschülers, der mit seiner Mutter im Sommer Verwandten in der Mark Brandenburg einen Besuch abstattete. Ein Aufsatz von zehntausenden, die in den vergangenen Monaten im Lande Nordrhein-Westfalen geschrieben wurden — Gedanken, die in dieser und ähnlicher Form in zahllosen Aufzeichnungen, auf Kunstblättern und Wandbehängen, in Form von Schnitzwerken und Stikkereien, in Bildreihen, Dokumentarfilmen und auf Tonbändern ihren Niederschlag fanden. Auffallend viele Arbeiten befassen sich auch wieder — ähnlich wie in den letzten Jahren — mit Ostpreußen.

Es mag kritische Einwände gegen Jugendwettbewerbe unter politischer Themenstellung geben; sicher läßt sich auch Kritisches über die hier und da zutage tretenden Improvisation, über die unterschiedliche Behandlung der Aufgabe an den Schulen verschiedener Systeme und nicht zuletzt über die Methoden der Auswertung sagen. Nicht immer waren und sind die Wettbewerbe regionaler und überregionaler Gremien und Institutionen — wie z. B. der Europäischen Gemeinschaften, des Kuratoriums Unteilbares Deutschland sowie verschiedener Verlage und Industriefirmen — zeitlich miteinander koordiniert oder auch nur thematisch aufeinander abgestimmt. Längst aber haben die aus einer rein idealistischen, jedem Selbstzweck fremden Initiative einer kleinen Gruppe erwachsenen Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerbe im am dichtesten bevölkerten Land der Bundesrepublik ihre Bewährungsprobe bestanden. Und es überrascht eigentlich nur, daß dieser, allen materiellen Motiven ferne Wettbewerb nicht bereits früher auch in anderen Teilen der Bundesrepublik Schule gemacht hat. (Wie wir erfahren, sind inzwischen im Lande Bayern und in West-Berlin Vorbereitungen für Schülerveranstaltungen ähnlicher Art aufgenommen worden.)

Es begann im Industriestädtchen Kamen

Es begann im Spätherbst 1954 im rheinisch-westfälischen Industriestädtchen Kamen. Die Diskussion einer Jugendgruppe mit Schülern des örtlichen Gymnasiums über die Verhältnisse in Mittel- und Ostdeutschland zündete: es wurden viele Wissens-Lücken, es wurde zugleich aber die Bereitschaft der Jungen und Mädchen (mehr als ein Drittel stammte aus Flüchtlings- und Vertriebenenkreisen) festgestellt, mehr über die Gegenwart und Vergangenheit des „anderen Deutschland zu erfahren, als sie der Unterrichtsstoff bot. Aus der Diskussion der Schüler wurde eine Aussprache der Lehrerschaft. Wenig später war ein erster Wettbewerb der sechs Kamener Schulen beschlossene Sache.

Einige hundert Arbeiten — Aufsätze, Bildtafeln, Holz- und Klebearbeiten und Plastiken — gingen ein, wurden viel bestaunt und mit einigen Buchpreisen bedacht.

Heute — zehn Jahre später — sind aus sechs mehr als 1200 Schulen, und aus einigen hundert Jungen und Mädchen weit über 100 000 geworden, die den traditionellen Mittel- und Ostdeutschen Schülerwettbewerb zwischen Aachen und Münster, zwischen Detmold und Düsseldorf bestreiten. Die Zwischen-Etappen, die zu diesem Ergebnis führten, können hier im einzelnen nicht aufgeführt werden. So viel nur sei festgestellt: Was vor einem Jahrzehnt einer kleinen Idealistengruppe als ein Wagnis erschien, als ein Unterfangen, das die Gefahr mißtrauischer Beobachtung und öffentlichen Verspottetwerdens in sich barg — jenes Unterfangen hat sich zu einer traditionellen Veranstaltung ausgeweitet, hinter der heute nicht mehr nur Schulen und Jugendbünde, Vertriebenen- und Flüchtlingsbeiräte sowie das Landeskuratorium „Unteilbares Deutschland" stehen, sondern das auch der Kultusminister und der Arbeits- und Sozialminister von Nordrhein-Westfalen zu ihrer eigenen Sache gemacht haben.

Ehrenamtliche Helfer sichern den Erfolg

Entsprechend der Förderung durch Landesministerien ist der alljährliche Mittel- und Ostdeutsche Schülerwettbewerb zwar einerseits aus dem Bereiche der Privatinitiative und des „Blühens- im Verborgenen" herausgehoben worden. An die Stelle von Buchpreisen sind Ferienfreizeiten und für die ersten Preisträger sogar Reisen nach Ost- und Südosteuropa getreten. Schulen mit der erfolgreichsten Beteiligung erhalten Wanderpreise. Und für jeden Mitarbeiter steht eine geschmackvoll erarbeitete bebilderte Broschüre mit einer Übersicht über das Ergebnis eines jeden Wettbewerbs zur Verfügung.

Ungeachtet dessen sind es nach wie vor die zahlreichen ehrenamtlichen Helfer aus Kreisen der Jugendgruppen und der Lehrerschaft, darunter zahlreiche ostpreußische Landsleute, die den Erfolg einer jeden — vom Frühjahr bis zum Herbst laufenden — Aktion sicherstellen. Das beginnt bei den Themen-Absprachen, das geht weiter mit der Material-Beschaffung, mit Beratungen der Wettbewerbsteilnehmer und mit der Vorauswahl der besten Arbeiten an den einzelnen Schulen. Und das hört mit der oft recht komplizierten Weiterleitung der z. T. sehr schweren und sperrigen Wettbewerbsobjekte zu Ausstellungen in den verschiedenen Städten noch lange nicht auf. Denn allein die letzte Auswertung, bei der z. B. in diesem Jahr noch fast 5000 Arbeiten zur Debatte standen, beansprucht viel Zeit, Sorgfalt und Konzentration.

Der Prüfungsausschuß, der sich aus 25 Pädagogen aller Schulsysteme sowie aus Vertretern der Ministerien und aus Publizisten zusammensetzt, hatte in diesem Jahr in Kamen fünf Tage hindurch unter Leitung der Herren Linke (DJO), Dr. Habeck und Grimoni alle Hände voll zu tun, um unter Mithilfe einer Jugendgruppe den sehr unterschiedlichen Leistungen gerecht zu werden. Während die Richtlinien für die Bewertung der schriftlichen Arbeiten — entsprechend den Themen und Altersgruppen — im großen ganzen genügten, um zu klaren Ergebnissen zu kommen, erwies es sich gerade beim 11. Wettbewerb in diesem Jahr, daß angesichts einer Fülle von zeichnerischen, handwerklichen und technischen Arbeiten die Anwendung schematischer Maßstäbe keineswegs mehr ausreichte, um den Einsendern gerecht zu werden. Besonders die Begutachtung der zahlreichen Mosaik-, Metall- und Holzarbeiten, der Wandbehänge sowie der Tonbänder (Hörspiele, Mundart-Aufnahmen und Reiseberichte) erforderte weit mehr als routinemäßige Einfühlung und Zensuren-Ermittlung.

Dem Aufruf Minister Grundmanns, daß sich „die westdeutsche Jugend und die Schulen um so intensiver mit den Fragen Mitteldeutschlands und Ostdeutschlands befassen" müßten, je länger die Teilung unseres Vaterlandes andauert, ist jedenfalls in den vergangenen Monaten ein Erfolg zuteil geworden, dem niemand die Anerkennung versagen wird.

Christian Peter Hell



Der Jupiter-Tempel, im Hintergrund die Akropolis

Auf den Spuren der Antike

Junge Ostpreußen unternahmen Griechenlandfahrt

Auf den Spuren der Antike wandelten fünfzig junge Ostpreußen aus dem ganzen Bundesgebiet: Mit der landsmannschaftlichen Jugendgruppe Ulm unternahmen sie eine dreiwöchige Griechenlandfahrt. Leiter der Reise war Siegfried Monski (Neu-Ulm), wissenschaftlicher Führer Professor Dr. Hermann Durst von der Ingenieurschule Ulm.

Von Ulm aus ging die Fahrt über München, Salzburg und Graz nach Jugoslawien. Über Varasdin (Slovenien) und Zagreb (Kroatien) gelangten die jungen Landsleute auf der Autobahn nach Belgrad. Weiter ging die Fahrt nach Skopje. Der Anblick der durch Erdbeben zerstörten Stadt erweckte bei allen Teilnehmern Grauen. Noch heute sieht man eingestürzte Häuser, aufgerissene Straßen, zerstörte Brücken.

Nach Passieren der jugoslawisch-griechischen Grenze erreichte die Gruppe die mazedonische Hafenstadt Saloniki. Hier begann die klassische Griechenlandrundreise. Diese führte entlang dem Golf von Saloniki über Larissa und Lamia zu den Thermopylen.

Durch eine einmalig schöne Landschaft, durch Ölwälder und vorbei am Golf von Itea gelangte man nach Delphi. Der Besuch von Delphi war einer der Höhepunkte der Fahrt. Die wilde Größe der Örtlichkeit, die große Vergangenheit des Orakels des Apolls, die schwermütige Einsamkeit der Ruinen wirken zusammen.

Über das 2500 m hohe Parnaßgebirge und nach einer Schiffsfahrt erreichten die jungen Ostpreußen die Hafenstadt Patras. Einen zweiten Höhepunkt stellte Olympia dar. Es liegt im Gegensatz zu Delphi in einer sanft profilierten Landschaft. Besonders stark markant wirkte auf alle Teilnehmer der mächtige Zeus-Tempel, die Echohalle, das Philippeion, die Werkstatt des Pheidias und die römischen Bäder. Über Tripolis, Mittelpunkt des Peloponnes und Argos erreichte man Epidauros. Das Naturtheater Epidauros ist ein Weltwunder der Akustik und noch heute vollständig erhalten.

Weiter ging die Fahrt zum sagenumwobenen Mykene. Dort sah man u. a. das Löwentor, das Schloß, den vorgeschichtlichen Friedhof, das hellenistische Theater, das Schatzhaus des Atros und das angebliche Grab des Agamemnon. Auch Korinth mit dem Apolltempel, der römischen Agora, der römischen Basilika, den heiligen Quellen waren eindrucksvoll und erhebend.

Athen, die Hauptstadt Griechenlands, stellte den Abschluß der klassischen Hellasfahrt dar. Die Akropolis mit dem Parthenon, dem Erechtheion, dem Herodes Atticus- und Dionysos-Theater erweckte in jedem einen überwältigenden Eindruck.

Nach einem Besuch im Hafen von Piräus begannen dann die ungetrübten Badetage an einem schönen Strand bei Kap Sunion. Bald jedoch hieß es Abschied nehmen von Hellas. Auf der Rückfahrt wurde noch ein Abstecher zu den Meteora-Klöstern unternommen, die in einer bizarren, märchenhaften Landschaft liegen.

Auf der Heimfahrt hörte man Referate über ostpreußische Geschichte, Politik, Wirtschaft und Kultur. Auch ostpreußische Lieder und Späßchen bekam man in reichhaltiger Auswahl zu hören, denn bei dieser Fahrt waren ja Ostpreußen aus allen Teilen der Provinz vertreten. Sie kamen aus Königsberg, Danzig, Tilsit, Memel, Heilsberg, Braunsberg, Lyck, Insterburg und so weiter.

MEIN FREUND PETER / Katzenleben auf einem ostpreußischen Bauernhof

Von Irmgard Memel

Mein Freund Peter war ein stattlicher Kater mit grauem Fell und gepflegten, dunklen Streifen, die sich über den ganzen Rücken hinzogen. Eines Tages wurde er uns von Nachbarn geschenkt, die für ihren großen Wurf keine Verwendung hatten. Auf unserem Hof aber fehlte gerade einer. Da er männlichen Geschlechts war, wurde er von Mutter akzeptiert, Kater schleppen keinen Nachwuchs ins Haus. Bevor er überhaupt sehen konnte, setzten wir Kinder die Taufe fest. Meine ältere Schwester Friedel, als echte Puppenmutter schon des Nähens kundig, fand eine alte lila Bluse, — eigentlich hätte sie blau sein müssen) woraus sich ein prächtiges Taufkleid schneidern ließ. Als Größte von uns spielte sie den Pfarrer, ihre Freundin, aus deren Haus der Kater stammte, die Patin, und wir Kleinen mußten singen, um der Feier den würdigen Rahmen zu geben. Doch um Haaresbreite hätte der Täufling die Zeremonie nicht überlebt, da das Gewand viel zu eng geraten war. Nur Mutters Initiative war es zu verdanken, daß sie schier im letzten Augenblick mit einer Schere herbeieilte.

Mit dem Schnuller wurde Peter aufgepäppelt, und er wuchs und gedieh und wurde mir ein possierlicher Spielgefährte. Gern saß er morgens in meinem Bett — was keineswegs gestattet war —, ließ sich kraulen und schnurrte behaglich, bis ihm neue Ideen durch den Kopf schossen, die durch Schwanzwedeln kundgetan wurden. Dann gab es kein Halten mehr. Fror und stiemte es, liebte er gleich mir den großen, warmen Kachelherd in der Küche, wo die Rodelsocken trockneten. Er aber schielte zur Mutter hinüber, guter Aussichten bewußt. Dauerte das Abendbrot zu lange oder glaubte er sich gar vergessen, ließ er ein bescheidenes, aber bestimmtes Miau vernehmen.

Es war tiefer Winter geworden und an der Zeit, auch meinen Freund mit warmen Socken zu versorgen So übte ich mich im Stricken für ihn — es wurden vier Strümpfchen, passend für Katzenpfoten. Aber nun sollte ich seine Krallen ernstlich spüren, aus den verträumten gelben Augenschlitzen wurden glühe Kugeln, er wetzte mit meinen Socken über den hohen Schnee, als wäre der Teufel hinterdrein, bis sie abgestreift und fort waren.

Pünktlich fand er sich während des Melkens im Kuhstall ein und saß beharrlich neben den Milchkannen, zumal sein Napf in der Nähe stand. Manchmal drückte ich aus einiger Entfernung einen Zitzenstrahl gegen seinen Pelz. Doch er lief nicht fort, nein, das Fell wurde in Windeseile abgeleckt, und das sah sehr putzig aus. Er nahm es mir nicht einmal übel. Man sagt Katzen Berechnung und Falschheit nach, ich aber konnte nur Unbestechlichkeit und Anmut feststellen, — fürwahr eine löbliche Eigenschaft.

Bald kam der Frühling und somit die Sturm- und Drangzeit über ihn, es half kein Suchen, Peter war und blieb verschwunden. Dafür fand ich keine Erklärung, erntete aber von den Erwachsenen ein vielsagendes Lächeln, bis er nach Wochen, zerfetzt an Ohren und Fell und bis auf's Gerippe abgemagert, sich wieder einfand, so, als wäre nichts geschehen. Ich hatte zu jener Zeit noch kein Verständnis dafür, da er mich als kleines Mädchen in seiner Entwicklung weit überrundet hatte. Er aber war erwachsen und wurde sich seiner häuslichen Pflichten bewußt. So manche Maus und Ratte ist seiner List zum Opfer gefallen, er machte sich unentbehrlich und hatte sich auf dem Hofe eine unbestrittene Machtposition geschaffen. Es kam sogar vor, daß er dem Hund Wolf ins Gesicht sprang, ihn in die Flucht schlug, um hinterher erhobenen Schwanzes majestätisch über den Hof zu stolzieren. Dann konnte er wiederum eine Maus als Jagdtrophäe vor's Haus schleppen, sie bis zur Erschöpfung quälen, um sie erst dann genießerisch zu verputzen. Das kleine Raubtier in ihm zeigte sich von seiner schillernden Seite. Nicht immer waren wir einer Meinung; doch als die städtische Braut meines großen Bruders ihn einen „Glumskopf" nannte, würdigte er sie keines Blickes, ich aber war tief beleidigt.

Eines Tages kam Großmutter, die uns gegenüber auf Altenteil in einem alten, efeuumrankten Holzhaus wohnte. Es war dort urgemütlich, was leider auch die Mäuse fanden. Mit Fallen war nicht viel getan. Peter sollte ausgeliehen werden, um ihnen Respekt beizubringen. Also trug ich ihn gegen Abend hinüber. Großmutter legte sich zur Ruhe, während er wachen sollte. Doch er saß mit gesträubtem Schnurrbart da, in fremder Umgebung und freier Entschlüsse beraubt. So fand sie ihn morgens tatenlos wieder, einen verdächtigen Geruch verbreitend. Er hatte sich, da er eingeschlossen war, auf einem Sofakissen vergessen, — eine sträfliche Tat, die ihm die erboste Großmutter heimzahlen wollte. Peter aber war entschlossen sich zu retten, komme, was da wolle. Diese Aktion verlief im Sande, aber verziehen haben es sich beide nie.

Nach den Streifzügen kam auch für ihn der gemütliche Teil, die Katzenwäsche. Mit angeleckter Pfote strich er sich mal über das linke, mal über's rechte Öhrchen, dann kamen die hinteren Partien dran, wie alles an Sorgfalt nichts zu wünschen übrig ließ. Für mich war es Anlaß zu freudiger Erwartung, denn es hieß: „wenn sich der Kater putzt, kommt Besuch ins Haus", — und Gastfreundschaft wurde groß geschrieben.

Ich war im Internat im Westen, als der Krieg über unseren Hof und über ihn hinwegrollte. So haben wir uns nie wiedergesehen, aber Peterchen war der beste Freund meiner Kindheit.

„Wir gehören zusammen!"

Wettbewerb für Jugendliche in Hessen

Das hessische Landeskuratorium Unteilbares Deutschland hat einen bildnerischen Jugendwettbewerb zum Thema „Wir gehören zusammen!" ausgeschrieben. In ihm sollen alle im Land Hessen wohnenden Jugendlichen (Altersgrenze 21 Jahre) in allen Arten bildhafter Darstellung, also Malerei, Plastik, Schnitt und Graphik, die Zusammengehörigkeit der deutschen Provinzen in Ost und West darstellen. Anregende Momente sind: Geschichte, Brauchtum, Sagen, Märchen, Natur, Landschaft, Kunst und Architektur. Arbeiten können auch von Jugendgruppen angefertigt werden.

Der Wettbewerb wird von den Ortskuratorien zunächst in den Städten und Gemeinden ausgeschrieben. Im März 1965 werden die Arbeiten dann zum Landeswettbewerb nach Frankfurt eingesandt. Im Juni werden die besten Arbeiten in der Frankfurter Paulskirche der Öffentlichkeit vorgestellt. Den Landessiegern winken Freifahrten nach Berlin.

Aus hessischen Gemeinden, in denen vom Landeskuratorium kein eigener Wettbewerb veranstaltet werden kann, können Jugendliche und Jugendgruppen ihre Arbeiten bis Ende Dezember 1964 direkt an das Landeskuratorium Unteilbares Deutschland in Frankfurt, Goethestraße 29, schikken. Plastiken dürfen nicht mehr als zehn Kilogramm wiegen und Malereien nicht die Größe von 1,50×2 m überschreiten. Jeder Einzelteilnehmer kan bis zu drei Arbeiten einreichen Gruppen sind an keine Zahl gebunden

pi

Studenten leisten Entwicklungshilfe

Auf eine ausgefallene Idee kamen Stockholmer Studenten. Sie traten an ein Dutzend bekannter Persönlichkeiten mit der Bitte heran, ein Lama zu malen und die Zeichnung zu signieren. Die angesprochenen Politiker und Künstler unterzogen sich mit unterschiedlichem Erfolg dieser Mühe. Die Zeichnungen werden ausgestellt und demnächst versteigert. Der Erlös kommt einer Sammlung zugute, die Stockholms Studenten der Universität in Lima (Peru) zugedacht haben. Sie soll vom Ertrag — man rechnet mit umgerechnet 300 000 Mark — ein Institut bauen. Der Grundstock des Betrages kam bereits durch Büchsensammlungen, Blutspenderdienste, Kabarettvorstellungen und andere Veranstaltungen zusammen. Den Rest soll die Versteigerung von „Prominenten-Kunst" erbringen. Da sage noch einer, das junge Volk von heute denke nur an sich selbst! (NP)

Königsberger Stewardeß ausgezeichnet

Die in Königsberg geborene Stewardeß Christel Meyer erhielt vor kurzem einen französischen Orden. Die charmante Königsbergerin ist seit 1953 bei der „Air France" Stewardeß und seit 1963 Chefhostess der Gesellschaft. In über 5500 Flugstunden hat sie ihre Fluggäste an Bord stets freundlich bedient und betreut. N.

Die Fähe schnupperte am Stiefel ...

Lustige Geschehnisse in des Vaters und im eigenen Jagdrevier

Bald werden es sechzig Jahre her sein. Wenn die Zeit der Entenjagd kam, besuchten meinen Vater meistens zwei Freunde mit mehr oder weniger guten Hunden, dafür aber zu allen Streichen aufgelegt. Die Sommerferien hatten begonnen. Der Sohn des Gastwirts verlebte in seinem Elternhause die Sommerferien. Onkel Rudolf sollte Soldat werden und weilte zum Abschiedsbesuch bei meinen Eltern. Seine ersten „Gehversuche" im Schießen auf eine Spatzenschar auf der in Schwaden liegenden Gerste beim Hause aus Vaters Lefaucheux-Flinte hatte er hinter sich. Vor Schrecken war er vom Rückstoß auf die verlängerte Wirbelsäule gefallen: das Gewehr landete im Sand. Mir flößte diese Tatsache viel Respekt vor dem Schießprügel einerseits und dem dieses Mordinstrument betätigenden Unglückswurms andererseits ein

Zwei sehr große Brüche mit vielen ausgestochenen Torflöchern, zum Teil schon sehr verwachsen, gehörten zu Vaters Jagden; man konnte die einzelnen Teile sehr gut mit wenigen Flinten besetzen. So kraxelten wir denn den ganzen Nachmittag umher, wurden mehr oder weniger naß; das richtete sich jeweils nach der Güte der Hunde, die ihren eigenen Dickschädel hatten, weil sie nicht ordentlich abgeführt waren, mitunter nicht einmal das erlegte Wild brachten. Einem zog ich einmal Teile einer Jungente aus dem Rachen, die er im Begriff war zu würgen. Er rächte sich bitter, indem er mich biß, worauf ich in Ohnmacht fiel; — daran erinnert mich noch heute eine Narbe unterhalb der rechten Rippen. Einer der Hunde entpuppte sich als Totengräber übelster Sorte; es gab aber auch damals ganz ausgezeichnete Hunde.

Luft in die Luft geknallt

Die Jagd auf dem größeren Bruch war beendet, und fröhlicher Dinge ging es nun zum nächsten nahe beim Dorfe, nachdem die Beute von meinem bedeutend älteren Bruder und mir zu Hause abgeliefert war. Meine Mutter hatte den Korb mit einem guten Imbiß fertig, und so wurden wir bald mit viel Hallo am zweiten Bruch empfangen. Erstmal eine gute Tasse Kaffee, von meiner ältesten Schwester serviert, dazu aus eigener Schlachtung mit geräuchertem Schinken belegte Butterbrote, einer Spezialität meiner Mutter. Der ostpreußische Bärenfang nach dem berühmten Rezept halb 96prozentigem Sprit, halb Honig vom eigenen Bienenstand schien bei den Jägern und der übermütigen Jugend nicht ohne Wirkung geblieben zu sein, und so waren denn bald Hänseleien in vollem Gange: „Euer Schießen ist doch bei den vielen Schroten bestimmt kein Kunststück", frotzelten sie, „das können wir auch!"

Nun, so wurde zunächst auf in die Höhe geworfene Flaschen geschossen. Alle Jugend schoß daneben. „Links vorbei — rechts vorbei", hieß es. „Na, dann werdet ihr doch wenigstens die stehende Flasche treffen!" Doch auch dabei wurden nur negative Resultate erzielt; denn die Schrote waren vorsichtshalber vorher den Patronen entnommen.

„Nun werden wir es euch einmal zeigen, wie es gemacht wird. Die hochgeworfene Flasche zersprang in tausend Scherben, die Jägerehre war gerettet. Ja, so leicht ist das Schießen nun doch nicht!

Da kommt Freund Adebar angeflogen und gibt sich emsig der Froschjagd hin. „Wer übernimmt es, den Froschjäger umzulegen?" (Was ja in Ostpreußen als Frevel galt.) Schon bekam der Studiker die Flinte in die Hand gedrückt. Erst mußte er sich anschleichen. Sobald er aber in der Nähe des Storches war, hüpfte dieser 20 Meter weiter - - also wieder nach! „So, jetzt baller los!" Adebar strich mit Schrecken ab, um etwas weiter seine Tätigkeit wieder aufzunehmen. Zwischen ihm und dem Schützen war alles in Federn gehüllt, denn die Schrote waren vorsorglich durch Entenfedern ersetzt. Wer den Schaden hat, braucht für Spott nicht zu sorgen.

Moorbad für Jäger und Hund

Im Jahre 1921 wurde ich bereits mit 25 Jahren Pächter einer Gemeindejagd, und 1924 war es dann so weit, daß ich mir eine recht gute Rehjagd leistete.

Mit einem guten Freund hatte ich in einem Bruch dieser Jagd ein wegen seiner Originalität unvergessenes Erlebnis: Ende Juli waren wir nach einem nachts niedergegangenen schweren Gewitterregen zum O-Bruch gefahren, wo ich vor einigen Tagen einen braven Bock gesehen hatte, sehr hoch, gut schlohweiß vereckt, prachtvoll, fingergliedstark geperlt, dazu recht starke, dunkle Stangen. Wir verließen das Auto, wo ich den Drahthaarrüden „Marco vom Waldhof" abgelegt hatte. Von zwei Seiten wollten wir dem Bock pirschend auf den Leib rücken. Als ich mich noch keine hundert Schritte vom Auto entfernt hatte, knallte es bereits bei meinem Freund. Der war mit dem Schießen immer sehr eilig; darum glaubte ich nicht, daß es der von mir beschriebene Bock sein könnte. — Mit hängendem Kopf näherte sich mein Willi. (Liest du diese Zeilen?) „Nun beruhige dich erst einmal, und dann berichte!" — „Ich war noch keine hundert Schritt vom Auto fort, da steht doch auf der kleinen, schmalen Kunstwiese eine Ricke mit einem Bock — fahle Decke, weißer Grind, längerer Träger, perlenlose, wenig vereckte helle stärkere Stangen — typisch alter Bock — also nichts als druff! Ausschlagen der Hinterläufe, und beide flüchten zum gut mannshohen Birkenanflug."

Nun, dann hatten wir erstmal noch viel Zeit; zurück zum Auto, und Willi verzehrte seine Morgenzigarre. Ich hatte nur den fünf Meter langen Schweißriemen mit. Das Schnitthaar ließ auf einen Schuß durch die Dünnungen schließen. Wille blieb am Rande des kleinen Dickichts. Marco zog mich etwas heftig. Vor mir war es so dicht, daß ich dem Hund mehr Riemen geben mußte. Ich wollte schnell rum und ihn auf der anderen Seite des Horstes wieder aufnehmen — da rumpelte es, und ab ging die Fahrt; der Hund am Riemen hinterherr. Richtig war es zwar nicht, doch war dabei nichts mehr zu ändern. Mit „jiff-jaff" ging es los zum etwa sieben Meter breiten Moorbach, der gerade kurz vorher gereinigt worden war Willi als sehr guter Kurzstreckenläufer dichtauf, ich hinterher. — Da — Standlaut nach etwa 200 Meter. Ich kam außer Puste am Wasser an, konnte aber zunächst keinen der drei Beteiligten erblicken. Doch da, was tat sich da im Wasser? Da zogen ja drei Kreaturen ihre Kreise, der Bock, der Hund am Riemen und mein lieber Willi, bekleidet mit der Brille auf der Nase und dem Ehering am Finger. Vom Rande aus konnte ich den Hund an der Halsung herausholen. Willi setzte sich in den Besitz der Stangen des Bockes, übergab sie mir, so daß ich ihn abfangen konnte. Dann entsieg er dem Moorbade! — Es war ein ergötzliches Bild!

Nachdem Willi erstmal den Bock und Marco abgespült hatte, kam er selber an die Reihe, und dann mußten erst alle von der lieben Sonne trockengemacht werden Zu oft haben wir über dieses Erlebnis lachen müssen, das für den Bock so tragisch geendet war.

Dachse auf der Sumpfwiese

Es war Mitte der zwanziger Jahre, da hatte ich auf einer Pachtjagd sehr interessante Begegnungen mit Dachs und Fuchs. Auf einer großen Wiese, zum Teil noch sehr moorig und mit wildwachsenden Naturgräsern bestanden — der andere Teil lieferte allerdings recht gutes Heu — kannte ich einen heimlichen Bock, der ein sehr hohes, ganz eng gestelltes, wenig verecktes Gehörn trug. Ich wollte ihn vor der Brunft gerne strecken; er hatte aber einen recht großen Radius und bummelte auch auf der Nachbarjagd herum, die von meinem Vater gepachtet war, wo ich ihn aber erst gegen Ende der Hohen Zeit erbeutete. Es fiel mir auf, daß er sich auf den wilden Wiesen mit den sauren Gräsern immer länger aufhielt als auf den Kunstwiesen; doch zu damaliger Zeit fragte ich noch nicht viel



nach dem Warum dieser Tatsache, das kam erst viel, viel später. Ein Waldrand war eine bürstendichte, etwa zehnjärige Schonung, meist der Einstand dieses Bockes. Die Wiese hatte einen anderen Eigentümer als der Wald und war an manchen Stellen recht sumpfig, weshalb ihr Besitzer erstmal einen tiefen Graben zog, um sie zu entwässern, den er dann später mit Dränagerohren auslegte und zudeckte. Der angefallene Stechtorf stand in den bekannten Haufen mannshoch am Waldrande in der Wiese. Im Wald befand sich ein alter Dachsbau mit einem drei Junge starken Geheck. Gern beobachtete ich den geschäftigen Grimbart und nahm darum immer wieder diesen Stand ein.

Mit schlotternder Wampe nahte eines Abends kurz vor Sonnenuntergang die alte Fähe meinem Stande. Ich hatte an ihr meine wahre Freude, wie sie hier und da einen Käfer aufnahm oder einen Regenwurm verzehrte, einmal griff sie auch einen Maulwurf. So kam sie auch bis an meinen Jagdstock gebummelt, auf dem ich saß, und beschnupperte mit langgemachtem Hals meinen rechten Stiefel. Dann blickten die schwarzen Lichter zu mir empor. Ich hätte zu gerne gewußt, was sie sich dabei dachte — sie schlug plötzlich um, machte „wuff-wuff" wie eine Sau, zunächst noch einige kurze Sätze, um schließlich in Troll zu verfallen und bald weiter ihrer Nahrungssuche nachzugehen.

Artistenfamilie Reinike

Vordem erwähnte ich auch meinen Freund Reinike. Ich habe auf derselben Wiese eine ganze Anzahl dieser Sippe entweder auf Ansitz, der Pirsch oder beim Quäken erbeutet. In der Schonung war auch der Mutterbau einer Fuchsfamilie. Als der Torf in größeren Haufen stand, erschien fast jeden Abend aus der Schonung die Fähe und sicherte am Rand. Dann waren auch schon ihre vier hoffnungsvollen Sprößlinge bei ihr. Wenn die Luft rein war, setzte die Alte über den Graben, und schon saß sie auf ihren Keulen auf einem Torfhaufen Alle Welpen folgten ihrem Beispiel, und so waren fünf Torfhaufen mit lebenden Denkmälern versehen. Es war ein putziges Bild! Und dann ging die wilde Jagd los, ein Balgen der verspielten Jungen hub an, dem die Alte in ihrem Mutterstolz und -glück mit sichtlichem Vergnügen von ihrer Ehrenloge aus zusah. Die roten Lecker hingen den kleinen Räubern weit aus den Fängen heraus — immer wieder verschnauften sie, um schließlich, vom wilden Treiben müde und hungrig geworden, sich wieder der Futtersuche zu widmen. Öfter beobachtete ich noch die ganze Gesellschaft bei ihrem wilden Spiel und ließ auch andere Waidgenossen und Tierliebhaber an diesem kostenlosen Lustspiel teilnehmen, bis nach und nach einer nach dem anderen sich selbständig machte und ausblieb. Schade, daß ich damals keinen Fotoapparat mit Teleobjektiv besaß; aber auch so stehen mir diese Erlebnisse mit der Artistenfamilie Reinicke noch immer nach nunmehr fast vierzig Jahren klar vor Augen.

Paul Bocksnick

„Es platzet alles, knackt und kracht ..."

Unerklärliche Naturerscheinungen ängstigten die Menschen

Uns Menschen einer naturwissenschaftlich so fortschrittlichen Zeit mutet es immer eigenartig an, wenn wir Aufzeichnungen und Berichte der Vergangenheit zur Hand nehmen und lesen, welche eigenartigen Vorstellungen man früher von den Naturzusammenhängen hatte und wie man alles sonderartige Geschehen am Himmel und auf Erden mit dem eigenen Schicksal und dem der Menschheit in Verbindung brachte.

Allgemeine Bestürzung gab es im Lande, wenn sich die Kunde von einem „Blutregen" verbreitete. Der Amtshauptmann von Tilsit sah sich sogar veranlaßt, in einem Schreiben an den Großen Kurfürsten darauf aufmerksam zu machen, daß am Buß- und Bettag des Jahres 1684 in Tumpaiten ein Blutregen gefallen sei. Kurz nach der großen Pest entdeckte ein „Oberoffizier" am 5. April 1712 einen blutigen „Dümpel" in Karschau bei Königsberg. Auch der Teich des Schulmeisters von Groß-Mansdorf nahm damals blutrote Färbung an. Schließlich sei noch berichtet, daß ein Unteroffizier im Jahre 1839 ein „wunderbares Blutwasser" auf den Hufen bei Königsberg entdeckte.

Grüblerisch veranlagte Naturen dachten über dieses Naturwunder nach und suchten eine plausible Erklärung zu finden. Der im 17. Jahrhundert wirkende Königsberger Professor Strauß glaubte ernstlich, ein Wurmregen sei als Ursache des blutgefärbten Wassers anzusprechen. In neuerer Zeit dachte man an feinkörnigen Wüstenstaub, der in großer Höhe von nördlichen Windströmungen zu uns herübergetragen wurde, ferner auch an aufbrechende Wasseradern, die durch Raseneisenstein rötlich gefärbt worden waren.

Zu den Naturerscheinungen, mit denen die Bewohner Altpreußens bis zur neueren Zeit wenig oder gar nichts anzufangen wußten, gehörten die eigenartig wallenden Schleier des Nordlichts. Im Jahre 1688, so notierte Reinhold Grube in seinem „Königsbergischen Diarium", hätten glaubwürdige Leute „gesehen, wie sich der Himmel gegen Norden mit schrecklichen Blitzen zu unterschiedenen mahlen geöfnet, so daß sie darinn viel Volck in roth und blauer Liberey (Livree) gesehen. — Was es bedeuten werd, stehet bey Gott, der alles Böse wenden wolle."

Ein fleißiger ostpreußischer Naturbeobachter vermerkte in seinem Tagebuch, daß „durch blutige Nordlichter und gewaltige Feuerkugeln" die Gemüter in der Pestzeit 1709—1711 stark erregt wurden, da man sie als unheilverkündende Fingerzeige Gottes auffaßte. Ein im Jahre 1716 auftauchendes riesiges Nordlicht ließ nach einer Äußerung des Chronisten Nenchen überall sogar die Meinung aufkommen, es stehe das Jüngste Gericht unmittelbar bevor. Die große Erregung schlug sich in der Schrift von Johann Ulrinus „Feurige Dreuruthe" (Elbing 1716) und in Paul Paters „Beschreibung der neuen Wundererscheinungen des neuen Nordlichts" (Danzig 1716) nieder. Im Thorner Ratsarchiv bewahrte man lange Zeit die ausführliche Beschreibung eines „fliegenden Drachens" auf, den ein Zimmermann und ein Soldatenweib bei Thorn 1746 gesehen hatten. Die lebhafte Phantasie der ungebildeten Beobachter formte hier das ungewöhnliche Wechselspiel eines Nordlichts zu einem Ungetüm um. So mancher Leser wird sich wie ich eines in der alten Heimat beobachteten Nordlichts erinnern; und wer ließ da nicht gern wie beim Beschauen interessanter Wolkengebilde der Phantasie freien Spielraum und erkannte seltsamste Tier- und Menschengestalten.

Eifrig vermerkte man zu allen Zeiten das Auftauchen von Kometen und Meteoren am Firmament. Für gewöhnlich begnügte man sich dann mit einer kurzen Notiz in der Chronik, dem Hausbuch, in der Bibel oder im Brief. Einige Schreiber wurden, ergriffen von der beobachteten Wundererscheinung, auch etwas redseliger.

Bereits 1313 wird das Erscheinen eines Kometen erwähnt. Nicolaus von Jeroschin sagt in seiner „Kronike von Pruzinlant" von dem großen Kometen, der 1402 seine Bahn über den Himmel zog, er „schein wol 4 wochin alle obinde mit grosin flammen", und es werde wohl Krieg geben. Ende des 15. Jahrhunderts zeigte man sich ebenfalls verstört, als ein Komet von Königsberg aus gut beobachtet werden konnte. Da gerade eine Verhandlung zwischen Altstadt und Kneiphof stattfand, beantragte der Bürgervertreter Georg Glücksrad Vertagung, da der Komet den Ausgang der Debatten stören könnte

Als um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert „Cometen, Chasmata und Fewrstralen" am Himmel erschienen, mahnte Pfarrer Sommer zu Seligenfeld bei Königsberg in seinem „Zorn vnd Genaden Spiegel" 1602:

„O lieber Christ, merk auf, bitt ich,
Des Himmels Krefft bewegen sich.
Es platzet alles, knackt vnd kracht,
Vnd wird bald brechn mit grosser macht."

Bald darauf verkündete aber der Mathematikprofessor an der Albertina namens Strauß, der Glaube, daß Kometen und Sonnenfinsternisse Zeichen des göttlichen Zorns oder des nahen Weltuntergangs wären, seien als irrig und wissenschaftlich unhaltbar zu verwerfen.

In seiner 1859 erschienenen „Königsberger Jubel-Chronik" weiß C. Flögel zu berichten, daß nach glaubwürdigem Zeugnis 1572 ein riesiger Meteor in Wolfsmühl bei Thorn niedergegangen sei. Anzweifelbar erscheint uns Heutigen allerdings das angegebene Gewicht von 20 000 Zentnern. Nach einer Notiz in dem „Versuch einer wirtschaftlichen Naturgeschichte" (1784) von Bock fiel am 18. Dezember 1680 „bei Danzig eine große schwefelblaue Feuerkugel mit gewaltigem Prasseln aus den Wolken". Im Zeitalter der Aufklärung begann man sich mit den Fragen der Astronomie auch in den höheren Bildungsanstalten intensiver zu beschäftigen, und so ließ man denn zum Beispiel 1798 im Saalfelder Partikular, einer Vorbereitungsstätte für die Königsberger Universität, die Schüler auch Gespräche über die „feurigen Lufterscheinungen" führen.

Sonnen- und Mondfinsternisse versetzten die Menschen in früherer Zeit auch in Angst und Schrecken Ihr Auftreten wurde gewissenhaft vermerkt und so der Nachwelt überliefert.

Ganz besondere astronomische Verkettungen gab es nach dem Zeugnis eines Königsberger Chronisten 1544. „In disem Jare seint vier finsterniße erschinen, eine in der Sonne vnd dreie Im Monde. Die Astronomy practicireten greuliche dinge von disem Jare, gott hot alls in seiner gewalt." Zur Zeit Friedrichs des Großen hatte man für das Jahr 1748 eine Sonnenfinsternis schon vorausberechnet. Die Kriegs- und Domänenkammer zu Königsberg traf deshalb vorsorgliche Maßnahmen und ordnete vor allem an, daß man die Brunnen zudecken und das Vieh nicht austreiben solle, da in Verbindung mit der Verfinsterung der Sonne ungesunde Nebel zu fallen pflegten.

Sonne, Mond und Sterne, Wolken, Nebel und Luft gaben unseren Vorfahren noch so manches andere unerklärbare Rätsel auf. Unser Gewährsmann der Frühordenszeit, Peter von Dusburg, erwähnt eine ihm rätselhaft vorkommende wunderbare Himmelserscheinung, die zu seiner Zeit über Gerdauen bestaunt werden konnte.

Der Tolkemiter Mönch Simon Grunau berichtet um 1525 als Zeitgenosse von einem „weichen wintter mit vilen stinckenden nebeln", durch deren Einatmung viele Menschen ihr Leben lassen mußten. Auch sah man einmal „funff sonnen in kreutzweise", also wahrscheinlich eine Luftspiegelung, bei der sich ober- und unterhalb, rechts und links von der Sonne Nebensonnen zeigten. Im Jahre 1524 beobachtete Grunau drei Stunden lang am Himmel „einen grossen regensboge in allen farben", und „drey lichte leuchtende sterne" darin.

Wie sehr man im 16. Jahrhundert bei seltsamen Erscheinungen am Firmament herumrätselte, zeigen recht deutlich einige Äußerungen des Geschichtsschreibers Caspar Hennenberger, der doch auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand. Einmal habe er am Mond ein wunderliches Bild und 1593 in der Sonne ein Geschütz und drei tote Menschen gesehn; aus der Sonne wären schwarze Strahlen hervorgeschossen. Am 10. November 1661 sahen mehrere Adlige und Prediger bei Bartenstein lichte Wolken, in denen eine große Wallbüchse und mehrere Doppelkarthaunen zu erkennen waren. Ringsum sah man ein Meer von Blutstropfen. Sogleich war man auch mit einer einleuchtenden Erklärung bei der Hand: Gott werde bald die Menschheit wegen der allgemein zunehmenden Sektiererei und der verwerflichen Büberei in allen Volksschichten mit Krieg, Pest, Feuer und Teurung strafen. Im Jahre 1712 glaubte man einmal in der Abenddämmerung einen Besen und ein Schwert in der Luft zu erkennen.

*

Die neuzeitliche Wissenschaft klärte, vermittelt durch die Schulen und das überreiche populär-wissenschaftliche Schrifttum die Menschen, selbst den einfachsten Bürger und Bauern, so weit auf, daß sie die außergewöhnlichen Erscheinungen in der Natur nicht mehr als Wunder und Geheimnis zu betrachten brauchten.

Ernst Hartmann

Albrecht Freiherr von Maltzahn-Pinnow: Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. 183 Seiten mit 14 Abbildungen auf acht Bildtafeln. Paul-Parey-Verlag, Hamburg. 14.80 DM.

Der Verfasser erzählt hier von seinem ersten und zweiten Leben als Jäger. Von Jugend auf hat er sich dem Waidwerk gewidmet. Es war ein herrliches und unbeschwertes Dasein auf dem väterlichen Gut in Mecklenburg mit den angrenzenden Besitzungen der Verwandten, wo er unter Anleitung seines Vaters und des alten Gutsförsters das Jagen erlernte. Durch jahrelange systematische Schonung des teilweise sehr geringen Rot-, Dam- und Schwarzwildvorkommens war es ihm gelungen, in allen Wildarten kapitale Stücke heranzuhegen, darunter der so berühmte Schossower-Hirsch, den ein Vetter des Autors streckte. Sehr aufgeschlossen wird die Großzügigkeit des deutschen Ostens geschildert, die auch das Wild an der Ernte teilhaben ließ, so daß der Begriff Wildschaden in der heutigen Deutung kaum auftrat. Von Maltzahn waidwerkte in Pommern, Ostpreußen, Schlesien und Kärnten, meistens begleitet von seiner jagdlich hochinteressierten Gattin, der geborenen Burggräfin zu Dohna-Schlobitten, der dieses Buch auch zugeeignet ist. Ausführlich berichtet M. von seinen Hunden, dem roten Hannoverschen Schweißhund sowie von dem Deutsch-Kurzhaarrüden Czardas.

Mit der Vertreibung bricht jäh das erste jagdliche Leben ab. Das zweite Leben beginnt. Die Freunde sind ihm geblieben und gewähren dem zunächst Revierlosen jagdliches Asyl. Wieder erlebt er glückhaftes Jagen in Kärnten, Holstein, Hessen und dem Frankenland. Kn.

Ein Italiener und ein Donkosak …

Was Hermann von Boyen 1807 in Bartenstein sah



Beim Wiederaufbau der preußischen Armee nach dem Zusammenbruch von 1806/07 war Hermann von Boyen einer der bedeutendsten Mitarbeiter von Scharnhorst. Als Sohn eines aktiven preußischen Offiziers der Infanterie wurde er 1771 in Kreuzburg, das etwa 25 km südlich von Königsberg liegt und damals Garnisonstadt war, geboren. Früh verlor er seine Eltern und trat 1784 mit zwölf Jahren als Fahnenjunker in ein Königsberger Infanterieregiment ein. Er besuchte nicht nur die Provinzial-Kriegsschule, sondern auch Vorlesungen der Königsberger Universität, die damals noch auf der Insel Kneiphof in der Nähe des Doms lag. Besonders zogen ihn die Vorlesungen im Hause des Philosophen Immanuel Kant an. Seine Leutnantszeit verlebte er zum großen Teil in Bartenstein. Die Truppen lagen damals in Bürgerquartieren um den Zeughausplatz und in den Häusern an der Alle. Im Generalquartiermeisterstab machte er 1806 die Schlacht bei Auerstädt mit. Als er versuchte, ein zurückweichendes Bataillon zum Stehen zu bringen, wurde er verwundet und fiel in französische Kriegsgefangenschaft, entkam aber bald nach seiner Wiederherstellung nach Ostpreußen und erregte dort die Aufmerksamkeit Scharnhorsts, der ihn zur Mitarbeit an der Heeresreform aufforderte und später als Direktor die erste Abteilung des Kriegsdepartements übertrug.

Nach der Schlacht von Pr.-Eylau im Februar 1807 trafen sich im April und Mai der König von Preußen Friedrich Wilhelm III. und der russische Zar Alexander I. in Bartenstein. Boyen erhielt den Auftrag, für diese beiden Monarchen und ihre Stäbe in Bartenstein, einer Stadt von etwa 2500 Einwohnern, Quartiere zu beschaffen. Der König von Preußen wurde in der Stadtapotheke in der Königsberger Straße untergebracht, der russische Zar im Hause der Superintendantur neben der Stadtkirche.

*

In seinen Lebenserinnerungen gibt Boyen ein lebhaftes Bild vom Treiben in der kleinen Stadt, die er von früher her gut kannte:

„Eine Dachstube, in der vielleicht ehedem ein ehrlicher Unteroffizier mit seiner Ehehälfte und einer Schar von Kindern bewohnte, lebte jetzt ein mit Orden und Ehrenzeichen geschmückter Kriegsherr. Die Einwohner des Ortes, die provinziellen Sitten, der ruhige Charakter einer Landstadt, alles war jetzt in den Hintergrund getreten. Ein buntes Gemisch fremder Sprachen, hauptsächlich von russischen Kriegern und französischen Gefangenen, die man frei herumlaufen ließ, durchschwirrte die Straßen, auf denen von allen Ecken herbeigeeilte Marketender und Kaufleute ihre Waren feilboten und der kleinen Stadt das Ansehen einer großen Messe gaben, wenn sie nicht immer wieder von durchziehenden Kriegstransporten und militärischen Durchmärschen unterbrochen worden wären.

Am ersten freien Abend besuchte Boyen eine Erholungsstätte, die ihm von früher her lieb und vertraut geblieben war, die letzten Trümmer auf dem alten Schloßberg vor der Stadt, und sein Blick schweifte über die zahlreichen Wachtfeuer in der Umgegend, die sich nun überall vor den Quartieren zu zeigen anfingen. So glaubte ich ungestört meinen Erinnerungen und Träumereien nachgehen zu dürfen. — Doch es sollte ganz anders kommen. „Schnell wurde ich durch eine Unterhaltung in verschiedenen fremden Sprachen geweckt: Eine jener weltbürgerlichen Schönen, die dem Erguß ihrer Liebe keinen politischen Nationalhaß raumgeben, hatte im Arm eines gefangenen italienischen Offiziers und an der Seite eines Donkosaken hart hinter mir auch auf den alten Trümmern des Ordensschlosses sich einen Ruheplatz ausgesucht, und die Laute von Po oder Tiber sowie die Sprache vom Don vereinigten sich mit dem echt ostpreußischen Provinzialdialekt und einiger Mimik auf den Mauersteinen der alten Ordensritter um der Göttin der Liebe eine Hymne zu singen."

*

Boyen wurde 1813 Chef des Generalstabes des von General v. Bülow geführten III. preußischen Armeekorps, dem im Rahmen der Nordarmee der Schutz Berlins anvertraut war. Er machte die Kämpfe von Großbeeren und Dennewitz und später die Schlacht bei Leipzig mit, kämpfte in Frankreich bei Laon und Paris und wurde im Juni 1814 zum Kriegsminister ernannt. Er setzte das Werk Scharnhorsts, zu dem die Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht und die Begründung der Landwehr gehörten, weiter durch, setzte sich für eine Neuordnung der Kriegsschule und eine Verstärkung der ostpreußischen Grenzbefestigungen bei Lötzen (Feste Boyen) ein und nahm 1819 mit 48 Jahren seinen Abschied als General. 1841 wurde er noch einmal Kriegsminister und führte den Hinterlader und das neue Zündnadelgewehr in der Preußischen Armee ein. Ende 1847 nahm er als Generalfeldmarschall zum zweiten Male seinen Abschied und wurde Gouverneur des Berliner Invalidenhauses. Er starb am 15. Februar 1848 in Berlin.

Dr. Georg Schwarz

*

An die Persönlichkeit und an das Wirken des Generalfeldmarschalls Hermann von Boyen erinnerte in Ostpreußen die Namensgebung der schon vorher erwähnten „Feste Boyen" bei Lötzen. Ihre Bastionen wurden nach seinem Vornamen und nach seinen Losungsworten „Recht, Licht und Schwert" benannt. Eine hohe Ehrung widerfuhr ihm bei der Verleihung des Schwarzen Adlerordens im Jahre 1840: König Friedrich Wilhelm IV. ließ ihm sein eigenes Ordensband durch Gneisenaus ältesten Sohn „als dem echten Freunde des großen Verewigten" umlegen. 1842 wurde er zum Chef des in Königsberg in Garnison stehenden 1. Infanterieregimentes ernannt, in das er 1784 eingetreten war. Vor dem Ersten Weltkrieg erhielt das ostpreußische Infanterieregiment Nr. 41 seinen Namen. Es führte die Tradition des Regimentes, dem er als junger Offizier angehört hatte.

Die „Silberflotte" rettete den Staatsschatz

Seit 1801 war Johann Friedrich Steenke Lotsenkommandeur und Hafenmeister in Pillau. Wahrscheinlich war er früher Kapitän und wie viele Pillauer Seeleute holländischer Abstammung, der Name deutet darauf hin.

Als nach der unglücklichen Schlacht von Jena und Auerstädt am 14. Oktober 1806 Napoleon in Berlin einrückte, flüchtete der Hof und die Staatsregierung ostwärts. Weder die Oder noch die Weichsel konnte den Siegeszug des Korsen aufhalten und die Regierung war darauf bedacht, den Preußischen Staatsschatz nach Ostpreußen in Sicherheit zu bringen. Der Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Königsberg, Geheimer Rat Jacob von Auerswald nahm im November die Barken „Solide" und „Hanna" und die Pinkschiffe „Herkules" und „Sophia" in Dienst; es waren Raahsegler von etwa 160 Lasten mit je einem Dreipfünder armiert. Jeder Segler hatte zwei Kapitäne an Bord und zur Bekämpfung eines etwa ausbrechenden Feuers eine Tonnenspritze. Vorausschauend war geplant, den Staatsschatz nach Kopenhagen oder Riga in Sicherheit zu bringen, falls der Feind weiter nach Osten vordringen sollte. Mit der Oberaufsicht hatte das Staatsministerium Ende November 1806 den Kammerdirektor von Rohr und den Kriegsrat Jakobi betraut; das seemännische Oberkommando erhielt der Lotsenkommandeur J. F. Steenke unter Verleihung einer „Seeuniform": ein blauer Rock mit einem goldenen Epaulette, blaues Unterfutter, roter Vorstoß, ausgehakte Schöße, mit einer Reihe goldener Knöpfe, darauf ein Anker, auch auf dem Epaulette weiße Weste, lange blaue Beinkleider, das gewöhnliche Zivilportepee nebst dreieckigem Hut.

Steenke entwarf für diese Flotte eine Signalordnung, und setzte auf seinem Flaggschiff „Solide" — auf dem auch die beiden hohen Beamten eingeschifft waren —, am Besanmast eine weiße Flagge mit einem schräg liegenden schwarzen Adler.

Anfang Dezember wurden auf die vier Schiffe dreinhalb Millionen Taler, ferner Juwelen, Gold- und Silberbarren, Dokumente, die Karten der Königlichen Plankammer und anderes verladen. Die kostbare Fracht hatte nur das Gewicht von etwa 7000 Zentner, wurde aber aus Gründen der Sicherheit bei der winterlichen Seereise auf die vier Segler verteilt.

Das Ziel der am 22. Dezember angetretenen Reise war Kopenhagen; Sturm brachte schon am zweiten Tage die Flotte auseinander und Steenke lief am 27. Dezember in Neufahrwasser, zusammen mit dem Segler „Herkules", ein. Die mitfahrenden hohen Beamten berichteten dem Staatsministerium, daß sie alle Unannehmlichkeiten einer Seefahrt im höchsten Maße durchgekostet hätten. Mitte Januar übernahm Steenke die Fracht der seeuntauglich gewordenen „Herkules" auf sein Flaggschiff und wollte nach Westen segeln. Eisgang und widrige Winde verhinderten die Abfahrt bis März und er entschloß sich, nach Pillau zurückzukehren, wo er am 12. März 1807 einlief, aber zehn Tage später lief er nach Memel aus, wo sich die Staatsregierung befand.

Die beiden anderen Transporter, „Hanna" und „Sophia", hatten ihr Ziel, Kopenhagen, erreicht, kehrten nach Memel zurück und übernahmen weitere zweieinhalb Millionen Taler und anderes kostbares Gut als Fracht.

Wachtschiffe auf dem Frischen Haff

Ende März kehrte Steenke nach Pillau zurück und übernahm den beschleunigten Aufbau einer Flottille von Wachtschiffen, die als Sperrschiffe vor Elbing, Tolkemit, Frauenburg, Kahlberg und Braunsberg Verwendung fanden, während andere auf dem Frischen Haff kreuzten. Es waren Fahrzeuge verschiedenster Größe von 9 bis 150 Lasten, alle bewaffnet mit Kanonen von Zweibis Zwölf-Pfündern, dazu die notwendigen Soldaten. Alle Schiffsführer erhielten die Bezeichnung „Königlicher Kapitän". Sie erhielten eine Uniform, wie sie Steenke als Kommandeur dieser „Silberflotte" trug. Er wurde Kommandeur dieser Flottille, die den Franzosen erhebliche Schäden zufügte, vor allem durch Versenkung von mit Steinen beladenen Frachtkähnen in den Mündungen des Elbingflusses, wodurch den Franzosen das Auslaufen eigener Kriegs- und Transportfahrzeuge ins Frische Haff unmöglich gemacht wurde; auch kam es zu Gefechten mit französischen Truppen auf der Frischen Nehrung und auf der Festlandseite. Steenke erhielt für seine mannigfachen Verdienste den Titel „Königlicher Kommerzienrat".

1808 — also nach Friedensschluß — betrachteten sich die Franzosen als Herren der Ostsee, vornehmlich der Danziger Bucht, und jagten mit ihren Kaperschiffen „Le Tilsit" und „General Rapp" so manches Schiff, gleich welcher Nation, und brachten es auf, so am 15. Juni auf der Rheede von Pillau — sechs Schiffe auf einmal.

Dieses veranlaßte den König endlich, Sicherheitsmaßnahmen für das Preußische Hoheitsgebiet zu ergreifen. Der Pillauer Lotsenkutter erhielt drei Kanonen mit entsprechender militärischer Besatzung; das Kommando übernahm Steenke. Er sicherte alle ein- und auslaufenden Schiffe auf preußischem Seegebiet (2 Meilen) und zwang im Mai 1810 einen französischen Kaper zur Flucht.

E. F. Kaffke

*

In einer der nächsten Folgen wird das Ostpreußenblatt eine Abhandlung über die Geschichte der Seefahrt in Pillau veröffentlichen. Der vorstehende Beitrag berichtet über eine kurze, doch ruhmvolle Periode.

Überfall auf einen Eisenbahnzug 1914

Bei der zweiten Heimsuchung Ostpreußens durch die Russen im Ersten Weltkrieg wurde am 11. November 1914 ein Eisenbahnzug durch die Russen in Gr.-Jerutten, Kreis Ortelsburg, überfallen. Oberpostschaffner Ewald aus Allenstein, der sich in jenem Zuge befand, erzählte hierüber in der „Allensteiner Zeitung" folgendes:

„Am 10. November 1914 erhielt ich den Auftrag, mit der Schaffnerpost nach Rudczanny zu fahren. Die Hinfahrt verlief ohne Zwischenfall. Ich kam 3 Uhr 40 Minuten morgens in Rudczanny an und legte mich nach Abgabe der Postsachen, wie gewöhnlich, zum Schlafe nieder. Um 7 Uhr 30 Minuten früh wurde ich durch Kanonendonner, der aus Friedrichshof, das von den Russen angegriffen wurde, herüberschallte, geweckt. Man sagte mir, daß unsere Truppen sich zurückgezogen hätten, es sei aber noch keine Gefahr, und um 12 Uhr 50 Minuten kam auch der Personenzug von Allenstein wie gewöhnlich an, da auf der Strecke noch nichts zerstört worden war. Um 1 Uhr mittags fuhr ich daher, manchdem ich in dem Kollegen Golda noch eine Hilfe bekommen hatte, von Rudczanny nach Allenstein zurück. In Puppen wurden die Postsachen nicht mehr vom Zuge abgeholt, weil die Postagentur schon fort war, und es kam nur Gendarm Molitor an den Zug, dem ich seine Postsachen aushändigte. Da sich schon überall russische Patrouillen hatten sehen lassen, trafen wir auch in den nächsten Stationen, Grünwalde und Schwentainen, keine Post an. In Schwentainen erhielten wir noch zwei Landsturmleute zum Schutz auf die Maschine. Kurz am Ausgang des Ortes bemerkten wir 30 bis 40 russische Reiter, die die Flucht ergriffen, als sie von unseren Landsturmleuten beschossen wurden. Nun setzte sich unser Zug in eine schnellere Fahrt und wir kamen bis kurz vor die Haltestelle Gr.-Jerutten.

Was wir hier sahen, ließ uns das Blut in den Adern erstarren. Links vom Bahnhof hielten etwa 300 bis 350 Russen zu Pferde und warteten auf uns. Der Zug versuchte in ungeminderter Schnelligkeit hindurchzukommen, plötzlich krachte eine Salve aus drei oder vier Geschützen, die die Russen im Chausseegraben so aufgestellt hatten, daß sie vom Eisenbahnzuge aus nicht gesehen werden konnten. Bei der zweiten Salve stand der Zug still und somit waren wir den Russen ausgeliefert. Als der Zug stand, stürzten die Fahrgäste in wilder Hast ins Freie und versuchten zu entfliehen. Sie wurden jedoch von den Russen, die blindlings auf sie einschlugen und mit den Lanzen nach ihnen stachen, gehindert. Einer Gruppe Frauen und Kinder, die ängstlich in einem Knäul zusammengedrängt standen, riefen sie auf polnisch zu: „Euch tun wir nichts, wir wollen nur die Soldaten." Dessen ungeachtet nahm einer der Reiter ein Mädchen, das aus dem Pfarrhause in Puppen stammte, zu sich auf das Pferd.

Mein Kollege wollte zuerst auch sein Heil in der Flucht suchen, ich beschwor ihn aber, den Wagen nicht zu verlassen. Wir waren entschlossen, bis zuletzt auf unserem Posten auszuharren. Bald hatte uns ein Offizier, der mit dem Revolver in der Hand den Wagen durchsuchte, entdeckt, und ein Russe, der mich für einen Soldaten hielt, drang mit dem Säbel auf mich ein, wurde aber von dem Offizier daran gehindert, mich zu erstechen. Nach einigen vergeblichen Verständigungsversuchen machte sich der Offizier daran, die Briefsachen zu durchsuchen, wobei er anscheinend auf Geldsachen fahndete. Ich hatte jedoch nur einen Geldbeutel mit, den ich vorher in den untersten Briefkörben versteckt hatte, so daß ihn der Russe nicht finden konnte.

Plötzlich ertönte ein Pfiff. In wilder Hast ergriff der Offizier einige Päckchen mit Liebesgaben und einige Briefe, und ehe ich mich versehen hatte, war er verschwunden. Nun sah ich, daß die Russen, die bei den Geschützen standen, in sausendem Galopp nach Friedrichshof zurückritten. (Wie ich nachträglich erfuhr, soll ein Auto mit Militär von Olschienen gekommen sein, vor welchem die Russen die Flucht ergriffen.) Bei der kopflosen Flucht sah ich noch, wie der Offizier, der mit zwei Begleitern gerade an der Maschine war, von seinen eigenen Geschützen Feuer erhielt. Diesen Augenblick mußten auch wir benutzen, um uns aus dem Staube zu machen. Nachdem ich den Geldbeutel von Rudczanny, den ich den Russen nicht überlassen wollte, zu mir gesteckt hatte, verließ ich mit meinem Kollegen den Wagen. Rechts und links lagen Tote und Verwundete. Am weitesten lag unser Zugführer Kopania lang ausgestreckt auf dem Gesicht und hatte zwei klaffende Wunden am Kopf. Links lag ein toter Landsturmmann.

Wir sahen uns nicht weiter um und schlugen unseren Weg quer durch die Wiesen nach Kl.-Jerutten ein, welches ungefähr $4^1/_2$ km von der Überfallstelle lag. Unterwegs sahen wir einen jungen Mann, der über einen Zaun lehnte. Er hatte einen Säbelstich in der Seite. Wir konnten ihm nicht helfen und mußten ihn seinem Schicksal überlassen. Frauen, die dieselbe Richtung gingen, riefen uns zu, wir sollten die Uniformröcke und Mützen ablegen, da wir von den Russen für Soldaten gehalten würden, worauf wir in Hemdsärmeln und ohne Kopfbedeckung weitergingen. In Klein-Jerutten schlugen noch Granaten ein, machten aber keinen Schaden, da es größtenteils Blindgänger waren. Im Gasthaus von Marxzöwen fanden wir endlich Schutz. Hier war auch das Mädchen aus dem Pfarrhause in Puppen, das der Russe auf sein Pferd genommen und das er bei dem Pfiff wieder herabgleiten ließ. Bei strömendem Regen setzten wir unsere Flucht fort und erreichten um 2 Uhr nachts Mensguth, wo ein Flüchtlingszug uns aufnahm und uns nach Bischofsburg brachte. Hier begab ich mich zum Postamt, um meiner vorgesetzten Behörde mein Eintreffen in Bischofsburg zu melden und gleichzeitig meine Familie zu benachrichtigen, daß ich noch am Leben sei. Um 1 Uhr mittags traf ich dann mit dem Zuge in Allenstein ein, wo ich auf dem Bahnhof den geretteten Geldbeutel ablieferte und mich nach Hause begab. Später habe ich noch erfahren, daß der Maschinenführer Kucklinski sowie der Gendarm Molitor und zwei Landwehrleute in russische Gefangenschaft abgeführt wurden, von wo sie bereits brieflich Nachricht gegeben haben. Gendarm Molitor ist bereits im Juli 1915 in Rußland verstorben."



Im Winter 1914: Landsturmmänner helfen zurückgekehrten Frauen bei der Beseitigung von Trümmern ihres niedergebrannten Hauses.

— — —

Unvergessenes Deutschland

Walther G. Oschilewski: Die Mark Brandenburg — Karl Rauch: Dresden.
Bildbände der Langewiesche-Bücherei. Verlag Karl Robert Langewiesche Nachf., 624 Königstein (Taunus), je 3,30 DM.

Zwei neue Perlen in der Reihe der Langewiesche-Bücherei mit vielen eindrucksvollen Lichtbildern und einführenden Texten. Oschilewski berichtet aus der Geschichte der heute zerrissenen Mark Brandenburg und beweist uns, welche baulichen und landschaftlichen Schätze die oft als herb verschrieene Kernlandschaft Preußens barg. Potsdam, Brandenburg, Neuruppin, Frankfurt an der Oder, Chorin, die vielen Seen und geschichtsträchtigen Plätze werden gezeigt.

Dem „Elbflorenz" Dresden, das bis zum Jahr 1945 wohl eine der schönsten deutschen Städte war, hat Karl Rauch den anderen Band gewidmet. Beide sollten gerade der Jugend immer wieder gezeigt werden.

Glückliche Fahrt nach Florenz

Von Walter von Sanden-Guja

Vor Wochen erhielten wir unerwartet eine Aufforderung, drei Bronzeplastiken meiner Frau zu einer Jagd- und Jagdkunstausstellung nach Florenz zu senden. Zuerst nahmen wir die Sache für uns nicht ernst. Das Senden von Bronzeplastiken in fremde Länder auf so weiten Wegen ist recht kostspielig und auch schwierig. Dann haben wir es auf Zureden eines uns bekannten Jagdmalers aber doch getan. Er selbst wollte auch drei Bilder hinschicken. Das war die Höchstzahl für jeden Künstler. Allein die starken neuen Kisten für die 25 bis 40 Pfund schweren Stücke kosteten schon viel Geld und die Versicherung, Fracht, Abholung durch internationale Spedition noch mehr. Da wir aber in Hüde am Dümmer wohl nie eine derartige Veranstaltung erleben würden, sagten wir uns: „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt", und brachten die drei Bronzen auf den Weg. Die internationale Speditionsfirma Hellmann in Osnabrück erleichterte alles sehr durch Abholen und sachgemäßen Transport.

Nach geraumer Zeit kam ein italienischer Brief aus Florenz, in dem um Einsendung eines Bildes von Kolkrabe, Fischotter und Kormoran gebeten wurde, um ein Klischee für die Wiedergabe im Ausstellungskatalog fertigen zu können. Dieser Wunsch klang ermutigend. Wir erfüllten ihn. Noch ein oder zwei Briefwechsel hin und her, dann sagte ich zu meiner Frau: „Du mußt selbst auch hin! So etwas bietet sich nicht oft, dazu noch gerade Florenz mit den vielen Kunstschätzen und deiner Erinnerung an sie aus früheren Jahren. Damals waren solche Fahrten leichter, aber wir schaffen es auch jetzt. Du, als der Schöpfer der drei lebensgroßen Bronzen mußt hin und ich ebenso als dein Mann, weil ich dich einfach nicht allein lasse, nachdem wir unsere Goldene Hochzeit hinter uns haben."

Ende Oktober fuhren wir gegen drei Uhr nachmittags von Lemförde ab über Osnabrück—München—Kufstein—Brenner—Bozen—Bologna und waren nach 28 Stunden Bahnfahrt gegen 8 Uhr abends in Florenz. Florenz ist eine sehr laute Stadt mit engen Gassen, in denen die Einbahnstraßen eine besonders große Rolle spielen und oft weite Umwegen notwendig machen. Fast unwahrscheinlich wirken bei der Enge der Straßen die vielen großen Busse, die Unzahl von Autos, dazwischen massenhaft Fußgänger und viele Radfahrer, alles in tollem Tempo und dennoch viel angenehmer für den Fußgänger, weil alle Menschen freundlich sind, heiter von Natur und rücksichtsvoller als bei uns. Unmittelbar neben mir, fast in Tuchfühlung mit zwei sich durchschlängelnden Autos, hakten diese mit ihren Stoßstangen zusammen und kamen nicht mehr auseinander. Die Insassen kletterten heraus, die Fußgänger blieben stehen, alle lachten um so mehr, je fester die Wagen zusammenhingen. Nicht ein einziges böses Gesicht war zu sehen oder nervöse Eilen zu spüren.

*

Am Tage nach unserer Ankunft suchten wir das Ausstellungsgelände auf. Es war bedeutend größer als das Düsseldorfer bei einer gleichgearteten Jagdausstellung vor etwa zehn Jahren. Ein Wald von flatternden Fahnen über dem breiten Eingang. Schöne große Räume in moderner, fächerförmiger Anordnung auf dem Ausstellungsgelände und in zwei Etagen übereinander. In anderthalb Stunden sollte der zuständige italienische Minister durch einen Rundgang die Ausstellung eröffnen, aber immer noch wurde an vielen Stellen genagelt, gerückt, an Stilleben und Dioramas gearbeitet. Rechtzeitig aber war alles fertig.

Wir suchten nach unseren Bronzen und fanden sie in den gesonderten Räumen der Kunst-Jagdausstellung besonders schön auf Sockeln in richtiger Augenhöhe und einem besonders vorteilhaften, langen Saal so stehend, daß man sie immer in einer Linie, aber in weiten Abständen voneinander, übersehen und bequem von allen Seiten an sie herantreten konnte. Dieser freundliche und günstige Eindruck übertraf unsere Erwartungen weit, und die vertraute Unterschrift „von Sanden-Guja" heimelte uns an. Wer von den vielen Besuchern hier wußte schon etwas von „Guja"?! Aber es stand da groß und deutlich, und, was uns ebenso erfreute, war das Verhalten der Besucher und der Ausstellungsleitung unseren drei Bronze-Tieren gegenüber.

Wir waren an allen drei Tagen lange in den Ausstellungsräumen. Es war sehr viel zu sehen und sehr geschmackvoll aufgestellt worden. Immer aber sah man unsere „Drei" und besonders unseren Fischotter „Ingo" umringt und liebevoll gestreichelt über seinen erhobenen, klugen Kopf.

Die ausgestellten und sehr zahlreichen Jagdbilder sagten uns nicht so recht zu, sie waren uns zum großen Teil zu modern und gaben Motive wieder in immer neuer Darstellung, die uns Deutschen nicht liegen: Die Jagd auf Singvögel, wenn sie im Herbst und Frühjahr durch Italien ziehen. Es ist dieses ein alter Brauch in Italien, ein sich selbst zugestandenes Privileg, ein für uns nicht verständliches Vergnügen während der Ausübung und ein gedankenloser Gaumengenuß beim Verzehren unserer trotz immer mehr um sich greifender Gleichgültigkeit und krasser werdender Naturferne doch noch von sehr vielen deutschen Menschen geliebten Singvögel. — Aber besser fühlen dürfen wir Deutsche uns deshalb nicht!

Wir schießen in größerem Stil keine Singvögel, aber Deutschland braucht viel zu viel Gifte in der Natur und überlegt und forscht viel zu wenig nach anderen, naturnahen Möglichkeiten, die wohl zu finden wären, um die Zunahme schädlicher Insekten, die wir durch Monokulturen selbst gezüchtet haben, zu verhindern. Das amerikanische Buch der Biologin Rachel Carson, mit dem allzuviel sagenden Namen „Der stumme Frühling", der Frühling, in dem kein Vogel mehr singen wird, gibt über dieses Gebiet klare, streng wissenschaftlich belegte und gerechte Auskunft. Auch bei uns, auch um Hüde, von der schlechten Situation des Dümmers und seiner Wasservogelwelt abgesehen, ist das Kleinvogelleben spürbar zurückgegangen. Ich sehe es besonders an Finken und Meisen, aber auch an unseren treuesten Vögeln, den Schwalben.

Die Florenzer Ausstellung wurde am 9. November geschlossen. Mit großem Genuß haben wir sie immer wieder durchwandert. Mit Liebe und Sorgfalt war sie aufgebaut und auch dazu bestimmt, günstige Folgen und freundliche Gedanken für die Tierwelt wachzurufen. Ganz besonders eindrucksvoll waren die Räume der östlichen Staaten: Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Jugoslawien. Dort ist noch ein großer Reichtum an Wild. Präparierte Bären, Rothirschgeweihe, aber auch Rehböcke, Vogelarten, Wölfe, Luchse, Marder usw. in starken und stärksten Exemplaren in großer Anzahl. Möchten diese Staaten wissen, was sie beherbergen und Schutz ausüben, damit es so bleibt, wenn der materielle Zug, der über unsere Erde geht, auch sie erreichen wird.

*

Ich kann diesen Aufsatz nicht schließen, ohne die wunderbaren Marmorstatuen von Michelangelo zu erwähnen, für die wir uns trotz der kurzen Tage Zeit nahmen. Allein die überlebensgroße Statue von „David mit der Schleuder" sehen zu dürfen, ist ein Eindruck, ein bleibendes Bild inneren Erlebens, das nicht mehr verblaßt! — Wie das helle, siegende Morgenlicht eines wunderbaren Sonnenaufgangs bleibt es in der eigenen Seele helfend fortbestehen.

Als dieser kurze Aufsatz geschrieben war, kam noch eine Krönung unserer Fahrt: Die Goldene Medaille für meine Frau.



Für diese Plastik eines Kormorans wurde Edith von Sanden-Guja, geb. von Schlüter, die Goldmedaille auf der Internationalen Jagd- und Kunstausstellung in Florenz zuerkannt; die gleiche hohe Auszeichnung war ihr 1954 auf der damaligen Internationalen Jagd- und Kunstausstellung in Düsseldorf verliehen worden.

Frau Edith von Sanden-Gujas Vater war Landstallmeister auf dem Hauptgestüt Neustadt an der Dosse. Wenige Monate vor dem Kriegsausbruch 1914 schloß sie mit dem Gutsbesitzer und später viel gelesenen Schriftsteller Walter von Sanden-Guja die Ehe. — Beide Ehegatten verbindet eine starke Liebe zur Tierwelt, die sich gemäß ihrer Begabungen in künstlerischer und in schriftstellerischer Tätigkeit äußert. Heute wohnt das Ehepaar in 2844 Lemförde-Hüde.

KULTURNOTIZEN

Der Kunsthistoriker Professor Willi Drost verstarb kürzlich infolge eines Herzinfarkts auf dem Bahnhof in Bonn. Er war zu einem Vortrag in die Regierungsstadt der Bundesrepublik gekommen. — Professor Drost, der am 10. September 1892 in Danzig geboren wurde, hat mehrere großartige Werke über die Baukunst seiner Vaterstadt geschrieben. Das bedeutendste ist sein im vorigen Jahre erschienenes, reich mit Bildbeigaben versehenes Buch über die Marienkirche. — An der Königsberger Albertus-Universität war Willi Drost, ehe er einem Rufe nach Danzig folgte, Assistent bei dem Ordinarius für Kunstgeschichte, Professor Worringer.

Höchstpreise für Handzeichnungen wurden auf einer Auktion der Berliner Galerie Gerda Bassenge am Kurfürstendamm erzielt. So erbrachte eine kleine Bleistiftzeichnung von Adolph von Menzel aus dem Jahre 1848 „Schlafendes Kind" 5500 DM (Schätzpreis 1200 DM) und ein Selbstbildnis 4700 DM (Schätzpreis 1800 DM). Für Lovis Corinths Bleistiftzeichnung „Corinths Garten am Walchensee" (Schätzpreis 2800 DM) wurden 3800 DM geboten. Eine Selbstbildnis-Lithographie von Käthe Kollwitz aus dem Jahre 1924 (Schätzpreis 950 DM) erreichte 3100 DM. — Zu diesen Preisen kamen noch 15 Prozent Aufschlag für den Versteigerer. — Bemerkenswert ist, daß die frühere hochbezahlte Graphik von Seriendrucken der Pariser Schule, darunter Blätter von Miro, Picasso und anderen, mühsam das Limit erzielten oder überhaupt nicht gefragt wurden.

Ostdeutscher Kulturrat

dod **Braunschweig** — Am 14. November fand in Braunschweig eine eindrucksvolle Veranstaltung des Ostdeutschen Kulturrats statt. Nach einer gutbesuchten Mitgliederversammlung, auf der eingehend die Planung der zukünftigen Arbeit beraten wurde, versammelte sich eine zahlreiche Zuhörerschaft, darunter Vertreter der Landesregierung, der Stadtverwaltung, an der Spitze der Bürgermeister, und der Vertriebenen-Organisationen, im Stadtmuseum.

Nach der Begrüßung durch den Präsidenten des Kulturrats, Bundesminister a. D. Dr. Hans Joachim von Merkatz, wurden Worte ehrenden Gedenkens für Werner Bergengruen aus der Feder von Dr. Frank Thiess verlesen. Es folgten Nachrufe auf das verstorbene Ehrenmitglied Agnes Miegel und Professor Dr. Drost. Dann überreichte der Präsident die Plakette des Ostdeutschen Kulturrats an den anwesenden Professor Dr. Herbert Kraus, verlas für ihn und den in der gleichen Weise ausgezeichneten Professor Heiliger die Laudatio.

Daran schloß sich ein tief schürfender Vortrag mit Lichtbildern des Direktors der Bremer Kunsthalle, Dr. Busch, über Adolph Menzel, als dessen bester Kenner der Vortragende gelten darf. Damit wurde die Eröffnung einer Ausstellung von Graphiken Menzels eingeleitet. Sie war mit Unterstützung des Direktors des Stadtmuseums, Dr. Bilzer, von dem Geschäftsführer der Esslinger Künstlergilde, Dr. Schremmer, vorbereitet. Mit dieser Veranstaltung diente der Ostdeutsche Kulturrat erneut seiner Aufgabe, den ostdeutschen Gehalt der gesamtdeutschen Kultur zu repräsentieren und zu dokumentieren.

In ihm lebten tausend Gestalten

Zum Abschluß der neuen Arno-Holz-Ausgabe

Schon einmal, in den Jahren 1924 und 1925, ist eine Ausgabe der Werke unseres großen Landsmannes Arno Holz erschienen, damals im Dietz-Verlag. Was die neue Edition des Luchterhand-Verlages auszeichnet, ist der Umstand, daß sie dank der Mitwirkung der Witwe des Dichters die endgültige Fassung aller Dichtungen von Arno Holz benutzen konnte. Sie beginnt mit den Bänden I—III des „Phantasus" (im Ostpreußenblatt, Jahrgang 13, Folge 37 besprochen) und setzt sich fort in Band IV mit den großen Dramen — „Sozialaristokraten", „Sonnenfinsternis", „Ignorabimus" — und in Band V mit dem „Buch der Zeit", der Barockparodie „Dafnis" und den „Kunsttheoretischen Schriften" (vgl. Ostpreußenblatt Jahrgang 14, Folge 16). Sie schließt ab mit den Bänden VI und VII, die das lyrisch-parodistische Versepos „Die Blechschmiede" enthalten, die nach Wilhelm Emrichs Wort des Dichters zweites zentrales Werk darstellt. Den Herausgebern, Professor Emrich und Anita Holz, sei für die gewaltige Arbeit des Zusammenstellens ebenso gedankt wie dem Verlag Luchterhand, an dessen Leistung auch in diesen letzten Bänden wieder die helle äußere Gestaltung und das typographische Bild auffällt und rühmenswert ist — darunter als Delikatesse die Nachproduktion der barocken Druckformen in „Dafnis". Übrigens fehlten in der Edition bei Dietz auf Wunsch des Dichters die mit Johannes Schlaf gemeinsam verfaßten Dichtungen — „Papa Hamlet" und „Familie Selicke" — sowie das Schauspiel „Traumulus" und drei Komödien, die Holz zusammen mit Oskar Jerschke verfaßt hat; diesen Wunsch des Verstorbenen respektierte man auch in dieser Ausgabe.

Nun also zu den Bänden VI und VII. „Die Blechschmiede" ist, wie der „Phantasus", ein riesenhaftes lyrisches Werk geworden (fast 800 Seiten stark gegenüber dem „Phantasus" mit 1590 Seiten), die Arbeit eines überquellenden Sprachgenies, eines lyrischen Gargantua. Es fällt auf, daß Arno Holz, der den Vers alter Art verwarf, weil in ihm die Dichter nicht das Letzte hinter den Dingen sagen können, sondern in sprachlich vorbereitete Schablonen hineinschreiben — und der an die Stelle des Verses für seinen „Phantasus" einen besonderen Rhythmus erfand — daß der gleiche Arno Holz sich in der „Blechschmiede" in unbegrenztem Maße als Virtuose des Reims ausweist, wenn auch nur meist zu Zwecken der Parodie. Sein inneres Gehör ist so enorm, daß er die Stilmoden aller Zeiten und Dichter beherrscht; er kann einfach alles. Wollte der „Phantasus" die ganze lebendige Welt samt Weltgeschichte in ein einziges Versbuch fassen, so „Die Blechschmiede", die gesamte Bildungswelt in eine einzige lyrisch-parodistische Walpurgisnacht. Der geistige Besitz der Epoche, in der Holz lebte, wird in bacchantischen Aufzügen lebendig, die Religionsstifter, Künstler, Wissenschaftler, Musiker und Dichter, ja, auch ihre Phantasiegeschöpfe, tanzen in unaufhörlichem Zuge vorüber, Historie und Gegenwart wechseln sich pausenlos ab, der Reigen hört nicht auf, er reicht schon bei den Dichtern von Schelmuffsky bis Kerr, von Walther von der Vogelweide bis Richard Dehmel, von Klopstock bis Heinz Tovote, von Schiller bis zur „Frommen Helene", bis Bodenstedt und Multatuli. Auch die großen Heroen der Poesie, so der alte Goethe, so Mörike, werden nicht ausgenommen, und Heine wird in der Form täuschend parodiert. Holz macht sich aber auch über sich selber lustig und läßt z. B. einen Zuschauer des wilden Welttheaters über den Autor sagen:

„Durch seinen Stilwirrwarr purzeln und gleiten
fast alle Völker, fast alle Zeiten."

Der Wirrwarr ist jedoch nur scheinbar. Er ist nach dem Gesetz der Spirale geordnet, die Themen wiederholen sich, aber in verschiedenen Höhenlagen; es treten die Völker, die Zeiten und die Namen zuweilen unter neuen Gesichtspunkten auf. Man kann nur immer wieder staunen vor der Überfülle, aber auch vor ihrer unsichtbaren Ordnung. Erstaunlich ist aber auch, daß Arno Holz, mehr als dreißig Jahre vor den Publikationen unserer modernen Dichter, wie diese die Tabus durchbricht und in dem böcklinhaften Band VII dem Obszönen ebenfalls weiten Raum gewährt. Hier wird sogar sein Trieb, aufzureihen und anzuhäufen, zu einer Manie — ähnlich wie es ihm in einem anderen Punkte, nämlich auf religiösem Gebiet, geradezu zum Verhängnis wird, daß er ein Kind seiner aufklärerischen Zeit und doch zugleich ein verkappter Romantiker ist. So kommt es zu diesen erschreckenden Verwünschungen, mit denen er den Weltenschöpfer bedroht, zu diesem Gotteshaß aus Mitleid mit der Menschheit. Nur ein kleines Licht fällt in die Verzweifeltheit (so nennt es der Dichter selber) dieses Teiles seines Buches; es ist seine Erkenntnis: „Gott ist nicht — er wird". Auch eingestreute Gedichte von Holz aus privater Atmosphäre, Erinnerungen an junge Liebe, an die Heimat, an Rastenburg und den Ostseestrand durchziehen versöhnend den Schluß des Riesenwerkes. Resignationen bleiben nicht aus, und eine davon soll in ihrem leisen und gerade darum erschütternden Klang hier aufgezeichnet sein:

Dies eine gestattet mir als Vermerk,
ich gab mein Leben ganz meinem Werk.
Und daß nur wenig mir gereift,
sei hier des Flüchtigen gestreift.

Aber es sei auch nicht verschwiegen, daß zum Abschied sich dann wieder der standhafte Arno Holz, der kämpferische und lustige Schalk, noch einmal humorvoll darstellt:

Dieses Struwwelpeterbuch
leg ich euch aufs grüne Tuch,
in Ehrfurcht ganz zerflossen
vor so viel Zeitgenossen!
Ihr bafelt, und es gibt kein Ganzes,
ihr kakerlakt, und ich verpflanz' es;
zu eurem windigen Gewese
bin ich die lachende Synthese!

Band VII der großen Werkausgabe bringt im Anhang dann noch ein von Holz selbst entworfenes Verzeichnis der über dreitausend Eigennamen, die in der „Blechschmiede" vorkommen. Es folgt eine umfassende Untersuchung von Wilhelm Emrich über „Arno Holz und die moderne Literatur", die die Theorien des Dichters als Sprachreformer und sein Streben, den ganzen Menschen, auch in seinen verdeckten Schichten, darzustellen, mit ähnlichen Kunsttheorien in seiner und in unserer Zeit vergleicht. Den Abschluß bilden eine nach den Erscheinungsjahren geordnete Bibliographie sämtlicher Schriften von Arno Holz sowie eine Bibliographie der Literatur über ihn; erlauchte Autoren, ein Theodor Fontane, Hermann Bahr, Ferdinand Avenarius, Alfred Döblin und Josef Nadler, der den Sohn Ostpreußens in die Nachbarschaft Herders setzte und ihm den Nobelpreis zu verschaffen suchte, haben über ihn geschrieben.

Martin A. Borrmann

ARNO HOLZ WERKE. Herausgegeben von Wilhelm Emrich und Anita Holz. Hermann-Luchterhand-Verlag, Neuwied.
Band VI Die Blechschmiede I, 355 Seiten.
Band VII Die Blechschmiede II 529 Seiten mit Anhang.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL

Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Sonderangebot vergriffen

Meine lieben Allensteiner, dank der zahlreichen Bestellungen auf das Allenstein-Wappen ist das Sonderangebot, das ich Euch mitteilen konnte, inzwischen erschöpft. Vielen konnte zu Weihnachten eine große Freude bereitet werden. Nun teilt mir der Künstler mit, daß das Allenstein-Wappen in heraldischen Farben ab sofort wieder 67 DM kostet. Für jene von Euch, die noch die Absicht haben, sich dieses Wappen zu kaufen, wird es eine Enttäuschung sein. Aber ich hatte Euch ja mitgeteilt, daß es sich um einen Sonderposten von 30 Stück handelte, und ... wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Möge diese „Enttäuschung" dann zum Ansporn werden, bei ähnlichen Sonderangeboten rasch zur Feder zu greifen wenn man dabeisein will.

Für alle Allensteiner, die in der Nähe unserer Patenstadt wohnen — und die diese Nachricht noch zeitig erreicht —: am Donnerstag, dem 3. Dezember um 20 Uhr findet in der Aula des Max-Planck-Gymnasiums Gelsenkirchen-Buer, Breddestraße 21, ein „Ostdeutscher Abend" statt. Ich werde dort einen Farb-Dia-Lichtbildervortrag über unsere Heimat halten. Ihr seid herzlich eingeladen!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Neue Aussiedler aus der Heimat

Anton K l o b u z e n s k i, geb. 1889, und Ehefrau Karoline, geb. Schaffrin (1883), aus Schönfelde nach 8000 München 25, Leo-Graetz-Straße 5; Heinz Helmer, geb. 1939, aus Reuschagen nach 8750 LAST Aschaffenburg; Hedwig Böhning, geb. 1894, aus Jonkendorf nach 4100 Duisburg-Großenbaum, Waldeckenweg 23, und Erich Kochanek, geb. 1939, aus Stabigotten nach 4300 Essen-Frintrop, Schnitterweg 8.

Letzte Mahnung der Hofbeschreibungen

Das Buch der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft ist vor dem Druck. Es fehlt noch immer ein Teil aus unserem Kreis dafür. Herr von Saint Paul Jäcknitz läßt nochmals darum bitten.

Weihnachtspäckchen

In der letzten Folge wurde hierfür um Adressen gebeten. Vorrangs-Adressen sind solche aus der SBZ und der alten Heimat.

Kolorierte Kreiskarte

In der nächsten Woche werden die letzten Vorbestellungen abgesandt. Es ist noch ein größerer Bestand vorhanden. Der Versand erfolgt wegen der einfacheren Verwaltungsarbeit gegen Nachnahme auf Sonderkonto beim Postscheckamt Hannover.

Bruno Krämer, Heimatkartei
Landkreis Allenstein
3012 Langenhagen (Han)
Schnittenborn (Haus Wartenburg)

Ebenrode (Stallupönen)

Gustav Spieß 85 Jahre

Am 3. Dezember vollendet der Senior unseres Kreistages, Landsmann Gustav Spieß, sein 85. Lebensjahr. Der Jubilar stammte aus Hainau (früher Schilleningken), wo er lange Jahre als Landwirt wirkte und als Bürgermeister für seine Gemeinde sorgte. Als großer Patriot und heimattreuer Landsmann war er Mitglied und Förderer vieler örtlicher Vereine und Verbände. Bei Kriegsausbruch stellte er seine Kraft und seine zahlreichen Erfahrungen dem Reichsnährstand zur Verfügung und war als

Abteilungsleiter bei der Kreisbauernschaft Ebenrode tätig. In dieser Eigenschaft hat er viele Berufskollegen beraten und weitgehendst unterstützen können. Im Oktober 1944 mußte auch er die Heimat verlassen und fand schließlich in Berlin eine neue Bleibe. Dort hat er seine liebe Frau zu Grabe tragen müssen, der er wie so vielen Schicksalsgenossen nicht vergönnt war, ihre letzte Ruhe in der angestammten Heimat zu finden.

Gustav Spieß übernahm das nicht leichte Amt, seine Landsleute in Berlin und in der Sowjetzone zu betreuen. Mit großem Eifer und starkem Verantwortungsbewußtsein bekleidet er dieses Amt, wofür ihm auch der Kreistag an dieser Stelle herzlich danken möchte. Die ganze Kreisgemeinschaft entbietet dem Jubilar die aufrichtigsten Glückwünsche! Möge ihm der Herrgott noch lange seine Gesundheit erhalten und seinen herrlichen ostpreußischen Humor, mit dem er uns stets auf unseren Zusammenkünften erfreut!

Hast auch Du schon ein Weihnachtspäckchen verschickt?

Wiederum möchten wir daran erinnern, daß das Weihnachtsfest vor der Tür steht und daß es viele unserer heimatvertriebenen Schicksalsgenossen nötig haben, von uns ein kleines Zeichen der Liebe zu erfahren. Denkt daran, ihnen durch ein Päckchen eine Freude zu bereiten und gebt uns, der Kreisgemeinschaft Anschriften von Bedürftigen auf, die wir beschenken können.

Wohnsitzwechsel des Kreisvertreters

Meinen lieben Freunden und Landsleuten gebe ich hiermit bekannt, daß ich meinen Wohnsitz nach 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, verlegt habe. Telefonisch bin ich nach wie vor über meinen alten Anschluß Bremen 45 06 09 erreichbar

Dietrich von Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Elchniederung

Anschriftensuchlisten

A l t s c h a n z e n k r u g : Buddrus, Franz, Ehefrau, Sohn und Töchter; Berger, Erich; Fannert, Melker, mit Familie; Hübert, Wilhelm, Frau Emma und Söhne Horst und Heinz, Janz, Ursula; Janz, Arno; Killat, Emil und Frau Ida; Keines, Elma; Schimkar, Lothar und Renate. — A l t s e c k e n b u r g : Bruisch, Wilhelm, geb. 1898; Griegoteit, Werner; Kröhnert, Martha und Töchter Gerda, Hildegard und Jenca; Kruschinski, Betty und Kinder Heinz, Erna, Kurt, Bruno, Ewald und Willi; Lappöhn, Eva-Klara; Loleit, Gertrud, Schulz, Marie; Streicher, Margarete; Wiese, Emil, Ehefrau und Sohn; Westphal, Rudi. — A l t s e l l e n : Busch, Karl, Ehefrau Lydia, Töchter Christa und Helga, Sohn Klaus; Dulkies, Arno; Nelle, Inge, geb. Dulkies; Guszan, Daniel mit Familie; Jagst, Gerda und Edith; Posnatzki, Hugo; Vogt, Waltraut und Günter. — A m t a l : Göritz, Ulrich-Benno; Günter, Emma; Junghans, Frieda; Roth, Christa; Grams, Herta; Stepputtis, Friedrich, Frau Gertrud und Sohn Erich; Weiss, Emilie, und Tochter Hildegard; Stenzel, Helene, geb. Weiss; May, Erna, geb. Käding; Wisbar, Max.

Bitte die vorhergehenden Folgen 42, 44 und 46 unter Elchniederung genau zu beachten! Die neuen Anschriften bitte direkt an Karteibearbeiter Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, zu senden.

Otto Buskies-Herdenau, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Erntedankfest der Berliner Gruppe

Am 31. Oktober beging die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft ihr Erntedankfest. Sie war an diesem Tage zum erstenmal unter der neuen Leitung zusammengekommen. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Karl Heinz Thews, 2. Vorsitzender Georg Vögerl, Kassierer Karl Missuweit

Das Versammlungslokal war bereits um 18 Uhr überfüllt und man hatte berechtigte Sorge, ob alle Landsleute einen Platz finden würden. Eine reichhaltige Tombola kam zur Verlosung, so daß fast alle Teilnehmer einen oder mehrere Gewinne nach Hause nehmen konnten.

Anwesend waren der 1. Landesvorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Hans Matthée, sowie der Kreisvertreter unseres Heimatkreises, Karl August Knorr. Beide hielten kurze Ansprachen, die von den Anwesenden gut aufgenommen wurden.

Man saß noch lange gemütlich zusammen. Es wurden viele reizende Geschichten und Späßchen aus dem Natanger Bereich vorgetragen, für die sich besonders die zahlreich erschienene Jugend sehr interessierte.

Das nächste Treffen der Heiligenbeiler Gruppe in Berlin soll am 12. Dezember um 18 Uhr als Advents- und Weihnachtsfeier im Restaurant „Zum Burggrafen" in Berlin 41 (Steglitz), Liliencronstraße 9, stattfinden. Die große Zahl der Teilnehmer am Erntedankfest läßt erhoffen, daß das Interesse unserer Landsleute an derartigen Zusammenkünften reger und damit die Arbeit des neuen Vorstandes im Dienste an unserer Heimat Ostpreußen belohnt wird

Paul Birth, Geschäftsführer
Kiel, Fröbelstraße 12

Insterburg-Stadt und Land

In München

treffen sich die Insterburger am Sonntag, 6. Dezember, 15 Uhr, im „Apollo", Hotel Münchener Hof, Dachauer Straße 21, drei Minuten zu Fuß vom Hauptbahnhof entfernt, zu einer Nikolausfeier. Alle Insterburger aus München und Umgebung sind dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

In Stuttgart

veranstaltet die Insterburger Familie am Freitag, 4. Dezember, ab 19 Uhr im neuen Trefflokal Hotel Wartburg, Stuttgart, Lange Straße 49, einen Heimatabend, zu dem alle Insterburger aus Stuttgart und Umgebung herzlich eingeladen sind.

Königsberg-Stadt

Königsberg — Gedenken des Hamburger Wingolf

Der Wingolf zu Hamburg gedachte am 26. November in würdiger Form während einer von dem Ersten Chargierten, Maas, geleiteten Festkneipe des Königsberger Wingolfs, dessen Tradition die Hamburger Korporation übernommen hat. Nach einem Vortrag des Redakteurs Erwin Scharfenorth über die Geschichte der Albertus-Universität zu Königsberg schilderte Dr. med. Eugen Drews die vielen Vorzüge, die Königsberg durch seine nahe Lage zur Ostsee den Studenten bot, erzählte von den Bootfahrten auf dem Schloßteich und zog Vergleiche zwischen den beiden Fluß-Hafenstädten Hamburg und Königsberg. Oberbaurat Onasch berichtete über die Verteidigung Königsbergs nach der Einschließung durch die Rote Armee 1945 und über das Leiden der Bevölkerung nach der Kapitulation unter sowjetischer Besetzung.

An diesem Abend wurde neben anderen heimatlichen Liedern auch das sinnvolle, volkstümlich gewordene Lied

„Der Mensch hat nichts so eigen
So wohl steht ihm nichts an.
Als daß er Treu erzeigen
Und Freundschaft halten kann ..."

von S i m o n D a c h in der Tonweise von J o h a n n F r i e d r i c h R e i c h a r d t gesungen. Da diese Liedkomposition fast gänzlich in Vergessenheit geraten ist, wäre es zu begrüßen, wenn auch andere Vereinigungen, vor allem die landsmannschaftlichen Singegruppen, dieses Lied wieder aufnehmen.

Löbenichtsches Realgymnasium

Die in der Umgebung von Bonn und Köln wohnenden ehemaligen Schüler treffen sich am Donnerstag, 10. Dezember, um 20 Uhr im Hotel zur Traube in Bonn, Meckenheimer Straße. Neu zugezogene „Ehemalige" bitten wir, ebenfalls zu dieser Zusammenkunft, bei der über die Jahreshauptversammlung in Duisburg berichtet wird, zu erscheinen. In jedem Falle bitten wir die Anschrift mitzuteilen an Dipl.-Ing. A l b i n u s, Bonn, Dottendorfer Straße 87.

Hindenburg-Oberrealschule

In Folge 48 wurde an dieser Stelle auf den 80. Geburtstag von Studienrat i. R. G e r h a r d W o l t e r am 10. Dezember hingewiesen. Seine Anschrift hat sich verändert. Die Wohnung in Beuel hat er vor zwei Monaten aufgegeben und wohnt jetzt ständig mit seiner Gattin in 1 Berlin 33, Hohenzollerndamm Nr. 130a, bei Dr. Wierutsch.

Lötzen

Suchanfragen

Unsere ständig im Ostpreußenblatt und unserem Lötzener Heimatbrief geäußerte Bitte, uns jeden Wohnungswechsel mit Angabe des Heimatwohnortes — nach welchem unsere Kartei geordnet ist, kurz mitzuteilen, wird in den meisten Fällen nicht beachtet. Jedesmal kommt uns eine Anzahl von Poststücken zurück, weil die Adresse nicht mehr stimmt. Wir suchen aus Stadt und Kreis folgende Personen und bitten um schnelle Meldung an die Geschäftsstelle:

Eva Beck, G. Bienko, E. Chrzanowski, R. Czymay, Ida Durnio, M. Fischer, Adolf Fiukowski, August Fiukowski, M. Freund, Meta Funk, Franz Glaß, Adolf Grudda, Hilde Hubert, Fr. Heydasch, Bernhard Kloevenkorn, Eva Kröning, Fr. Kühnast, E. Lassogga, H. Ludwig, Fr. Marchel, H. Mex, A. Milewski, Fr. Nadolny, M. Niebrzydowski, L. Nilewski, Fr. Notta, E. Paga, H. Parschau, Fr. Rautenberg, Paul Rautenberg, E. Sawitz, G. Swatzinna, A. Syttkus, H. Schimanski, A. Schwellnus, L. Schürmann, J. Thater, A. Thiedig, Kurt Vogee, H. Waschk, J. Wirtulla, E. Zachris, Herta Zastrau.

Wir bitten ferner alle Freunde, Verwandten und Bekannten, die gesuchten Personen zu unterrichten, daß sie sich bei uns melden sollen, und danken herzlich für freundliche Mithilfe.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
235 Neumünster, Königsberger Straße 72

Mohrungen

Unsere Heimatkreistreffen 1964

Am 14. Juni trafen sich die Mohrunger in der Mensa in Hamburg. Trotz schönen Wetters war die Beteiligung nicht ganz so stark wie sonst und das Lokal gefiel auch nicht allgemein, so daß wir 1965 ein Treffen in der Elbschloßbrauerei versuchen wollen, was aber nur am Sonnabend möglich ist.

Von Gesangsvorträgen unseres Herrn Raffel umrahmt, gedachte der Kreisvertreter unserer Toten und der Heimat, und rief die anwesenden Landsleute auf, ständig, jeder auf seinem Platze, für die Selbstbestimmung und das Heimatrecht einzutreten. Am Nachmittag blieben die etwa 500 Landsleute noch lange beim Tanz und in froher Stimmung zusammen.

In Stuttgart, wo das Treffen in altbewährter Weise mit dem Nachbarkreis Pr.-Holland zusammen am 13. September stattfand, waren im ganzen etwa 600 Landsleute in der Sängerhalle erschienen. Frhr. v. d. Goltz begrüßte alle Anwesenden und hielt sodann die Totenehrung. Landrat Matthiessen vom Pr.-Holländer Patenkreis Steinburg bezeichnete es in seiner Ansprache als eine Verpflichtung des ganzen deutschen Volkes das Schicksal der ostdeutschen Vertriebenen nicht nur symbolisch wachzuhalten, sondern die Weltöffentlichkeit immer erneut auf das Unrecht hinzuweisen.

Dr. Burneleit wies in seiner Festansprache auf die Bedeutung Ostpreußens in sechs Jahrhunderten hin, als das Rückgrat des deutschen Reiches und die Brücke zwischen Ost und West. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sei sowohl völkerrechtlich als auch in moralischer und ethischer Hinsicht verfassungswidrig.

Anschließend überreichte Bürgermeister und Landrat a. D. Schulz im Namen der Patenstadt Itzehoe verschiedene Gastgeschenke. Der Kreisvertreter von Pr.-Holland, Herr Schumacher, sprach die Schlußworte und das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied beschloß die Feierstunde. Bei Musik und Tanz blieben die Landsleute noch einige Stunden zusammen, und in Gedanken an die Heimat wurden noch manche alte Beziehungen wieder aufgefrischt.

Das Duisburger Treffen, traditionsgemäß am Erntedankfest, dem 4. Oktober, begünstigt von strahlendem Herbstwetter, vereinigte wieder rund 1200 Mohrunger in der Monning. W. Schilling hatte die Feier zum elften Male mit größter Sorgfalt vorbereitet. Nach der Begrüßung gedachte der Kreisvertreter der Toten und legte ein Bekenntnis zur Heimat ab. Die Lebensfrage unseres Volkes ist die Wiedervereinigung des dreigeteilten Vaterlandes und jedes Nachgeben des Westens gegenüber dem Osten schafft neues Unrecht und steht einem echten, dauerhaften Frieden im Wege. Nicht wir beanspruchen russisches Gebiet, sondern die Sowjets unser Land, welches über 700 Jahre von Deutschen bewohnt und kultiviert wurde. Die Vertriebenen machen ihre Rechtsansprüche nur mit friedlichen Mitteln geltend, lehnen aber einen Frieden, der die Lebensrechte unseres Volkes mißachtet, ab.

Schärfstens protestierte Frhr. v. d. Goltz gegen die Fernsehsendung Stehle, welche ein unrichtiges Bild der Zustände in der Heimat gegeben habe und die Tendenz zum Verzicht allzu deutlich werden ließ.

In einer kurzen Ansprache führte Pfarrer Graf Finckenstein/Jäskendorf die Zuhörer auf den eigentlichen Sinn des Erntedanksonntages. Dieser Tag solle dem Dank für die Heimat, für glücklich überstandene Kriegs- und Vertreibungszeit, für das tägliche Brot und Gottes Führung gelten. Der Choral „Nun danket alle Gott" beschloß die besinnliche Stunde. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Ich bin ein Preuße" endete das Programm des Vormittags. Bis in den späten Abend verging dann manche Stunde bei Tanz und Unterhaltung und war der Erinnerung gewidmet.

Die Kreiskartei war auf allen Treffen zugegen und konnte viele Landsleute beraten und zusammenbringen. Auch an dieser Stelle bitte ich wieder darum, stets alle Adressenänderungen sofort mitzuteilen an Fran Helene S t e i n k e, 33 Braunschweig, Korfesstraße 3.

Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Neidenburg

Treffen des Regierungsbezirkes Allenstein

Das gemeinsame Heimatkreistreffen der Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein findet nicht im April, sondern nun endgültig am Sonntag, 23. Mai 1965, im großen Stadthallensaal in Karlsruhe statt. Ich bitte den Termin zu notieren und die bisher ergangenen Mitteilungen zu berichtigen. Auch der in Kürze erscheinende Heimatbrief ist mit dem Termin richtig zu stellen.

Landsleute, die bis zum 15. 12. 1964 den Weihnachtsheimatbrief nicht erhalten haben, wollen sich umgehend an die Geschäftsstelle des Kreises, Landshut, Postschließfach 502, wenden.

*

Heimatbriefe

Für Archivzwecke fehlen die Nummern 34, 36, 37 und 39 des Neidenburger Heimatbriefes. Landsleute, die diese Nummern entbehren können, weil diese nicht laufend gesammelt wurden, werden um Überlassung gebeten.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Ortelsburg

Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler der Hindenburgschule Ortelsburg

Liebe Landsleute! Wenn in diesem Jahr wieder einmal überall unsere Advents- und Weihnachtsfeiern bei Glockenklang und Kerzenschein festlich begangen werden, dann wissen wir, daß trotz allen Glanzes und aller Festesfreude viele Herzen in der Erinnerung an Vergangenes einsam bleiben. Vielleicht könnte sich die Einstellung ändern, wenn wir mit unseren Landsleuten zu einer Adventsfeier zusammenkämen und uns bemühen würden, die vorweihnachtliche Stimmung zu vermitteln. Um uns so auf das kommende Weihnachtsfest vorzubreiten, haben wir eine solche Feier für Sonntag, 13. Dezember, in Hannover, im Hannoverschen Yacht-Club, Karl-Thiele-Weg 13, vorgesehen. Das Haus liegt an der Westseite des Maschsees und ist von dort aus auf einem bequemen Fußweg, der an den Maschsee-Gaststätten vorbeiführt, in wenigen Minuten zu erreichen. Autofahrer müßten an den Maschsee-Gaststätten vorbeifahren, den Weg um das Stadion wählen, dann den Heinrich-Wilhelm-Fricke-Weg einfahren und über die Papageienbrücke den Karl-Thiele-Weg erreichen.

Wir wollen uns etwa gegen 15.30 Uhr im Klubhaus versammeln. Zu Beginn der Feier veranstalten wir eine Kaffeetafel, zu der das Weihnachtsgebäck mitgebracht werden soll, da der Wirt dieses nicht liefert. Von etwa 17 Uhr an werden wir uns bemühen, die Stunden recht weihnachtlich zu gestalten. Es wird dazu ein schöner Tannenbaum im Lichterglanz erstrahlen. Alle Landsleute laden wir hierzu herzlich ein. Der Festsaal ist ausschließlich für unsere Feier bestimmt.

Wir würden uns über Ihren Besuch sehr freuen.

Erinnerungsbuch

Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß wir ein Erinnerungsbuch für unsere Schule herausgeben wollen. Die Arbeiten sind inzwischen zügig vorangekommen, insbesondere durch die Mitarbeit unseres verehrten Oberstudiendirektors Dr. Max Meyhöfer. Der Druckauftrag ist erteilt. Wir erwarten das Buch im Laufe des Monats Januar 1965. Wir haben uns in jeder Weise bemüht, daß es auch äußerlich in Form-, Bild- und Schriftgestaltung zu einem netten Büchlein wird. Hier hat uns der auf diesem Gebiet tätige erste Fachkenner des Bundesgebiets beraten. Zu dem Inhalt wäre zu sagen, daß es verschiedene Beiträge von Direktor, Lehrern und Schülern enthält, die Ehrentafel unserer gefallenen Kameraden, ein reiches Bildmaterial usw. Wer das Buch lesen wird, kommt sicherlich nicht nur der Schule und ihrer Arbeit, sondern auch unserer geliebten Heimat sehr nahe. Durch besondere Verbindungen ist es uns dazu möglich geworden, den Gestehungspreis niedrig zu halten. Er beträgt 6 DM zuzüglich der Unkosten für Verpackung und Porto = 0,80 DM.

Wir würden uns freuen, wenn das Büchlein — es ist über 90 Seiten stark — das Interesse unserer Landsleute finden könnte.

Bestellungen wären zu richten an den Unterzeichneten. Dabei bitten wir, den Betrag von zusammen 6,80 DM vorher auf das Postscheckkonto unseres Schatzmeisters zu überweisen. Die Anschrift lautet: Otto Czimczik — Sonderkonto — Postscheckkonto Hannover 1744 12.

Walter Pszolla, 1. Vorsitzender
3 Hannover, Bandelstraße 7

Pr. Eylau

Liebe Landsleute aus dem Kreise Pr.-Eylau! Wir alle haben es wohl bisher als recht bedauerlich empfunden, daß von unserem Heimatkreis noch keine Chronik oder andere Veröffentlichungen erschienen sind. Ich kann Ihnen nun die erfreuliche Mitteilung machen, daß unser Landsmann Horst Schulz-Tropprienen im Auftrage der Kreisgemeinschaft ein Sagenbuch des Kreises Pr.-Eylau herausgegeben hat. Es ist betitelt „Volkssagen aus der natangischen Heimat" und enthält 100 Sagen, die Na-

Früherer Redaktionsschluß zu Weihnachten und Silvester

Die bevorstehenden Feiertage machen auch für das Ostpreußenblatt einen früheren Redaktionsschluß erforderlich. Beiträge, die für die Weihnachtsausgabe (Folge 52) des Ostpreußenblattes bestimmt sind, müssen deshalb spätestens bis zum 16. Dezember der Redaktion vorliegen, Manuskripte für die folgende Ausgabe bis 22. Dezember. Später eingehende Meldungen können aus technischen Gründen leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Die Redaktion

tangen und zum allergrößten Teil den Heimatkreis selbst betreffen. Neben einigen alten geschichtlichen Sagen finden sich in ihm sämtliche Ortssagen des Kreises — etwa 80 an der Zahl, davon etliche in unserem heimatlichen Platt — sowie auch einige Sagen der Bartensteiner und Domnauer Gegend, die ja ursprünglich auch zu Natangen gehörte, und einige lustige Domnauer Schwänke. Der Preis für das Buch beträgt einschließlich der Versandkosten 3,50 DM; Bestellungen sind direkt an Horst Schulz, 5 Köln, Antwerpener Straße 38, zu richten. Am günstigsten ist es, wenn der Betrag von 3,50 DM direkt an Herrn Schulz auf dessen Postscheckkonto Köln Nr. 1318 21 eingezahlt und die Bestellung mit der genauen Adresse auf dem linken Zahlkartenabschnitt vermerkt wird. Die Zusendung erfolgt dann portofrei.

Da die Finanzierung des Druckes von unserer Kreisgemeinschaft erfolgt ist, bitte ich alle ehemaligen Kreisbewohner und auch alle anderen interessierten Natanger herzlich, doch recht viele Bestellungen aufzugeben, damit alle Bücher abgesetzt und die Unkosten gedeckt werden können.

Der Sagenband eignet sich besonders für Geschenkzwecke an die Jugend, aber auch die ältere und alte Generation findet in ihm viele alte Geschichten, die die Erinnerung an die unvergessene Heimat wachhalten.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferd.-Mülhens-Str. 1

Suchanfragen

Gesucht werden aus: P r. - E y l a u - S t a d t : Former (Eisengießer) Gustav Huhn, geboren am 30. 11. 1875, und Ehefrau Henriette Huhn, geb. Gehrt, geboren am 13. 2. 1878 (Obere Schloßstraße, bei Papke. — B l u m s t e i n : Familien Arthur Bach, Wilhelm/Minna Demke, Otto Kumetz, Oskar/Hulda Oltersdorf, Karl/Minna Peitsch, Fritz/Marie Schirmacher. — B u c h h o l z : Familien: Frau Eliese Kreutzer, geb. Politt, Ernst/Anna Lachs II, Hugo/Helene Lachs, Hermann/Lisette Lachs, Ernst/Auguste Naujoks, Ernst Politt II, Frau Martha Politt, Paul/Else Politt, Erich Schulz. — F i n k e n . Familien: Fritz/Bertha Gelinski, Eduard Grunwald, Fritz/Martha Herrmann, Botho/Hulda Konrad, Lehrer Lüders und Adolf/Bertha Grunwald (Ortsteil Achthuben). Familie Schmiedemeister August Schneider (Ortsteil Saraunen), Familie Melkermeister Albert Grunwald, Paul Neumann, Otto/Agnes Spill, Albert/Marie Wöllmann (Ortsteil Wiecherts). — G l a n d a u : Familie Emil Wessolek. — G u t t e n f e l d : Familien: Frau Frieda Boldt, geb. Schulz, Ernst/Hanna Brandt, Herbert Drews, Gregor Engelberg, Lehrer Martin/Toni Fuchs, August/Franziska Gernigk, . . . Gregor, Frau Elfriede Gutzeit, geb. Herrmann, Paul Hanig, Erich Scharfschwerdt, Lehrer Erich/Hanna Schilla und Frau Elli Seifert, geb. Brandt. — W a n g n i c k : Familien: Frau Maria Schigun, geb. Zachau, Gutskämmerer Albert Schmidtke, Maschinenschlosser Horst Stinski; Ortsteil K a t t l a c k : Familien Fritz/Lina Quell, Hermann/Elise Stamm; Ortsteil S c h w a d t k e n : Familien: Kuno Feyerabend, Heppner (Tochter Grete ist eine verheiratete Schwarzkopf), Hans Kuchenbecker.

Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister a. D Bernhard Blaedtke, 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Sensburg

Ich suche Frau Margarete Nalesinski nebst Tochter Ursel aus Sensburg, beide sind im Mai 1963 aus der Heimat gekommen und waren angeblich in Wuppertal-Vohwinkel, Bahnhofstraße 29, bei Werner Bastke, gemeldet. Die Post kam mit dem Vermerk „unbekannt" zurück. Ebenso sind abhanden gekommen Wolfgang Vogel und Schwester Sabine Vogel, alle aus Sensburg. Alle Nachrichten bitte an mich. Ich weise nochmals darauf hin, daß ich nur die Stadt Sensburg und Nikolaiken in der Kartei bearbeite. Sämtliche ländliche Ortschaften des Kreises Sensburg bearbeitet jetzt Herr Fritz Burdinski, Lübeck-Travemünde, Langer Bogen 25.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Öffnungszeiten des Jagdmuseums

Auf vielfachen Wunsch verweise ich auf die in dieser Folge bekanntgegebenen Öffnungszeiten des „Ostpreußischen Jagdmuseums" e. V. in Lüneburg, Salzstraße 26 (Telefon 78 55, Vorwähl-Nr. 0 41 31).

Dr. E. Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Str. 68, Tel. 60 68

Trakehner „Komet" wurde bayerischer Siegerhengst

In Landshut, auf dem Gelände des Landgestüts, hielt der Landesverband bayerischer Pferdezüchter eine zentrale Warmblut-Hengstschau ab, verbunden mit der Körung der in Bayern wirkenden Warmbluthengste. 30 Hengste wurden vorgestellt, die alle wiedergekört wurden. Unter ihnen befanden sich auch fünf reingezogene Trakehner und außerdem verschiedene andere Warmbluthengste, auch solche aus Hannover, die ostpreußisches Blut führen. In Bayern ist man seit fünf Jahren staatlicherseits sehr bestrebt, eine Warmblutzucht mit Reitpferdetyp aufzubauen.

Spitzenhengst der Schau wurde der Trakehner Hengst „Komet". Der Pferdezuchtreferent im Bayerischen Landwirtschaftsministerium und gleichzeitig Geschäftsführer des Bayerischen Pferdezuchtverbandes, Reg.-Dir. Dr. Gründl, stellte in einem Bericht im „Bayerischen Wochenblatt" fest: „Von ausgezeichneter Qualität zeigten sich die Trakehner Hengste, an ihrer Spitze der Hengst Komet, der wohl zu den schönsten und besten Hengsten nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Bundesgebiet zählt." — In dem erwähnten Landwirtschaftlichen Wochenblatt wird auch die Frage angeschnitten: Welcher Hengst verkörpert das in Bayern angestrebte Zuchtziel am besten? Und es heißt: „Das sind zweifellos die Hengste Komet und Lützow. Der erstere zeigt genügend Rahmen, beste Proportionen, hervorragenden Adel in der Gesamterscheinung und eine faszinierende Eleganz. Letzterer ist in Typ, Erscheinung und Bewegung ganz große Klasse."

Lützow ist zwar ein Hannoveraner, aber ein Lateran-Sohn und führt damit Trakehner Blut.

In dem Artikel von Dr. Gründl wird auch noch folgendes über die Trakehner festgestellt: „Es folgt der Einsatz von reingezogenen Trakehner Hengsten mit Vollblutanteil und Original-Vollbluthengste. Die bisherigen Erfahrungen sind Beweise dafür, daß diese Verhaltetheorie hinsichtlich der erwünschten Reiteigenschaften erfolgversprechend war. Es sei hier nur an die Vererbung der Trakehner Hengste Komet, Herrscher und Maharadscha erinnert." M. Ag.



Das „Dulk-Häusle" bei Eßlingen

Auf der Höhe des Schurwaldes oberhalb von Eßlingen (Neckar), unmittelbar an der Verkehrsstraße von Plochingen nach Waiblingen am Eßlinger Segelflugplatz, liegt das Dulk-Häusle, das der Dichter und Philosoph Albert Dulk vier Jahre vor seinem Tode als ruhige Arbeitsklause mietete. Oft wanderte er mit Manuskripten unter dem Arm von seiner Wohnung in Untertürkheim in dieses ehemalige Waldhüterhäuschen. Eine Metallbüste und ein Schild mit dem Lebenslauf des 1819 in Königsberg geborenen und 1884 in Stuttgart gestorbenen Dichters sind an der Hütte angebracht. Sein Wirken wurde in dem in Folge 28 veröffentlichten Beitrag „Das seltsame Leben des Albert Dulk" in kurzen Zügen behandelt.

Leider enthält die Tafel einen Schreibfehler: mit dem Dichter Graabe ist Christian Dietrich Grabbe (1801—1836) gemeint.

Aufn.: Wolfgang Glantz

KULTURNOTIZ

Dr. jur. Gerhard Amtsberg, dem im Oktober verstorbenen Redakteur der von der Pommerschen Landsmannschaft herausgegebenen, vierteljährlich erscheinenden Kulturzeitschrift „Unser Pommern", widmet diese Zeitschrift einen Gedenkartikel. Der Verstorbene, der 1932 Chefredakteur der „Loitzer Zeitung" wurde, hat sieben Jahre, bis 1952, eine schwere Leidenszeit in sowjetischen Straflagern und in Zuchthäusern innerhalb der sowjetisch besetzten Zone überstehen müssen. 1955 gelang ihm die Flucht in die Bundesrepublik. — Für die Bewahrung ostdeutschen Kulturguts hat Dr. Gerhard Amtsberg viel getan. Die von ihm redigierte Zeitschrift gestaltete er zu einer vorzüglichen und wichtigen Dokumentation der Geschichte und der geisteswissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen Pommerns.

Das Focke-Museum in Bremen ist kürzlich eröffnet worden. Zugleich wird eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunsthandwerk Bremen gezeigt. In dieser sind Werke der aus Königsberg stammenden Metallgestalterin Erika Albrecht und des Glasmalers Heinz Lilienthal, eines gebürtigen Neidenburgers, zu sehen.

OSTPREUSSE,
bist Du schon Mitglied Deiner örtlichen landsmannschaftlichen Gruppe?

5000 Verschleppten-Schicksale aufgeklärt

Rund fünftausend Schicksale von heimatvertriebenen Zivilpersonen, die bei Kriegsende in Ost- und Westpreußen, in Pommern und Schlesien von den Sowjets verschleppt wurden, konnten im Rahmen einer neuen Suchaktion des Deutschen Roten Kreuzes seit dem April 1964 in der Bundesrepublik aufgeklärt werden.

Die Befragungslisten, die insgesamt 165 000 Heimatvertriebenen, die sich ebenfalls in sowjetischen Lagern befanden, vorgelegt werden, enthalten die Namen von 116 000 verschollenen Zivilpersonen aus den ostdeutschen Provinzen. Von den schon bisher befragten 15 000 Zivilpersonen konnten von den DRK-Helferinnen über 16 000 Meldungen entgegengenommen werden. Dreißig Prozent der gemachten Angaben führten zur Aufklärung von Schicksalen.

-jop

Öffnungszeiten des Ostpreußischen Jagdmuseums

Das Ostpreußische Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens — e. V., Lüneburg, Salzstraße 26 (Telefon 78 55, Vorwähl-Nr. 0 41 31), ist geöffnet an den Wochentagen Montag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr, am Sonntag von 10 bis 13 Uhr und am Sonnabend nur nach telefonischer Vereinbarung.



Kaffee-Spezialsorten.
Fordern Sie Probierpaket A an, auch „reizarm" u. „koffeinfrei" sind darin, 4 Sorten in 4 Dosen = 500 g DM 8,80
Ab DM 15,00 frei Haus.
Ogo Kaffeerösterei Abt. M 24 Bremen 1

Willy Grieser
Preiswerte Gold- und Silberwaren
Hamburg 1 · Kattrepel 7 · Ruf 33 31 09
* Uhren * und * Bernstein

Erfolg durch Inserieren

Junghennen
(ab 10 Jungh. verpackungsfrei) (ab 20 Jungh. fracht- u. verp.-frei). Jungh. schw. wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungsvielleger 14 Wo. 5,80, **fast legereif 7,—, legereif 8,50 teils am Legen 9,50. Meisterhybriden, Hubbard-Auto-Sex u. Garrison Golden-Sex Links** (braunschalige Eierleger) je Stufe 1,— DM mehr. Leb. Ank. gar. **Vermehrungszuchtbetrieb Jos. Wittenborg, 4831 Kaunitz, Abt. 101, Postfach 47, Telefon Schloß Holte 6 30.**

Unterricht

Die DRK-Schwesternschaft Ruhrland nimmt auf:

Vorschülerinnen
zur Ableistung eines hauswirtschaftlichen Jahres

Schwesternschülerinnen
zur Erlernung
a) der Krankenpflege im Knappschafts-Krankenhaus in Bochum-Langendreer
b) der Kinderkrankenpflege in der Universitäts-Kinderklinik in Münster

examinierte Schwestern

Bewerbungen erbeten an die Oberin des DRK-Mutterhauses in Bommerholz über Witten, Bommerholzer Straße 60.

Die Alice-Schwesternschaft vom Roten Kreuz in Mainz nimmt auf:

Vorschülerinnen
zur Ableistung eines hauswirtschaftlichen Jahres

Schwesternschülerinnen
zur Erlernung der Krankenpflege im Alice-Krankenhaus in Mainz und dem Städt. Krankenhaus Diez.

Bewerbungen an die Oberin der Alice-Schwesternschaft in Mainz-Gonsenheim, Vierzehn-Nothelfer-Straße 4.

Zum Oktober und April werden aufgenommen:
1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17—25 J.)
2. **in der Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst.** Mädchen (14—15 J.) mit gutem Volksschulzeugnis
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hauswirtschaftlichen Jahres
4. Mädchen und Frauen (17—37 J.). **Ausbildung als Krankenhaus-Helferin.**

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Doris Reichmann-Schule
Staatl. anerk. Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
2½jährige Ausbildung zur
staat. gepr. Gymnastiklehrerin
Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport
Neigungsfach:
Werken und textile Gestaltung
Semesterbeginn:
Sommersemester: April
Wintersemester: Oktober
Prosp. u. Auskunft: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94.

Imbißstube (Badeort) a. der Nord- oder Ostseeküste, mit Wohnung, 2—2½ Zimmer, für älteres Ehepaar gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 46 920 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauernpension
bietet für die Festtage fürsorgliche Aufnahme. 9,50 DM pro Tag, fließ. Wasser, Zentralheizung. Anfragen u. Nr. 47 064 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Biete älterer, rüstiger und freundl. Rentnerin ein Zuhause (voll. Familienanschl., Verpflegung, Heizung) geg. stundenweise Hilfe im Haushalt. Einfamilienh., 3 Pers., 20 km v. Hannover. Ostpreußen. Zuschr. erb. u. Nr. 47 046 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verschiedenes

MS-Kranker, 52 Jahre, sucht zur Betreuung, eigene Frau krank, unabhängige Landsmännin. Alles weitere wird bei der Kontaktaufnahme geregelt. Frdl. Zuschr. an Karl Schmidt, 403 Ratingen, Festerstraße 58.

Wo wird Wohnung frei im Rentnerwohnheim? MVZ mögl. Zuschr. erb. u. Nr. 46 772 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme, 8070 Ingolstadt 440/80.**

Pfarrer Pogorczelski
Originalpredigten gesucht von Daun, Hamburg-Nienstedten, Langelohstraße 117.

Stellenangebote

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

Ostpreußinnen werden bevorzugt.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild erb. u. Nr. 45 522 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Ich suche in Vertrauensstellung für meinen kleinen, modernen, ostpreußischen Arzthaushalt

Wirtschafterin bzw. selbst. Hausgehilfin

(auch ältere) zum baldigen Antritt. Angebote erbeten an Dr. med. Lieselotte Ackermann, 2061 Siebenbäumen über Bad Oldesloe (Holst).

Perfekte Hausangestellte

25—35 Jahre, zum Anfang Januar gesucht für seriösen, kinderlosen Haushalt in Düsseldorf (bekannter Geschäftsmann aus Ostpreußen), Bungalow mit Ölheizung und allen neuzeitlichen technischen Erleichterungen wie Geschirrspülmaschine, Constructa-Waschautomat. Geboten werden gutes Gehalt, vier Wochen Jahresurlaub, eigenes schönes Zimmer mit Bad, Fernsehen und Telefon. In Frage kommt nur eine solide, junge Dame, die interessiert ist, als Haustochter behandelt zu werden, mit Familienanschluß, und auch Interesse an der Erlernung einer guten Küche hat. Bewerbungen mit Foto und Zeugnisabschriften erbeten unter Nr. 47 055 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wir suchen zum 1. Januar oder 1. April 1965 eine vertrauenswürdige

Landsmännin

etwa 30—40 J. alt, zur Mitarbeit und Unterstützung der Inhaberinnen. Zunächst wird möbliertes Zimmer geboten, später evtl. eigene Wohnung. Gehalt nach Vereinbarung, beste soziale Leistungen! Freundl. Zuschriften erbeten mit Angaben der bisherigen Tätigkeit, evtl. Referenzen und neueres Foto an Schuh-Block & Co., 48 Bielefeld, Feilenstraße 10—12, früher Königsberg Pr.

Wir suchen zu baldmöglichem Eintritt, jedoch bis spätestens zum 31. Januar 1965, zwei verheiratete, zuverlässige, möglichst im Umgang mit Pferden erfahrene

GESTÜTSWÄRTER

Innerhalb des in Zieverich bei Bergheim (Erft) gelegenen Vollblut-Zucht-Betriebes (Weidebetrieb) werden Dauerstellung, gute Besoldung und saubere Wohnung geboten. Führerschein für Traktorbedienung erwünscht.

Ausführliche Bewerbungen mit Lichtbild, Zeugnisabschriften, Angabe der bisherigen Tätigkeit und Nennung des frühestmöglichen Eintrittstermines sowie der Gehaltswünsche erbeten an

Gestüt Charlottenhof, Verwaltung
5 Köln, Hahnenstraße 55

Nebenverdienst von zu Hause!
▷▷ *Ausführl. Informationen ▷ kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Rüstiges, ev. **Rentnerehepaar** zur Pflege eines gehunfähigen Herrn, 61 J., Rheumatiker, zu baldmöglichst im Raume Hildesheim gesucht. 2-Zimmer-Wohnung mit Küche u. Bad u. gr. Flur kann gestellt werden. Angebote erb. u. Nr. 47 067 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch! Suche Jungbauern f. meine Nachbarstochter, 28/1,68, ev., bld., schl., gut auss., sehr fleiß. Hoferbin, etwa 20 ha Hof mit Waldbesitz, neue Gebäude, schuldenfrei, direkt an Bundesstraße, 12 km n. Hagen, gelegen. Zuschr. erb. u. Nr. 47 028 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Zwei muntere, lebenslustige ostpr. Mädel, 26/1,65, dklbl., ev., höhere Schulbildung, berufstätig, wünsch. Bekanntsch. aufr. u. lebensf. Landsleute zw. Freizeitgestaltg., evtl. spät. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 46 954 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 43/1,63, bld., vollschlank, eig. Wohnung, sucht Bekanntsch. m. ein. christl. ges., sol. Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 46 951 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Neigungsehe auf christlicher Basis wünscht charmante, solide Ostpreußin, 29 J., ev., Aussteuer, gern Vegetarier, gute Position Bedingung. Zuschr. erb. u. Nr. 46 918 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche nett. Herrn, 54 b. 59 J., gern Ostpr., m. Herzensbildg., zw. Heirat. Bin berufstätig, Nichtraucherin, Wohnung in Bonn vorhand. Zuschr. erb. u. Nr. 46 870 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Kriegerwitwe, 60 J., alleinst., bietet ein. sol. Herrn entsprech. Alters ein gut. Zuhause, besitze eig. kl. Haus m. Garten Pkw., mögl. Führerschein erw. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 869 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Kbg. Witwe, ev., 55/1,60, sucht ev., schl., nett. ostpr. Witwer od. gesch., 58/1,63, zw. Wiederheirat, nicht ortsgebd. Zuschr. erb. u. Nr. 46 919 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, led., ev., solid., i. Baubetr. beschäftigt, eig. Wohnung u. Wagen, wünscht nettes Mädel, bis 30 J., ohne Anh., Raum Südd., zw. Heirat kennenzulern. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 841 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 51/1,68, dkbl., ev., m. Töchterchen, 9 J., sucht aufricht., friedlieb. u. christl. ges. Mutti u. Lebensgefährtin, zw. bald. Heirat kennenzulern. Eigenheim m. Garten vorhand., Bauhandw. (Raum Münster). Nur ernstgem. Bildzuschrift (zur.) erb. u. Nr. 46 944 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Witwer, aus Ostpr., Rentner, mod. Landhaus m. Garten a. Bodensee, sucht alleinst. Frau i. Alter von etwa 60 J., ev., zur gemeins. Wirtschaftsführung. Mögl. Kr. Sensburg, aber nicht Bedingung. Zuschr. erb. u. Nr. 46 941 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter (Inspektor), 40/1,80, ledig, wünscht bald. Heirat mit einer charmant., vital-sensiblen Dame, mit fraul. Figur. Bildzuschr. erb. u. Nr. 46 867 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, seit April 1964 Witwer, 74 J., ev., mit vollst. anger. Neubauwohnung, 1½ Zim., Küche u. Nebengelaß, Raum Schleswig-Holst., sucht gesunde, häusl. Frau, mögl. Ostpr., etwa 55 J., z. Führg. m. Haushalts. Kleidg. u. Wäsche, Gr. 44, wird gern z. Verfügung gestellt. Näh. n. Vereinbarung. Zuschrift. erb. u. Nr. 46 890 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 52/1,65, ev., dkl., sucht für seine 2 Mädel, 12 und 8 Jahre, eine liebe Frau u. Mutti pass. Alters, mögl. ohne Anhang, 3½-Zimmer-Wohnung kompl. vorhanden, Raum Düsseldorf. Wer schreibt mir? Zuschr. erb. u. Nr. 47 069 das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Physiker, 54, seit 1960 in BR, sucht verantwortungsv. Wirkungskreis u. vertrauensv. Zusammenarbeit i. Forschung, Entwicklung od. Fabrikation Fachgebiete: Vakuumtechnik, Elektronenoptik, Strahlentechnik, Massenspektrometrie. Verfahren u. Geräte d. rationellen Fabrikation el. Bauelemente, angewandte Statistik. Produktionsleitung. Angeb. erb. u. Nr. 46 871 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Anstellung a. Köchin i. mittl. Gaststätte (bürgerl. Küche) oder i. Privathaushalt, b. gut. Leuten, als selbständ. Wirtschafterin. Angeb. erb. u. Nr. 46 955 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird ehem. Präsident der Reichsb.-Direkt. Königsberg Pr. Nach der Flucht 1945 hat **Dr.-Ing. Baumann** b. d. Direktion in Hamburg Dienst gemacht. Nachr. erb. Rudolf Podszuhn, 433 Mülheim, Lohscheidt 41.

Wer kann Auskunft geben üb. meinen Mann **Fritz Gritzka,** geb. am 7. 12. 1903 in Masuhren, Kr. Treuburg, Ostpr.? Wir waren v. Bochum (Westf) evakuiert nach Schwiebus, Salkauer Straße 59, bei Landwirt Reinhold Wilhelm. Am 15. 2. 1945 wurde dann mein Mann als Zivilist von den Russen verschleppt. Antwort erbeten an Frau Gertrud Gritzka, 4 Düsseldorf-Nord, Wangeroogstraße 51.

Suche **Irmgard Rentel** aus Allenstein, Liebstädter Str. 8, Jahrg. 1927 od. 1928, Bruder **Karl-Heinz Rentel,** wohnh. gewes. in Braunsberg, Mutter Frau **Frieda Zakowski** (Vater Schneidermeister), ferner **Werner Milde,** Allenstein, Hohensteiner Str., geb. um 1927, hatte noch eine Schwester, Vater war bei der Polizei. **Lothar Pfeiffer,** Kreuzstraße 5, Allenstein, Masch.-Schlosser (1927) Meldungen bitte an Frau Traute v. d. Bosch-Pahlke, Valkenburg L. b. Betsy-Perklaan 38, Niederlande.



Name:	unbekannt vermutl. Rähel
Vorname:	Helga
geb.:	etwa 1942
Augenfarbe:	graublau
Haarfarbe:	hellblond

Am 11. März 1946 erhielt das Mädchen vom Landrat des Kreises Franzburg-Barth einen Umsiedlerpaß, ausgestellt auf den Namen Helga Rähel, Alter vier Jahre. Vermutlich kam Helga mit einem Transport aus Ostpreußen. Zuschr. erb. u. Nr. 46 943 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt
geb.:	etwa 1945
Augen:	blau
Haar:	blond

Der Jugendliche kam 1947 mit einem Transport anhangloser Kinder aus Ostpreußen. Über seine Herkunft ist nichts bekannt. Zuschr. erb. u. Nr. 46 942 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Gesucht wird **Elfriede Dresp,** geb. am 6. 7. 1923 in Bartenstein, Ostpreußen. Im März 1945 wurde sie von den Russen verschleppt nach Krosnowos, hinter d. Kaukasus, es war ein großes Konzentrationslager. Wer war mit ihr zusammen und kann über den weiteren Verbleib Auskunft geben? Um Nachricht bitten ihre Mutter, Luise Dresp, Mitteldeutschland, und ihr Onkel, Paul Bahr, 423 Wesel (Rhein), Am Feldtor 47.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11

6. Dezember, 16 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland**, Weihnachtsfeier im Lokal Charlottenburger Festsäle, Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 43—45, U-Bahn Kaiserdamm, Busse A 4, 10, 74, Straßenbahn 55.

13. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen**, Weihnachtsfeier im Lokal Pomerenke, Berlin 65, Kattegat-, Ecke Sternstraße.

18. Dezember, 17 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

19 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau**, Adventsfeier im Preußenhof, Berlin 12, Savignyplatz 5.

19. Dezember, 16 Uhr, **Heimatkreis Lyck**, Weihnachtsfeier in Anwesenheit des Kreisvertreters Skibowski im Parkrestaurant, Berlin 41, Steglitzer Damm 95, Busse A 2, 33.

20. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein**, Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, Berlin 21, Alt-Moabit 47/48, Bus 86.

15 Uhr, **Heimatkreis Memel, Heydekrug, Pogegen**, Weihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Saal 203, U-Bahn Möckernbrücke, Busse A 24, 29, 75.

15 Uhr, **Heimatkreis Osterode**, Weihnachtsfeier im Lokal Wilhelmshöhe, Berlin-Pichelswerder, Brandensteinweg, Ecke Heerstraße, Straßenbahnen 75, 76.

15 Uhr, **Heimatkreis Stallupönen**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer Nr. 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

16 Uhr, **Heimatkreis Rößel**, Weihnachtsfeier im Norden-Nordwestkasino, Berlin 65, Jülicher Str. Nr. 14, Ecke Behmstraße, U-Bahn Gesundbrunnen.

16 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen**, Weihnachtsfeier im Ballhaus Rixdorf, Berlin 61, Cottbuser Damm Nr. 76, U-Bahn Cottbuser Damm.

16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg**, Weihnachtsfeier im Lokal Neue Welt, Saal 2, Berlin 44, Hasenheide 108/112, U-Bahn Hermannplatz, Bus A 75.

16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen**, Weihnachtsfeier im Clubhaus am Fehrbelliner Platz, Berlin 31 Hohenzollerndamm 185, Busse A 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89, AS 3.

16 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg**, Weihnachtsfeier im Lokal Püschel, Berlin 12, Kantstraße Nr. 134a, U-Bahn Uhlandstraße, Straßenbahnen 75, 76, Busse A 1, 2, 25.

16 Uhr, **Heimatkreis Sensburg**, Weihnachtsfeier im Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 31, U-Bahn Karl-Marx-Straße.

23. Dezember, 15 Uhr, **Heimatkreis Goldap**, Weihnachtsfeier im Vereinshaus Heumann, Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

„Ostpreußen in Berlin"

Am 5. Dezember, 18 Uhr, Großveranstaltung „Ostpreußen in Berlin" in der Festhalle Schlesien am Funkturm in Berlin 19, Hammerskjöldstraße 1—7 (an der Masurenallee).

17—18 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin.

Festredner: Dr. Alfred Gille, Sprecher der LM Ostpreußen.

Es wirken mit: Polizeigesangverein Berlin, Berliner Kinderchor, Volkstanzkreis Ostpreußen der DJO, Fredy Rolf mit seinem Ensemble präsentiert Berliner Luft „Det wird dufte". Anschließend Tanz, zwei Kapellen. Einlaß 17 Uhr, Ende ?? Eintritt im Vorverkauf 2 DM, Abendkasse 3 DM.

Karten erhältlich bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, „Haus der ostdeutschen Heimat".

Von Tilsit bis zur Kurischen Nehrung

Mit der Aufführung des Dokumentarfilms „Deutsche Heimat im Osten" hat die Adria-Filmbühne in Steglitz vielen Heimatvertriebenen und Heimattreuen aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße eine große Freude gemacht. Die Berliner Premiere war eine der ersten in der Bundesrepublik. Unsere Berliner Landsleute konnten noch einmal die Heimat sehen, wie sie einmal war, unversehrt, blühend und schön, denn die Aufnahmen wurden vor dem Kriege gemacht. In mühevoller Kleinarbeit mußten sie erst zusammengesucht und zu einem abendfüllenden Film zusammengefügt werden. Das Ergebnis ist ein außerordentlich eindrucksvoller Bildstreifen, der das Prädikat „Besonders wertvoll" vollauf verdient.

Die von Volksweisen und erklärenden Worten untermalte Reise in die Vergangenheit beginnt in Ostpreußen, in Tilsit und Wehlau. Es folgen Trakehnen, das Paradies der Pferde, die masurischen Seen und Tannenberg. Man sieht, wie auf dem Oberlandkanal die Schiffe bergauf fahren. Man ist in Elbing, Marienwerder und Marienburg mit der Ordensburg. Von Königsberg, mit dem Schloß und dem Grabmal Kants, geht es zum Samland mit der Bernsteinküste und schließlich zur Kurischen Nehrung mit den kunstvoll bewimpelten Keitelkähnen und dem berühmten Elchrevier.

Mancher mag seine Stadt vermißt haben. Aber in den 90 Minuten, die der Film läuft, kann nicht alles gezeigt werden. Außerdem mußte man sich mit dem begnügen, was man hatte. Jedenfalls hat der Insel-Film (München), der für die Produktion verantwortlich zeichnet, das beste aus dem vorhandenen Material gemacht. Das gilt auch für die Bilder aus Pommern, Danzig, Ostbrandenburg und Schlesien. Eine filmische Besonderheit wird aus Köslin geboten: Ein Streifen, der anläßlich der 750-Jahr-Feier der pommerschen Stadt im Jahre 1912 von einem Privatmann aufgenommen und jetzt zur Verfügung gestellt wurde.

Das Interesse war unter den Berliner Heimatvertriebenen sehr groß. Die Abendvorstellungen waren fast immer ausverkauft. Auch viele in West-Berlin zu Besuch weilende Ostrentner ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, die Heimat wiederzusehen. Manch einer mag sich auf den Bildern selbst erkannt haben. Der Film, der auch im Bundesgebiet gezeigt wird, mahnt jung und alt mit besonderer Eindringlichkeit, den deutschen Osten nicht zu vergessen und der Heimat die Treue zu halten. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Niendorf-Schnelsen: Sonntag, 6. Dezember, 18.30 Uhr, im Niendorfer Hof, Kollaustraße 144, Adventsfeier. Es wird gebeten, ein Austauschpäckchen im Werte von 3,— DM mitzubringen. Da es die letzte Zusammenkunft in diesem Jahr ist, wird um rege Beteiligung gebeten.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 8. Dezember, 20 Uhr, Monatsversammlung im Lokal Alstereck, Brombeerweg 74. Es wird gebeten, die Lokaländerung zu beachten. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Hamm-Horn: Mittwoch, 9. Dezember, 19.30 Uhr, im neuen Bezirkslokal TuS-Heim, Von-Graffen-Straße (Nebenstraße der Borgfelder Straße zwischen Berliner Tor und Burgstraße), Adventsfeier und Vorweihnachtsfeier. Darbietungen mit heimatlicher Musik, Sologesängen, literarischen Beiträgen und Ansprache von P. Blonski. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 11. Dezember, 17 Uhr, in Harburg, Hotel Fernsicht, Harburg, Vahrenwinkel 22 (zu erreichen mit HH-Bus 42 bis Endstation). Es findet eine Adventsfeier statt.

Eimsbüttel-Süd: Sonnabend, 12. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, zusammen mit der Heimatkreisgruppe Osterode Weihnachtsfeier. Die Jugendgruppe Osterode wirkt mit. Um Julklapp-Päckchen im Werte von 2,— DM wird gebeten. Unkostenbeitrag für Tombola 1,— DM. Kinder frei. Meldung der teilnehmenden Personen bis 5. 12. an Landsmann Emil Tabel, Hamburg 20 Eppendorfer Landstraße 49 III.

Fuhlsbüttel: Montag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Fuhlsbüttel: Sonntag, 20. Dezember, 16 Uhr, im Lokal Alstereck, Brombeerweg 74, Weihnachtsfeier. Näheres in der nächsten Folge des Ostpreußenblatts.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise: Sonnabend, 5. Dezember, 18 Uhr, im Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27, Vorweihnachtsfeier unter Mitwirkung der Laienspielgruppe von Frau Ursula Meyer. Kinder bis 14 Jahre bitte bei Landsmann Lepa, Hamburg-Eidelstedt, Hornackredder 7, melden. Gäste willkommen.

Osterode: Sonnabend, 12. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier. Näheres unter Bezirksgruppe Eimsbüttel-Süd.

Lyck: Sonnabend, 19. Dezember, 19.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Tombola. Um zahlreiches Erscheinen aller Lycker wird gebeten.

Heiligenbeil: Sonntag, 20. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Vorweihnachtsfeier, zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Die Weihnachtsansprache hält Landsmann P. Vontheim. Für die Kinder kommt der Weihnachtsmann und der Weihnachtskasper der Polizei Hamburg, Austauschpäckchen und eine Kerze bitte mitbringen. Wir laden unsere Landsleute mit ihren Angehörigen, besonders die Kinder, recht herzlich ein und bitten um zahlreichen Besuch.

Ostpreußenchor e. V. Hamburg: Sonntag, 13. Dezember, 16 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, Vorweihnachtsfeier. Alle Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen. Die Gäste werden gebeten, Kuchen mitzubringen bzw. zu spenden. Spenden für die Tombola im Werte von 3,— DM aufwärts können am Donnerstag bei den Proben oder beim Hausmeister des Hauses der Heimat, Herrn Gössel, abgegeben werden.

Berlin-Nachmittag beim Wicker Kreis Hamburg

Der Wicker Kreis Hamburg hatte im Haus der Heimat zu einer Veranstaltung geladen, die unter dem Motto „Berlin, die Stadt, die mit der Mauer lebt" stand und sehr gut besucht war. Nach Begrüßungsworten durch den örtlichen Vorsitzenden, H. Schulz, wurden die alten immer wieder gerngehörten Melodien gebracht, denen echter Humor von einst und jetzt folgte. Sprecher war R. Nitschke. Einen geschichtlichen Abriß über Berlin brachte H. Schirner, der beifällig aufgenommen wurde. In sehr durchdachter Weise behandelte J. Steinert das Thema „Berlin zwischen Ost und West". Dieser Vortrag brachte manche neue Perspektiven und Fingerzeige zum Verständnis dieser einmaligen und noch nie dagewesenen Angelegenheit. Ein lehrreicher Farbfilm über West-Berlin, wie es ein Taxifahrer seinen westdeutschen Fahrgästen zeigt, beendete den gehaltvollen Nachmittag, für den Bundesvorsitzender Oberst a. D. Schoepffer (Neumünster) allen Mitwirkenden herzlich dankte. E. F. K.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10 Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Celle — Am 6. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im großen Saal der Städtischen Union. Das Wort zum Advent spricht Pastor i. R. Schliepack, früher Elbing. — Anmeldungen zum Fleckessen bis 10. Dezember bei Landsmann Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 12-13.

Cuxhaven — Am 11. Dezember, 19.30 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Haus Atlantik. — Beim letzten Heimatabend berichtete Frau Irmgard Hirschfelder über eine Reise nach Danzig, die sie kürzlich unternahm. Sie hatte dabei auch Gelegenheit, ihr Elternhaus wiederzusehen, und fand es so vor, wie sie es 1945 verlassen hatte. Selbst die Möbel und die Bilder waren noch vorhanden. Jetzt steht sie mit den neuen Bewohnern im Briefwechsel. Frau Hirschfelder zeigte auch eine Anzahl Farbdias von Danzig. Im zweiten Vortrag des Abends berichtete der gebürtige Sachse und Wahlostpreuße Walter Uhlemann über Lötzen.

Fürstenau — Jahreshauptversammlung mit anschließender Adventsfeier der Gruppe am 12. Dezember um 18 Uhr im Hotel Gresbrand. Kaffee und Kuchen gratis! — Den Auftakt des gut besuchten Vortragsabends der englischen Schriftstellerin Miss Goodall über ihre Reise nach Ostpreußen im Jahre 1964 bildete in der Aula der Mittelschule der Männergesangverein „Harmonie" unter der Leitung von Rektor Haar mit den Heimatliedern „Ännchen von Tharau" und „Glocken der Heimat". Landesvorsitzender Fredi Jost konnte eine ganze Anzahl Ehrengäste von Stadt, Bundeswehr und Geistlichkeit begrüßen. Der Vortrag von Miss Goodall wurde zu einer Stunde des Gedenkens, aber auch der Hoffnung und Zuversicht. Mit ihren herrlichen Farbbildern führte Miss Goodall von Gestüt zu Gestüt, zeigte sie prächtige edle, teils mit Medaillen ausgezeichnete Pferde und viel schwarzbuntes Vieh sowie die wunderbare Landschaft. Ihre Erklärungen zeugten von erfreulicher Gastfreundlichkeit der dort lebenden Menschen, von denen sie mit großer Freude empfangen und mit Tränen verabschiedet worden sei. In seinen Dankesworten würdigte Fredi Jost die außerordentlichen persönlichen Opfer, die Miss Goodall gebracht hatte. Er freute sich, daß sie mit ihren Worten und Bildern Optimismus geben konnte und wünschte ihr für die weiteren Vorträge alles Gute.

Hannover — Die Frauengruppe brachte unter Mitwirkung von Liselotte Bodeit, Else Wuwe, Gertrud Pabst und Rotraut Meyerholz im überfüllten Saal eine Veranstaltung über die Gewinnung und Verarbeitung des Bernsteins. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wurde eine schöne Bernsteinausstellung eröffnet, zu der viele Landsleute beigetragen hatten, die wertvolle Gegenstände aus der Heimat gerettet haben. Auch die Preußag hatte einige sehr schöne Stücke zur Verfügung gestellt. Ein Königsberger Bernsteinfachmann hatte Schmuckstücke zum Verkauf bereitgestellt, so daß einige Landsleute schon jetzt ein Weihnachtsgeschenk kaufen konnten. Es war eine wohlgelungene Veranstaltung, die Anregungen geben sollte; sie hat gezeigt, wie man Praktisches mit Nützlichem verbindet.

Hannover — Am 12. Dezember Adventsfeier für alle Ostpreußen im großen Saal der Casino-Betriebe. Beginn um 15.30 Uhr mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Der Vertriebenenchor unter Leitung von Kantor Erich Stahr umrahmt die Feierstunde mit Adventsliedern. Kinder tragen Gedichte vor und führen kleine Spiele auf. Ein ostpreußischer Geistlicher hält die Ansprache.

Hann. Münden — Am 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Schloßcafé, Marktstraße. — Dem Gedenken an Agnes Miegel gewidmet war eine Feierstunde der Gruppe, die in der örtlichen Presse ausführlich gewürdigt wurde. Studienrat Ludszuweit zeigte den Lebensweg der Dichterin auf und ging auf ihr Werk ein, Frl. v. Rauter trug einige Gedichte vor. Mit einer Schallplattenaufnahme „Gespräch mit den Ahnen" kam Agnes Miegel selbst zu Wort. — Gut besucht war auch eine Veranstaltung, bei der die englische Schriftstellerin Miss Daphne Machin Goodall über ihre Eindrücke bei ihrer Reise durch Ostpreußen berichtete.

Hildesheim — Donnerstag, 10. Dezember, 19.30 Uhr, im Löwenbräu (Haltestelle Buslinie 3), Advents- und Weihnachtsfeier. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen und werden gebeten, die frühe Anfangszeit zu beachten.

Langenhagen — An jedem 1. Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr Treffen im Zollkrug, nächstes Treffen am 2. Dezember. Landwirtschaftsrat a. D. Möhrl hält einen Vortrag.

Nordenham — Einen Blick in die Heimat Ost- und Westpreußen vermittelte die englische Schriftstellerin Daphne Machin Goodall im gut besuchten Saal Müller. Daß Ostpreußen auch heute das Paradies der Pferde und Pferdefreunde ist, bewiesen unzählige Farbaufnahmen von stattlichen Tieren, zahlreichen Gestüten und riesigen Züchtungen. Als Schriftstellerin und Pferdezüchterin reiste die Engländerin etwa 6000 Kilometer, besuchte Ost- und Westpreußen und zwölf Gestüte. Was sie an Bildern und Berichten mit nach Nordenham brachte, begeisterte und erfüllte alle Besucher. Vorsitzender Bohlien fand aufrichtige Worte des Dankes für die Vortragende.

Oldenburg — Am 6. Dezember, 15.30 Uhr, im Neuen Haus Adventsfeier.

Oldenburg — Nahezu 600 Besucher waren in der Aula der Hindenburgschule erschienen, als die englische Schriftstellerin Miss Goodall in einem Farblichtbildervortrag über ihre Reise nach Ostpreußen berichtete. „Wie sieht es heute in Ostpreußen aus?" sei die Frage, die immer wieder an sie gerichtet werde, und umgekehrt würden die Polen die gleiche Frage stellen: „Wie sieht es im Westen aus?" In den Jahren von 1958 bis zum Sommer 1964 habe sich manches verändert, seien hier und dort neue Bauten erstanden oder alte wiederaufgebaut, anderes sei geblieben wie ehedem. Es sei nicht so, daß die Landwirtschaft vollkommen vernachlässigt und die Wälder abgeholzt würden. Freilich seien eine große Anzahl Felder nicht bestellt, der Wuchs auf anderen spärlich, doch liege dies sehr wesentlich an den Umständen und an der großen Menschenknappheit auf dem Lande. Der Vortrag der charmanten Engländerin wurde zu einem Erlebnis für alle Anwesenden. Vorsitzender Grabowski fand herzliche Worte der Begrüßung und des Dankes für die Vortragende.

Salzgitter — Die Gruppe Lebenstedt hatte in das „Alte Zollhaus" in Lichtenberg zu einem Königsberger Fleckessen eingeladen. Danach bleib man bei froher Geselligkeit noch einige Stunden beisammen.

Seesen — Am 12. Dezember, 20 Uhr, Adventsheimatabend im Ratskeller. — Adventsfeier für die Kinder am 13. Dezember. — Die englische Schriftstellerin Daphne Machin Goodall hielt vor der Gruppe einen Lichtbildervortrag über ihre Reise durch das heutige Ostpreußen. In zahlreichen Lichtbildern aus dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens wurde das Bild der Heimat lebendig. Das besondere Interesse von Miss Daphne Goodall galt der Pferdezucht.

Quakenbrück — Bis auf den letzten Platz war der Saal des Mutterhauses Bethanien besetzt als Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. eröffnete englischen Schriftstellerin Miss Goodall über ihre Reise nach Ostpreußen im Sommer 1964 in seiner Landesgruppe Niedersachsen-West e. V. eröffnete. Nach dem Largo von Händel und einer Totenehrung anläßlich des Volkstrauertages, was den Ernst und die Würde der Stunde feierlich unterstrich, gedachte man der jüngst verstorbenen Dichterin Agnes Miegel, die seit ihrer Jugend mit dem Mutterhaus Bethanien in Lötzen eng verbunden war. — Nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft müssen wir schauen. Gemeinsame Probleme können allein durch gemeinsame Interessen gelöst werden. Diese Worte dürften Kernpunkte und Anliegen des Vortrages von Daphne Machin Goodall sein. Miß Goodalls Liebe galt nicht nur diesem schönen Land, für das sie auch „Nichtostpreußen" zu begeistern wußte, ein Hauptaugenmerk richtete sie auf die Trakehner Zucht, auf das Pferd mit der Elchschaufel. Daher wollte sie unter anderem untersuchen, ob die uralte Kultur der Pferdezucht auch in dem polnisch besetzten Teil Ostpreußens weitergepflegt wird. Die zahlreichen herrlichen Farbfotos vermittelten den vielen Besuchern ein Bild vom heutigen Ostpreußen. Auch dem Mutterhaus Bethanien in Lötzen hatte Miß Goodall einen Besuch abgestattet, freilich konnte sie nicht die Innenräume aufnehmen. Ihr wurde vom Landesvorsitzenden Fredi Jost ein Präsent zum Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreicht.

Vienenburg — Im vollbesetzten Saal des Hotels Bestehorn führte Gerhard Staff seinen Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. Die kulturhistorische Dia-Serie wurde beifällig aufgenommen. Der Vorsitzende der Gruppe, Stadtdirektor a. D. Arthur Müller, konnte bei dieser Gelegenheit auch einige ostpreußische Besucher aus Mitteldeutschland begrüßen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr 46.

12. Dezember Adventsfeier um 20 Uhr im Kolpinghaus. — Am gleichen Tag um 16 Uhr eine Adventsfeier für die Kinder der Mitglieder. Anmeldung der Kinder bis zum 5. Dezember an Frau Todtenhaupt, Bremen-Neustadt, Contrescarpe 158. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag um 20 Uhr im Kolpinghaus.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bielefeld. — Am 12. Dezember, 20 Uhr, in der „Eisenhütte, Marktstraße 8, vorweihnachtliche Feierstunde mit gemeinsamer Kaffeetafel. Unkostenbeitrag einschließlich Kaffee und Kuchen 2 DM. Anmeldung und Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle Herforder Straße 10. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Bonn / Bad Godesberg — Am 13. Dezember, 15.30 Uhr, im Terrassensaal der Stadthalle Bad Godesberg Vorweihnachtsfeier der Memellandgruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel, Kinderbescherung und Überraschungen. Es spricht Pfarrer Blaesner, Düsseldorf.

Dortmund — Am 8. Dezember, 15 Uhr, Nikolausfeier der Frauengruppe. Bitte Päckchen (im Wert nicht unter 2 DM) mitbringen.

Dortmund — Am 13. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im kleinen Saal des Josephshauses, Heroldstraße 13, mit dem Ostpreußenchor. Es spricht Pfarrer Scharffetter. Anschließend gemeinsame Kaffeetafel.

Düren — Am 19. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt", Steinweg 8, Weihnachtsfeier. — Der Heimatabend im November stand im Gedenken der Toten in der Heimat, der Toten im Kriege und der Frauen, Männer und Kinder, die auf der Flucht umkamen. Auch der verstorbenen Dichterin Agnes Miegel wurde gedacht und aus ihrem Leben und ihren Werken berichtet.

Düsseldorf — Am 16. Dezember, 17 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Haus des Jungen Mannes, Graf-Adolf-Straße 102. Etwa 100 Altchen sind Gäste der Gruppe. Anmeldung bei Neumann, Krippstraße 54. — Am 19. Dezember, nachmittags, Zusammenkunft des Vorstandes, Beirats, der Revisoren, Ehrenmitglieder und Kassierer, sowie aller ehrenamtlichen Helfer. Einladung ergeht noch. — Am Volkstrauertag veranstaltete die Kreisgruppe eine Agnes-Miegel-Gedächtnis-Stunde, bei der Regierungsdirektor Matull eine Würdigung der Dichterin und ihres Beitrages zur Balladen-Dichtung brachte. Der Ostpreußenchor unter Dirigent Löffler gestaltete die Feierstunde musikalisch.

Herford — Adventsfeier am 6. Dezember um 15 Uhr im Elisabeth-Café des Herforder Schützenhofes. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Köln — Am 9. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Restaurant Decksteiner Mühle, Köln-Lindenthal, Glenderstraße 371 (Endstation Bus Nr. 59). Bitte Quittungen der Paketaktion und Text des Adventsliedes mitbringen.

Mönchengladbach — Adventsfeier mit Bescherung der alten Landsleute am 13. Dezember um 16 Uhr in der Gaststätte Bündgen, Brunnenstraße 71/73. Der Ostdeutsche Chor singt. Besucher aus der Sowjetzone besonders herzlich willkommen.

Mülheim — Am 10. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Handelshof (Blauer Saal).

Münster — Die Frauengruppe gedachte in einer Feierstunde Agnes Miegel. Frau Herta Burmeister gab persönliche Erlebnisse mit der Dichterin wieder und las aus ihren Werken. — Am 8. Dezember vorweihnachtliche Feier bei Hemsath, vorherige Anmeldung bei Frau Wegner, Dahlweg 64. Gebäck bitte mitbringen.

Recklinghausen — Am Volkstrauertag gedachten die Gruppen „Tannenberg" und „Agnes Miegel" in würdiger Weise ihrer Toten und der verlorenen Heimat. Besonderes Gedenken galt der kürzlich verstorbenen Dichterin Agnes Miegel. Im Anschluß daran zeigte der Vortragsdienst „Die Heimatbrücke" die Tonbildschau „Ostlandkantate", in der die Leistung des ostdeutschen Menschen dargestellt wird. — Für die Vorweihnachtsfeier mit den Alten werden Spenden erbeten auf das Konto: „Regierungsdirektor Wilhelm Matull, für Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Düsseldorf, Girokonto 50/ 1 75 14 bei der Stadtsparkassee Düsseldorf, Hauptstelle Berliner Allee."

Unna — Vorweihnachtsfeier am 4. Dezember, 20 Uhr, in der Sozietät. Die Frauengruppe hat die Gestaltung des Programms übernommen.

Warendorf — Adventsfeier der Frauengruppe am 9. Dezember um 15 Uhr im Martin-Luther-Haus (Gemeindehaus). Jeder bringe ein Päckchen mit. Die Damen, die bei den Vorbereitungen helfen, kommen bitte schon um 14 Uhr ins Gemeindehaus.

Witten — Am 10. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe im Josefssaal. — Am 13. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier der Kreisgruppe im Josefssaal. Zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Am 9. Dezember, 20 Uhr, spricht im Haus der Heimat, Goethestraße 29, D. Martin Niemöller mit Vertriebenen über seine persönliche Haltung zur Ost-West-Frage. — Am 14. Dezember, um 15 Uhr Damenkaffee (Adventsfeier) im Haus der Heimat. — Bei der letzten Monatsversammlung berichtete Lm. Samel mit Lichtbildern über die Arbeit der DJO an den Kriegsgräbern.

Gießen — Am 10. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier der Frauen im Bördenhochhaus am Berliner Platz. Bitte Geschenkpäckchen im Werte von 3 DM mitbringen. — Am 13. Dezember, 15 Uhr, Kinderweihnachtsfeier im „Löwen", Neuenweg 8. Am gleichen Tag um 20 Uhr dort Adventsfeier, es spricht Militäroberpfarrer Czekai. — Beim letzten Frauentreffen gab Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz einen eindrucksvollen Bericht von der Beisetzung Agnes Miegels. — Bei der letzten Monatsversammlung sprach Kulturreferent Kurth Thiel zum Totengedenken und zeigte zwei Kriegsgräberfilme aus Afrika. In Verbindung mit der Volkshochschule sprach Studienrat Leibundgut zu eigenen Dias über seine Reise in das südliche Ostpreußen.

Hanau — Am 5. Dezember, 19.45 Uhr, im großen Saal der Polizeisporthalle, Freiheitsplatz, Heimatabend. Es wirken mit Landeskulturreferent Lm. Thiel, Gießen, mit einem Vortrag über das Leben und Wirken von Hermann Löns, und der stellv. Landesvorsitzende, Lm. Witzke, mit einem Farbtonfilm über das Land an der Weichsel, ferner ein Klassenchor der Hanauer Pestalozzi-Schule und eine Bläsergruppe.

Wiesbaden — Am 11. Dezember, 20 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Heimat. — Der letzte Heimatabend war dem Gedenken an den Heidedichter Hermann Löns gewidmet. Über die Jugend des Dichters im westpreußischen Deutsch-Krone berichteten die Damen Bernd und Schiel und Landsmann Grammel, aus dem „Goldenen Buch" und dem Roman „Der letzte Hansbur" las Hanns Trautner. Lönslieder bot die Schlesische Sing- und Trachtengruppe unter Günther Suckow, die zum Schluß unter Leitung von Herrn Severin auch einige ostpreußische Volkstänze aufführte.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Frankenthal — Nikolausfeier am 6. Dezember, um 16 Uhr im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad", Fontanesistraße. Landesvorsitzender Henne, Kaiserslautern, wird anwesend sein. Kaffeegedecke mitbringen. — Dem Gedenken der ostpreußischen Dichterin und Schriftstellerin Agnes Miegel war der erste Teil des Heimatabends im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad" gewidmet, bei dem Kulturreferent Erich Tichelmann das Leben und Wirken Agnes Miegels würdigte. Zuvor hielt der erste Vorsitzende, Adolf Witulski, die Begrüßungsansprache. Die Filme „Mensch und Scholle" aus Ostpreußen, „Menschen am Rhein" und „Kaiserdome am Rhein" hinterließen einen nachhaltigen Eindruck.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Wochenendlehrgang der Jugend

Zu einem Wochenendlehrgang fanden sich Angehörige der Landesjugendgruppe Baden-Württemberg im Ostheim Jebenhausen-Göppingen der DJO zusammen. Auch einige Westdeutsche, die den Weg zur DJO fanden, waren dabei. Ferner konnte Landesjugendwart Joachim Grimm auch Landesschatzmeister Alexander willkommen heißen. Nach der Begrüßung begann man unter Leitung von Landesmädelführerin Gerda Berlinke zunächst mit der musischen Arbeit. In den Abendstunden berichtete Oberstudienrat Dr. Schlitt mit Lichtbildern über die Ungarndeutschen. Der Sonntag brachte einen interessanten Vortrag von Dr. Ebner (Tübingen) über die Frage der Kriegsschuld. Der nächste Wochenendlehrgang findet wahrscheinlich am 13. und 14. März in der Jugendherberge Marbach am Neckar statt.

Heidelberg — Erinnerungen an Ostpreußen und seine große Vergangenheit wurden bei einem Volkstumsabend des Musischen Arbeitskreises der Deutschen Jugend des Ostens wach. Die Jungen und Mädchen waren auf Einladung der Ost- und Westpreußen in das „Essighaus" gekommen, um mit Liedern, Tänzen und Gedichtvorträgen ein Bild der Heimat zu vermitteln. Gedichte von Agnes Miegel standen im Mittelpunkt des besinnlichen ersten Teils der Vortragsfolge. Der „Viertourige", ein ostpreußischer Volkstanz, in dem symbolisch die Landnahme durch den Ritterorden und die Besiedelung dargestellt wird, fügte sich harmonisch in das Programm ein, das von mehrstimmigen Volksliedsätzen und Kanons umrahmt wurde. „Abends treten Elche aus den Dünen" sang der Leiter des Arbeitskreises, Helmut Unger, von der Gitarre begleitet,

Fortsetzung Seite 19

Tokio – ein einmaliges Ereignis

Eine Nachbetrachtung zu den Olympischen Spielen 1964

Zehn ostpreußische Athleten hatten das Können und das Glück, Aktive bei den Olympischen Spielen in Tokio zu sein und zwar als Leichtathleten, Turner, Ruderer, Reiter, Schützen und Schwimmer. Ihr Alter beträgt zwischen 24 und 47 Jahre. Vier gewannen 5 Medaillen in Gold, Silber und Bronze, 2 placierten sich unter den dritten bis sechsten Plätzen und 4 gingen leer aus. Die gesamtdeutsche Mannschaft gewann 50 Medaillen und war nach den USA und der Sowjetunion die erfolgreichste Nation.

Die Olympiakämpfer sind jetzt nach weiteren nacholympischen Kämpfen zurück und wurden überall stürmisch begrüßt, gefeiert und geehrt. So auch die Ostpreußen, die in ihre derzeitigen Wohnorte zurückkehrten wie Harry Boldt nach Iserlohn, Renate Garisch nach Rostock usw. Die alte Heimat konnte sie nicht empfangen, aber trotzdem sind alle stolz auf ihre ostpreußische Heimat und wissen, daß Ostpreußen eine große Sporttradition zu wahren hat.

Wie war es in Tokio? Wunderbares, einmaliges Erlebnis, selbst für die enttäuschten Sportler.

Die Gedanken gehen da zurück auf frühere Olympische Spiele mit mehr oder weniger Erfolg ostpreußischer Landsleute. 1928 in Amsterdam: Emil Hirschfeld, Allenstein, Bronze im Kugelstoßen; 1936 in Berlin: Erwin Blask, Lötzen, Silber im Hammerwerfen; 1956 in Melbourne: Leonhard Pohl, Allenstein, Bronze in der 4×100-m-Staffel; 1960 in Rom: Karl-Heinrich v. Groddeck, Osterode, Gold im Achter und nun 1964 in Tokio: Harry Boldt, Insterburg, Gold und Silber im Dressurreiten. Das waren jeweils die herausragenden Kämpfer.

Die größte Überraschung für uns in Tokio war Harry Boldt (34), Insterburg/Iserlohn. Wer kannte ihn schon als dritten Reiter zur Vervollständigung der Dressurreitermannschaft mit den Favoriten Neckermann und Dr. Klimcke? Und dann Olympiasieger in der Dressur als bester Reiter aller Nationen. Sein Pferd „Remus" ging fehlerlos, am Tag darauf für die Einzelwertung nicht so fehlerlos und so mit einem Punkt geschlagen auf Platz zwei mit Silber.

Karl-Heinrich v. Groddeck (28), Osterode/Ratzeburg, Silbergewinner in Tokio, in den letzten Jahren mit 180 Siegen, darunter auch Europa- und Weltmeister sowie Olympiasieger, wurde in Tokio nach dem Achterrennen mit dem zweiten Platz unterbewertet. Wie verlief das mörderische Achterrennen? Das Los hatte Deutschland und die USA in den gleichen Vorlauf gebracht. Nur der Sieger erreichte den Endlauf, während die unterlegenen über den Hoffnungslauf in die Entscheidung gelangen konnten. Das deutsche Boot mußte wider Erwarten alles geben, um mit kaum sichtbarem Unterschied in olympischer Rekordzeit das Vorrennen zu gewinnen. Die USA gelangten leicht im Hoffnungslauf in das Finale. Die Deutschen aber hatten sich so in der Vorentscheidung ausgegeben, daß sie nach zwei Tagen nicht die Kraft hatten, die körperlich weit kräftigere Mannschaft der USA nochmals zu besiegen. Im entscheidenden Augenblick waren im Gegensatz zu früheren Rennen die Amerikaner das bessere und glücklichere Boot.

Renate Garisch (25), Pillau/Rostock, Silber im Kugelstoßen, hatte ihren deutschen Rekord verloren, doch der alte Hirschfeld hatte die Ostpreußin zur rechten Zeit in Hochform gebracht, und so glückte die Silbermedaille mit neuem deutschen Rekord von 17,61 m.

Günther Lyhs (30), Sulimmen/Kierspe, Bronze im Kunstturnen. Als nur 29. in der Einzelwertung hätte es dem mehrmaligen Deutschen Meister nie zu einer Medaille gereicht, doch der Ostpreuße hatte sich in den Ausscheidungen als drittbester Turner bewährt, hatte sich so für die gesamtdeutsche Riege qualifiziert, war dann aber in Tokio leider der schwächste Deutsche. Trotzdem erhielt er eine Bronzemedaille.

Die größte Enttäuschung für uns: Manfred Kinder (26), Asco Königsberg/Wuppertal, im 800-m-Lauf, nachdem er in Berlin bei den Ausscheidungen echte Weltklasse gezeigt hatte. Wie kam es trotz seiner Bestform dazu? Sieger war er im Vorlauf, dann im Zwischenlauf taktisch und klug hervorragend immer in der Spitzengruppe liegend bis 60 m vor dem Ziel. Zu sicher lief Kinder die letzten Meter, sich umsehend dann aber die Gefahr zu spät erkennend. Ein dritter Läufer war nach vorn gekommen und für den Ostpreußen war es zu spät, nochmals anzutreten. So wurde er nur dritter in einer Zeit, die nicht für den Endlauf reichte. Diese Unachtsamkeit kostete vielleicht die Bronzemedaille, dann aber auch wohl den neuen deutschen Rekord, den man Kinder zugetraut hatte.

Bruno Splieth (47), Tokemit/Kiel, sechster im Segeln der Starbootklasse. Bei dem erfahrenen Segler war es nicht ein Formtief oder eine Unachtsamkeit, sondern eine schwere Angina warf Splieth bei sieben Regatten vom dritten auf den undankbaren sechsten Rang zurück.

Bei den Leichtathleten Lutz Philipp (24), Asco Königsberg/Lübeck, im 5000-m-Lauf und Hans Schenk (26), Bartenstein/Leverkusen, im Speerwerfen hatte man nicht mehr als eine Teilnahme erwartet. Daß sie mit nach Tokio kamen, verdankt Philipp seinem mutigen 5000-m-Lauf bei den Ausscheidungen, wodurch überraschend alle drei Westdeutschen vorn waren, und Schenk, weil er im richtigen Moment seinen eigenen ostpreußischen Speerwurfrekord auf 78,12 m verbesserte, welcher ihm dann erfreulicherweise auch die Fahrkarte nach Japan einbrachte.

Bleiben noch Klaus Zähringer (27), Osterode/Stuttgart, und Jutta Olbrisch (25), Heilsberg/Bremen. Zähringer 1960 mit Bronze im KK-Schießen, hatte sich wieder im KK-Schießen, aber auch im Freigewehrschießen qualifiziert, doch gerade bei den Schützen war die heutige Weltklasse schon viel weiter, so daß er nur einen 22. bzw. 14. Rang erreichte. Jutta Olbrisch, die als vielseitige Schwimmerin noch im Sommer mehrere Rekorde geschwommen hatte, war bei den Ausscheidungen nicht gut genug und kam als Ersatzschwimmerin mit. Sie kam so nicht zum Einsatz, hatte aber wenigstens das Erlebnis Tokio geschafft.

Weitere aussichtsreiche Ostpreußen waren Klaus Willimczik, Heilsberg/Mainz, über 110 m Hürden, Jochen Reske, Bartenstein/Saarbrücken, in der 4×400-m-Staffel, Klaus Ulonska, Asco Königsberg/Köln, in der 4×100-m-Staffel und vor allem Hans Grodotzki, Pr.-Holland/Ost-Berlin, zweifacher Medaillengewinner 1960 in Rom über 5000 m und 10 000 m mit deutschem Rekord, die alle schon vorher infolge Verletzungen verzichten mußten. Bei der jungen Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, hätten die 55 m im Speerwerfen gereicht, doch sie wartete einige Wochen zu spät mit dieser Leistung auf. Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, 1960 überraschend Olympiasieger im KK-Schießen, und Jürgen Bischof, Königsberg/Itzehoe, im Kunstturnen, hatten sich bei den Ausscheidungen nicht qualifizieren können.

Einer der wichtigsten Deutschen, der für das Wohl der Aktiven verantwortlich war und seine schwere Aufgabe hervorragend meisterte, war der Königsberger Nationalspieler Siegfried Perrey, VfL Königsberg/Haßloch. Und in der deutschen Jugendgruppe als Zuschauer, die sich nach vielseitiger Wertung einen Platz für das Jugendlager in Tokio erwerben mußten, war Heide Rosendahl (17), mehrfache Deutsche Jugendmeisterin in der Leichtathletik, die Tochter des mehrfachen Deutschen Diskusmeisters Heinz Rosendahl, der eine zeitlang in Tilsit war und jetzt in Radevormwald lebt. Wird Heide Rosendahl wohl 1968 in der deutschen Olympiamannschaft stehen?

Alle Ostpreußen werden wohl trotz aller Entbehrungen und Anstrengungen dem Leistungssport treu bleiben. Eine Ausnahme wird der erfolgreichste deutsche Ruderer aller Zeiten, Karl-Heinrich v. Groddeck, sein. Der glanzvolle Sieger, Europa- und Weltmeister, Olympiasieger und Vorbild für alle jüngeren Ruderer, der in den Jahren nur für den Rudersport lebte, hört auf, um seine Berufsausbildung abschließen zu können.

Und Manfred Kinder, der auch mit dem Leistungssport aufhören wollte und dann auch bei den ostdeutschen Traditionskämpfen für Ostpreußen laufen wollte, stand die Enttäuschung im Gesicht geschrieben: „Wenn ich ganz ehrlich bin, dann wollte ich nach Tokio aufhören, aber ich bin so enttäuscht, daß ich einfach noch nicht kann. Erst die Geschichte mit dem dummen Zwischenlauf über 800 m, dann die Staffel. Ich hatte wirklich geglaubt, etwas mehr erreichen zu können." Freuen wir uns, daß er weitermacht!

W. Ge.



Harry Boldt auf „Remus" bei der Dressur — Foto: dpa

Auch das ist Deutschland

Göttinger Warenhaus zeigte Ausstellung über ostdeutsche Provinzen

Unter diesem Motto hatte die Karstadt AG in Göttingen alle Fenster ihres großen Hauses und auch die Innenräume in der Zeit vom 31. Oktober bis 19. November dekoriert. Es war eine Ausstellung, die ein außerordentlich starkes Echo in der Universitätsstadt und Südhannover auslöste. „Das Bild der Heimat" hat nicht nur bei allen Heimatvertriebenen, sondern auch bei den Heimatverbliebenen Anerkennung und Lob gefunden.

Die Idee dieser Schau stammt von dem Chefdekorateur der Firma, Norbert Kramper, der selbst Heimatvertriebener aus dem westpreußischen Graudenz ist.

Das Hauptmaterial mit großen Landschafts- und Städtebildern aus dem Raume jenseits des Eisernen Vorhanges stellte das Haus Karstadt selbst, die landsmannschaftlichen Gruppen wurden aufgefordert, besondere Schaustücke als Leihgabe zur Verfügung zu stellen.

Dem Vorsitzenden der Ostpreußengruppe war es gelungen, charakteristische Stücke der Heimat herbeizuschaffen, und an dieser Stelle sei allen beteiligten Helfern herzlich Dank gesagt! Die Leiterin der Webschule Lyck, Bertha Syttkus, Osnabrück, stellte ein Trachtenkleid zur Verfügung, der Juwelier und Uhrmachermeister Heinz Traeger, Northeim, gab eine Elchschaufel und ein großes Stück Bernstein, der Vorsitzende der Gruppe Northeim, Bruno Butsch, einen Kurenwimpel und der Verlag Siebert, Oldenburg, stiftete einen Vierfarbendruck mit dem Bild der Geschwister Froese in Nehrungstracht, das mit Rahmen und dem Porträt von Agnes Miegel auch ins Fenster kam. Oberlehrer i. R. Lorch, Leiter des Heimatmuseums in Jungingen (Hohenzollern), sandte Bildmaterial der beiden Hochmeister Konrad und Ulrich von Jungingen.

Die beiden ersten Schaufenster der Hauptgeschäftsstraße waren für Ostpreußen bestimmt, anschließend folgen die Fenster für Westpreußen, Danzig, Pommern, Mecklenburg und so weiter. In sämtlichen Eingängen des Hauses prangten an den Seitenwänden die ostpreußischen Städtewappen in der Größe von 50×60 cm, in der Mitte des Haupteingangs außerdem eine Tafel mit Bildmotiven, ständig beleuchtet und gekrönt mit dem Ostpreußen-Landeswappen.

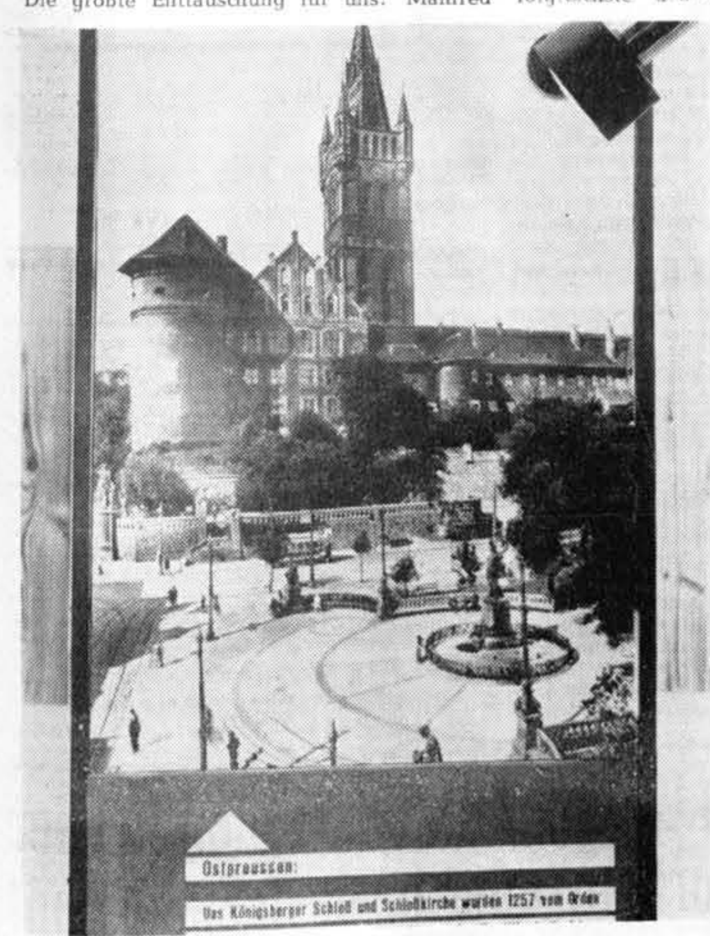
Die beiden am 14. und 15. November zum Bundesmitarbeiterkongreß des BdV anwesenden Bundesminister Dr. Mende und Lemmer zeigten für diese Leistung großes Interesse und kargten nicht mit ihrer Zustimmung und Anerkennung.

Chefdekorateur Kramper, der mit ganzem Herzen an Ostdeutschland hängt, will weitere Ideen verwirklichen. Das geht aus einem Schreiben hervor, welches an den Vorsitzenden der Göttinger landsmannschaftlichen Gruppe gerichtet ist: „Ich möchte Ihnen noch einmal herzlich für Ihre Mitarbeit an unserer Ausstellung ‚Das Bild der Heimat — Auch das ist Deutschland' danken. — Den Zuspruch, den diese Aktion in weiten Kreisen der Bevölkerung und in der Presse fand, habe ich also auch Ihnen mit zu verdanken und ich freue mich ehrlich, der Heimat damit einen guten Dienst erwiesen zu haben.

Wenn ich mich heute mit einer Bitte an Sie wende, so deshalb, um im Rahmen einer weiteren Aktion diese Heimatfenster weiter zu fördern.

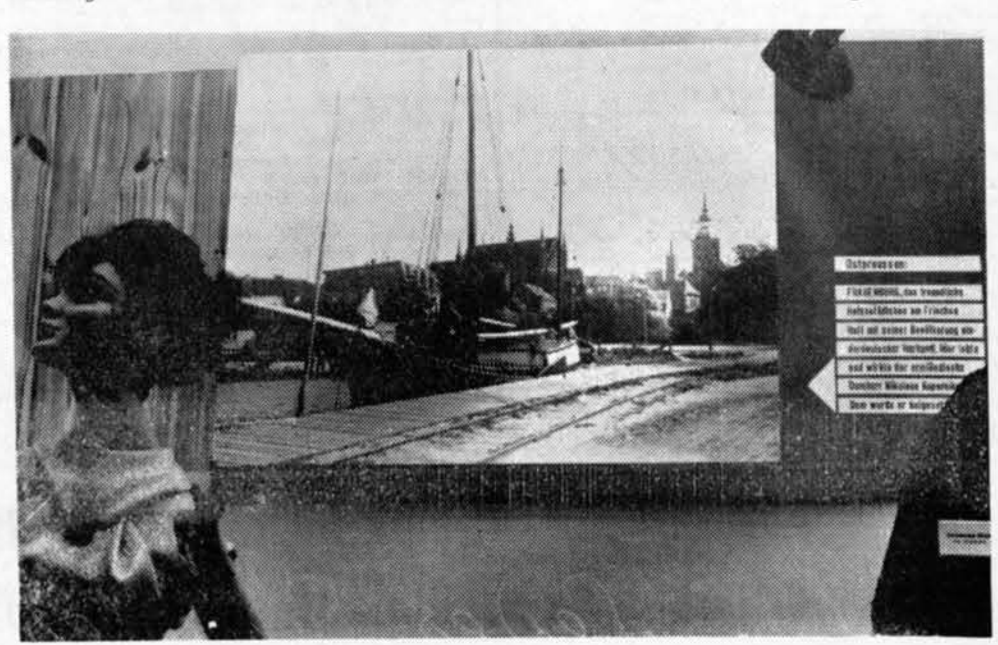
Für eine Brautwerbung unter dem Motto: „Wir heiraten" möchte ich alte Hochzeitsvolksbräuche aus deutschen Landen zeigen, und zwar in Wort und Bild und evtl. Originalstudien. Können Sie mir dabei helfen?"

Wer kann von unseren Landsleuten bei dem gedachten Unternehmen helfen? Vorschläge, Bilder und sonstige Leihgaben nimmt die Kreisgruppe Göttingen, Allerstraße 20, Telefon-Nr. 05 51/2 25 14, jederzeit entgegen.



Das Bild der Heimat in den Schaufenstern eines großen Göttinger Warenhauses: Links das Königsberger Schloß, rechts ein Blick auf Frauenburg. Einprägsame Texte ergänzten die großformatigen Fotos

Fotos: Paul



Rätsel-Ecke

Rätsel-Ecke

Kab (. .) — (. .) ina — (. . .) der — A (. . .) n — Verzöger (. . .) — M (. . .) — (.) apua — Kar (. .) — Ha (. .) — Draus (. . .).

Diese Wortfragmente sind mit den unten angeführten Buchstaben zu sinnvollen Wörtern zu ergänzen. Bei richtiger Lösung ergeben die eingesetzten Silben und Buchstaben, der Reihe nach zusammengeführt, eine Landschaft in einer ostdeutschen Provinz.

Ch — der — el — nie — ost — p — re — sen — ung — us.

Rätsel-Lösung aus Folge 48

Tat — Rar — Met — Druck — Rab — Laut — Sperre — Gier.

Mauersee — Treuburg

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Till, Lydia, geb. Broede, aus Königsberg, Oberhaberberg 41, jetzt in 2 Hamburg-Barmbek, Lämmersieth, Hesse-Diederichsen-Heim, am 23. November.

zum 94. Geburtstag

Pokorra, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt in 2406 Lübeck-Stockelsdorf, Segeberger Straße Nr. 73, am 9. Dezember.

zum 93. Geburtstag

Dreyer, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Fräulein Auguste Leyk, 2 Hamburg-Wandsbek, Friedrich-Ebert-Damm 21 a, am 11. Dezember.

zum 92. Geburtstag

Klein, Emilie, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt in 1 Berlin-Wilmersdorf, Pariser Straße 17 a, am 4. Dezember.

Reinhardt, Auguste, aus Gahlen, Kreis Angerapp, jetzt bei Tochter Anna Kallweit in 645 Hanau (Main), Moselstraße 20, am 4. Dezember.

Rudnick, August, aus Lyck, jetzt in 224 Heide, Struckweg 38, am 20. November.

zum 91. Geburtstag

Dekarz, Marie, aus Lycker Garten, jetzt in 644 Bebra, Friedensstraße 41, am 29. November.

Sinhuber, Emma, aus Gumbinnen, Witwe des Gutsbesitzers Emil Sinhuber-Pennaken, jetzt in 233 Eckernförde, Altersheim Diederichsen-Stiftung, Schleswiger Straße, am 5. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Kornatz, Rudolf, Postschaffner a. D., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt bei Tochter Gertrude Sanden in 2 Hamburg-Harksheide, Ulzburger Straße 32, am 7. Dezember.

Lotz, Maria, Witwe des Architekten Lotz, aus Lyck, jetzt in 328 Bad Pyrmont, Casparistraße 9, am 25. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Anders, Helene, aus Angerburg, jetzt in 239 Flensburg, Peter-Chr.-H.-Weg 7, am 1. Dezember.

Hilger, Berta, geb. Albrecht, aus Tilsit, Grünes Tor Nr. 12, jetzt in 78 Freiburg, Im Metzgergrün 15, am 10. Dezember.

Kowalzik, Gottlieb, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt in 5789 Bigge, Hofohrhammerstraße 11, am 24. November.

Pfeiffer, Emil, Gärtner, aus Lyck-Rothof, jetzt in 2361 Negernbötel, Kreis Segeberg, am 6. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Baguß, Friedrich, Bauunternehmer, aus Sodehnen, Kreis Angerapp, jetzt in 29 Oldenburg i. O., Altburgstraße 14, am 4. Dezember.

Freund, Julius, Lehrer und Großimker in Gr.-Galbuhnen bei Rastenburg, jetzt in 3301 Braunschweig (Jägersruh), am 11. Dezember.

Kempa, Friedrich, aus Ortelsburg, Yorckstraße 27, jetzt in 34 Göttingen, Rosdorfer Weg 21, am 1. Dezember.

Kreutzberger, August, aus Kühnen (Bartzkühnen), Kreis Schloßberg, jetzt in 754 Neuenbürg, Junkeräckerstraße 6, am 8. Dezember.

Sembritzki, Gottlieb, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt in 663 Saarlouis, Beaumarais, am 1. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Balzer, August, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt in 4056 Waldniel, Mozartstraße 14, am 17. Dezember.

Gemsa, Oskar, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt in 7742 St. Georgen, Gerwigstraße 8, am 12. Dezember.

Keuchel, Anna, geb. Pilgermann, aus Wormditt, Auf der Pillau 40, jetzt in 433 Mülheim (Ruhr), Reuterstraße 232, am 14. Dezember.

Peters, Waldemar, aus Lakendorf, Kreis Großwerder (Westpreußen), jetzt in 41 Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 76, am 12. Dezember.

Sowa, Gottlieb, aus Illowo (Bahnhof), Kreis Neidenburg, jetzt in 46 Dortmund-Husen, Husener Straße Nr. 108, am 5. Dezember.

Spieß, Gustav, Landwirt, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt in 1 Berlin 21, Zinzendorfer Straße 7, am 3. Dezember. Die Landesgruppe Berlin und die Kreisgruppe Stallupönen-Pillkallen gratulieren herzlich.

Turowski, Johann, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt in 224 Heide (Holstein), Turnstraße 13, am 18. Dezember.

Ziegler, Wilhelmine, aus Meschen, Kreis Goldap, jetzt in 2358 Kaltenkirchen, Haus Schleswig-Holstein, am 1. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Buxa, Marie, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt in 62 Wiesbaden, Hans-Sachs-Straße 12, am 29. November.

Sendzik, Wilhelm, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt in 239 Bilschau über Flensburg, Schule, am 21. November.

Skibbe, Eduard, Kriminalsekretär a. D., aus Königsberg, Hansaring 53, jetzt in 6229 Niederwalluf, Schöne Aussicht 22, am 9. Dezember.

Sommer, Auguste, geb. Mill, aus Kreuzburg, Markt Nr. 11, jetzt in 3131 Grabow, Meike-Schuster-Straße 8, am 1. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Elisath, Frieda, aus Königsberg, Hinter-Roßgarten, jetzt in 24 Lübeck-Eichholz, Schattiner Weg 6, am 2. Dezember.

Geist, Auguste, aus Königsberg, jetzt in 1 Berlin 44, Jonasstraße 50, am 11. Dezember.

Langheim, Karl, aus Rastenburg, Freiheit 17, jetzt in 1 Berlin 61, Jahnstraße 1 a, am 10. Dezember.

Sobottka, Luise, aus Bienien, Kreis Lyck, jetzt in 785 Lörrach, Hüsingstraße 43, bei Schmidt, am 22. November.

zum 82. Geburtstag

Bartel, Justine, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt in 4931 Cappel über Detmold, am 17. Dezember.

Erdmann, Johanna, aus Königsberg, Tamnaustraße Nr. 42-43, jetzt in 625 Limburg (Lahn), Westerwaldstraße 56 a, am 3. Dezember.

Link, Meta, aus Königsberg, jetzt in 239 Flensburg, Teichstraße 15, am 4. Dezember.

Nickel, Anna, aus Adlerswalde, jetzt in 5868 Lasbeck über Letmathe, Schulstraße 10, am 9. Dezember.

Pfeiffenberger, Ida, aus Kreutzingen, jetzt in 239 Flensburg, Rode Möhl 7, am 6. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Bartsch, Bertha, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt in 4047 Dormagen, An der Langenfuhr 32, am 9. Dezember.

Hildebrandt, Kurt, Landwirt, aus Solainen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 5165 Niederau/Düren, Schenkel-Schöller-Stift, am 11. Dezember.

Kenneweg, Heinrich, Oberarbeitsführer a. D., aus Königsberg, Belowstraße 6, und Zichenau, Bayernstraße 7, jetzt in 8503 Altdorf, Langer Espan 8, am 1. Dezember.

Knopp, Gustav, aus Schwichowskhof/Trakehnen, jetzt in 413 Moers, Möwenweg 17, am 6. Dezember.

Schramm, Wilhelmine, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt in 282 Bremen-Lesum, Bördestraße 135, am 26. November.

Schmidt, Auguste, geb. Randßus, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt in 3181 Eischott 6, Kreis Helmstedt, am 3. Dezember.

Schmidt, August, aus Königsberg, Königstraße 77 B, jetzt in 7111 Kesselfeld über Öhringen, am 10. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Bagger, Käthe, geb. Nehrke,aus Bladiau und Wolittnick, jetzt in 4628 Lünen, Bebelstraße 70 a, am 14. Dezember.

Barkowski, Berta, aus Birken, Kreis Insterburg, jetzt in 24 Lübeck-Siems, Am Wallberg 42, am 15. Dezember.

Borutta, Marie, geb. Borawski, aus Selmenthöhe, Kreis Lyck, jetzt in 48 Bielefeld, Engersche Straße Nr. 28, am 6. November.

Brandt, Fritz, aus Treuburg, jetzt in 2161 Hollern 70, über Stade, am 11. Dezember.

Brodowski, Maria, geb. Salevski, aus Perkuhnen, Kreis Lötzen, jetzt in 599 Altena, Freiheitsstraße 58.

Dzienciol, Gustav, Landwirt, aus Steinfelde, Kreis Johannisburg, jetzt in 4532 Mettingen, Hülskamp Nr. 35, am 29. November.

Giedigkeit, Emma, geb. Lenuweit, aus Altweiden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 209 Winsen/Luhe, Kronsbruch 72, am 8. Dezember.

Grotzeck, Gertrud, geb. Wissigkeit, jetzt bei Tochter Anna Gropp in 3041 Bleckmar, Kreis Celle, am 9. Dezember.

Kaukel, Sophie, aus Lycker Garten, jetzt in 422 Dinslaken, Metastraße 11, am 24. November.

Kraniger, Maximilian, aus Ortelsburg, Lothringer Straße 3, jetzt in 7611 Oberharmersbach, Vor Hagenbach 4 i, am 10. Dezember.

Kristahn, Gustav, Lehrer i. R., aus Eiserwagen, Kreis Wehlau, jetzt in 2 Hamburg-Garstedt, Schulstraße Nr. 2, Alters- und Pflegeheim, am 13. Dezember.

Lübberstedt, Meta, aus Königsberg, Tilsit, Gumbinnen, jetzt in 852 Erlangen, Wilhelminenstraße 20, am 27. November.

Lucka, Wilhelm, Landwirt, aus Dröbnitz, Kreis Osterode, jetzt in 206 Bad Oldesloe, Kleinsthofsiedlung 8, am 11. Dezember.

Sadlowski, Martha, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt in 54 Koblenz, Ranentalshöhe 22, am 23. November.

Salewski, Ida, aus Morgen (Kumilsko), Gastwirtschaft in Morgen, am 12. Dezember.

Schenkewitz, Karl, Eisenbahner i. R., aus Königsberg, Thomasstraße 10, jetzt in 2861 Stendorf Nr. 19, am 7. Dezember.

Schrader, Helene, aus Braunsberg, Poststraße 6, jetzt in 24 Lübeck, Katharinenstraße 5, bei Möller, am 11. Dezember.

Schulz, Mathilde, geb. Arndt, aus Gutenfeld, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 242 Oldenburg (Holstein), Am Papenbusch, am 13. Dezember.

Schwarz, Franz, Kapitän und Hafenlotse, aus Braunsberg, Poststraße 2, jetzt in 2 Hamburg-Lokstedt, Lembekstraße 25, am 13. Dezember.

Simanowski, Luise, aus Wilhelmshöhe, Kreis Angerburg, jetzt in 3091 Ritzenbergen 2, Kreis Verden (Aller), am 2. Dezember.

Sontowski, Albert, aus Tilsit, Stiftstraße 12 a, jetzt in 24 Lübeck, Wendische Straße 1, am 6. Dezember.

Weihs, Eduard, Landwirt, aus Endruhnen, Gemeinde Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt zu erreichen über seine Tochter Charlotte Heger, 2 Hamburg-Bramfeld, Friedländer Straße 54 a, am 28. Dezember.

Wittke, Fritz, aus Bieskobnicken über Palmnicken, Kreis Samland, jetzt in 28 Bremen-Osterholz, Quelkhorner Straße 71, am 6. Dezember.

Wolter, Gerhard, Studienrat i. R., aus Königsberg, jetzt in 1 Berlin 33, Hohenzollerndamm 130 a, bei Dr. Wierutsch, am 10. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Beyerle, Gertrud, Beamtenwitwe, aus Königsberg, Roßgärter Passage 2, jetzt in 1 Berlin 45, Hochbergplatz 6, am 5. Dezember.

Borkowitz, Paul, aus Pr.-Holland, Kirchenstraße 1, jetzt in 2 Hamburg-Eidelstedt, Teinstücken 3 D, am 1. November.

Glebat, Minna, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt bei Tochter Gertrud Stoppenbeck in 305 Wunstorf, Am Hasenpfahl 62, am 10. Dezember.

Gläßmann, Grete, aus Königsberg, jetzt in 239 Flensburg, Duburger Straße 38, am 18. Dezember.

Iwan, Karl, aus Königsberg, Orselnstraße 4, jetzt in 62 Wiesbaden, Adolfsallee 45, am 16. November.

Jegelka, Eduard, Bankdirektor, aus Königsberg, Cranzer Allee 35, jetzt in 2 Hamburg-Sasel, Bauernvogtkoppel 59, am 8. Dezember.

Joachim, Adele, aus Königsberg, Steindamm 154, jetzt in 1 Berlin 36, Cottbusser Straße 2, am 12. Dezember.

Klein, Berta, aus Osterode, Wilhelmstraße 5, jetzt in 1 Berlin 65, Brunnenstraße 59, bei Tochter Grete, am 2. Dezember.

Knorr, Hermann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 24 Lübeck-Israelsdorf, Waldstraße 34, am 6. Dezember.

Koiky, Hedwig, geb. Sahm, aus Königsberg, jetzt bei Tochter Anneliese Strothteicher in 3282 Steinheim, Jahnstraße 15, am 7. Dezember.

Krieger, Max, aus Königsberg, Melanchtonstraße 5, jetzt in 24 Lübeck, Kahlhorststraße 22 b, am 17. Dezember.

Lauterbach, Hedwig, geb. Majaura, aus Memel, jetzt 2321 Dannau über Oldenburg (Holstein), am 10. Dezember.

Lukat, Max, aus Willuden, Kreis Angerburg, jetzt in 239 Flensburg, Mürwiker Straße 106, am 6. Dezember.

Marciniak, Maria, geb. Höpfner, aus Königsberg, Herrmannallee 22, jetzt in 2243 Albersdorf i. H., Eichstraße 2, am 14. Dezember.

Marek, August, aus Lötzen, jetzt in 3136 Gartow, Kreis Lüchow, Am Reiterplatz 2, am 30. November. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Reinhardt, Ottilie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt in 435 Recklinghausen II, Königsbank 50, bei Sokoll, am 27. November.

Schultz-Berndt, Fritz, Bankdirektor a. D., aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt in 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 44, am 17. Dezember.

Schwarzrock, Ella, geb. Drabe, Witwe des Bauern und Bürgermeisters Otto Schwarzrock, aus Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 28 Bremen 5, Gasfeldstraße 122, am 5. Dezember.

Wagner, Anna, geb. Oschlies, aus Puschdorf, Kreis Insterburg, jetzt in 2221 Bargenstedt über Meldorf (Holstein), am 28. November.

Zacharias, Gustav, aus Lyck, jetzt in 2 Oststeinbek, Kampstraße 23, am 22. November. Der Jubilar war zuletzt Stadtbauoberinspektor in Königsberg.

Goldene Hochzeiten

Beyer, Willy, Gärtnereibesitzer, und Frau Lisbeth, geb. Potreck, früher Heiligenbeil, jetzt 2407 Lübeck-Travemünde, Tentenbrink 3, am 12. Dezember.

Guzewski, Fritz und Frau Emma, geb. Kröhnert, aus Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Im Niedernfelde 12, am 6. Dezember.

Dienstjubiläen

Benecken, Heinrich, 1. Lehrerstelle in Schorschienen, jetzt Hauptlehrer und Präzentor an der Sonderschule in Ennigerloh (Westf), beging sein fünfzigjähriges Berufsjubiläum.

Am 11. November konnte Fräulein Maria **Schlesiger,** geboren 1889 in Mehlsack, auf eine fünfzigjährige Tätigkeit im Arzthaushalt Familie Dr. Ruhnau (Mehlsack) zurückblicken. Auf der Flucht hat Fräulein Schlesiger Frau Ruhnau durch einen kriegsbedingten Einfluß nicht wiedergefunden. Nach dem Kriege wurde sie wieder in den Haushalt aufgenommen, in dem Frau Elisabeth Ruhnau mit ihrem ältesten Sohn, Amtsgerichtsdirektor Carl Ruhnau, wohnt.

100 Jahre alt

Das 100. Lebensjahr vollendete in Gelsenkirchen Landsmann Jakob Schlowinski aus Klaukendorf im Landkreis Allenstein. Das Geburtstagskind wohnt schon lange in Gelsenkirchen und war früher Bergmann auf der Zeche „Graf Bismarck". Zu den Gratulanten gehörten Oberbürgermeister Scharley, der auch die Glückwünsche des Regierungspräsidenten übermittelte, Vertreter der Zeche und der Knappschaft. Die Glückwünsche der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land überbrachte zugleich mit der goldenen Ehrennadel des Kreises und einer Kreiskarte Geschäftsführer Paul Hoog von der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein. Auch Bundespräsident Lübke gratulierte mit einem herzlich gehaltenen Schreiben und einem Geldgeschenk dem ältesten Bürger Gelsenkirchens. Der Patenkreis des Landkreises Allenstein, der Landkreis Osnabrück, übermittelte telegrafisch seine Glückwünsche.

Ernennung

Zeuschner, Gerhard, Sohn des Landwirtschaftsrats i. R. und früheren Direktors der Landwirtschaftsschule in Johannisburg, Dr. Martin Zeuschner und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Zimmer, jetzt 3122 Haukensbüttel, Fahrenkamp 10, ist am 1. Oktober zum Landwirtschaftsrat ernannt worden.

Bestandene Prüfungen

Gottschalk, Ingeborg, Tochter des Obersteuerinspektors Gottschalk und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Bergner, früher Königsberg, Charlottenstraße 9 a, jetzt 28 Bremen, Nienburger Straße 53, hat die große juristische Staatsprüfung (Assessorenexamen) mit Prädikat bestanden.

Grube, Joachim, Sohn des Landwirts Hellmuth Grube und Frau Ilse, geb. Ehrenforth, früher Augam, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2057 Sams bei Schwarzenbek, hat an der Technischen Hochschule in Braunschweig das Examen als Diplom-Ingeniur (Architekt) bestanden.

Rauschning, Wolfgang, Sohn des Mittelschullehrers Dr. Eitel Rauschning und seiner Ehefrau Irmgard, geb. Radtke, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Elbstraße 30, hat an der Christian-Albrecht-Universität in Kiel das Staatsexamen der Medizin mit der Note „sehr gut" bestanden.

Ratembowski, Ulrich, Sohn des Drogerieinhabers Georg Ratembowski und seiner Ehefrau Berta, geb. Rosinski, früher Hohenstein und Rastenburg, jetzt 1 Berlin 44, Roseggerstraße 50, hat an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen das Erste juristische Staatsexamen (Referendar) bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 6. — 12. Dezember 1964

NDR-WDR. 1. Programm: Sonnabend, **13.45:** Alte und neue Heimat. — **19.10:** Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, **15.20:** Deutsche Fragen. — Mittwoch, 2. Programm, **11.05:** Ostpreußische und wendische Volkstänze.

Sender Freies Berlin. Dienstag, **19.00:** Alte und neue Heimat. — Sonnabend, **19.30:** Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, **12.00:** Der internationale Frühschoppen. — Sonnabend, **16.00:** Der Markt. Wirtschaft für jedermann.

Zweites Deutsches Fernsehen

Dienstag, **20.00:** Die Weimarer Republik VII. Die verratene Republik. — Mittwoch, **20.00:** Pamela. Komödie von Rudolf Borchardt.

Schluß von Seite 16

und kraftvoll erscholl es dann im Chor zu den Klängen eines Akkordeons „Das ist des deutschen Siedlers Art" nach einem Text von Agnes Miegel. Ein vergnügliches Gedicht in ostpreußischer Mundart, das die Vorsitzende, Frau von der Groeben, sprach, leitete zum heiteren Teil des Abends über. Viel Spaß gab es bei dem köstlichen Gedicht „Der Liebestrank", das eine 15jährige so perfekt in Dialekt und Aussprache vortrug, als sei sie selbst in Ostpreußen geboren worden. Herzlicher Beifall galt auch ihrem kleinen Sketch „Nischt Neues in Insterburg", sowie den von den Jungen und Mädchen reizvoll dargebotenen Fischertänzen und den frisch und beschwingt vorgetragenen Volksweisen.

Heilbronn — Am 19. Dezember, 17 Uhr, Weihnachtsfeier im evangelischen Gemeindehaus, Olgastraße 36. Anmeldungen zur Kinderbescherung bis 5. Dezember bei Erich Reidies, Stephanstraße 14. — Die Gruppe zeigte im Haus des Handwerks einen Lichtbildervortrag in Farbe über Ostpreußen. Wie Herr Hoepfner eingangs sagte, ging die „Reise" einmal rund um Ostpreußen und einmal quer durch das Land. Sämtliche Anwesenden in dem vollbesetzten Saal freuten sich, einmal wieder die Bilder aus der Heimat zu sehen. Zwei Mädchen der Jugendgruppe sprachen den verbindenden Text zu den Bildern.

Ludwigsburg — Am 12. Dezember, 15 Uhr, im Württemberger Hof, Bismarckstraße, Weihnachtsfeier für Kinder. Die Jugendgruppe wirkt mit. — Am gleichen Abend, 20 Uhr, dort Feierstunde für die Erwachsenen. Landsmann Pfarrer Dr. Kowalewski spricht. Frau Reinhardt-Stamm bringt Gesangsvorträge, die Jugendgruppe führt ein Weihnachtsspiel auf. Gemeinsames Beisammensein und Päckchenaustausch!

Ravensburg — Am 6. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Kindernachmittag im Hotel „Waldhorn".

Stuttgart — Am 6. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Kreisgruppe in der Höhengaststätte am Burgholzhof, zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 15 bis Zuffenhausen, Schozacher Straße, und mit den Linien 12 und 22 bis Hallschlag. Von diesen Haltestellen Omnibusverbindungen bis zur Gaststätte. Es wird ein reichhaltiges Programm geboten. U. a. singt der Ostpreußenchor, und zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann.

Tübingen — Bei der am Vorabend des Totensonntags für Agnes Miegel gehaltenen Gedächtnisfeier hörten Mitglieder und Gäste zunächst die vertraute Stimme der Entschlafenen von einer Schallplatte. Ausgewählte Gedichte offenbarten das innere Erleben der ostdeutschen Landschaft durch die Dichterin. Trauer galt auch den Toten der Gruppe, R. v. Marck, K. Schwarz und Frau A. Steinbacher, die 1964 verstarben. Eine Farbdia-Bildreihe von Kriegsgräbern und -friedhöfen mit dem Tonband-Begleittext „Brief an einen gefallenen Freund" mahnte packend zur Besinnung und zum Frieden. Besinnliches Plaudern mit einem lieben Gast, dem ein kleines Geschenk überreicht wurde, beendete den Abend.

Villingen — Am 6. Dezember, 14.30 Uhr, in der Saarlandschenke, Herdstraße, Adventsfeier mit Kinder- und Altenbescherung. Für den Grabbelsack bitte Päckchen im Werte von ungefähr 2,— DM packen. Es wird auch um Kuchenspenden gebeten.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Sonntag, 13. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kavallerieheim, Alexanderstraße. Eine besinnliche Familienfeier mit reichhaltigem Programm, gestaltet durch Kulturwart Bruno Hahn und die 1. Vorsitzende, Frau Anna Kowalewski unter Mitwirkung der Mitglieder. Freunde, Bekannte und Einheimische sind herzlich eingeladen. — Mittwoch, den 20. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Kavallerieheim, Alexanderstraße, mit Tätigkeits- und Kassenbericht, Vorstandswahl. — Anna Kowalewski, rührige Leiterin der Frauengruppe und Vorstandsmitglied im BdV, berichtete auf der letzten Monatsversammlung über die BdV-Generalversammlung. Der 1. Vorsitzende, Adomat, der vor kurzem mit seiner Gattin die Goldene Hochzeit feiern konnte, protestierte gegen den Film des Hessischen Fernsehens „Deutschlands Osten — Polens Westen?", und bekräftigte noch einmal den Anspruch auf unsere Heimat und das Selbstbestimmungsrecht. — Das Erntefest wurde gemeinsam mit den Danzigern und Pommern gefeiert. Geprägt vom Gemeinschaftswillen und der Verbundenheit der Volksgruppen war die Veranstaltung, die durch Lieder und Volkstänze bereichert wurde, ein voller Erfolg. Diese vorbildliche Zusammenarbeit sollte auch anderen Kreisgruppen als Beispiel empfohlen sein. — Der Tag der Heimat, unter dem Motto „Warten auf Selbstbestimmung", wurde als Großveranstaltung mit einem dreistündigen Unterhaltungsprogramm von Vertriebenen und Einheimischen gemeinsam begangen. Nachahmenswert war eine Ausstellung von heimatlichen Kulturgütern in vielen Schaufenstern der Fürther Geschäfte. Der Tag der Heimat muß eine Verpflichtung zur Gemeinschaft sein, betonte Oberbürgermeister Kurt Scherzer. Erich Diester, Landeskulturreferent, rüttelte mit mahnenden Worten wach: Heimat bedeutet Erbe und Aufgabe, für die das ganze Volk zu leben und zu kämpfen hat.

München, Gruppe Nord/Süd — Am 3. Dezember, 20 Uhr, im Restaurant „Löwenbräu am Nordbad" Fortsetzung der Diskussionen des heimat- und kulturpolitischen Arbeitskreises mit den politischen Parteien. Es spricht Stadtrat Dipl.-Ing. G. Schuchart, GDP/BHE. — Am 6. Dezember, 15.30 Uhr, in der Max-Emanuel-Brauerei, Adalbertstraße 33, Adventsfeier. Die Frauengruppe trifft sich am 10. Dezember um 15 Uhr in den Hedwigstuben, Ecke Juta-Hedwigstraße. — Die Jugendgruppe „Marienburg" hat in der Zeit vom 27. bis 30. Dezember in der Jugendherberge Lenggries eine Freizeit unter Leitung von Lm. Erich Diester. Meldungen an Erich Diester, 8 München 5, Baader Straße 71, erbeten. — Am 14. November gedachte die Gruppe in einer Feierstunde ihres fünfzehnjährigen Bestehens. Nach einem kurzen Rückblick über die geleistetete Arbeit folgte der mit viel Freude aufgenommene und mit großem Beifall belohnte Farblichtbildervortrag von Otto Stork.

„Ihr Tod wird uns ärmer machen"

Eindrucksvolle Gedenkfeier in Hameln

Die „Mutter Ostpreußen", Agnes Miegel, war in ihren letzten Lebensjahren mit der Stadt Hameln auf besondere Weise verbunden. Als sie nach ihrer Flucht eine neue Heimat suchen mußte, hatte sie sogar erwogen, dort ihren Lebensabend zu verbringen, da ihr die Stadt eine geschlossene Wohnung in dem schöngelegenen Altersheim der Tönebönstiftung zur Verfügung stellen wollte. Sie wählte dann jedoch Bad Nenndorf, wo sie die Kurmittel gebrauchen konnte. Von dort kam sie jedoch öfter nach Hameln, wo sie neue Freunde gewonnen hatte, und wo sie an dem regen Kulturleben Anteil nahm. An ihren Geburtstagen in Bad Nenndorf fehlten niemals Abordnungen der zahlreichen in Hameln ansässigen Ost- und Westpreußen und der Stadtvertretung.

Wie es zu dieser Verbindung kam, hörte man auf der Gedenkfeier, die von der Stadtverwaltung nach dem Ableben der ostpreußischen Dichterin im gesegneten Alter von 85 Jahren veranstaltet wurde. Noch einmal sprach das unvergängliche Werk der Dichterin zu den Anwesenden, Ostpreußen und Einheimischen, da es die Schülerinnen der Viktoria-Luise-Schule übernommen hatten, einige der schönsten Gedichte vorzutragen. Aus den Rezitationen leuchteten die wundervolle, bei einer Frau ungewöhnliche Sprachkraft Agnes Miegels, ihre Fähigkeit zur Naturschilderung, ihre fast mystische Verbundenheit mit dem Heimatboden und den ostpreußischen Vorfahren. So wurde es jedem schmerzlich bewußt, was wir an der Dichterin verloren haben.

Die Gedenkrede wurde nach einleitenden Klängen eines Streichtrios vom Vorsitzenden des Kulturausschusses in Hameln, Fritz Seifert, gehalten. Seifert ist Buchhändler und hat es nach dem Kriege der Dichterin ermöglicht, auch nach ihren schweren Erlebnissen wieder eine geistige Resonanz zu finden. Da Agnes Miegels Gesamtwerk — es besteht aus sechs Bänden und drei Nachlaßbänden — längst in die deutsche Literaturgeschichte aufgenommen wurde und auch die Presse der Dichterin bereits ausführliche Nachrufe gewidmet hatte, vermied es der Redner, schon Bekanntes zu wiederholen, und zeichnete ein Bild der mütterlichen Frau in den beiden letzten Jahrzehnten und ihre Beziehungen zum Weserbergland. 1937 las Agnes Miegel zum erstenmal in Hameln vor 500 Zuhörern, als die Stadt wenig mehr als die Hälfte der heutigen Einwohnerzahl hatte. Nach dem Kriege, der der Stadt einen Zuwachs von nahezu 20 000 Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten brachte, wurden die Fäden zu Agnes Miegel neu geknüpft, zumal die Dichterin nach ihrer Flucht aus Königsberg und vorübergehendem Aufenthalt in Dänemark bei dem Bruder des verstorbenen Dichters Börries von Münchhausen auf der alten Wasserburg Apelern zwischen Deister und Süntel eine vorläufige Bleibe gefunden hatte.

„Es waren schlechte Zeiten und wir entdeckten neben der Jagd nach dem Materiellen von neuem die unzerstörbaren Güter des Geistes und der Seele", sagte Fritz Seifert. Das erste Buch Agnes Miegels nach dem Kriege „Du aber bleibst in mir" mit den Erlebnissen der Flucht und Gefangenschaft wurde in Hameln gedruckt und verlegt. Die neuen Gedichte zeigten, daß ihr die Kraft der dichterischen Gestaltung geblieben war. Eines dieser ergreifenden Gedichte beginnt mit den Worten:

Ich halte dich andächtig in meiner Hand,
Mein erstes Brot im deutschen Vaterland ...

Wenn auch die Dichterin das Angebot, nach Hameln zu ziehen, nicht annehmen konnte, so suchte ihr die Stadt in ihrer bedrängten wirtschaftlichen Lage zu helfen. 1956 beschloß der Rat, der großen alten Frau eine Lebenshilfe in Form eines Legates zu gewähren, das ihr seitdem alljährlich anläßlich ihres Geburtstages überreicht wurde. In Hameln wurde eine Straße nach ihr benannt. Am meisten gefreut habe sich jedoch Agnes Miegel über den Entschluß des Rates, den abgehenden besten Schülern ein von der Dichterin handsigniertes Buch mitzugeben.

In der Folgezeit besuchte Agnes Miegel in Hameln mehrfach künstlerische und literarische Vorträge, die ihren Lebensabend bereicherten. Unvergessen war Fritz Seifert eine Wiederbegegnung der Dichterin mit dem Archäologen Ludwig Curtis, mit dem sie vor fünfzig Jahren ein Faschingsfest in München durchtanzt hatte.

„Die Stadt Hameln ist dankbar, daß es ihr vergönnt war, auf besondere Weise am Leben der Dichterin teilzunehmen. Wir trauern um Agnes Miegel, ihr Tod wird uns ärmer machen, im Herzen bleibt sie uns nah!" —ß

Klaus-D. Kasperc

Ostermann und die Gnossen

Lehrer Ostermann war mit sich und der Welt zerfallen. Ausgerechnet er mußte versetzt werden, mitten aus dem „Reich" hinaus ins ferne Ostpreußen. Ach was versetzt: verbannt! Man stelle sich das doch einmal vor: ein Land in dem es gelegentlich noch Wölfe geben sollte in dem der Wint. überaus kalt zu sein pflegte und der Sommer zwar sehr warm war, aber durchaus nicht lang genug, um zum Beispiel einen einheimischen Wein hervorzubringen! Blieb noch die Landschaft: große Seen, viel urwüchsige Natur, Wildreichtum, Urwald, seltene Pflanzen. Und dann: es war ja nicht für immer!

Doch manches kam anders, als Lehrer Ostermann es sich vorgestellt hatte. Als er an einem sonnigen Märzmorgen — polarmäßig ausgerüstet — schwitzend aus seinem Schlafwagenabteil kletterte, erwartete ihn manche Überraschung. Mit der Straßenbahn fuhr Ostermann zum Nordbahnhof. Er wollte sich einen ersten Eindruck von der Provinzhauptstadt verschaffen. Und den bekam er. Als er durch die Altstadt fuhr, über die Pregelbrücken zum Schloß, da erfuhr er etwas von dem Charakter der alten Ordenssiedlung, die zu einer Großstadt geworden war und dennoch ihre Eigenart durch die Jahrhunderte hindurch gewahrt hatte. Es wurde ihm bewußt, daß auch hier ein Zentrum sei, ein anderes, ein eigenes, aber unbezweifelbar ein wichtiges Zentrum des deutschen Geistes. Hamann fiel ihm ein — und Herder und Kant.

An seiner neuen Wirkungsstätte in der Nähe von Labiau bot sich seinem Tätigkeitsdrang alsbald eine unerwartete Entfaltungsmöglichkeit. Gleich in den ersten Stunden hatte er seinen Ohren kaum getraut. Hier wurden doch tatsächlich Wörter verwendet, die — ja, die es eigentlich gar nicht gab! Er notierte eine Reihe von Ausdrücken, befragte Wörterbücher, sprach mit Einheimischen, verglich, schrieb, schüttelte den Kopf und holte dann aus zu einer großangelegten Säuberungsaktion der deutschen Sprache von provinziellen Ausdrücken. Also: Der Soldatenkönig habe nicht Freude gehabt an „langen Lachudders", sondern an der Potsdamer Garde oder den „langen Kerls". Was im Ofen prassele, seien nicht „Zischkes", sondern Tannenzapfen, auch „schmurgelten" nicht „Kruschkes" in der Röhre, sondern es schmorten Äpfel darin. Eine Kuh hebe nicht den „Zagel", sondern den Schwanz, und was dann herunterfiele, sei nicht ein „Kuhpladder", sondern ein Kuhfladen. Ein „Knubbel" sei eine Verdickung, „Schmand" sei Sahne, „Glumse" Quark und „Spirgel" Speck. „Ole Zippel" sage man in keinem Fall zu den Marjellchens — will sagen: zu den kleinen Mädchen, zumal den auf die Tränendrüsen wirkenden Knollen der Name Zwiebel gebühre. Man „verschabt" seine Klassenkameraden nicht, sondern verdrischt sie — das heißt, man hat sich natürlich überhaupt nicht zu prügeln, und wenn einer dann schließlich weint, dann weint er eben und „ziept" nicht. Die Kreide ist nicht in eine Ritze „geschorrt" sondern gefallen, auch „gnaschele" man nicht im „Modder", sondern — wenn man dergleichen überhaupt tue — knete im Lehm. Nicht werden die „Hessen" in „Schlorren" gesteckt, sondern die Füße in Pantoffeln. „Pirak" sei ein Streuselkuchen ohne Streusel, für den man erst noch einen neuen Namen finden müsse. Man „pängert" nicht, sondern bittet; es „maddert" niemand, sondern er bastelt. „Kossen" seien Ziegen, die „Lucht" der Boden, „Dubbas" sei gar nichts, und für „es plimpert, plustert oder pladdert" sei grundsätzlich „es tröpfelt, es regnet oder es gießt" zu sagen. Verstanden?

Die Gnossen staunten mit offenen Mündern, und Lehrer Ostermann holte tief Luft. So!

„Und nun möchte ich einmal eine kleine Erzählung über ein Erlebnis mit Tieren hören. Werner!"

Ahlreits Wernerche stand langsam auf und fing an: „Auf dem Hof von meinem Tantche sind viele Schweinche. Mit Hektorche jag' ich sie immer. Ich muß man bloß aufpassen, daß der ole Kujjel ...", weiter kam Ahlreits Wernerche nicht.

„Dein ‚ole Kujjel' ist ein alter Eber", brach Ostermann los, „wobei ich es noch dahingestellt sein lassen will, ob er wirklich alt ist. Nur wenn man wirklich etwas Kleines bezeichnen will, ist es erlaubt, die Verkleinerungssilbe ‚chen' — und niemals ‚che'! — anzuhängen. Deine Tante heißt also Tante und nicht Tantche und der Hund heißt Hektor. ‚Schweinche' sind Schweine oder — wenn sie klein sind — Ferkel. Setz dich! Fünf! Friedhelm, erzähl du etwas von Tieren. Aber möglichst ohne ‚chen'!"

Friedhelmche war der Sohn vom Förster Drenkat. Ein kleiner Bursche mit einem hellen Kopf war er. Auch er erhob sich langsam, überlegte ein wenig, schmunzelte plötzlich etwas, wurde gleich wieder ernst und fing an: „Bei uns in der Försterei gibt es viele Tierch—— viele kleine Tiere. Manchmal stehe ich ganz früh auf, stecke mir schnell ein trockenes Brötch——, ein trokkenes Bröt——, eine trockene Semmel in die Tasche und gehe leise nach draußen. Die Sonne ist gerade erst aufgegangen, der Tau leuchtet, und es ist ganz still. Nur die Heimch——, äh, die Heime zirpen und Lerch——, ja, Lerchen singen, und es schlägt wohl auch der Sprosser. Ich gehe erst zu den Frettch——, zu den Fretten. Die züchtet mein Vater, um—— um Kanine aus ihrem Bau zu sprengen. Ich habe auch zwei Eichhörner. Es sind beides Männch——, beides Männer. Neulich habe ich für zwei Dittch——, Groschen Radiese gekauft. Aber die Eichhörner ..."

Auch Friedhelmche brauchte nicht weiter zu erzählen. Wieder holte Lehrer Ostermann tief Luft, aber diesmal ein wenig gequetscht. Für den Rest der Stunde ließ er ein Diktat schreiben.

Seinen Kampf gegen ostpreußische Provinzialismen aber gab der „Osterhoaske", wie er von den Jungen bald genannt wurde, deshalb nicht auf. Ja, er versuchte, einen Bundesgenossen zu gewinnen. So besuchte er den Pfarrer. Doch kaum hatte er ganz allgemein die Rede auf Schulkinder gebracht, da lachte der alte Herr und meinte: „Ja, ja, die Gnossen! Die haben die meiste Zeit bloß Dammlichkeiten im Dassel!" Und er erzählte, wie Kunzen Ottche dem kleinen Marjellchen von Kaufmann Dunslack einen lebendigen Pogg in den Halskragen hat schorren lassen oder wie Stawinskeits Hanske seinem Onkelche eine Tut voll Heemskes in die Fupp praktiziert habe!

Ostermann verzichtete verwirrt darauf, sein Anliegen vorzubringen. Er sah ein, daß der Pfarrherr kaum der richtige Mann für sein Vorhaben war.

Es dauerte nicht lange, da — man sollte es nicht glauben — drangen die ersten ostpreußischen Ausdrücke in Ostermanns Redeweise ein und sein Tonfall wies bald eine verdächtige Ähnlichkeit mit dem ostpreußischen Sprachrhythmus auf. Der Osterhoaske hatte nämlich immer weiter die ihn belustigenden, fremd klingenden Ausdrücke aufgeschrieben, ihre Bedeutung erfragt, in Nachschlagewerken die Herkunft festgestellt, Abweichungen vermerkt, Regeln aufgefunden. Unmerklich fast fand er so einen Zugang zu ostpreußischen Liedern, Gedichten und Sagen. Er sang mit seinen Klassen das Lied von Anke, der Pfarrerstochter aus Tharau, er las mit ihnen die drastischen Sprüche und Gedichte jenes beherzten Pfarrers aus Kalinowen, Michael Pogorzelski, die jener in der Mundart seiner masurischen Heimat vor mehr als zwei Jahrhunderten verfaßt hatte, er erzählte die Sage von den Tolkemiter Riesen, von Heiligelinde oder dem Männchen von Ragnit, das den Nachtwächter um Mitternacht aufgefordert hatte, nicht zwölfmal, sondern dreizehnmal ins Horn zu stoßen.

Mit dem ostpreußischen Wildreichtum und der Pflanzenwelt machte ihn Friedhelms Vater vertraut, der Förster Drenkat. Der war über das kecke Wesen seines Sohnes sehr erschrokken gewesen und hatte den Schulmann wiederholt in die Försterei und zu Pirschgängen eingeladen. Und so bekam der Osterhoaske nicht nur gewaltige Rothirsche zu sehen und das mächtigste Tier Europas, den Elch, sondern auch Biberkolonien und Reiherhorste, den scheuen Schwarzstorch und das geradezu chaotische Lebensgewimmel, das in einem verlandenden Bruch herrscht; dazu Moose, Flechten und Farne und den seltenen Sonnentau, jene fleischfressende Pflanze, die sonst nur noch in Gewächshäusern zu finden ist.

Aus den Schulaufsätzen aber verschwanden auf Grund seiner unermüdlichen Hinweise die „Dubbasse" und „Knubbels" allmählich und wurden auf die Umgangssprache beschränkt. Als man Lehrer Ostermann nach einigen Jahren anbot, wieder ins „Reich" zurückzukehren, lehnte er entrüstet ab.

*

Schlendert man heute in Cuxhaven über die morsche Seebäderbrücke gegenüber der „Alten Liebe", dann sieht man wohl einen alten Mann mit braungegerbtem Gesicht und blauen Augen in der Sonne sitzen und nach der ziehenden Tide oder nach den kreischenden Möwen schauen. Mitunter tritt wohl jemand auf ihn zu und fragt: „Na, Landsmann, wie geht's?" Und der Osterhoaske sagt, wie es ihm geht, und bald ist man im schönsten Plaudern. Es gibt kaum jemand, der soviel Geschichten weiß aus der Heimat wie Lehrer Ostermann. Wenn man sich dann beim Abschied bedankt für die Unterhaltung, dann winkt er ab und meint: „Es geht doch nuscht über so ein bißchen Plachandern!" Und jeder, der ihn hört, hält ihn für einen waschechten Ostpreußen.



Fähre an der Minge. — Unten: Johannisburg, An der Galinde *Aufn.: Hubert Koch, Archiv*

Mistfahren

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war ein Vetter von mir erster Beamter in der Grafschaft Sanditten im Kreise Wehlau. Wenn der Roggen in Hocken steht und es schon zwei Tage regnet, dann sagt der Bauer: „Leve Gottke, Du bedrägst mie nich, denn foahr eck Mest."

In Sanditten hatte es geregnet, und es wurde schon zwei Tage Mist gefahren. Die schweren Dungwagen hatten auf dem Wege ein kurzes, aber sehr tiefes Loch ausgefahren. Ein Knecht hatte das nicht beachtet, das linke Hinterrad war hineingeglitten, und nun saß er fest.

Der alte Graf Schlieben war in die Wirtschaft geritten. Er kam zu der Stelle, besah sich den Schaden, stieg vom Pferde und sagte zu dem Knecht: „Eck war an dem Hinterrad heeve, un denn foahr zu." Der Knecht trieb die Pferde an, der Graf hob — der Wagen saß fest. Da ging der Graf zu den Pferden und sagte zu dem Knecht: „Du kannst man nich foahre, komm runder, eck war mie rophocke und Du kannst heeve." Wie der Graf im Sattel sitzt und alle vier Pferde fest in der Hand hat — was diese sofort merken — schwingt er die Peitsche und schreit mit Donnerstimme „Horuck". Der Knecht hebt, die Pferde ziehen gleichmäßig an, und der Wagen ist wieder flott. Als der Graf aus dem Sattel steigt und dem Knecht die Leine gibt, sagt er: „Ick säd joa, Du kannst man nich foahre!" „Joa", sagt der Knecht, „der Herr Groaf hove man e Scniet!"

G. J.

Helga Müller-Dumont

Bixenpruster und Märchentraum

Sie gehörten zu unserer Kindheit in Königsberg — wie das alljährlich auf dem Dach der Kunstakademie nistende Storchenpaar, wie die großen Ferien oder das Frühjahrs- und Herbstfeuer nach den Aufräumungsarbeiten im Garten. Ihre richtigen Namen habe ich vergessen. Sie wurden von uns Kindern so gut wie nie gebraucht.

Der „Bixenpruster" — nicht etwa ein männliches Wesen, wie man wohl annehmen sollte — erschien bei uns in jedem Frühling und Herbst und war der gute Geist unseres sehr großen Gartens, den die Mutter allein nicht bewältigen konnte. Den Namen Bixenpruster hatte der stets nur in olivfarbenen Männerbundhosen auftretenden Gärtnerin eine betagte Tante von uns verliehen, die sich durch eine besondere Vorliebe für drastische Ausdrucksweise auszeichnete und die energische kleine Person mit einer Mischung von Anerkennung und Schockiertheit betrachtete.

Wir zwei Schwestern übernahmen diese Neuschöpfung voller Begeisterung, sowie sie uns einmal zufällig zu Ohren gekommen war — obwohl uns das natürlich verboten wurde. Wie liebten wir unsern Bixenpruster, wenn auch mit schüchternem Abstand; denn die Gärtnerin konnte unvermittelt in so schrecklichen Zorn geraten, daß wir es für geraten hielten, ihr nicht allzu dicht vor den unermüdlich jätenden, schneidenden und pflanzenden Händen und grabenden und Erde feststampfenden Füßen herumzulaufen. Galten ihre Zornesausbrüche auch niemals uns selbst, sondern Engerlingen, Wühlmäusen und ähnlichem Geziefer, so war es doch uns sanften und schüchternen kleinen Mädchen nie ganz geheuer dabei. Wir mochten uns im stillen wohl fragen, wie es möglich sei, derart fabelhafte Wörter ungestraft gebrauchen zu dürfen. Nun, vielleicht ließe sich das eine oder andere ganz im geheimen bei unseren gelegentlich aufflammenden Fehden mit den Nachbarskindern mit durchschlagendem Erfolg verwenden ...

Wir standen da, sahen unsern Bixenpruster wutentbrannt die Hacke schwingen wie eine Hellebarde und hörten sie gräßliche Drohungen ausstoßen gegen den bösen Feind aller schönen und nützlichen Gewächse — „das Oas, das Krätt, das Mist!" — bis uns irgend jemand vom Haus unauffällig, aber energisch aus der Arena zog.

Meist aber glänzte ihr kleines Apfelgesicht von Heiterkeit: Lachfältchen saßen um die Augen wie die appetitlichen Runzeln reifer Goldparmänen, und ihre Haut hatte auch deren goldbraunen, rötlich überhauchten Farbton. Ihre Augen waren strahlend blau. Unter der kleinen runden, marineblauen Strickmütze, ohne die wir sie niemals sahen, kamen kurzgeschnittene, eisengraue Haare hervor. Die unvermeidlichen Bixen gingen unterhalb der Knie in schwarze Wollstrümpfe über, und ihre winzigen Füße steckten in derben Kinderhakenstiefeln. Sie war kerzengerade gewachsen, jedoch nicht größer als ein dreizehnjähriges Mädchen.

Unermüdlich war sie und verläßlich wie die Erde, der sie mit ihren kleinen, kräftigen Händen Samen und Pflanzen anvertraute und die sie zornig und unter sprudelnden Schimpfworten von Disteln und Giersch, Wühlmäusen und Drahtwürmern befreite. In ihrem zierlichen Körper steckten Männerkräfte, und sie war stolz darauf und fürchtete sich vor nichts und niemand.

*

Ein anderes Original aus unserer Königsberger Zeit war unsere Hausschneiderin, genannt „Märchentraum".

Ihren Namen hatte sie erhalten, als sie, noch nicht lange bei uns, einmal hingerissen ausrief: „Also dieser Ärmel, 'nä Frau — einfach ein Märchentraum!"

Sie saß inmitten einer Atmosphäre leisen Kampfergeruchs im „Fremdenzimmer" an der Nähmaschine, groß und hager, graublond und kraushaarig, immer lebhaft und voller überraschender Einfälle. Über einen Knopf an der richtigen Stelle, eine wohlgeratene Falte oder ein schlichtes Bündchen konnte sie in Entzükken geraten: „Ein Märchentraum!" hieß es da, „eine zauberhafte Naht", „ein goldiger Abnäher" — wir poesielosen Seelen konnten da nicht mit und schmunzelten bloß, wenn der Märchentraum in Ekstase geriet. Sie küßte ihre Fingerspitzen und war so hingerissen und voller Begeisterung, lachte dann ein bißchen und sagte, verlegen und stolz zugleich: „Ich bin ein verrücktes Huhn, nich?"

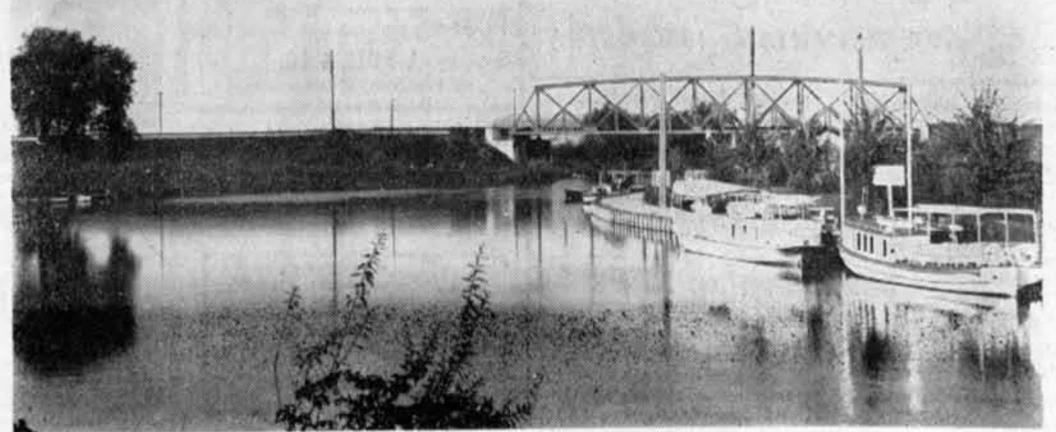
Keineswegs schwelgte sie nur in poetischen Redewendungen. Fragte etwa eine von uns voller Hoffnung: „Au, krieg ich die schönen Knöpfe an mein Kleid?", so konnte sie durchaus vom Märchentraum ein tröstendes „Nein, mein Scheißerchen!" zur Antwort bekommen, was uns Knöpfe und Enttäuschung augenblicklich vergessen ließ und mit mühsam unterdrücktem Lachanfall zur Tür hinausjagte ... Auf den entsetzten Blick unserer Mutter hin schlug sich dann der Märchentraum in gespieltem Entsetzen auf den Mund und sagte reuevoll: „Oh pardong, Erbarmung, was ich aber auch so alles sage!" und — lachte schallend los.

Immer war sie gut gelaunt und verblüffte uns stets von neuem durch unerwartete Wendungen, Entzückensschreie und nicht sehr ernst gemeinte Selbstkritik.

Nie wieder ging es später so vergnügt beim Nähen zu; wir lernten noch manche Schneiderin kennen, aber keine konnte uns den Märchentraum ersetzen, und vor allem wir Kinder vermißten sie noch lange.

*

Bixenpruster und Märchentraum — bei aller Verschiedenheit hatten diese beiden Königsberger Originale doch eines gemeinsam: ihre Arbeit war ihnen mehr als bloßer Broterwerb; sie war ihr Leben, füllte sie ganz aus und gab ihnen Befriedigung und stolze Freude an ihren Leistungen. Das machte sie wohl zu solch lebensvollen Menschen, daß sie mir heute, nach mehr als fünfundzwanzig Jahren, noch so gegenwärtig sind, als wären erst wenige Monate vergangen, seit ich sie zuletzt sprechen hörte und ihnen bei der Arbeit zuschaute.



Sicherheit — auch in der Küche schenkt jeder Hausfrau dieses bewährte Standardwerk:

Doennig's Kochbuch

Soeben erschien die 36. Auflage im 236. Tausend. 4 Farbtafeln, 38 Abbildungen, 640 Seiten mit rund 1500 Rezepten, abwaschbarer Kunstledereinband 26.80

Außer den Rezepten finden Sie noch praktische Beiträge, die es auch der ungelernten Hausfrau leicht machen, eine gute Küche zu führen.

Senden Sie uns bitte Ihre Bestellung bald. Auf Wunsch erhalten Sie kostenlos unseren bebilderten 64seitigen Katalog.



Gräfe und Unzer

Der Bücherlieferant aller Ostpreußen
81 Garmisch-Partenkirchen · Postf. 509



AB FABRIK nur DM 57,- Zweiradwagen Kastengröße 86x57x20cm Tragkraft 150kg, Kugellg. Luftbereifung 320x60 mm Anhäng.-Kupplg. dazu 7

Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt Luftbereifg. 490x100 mm 65,- 70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320x60 mm nur DM 45,-

Besonders stabile Ausführung - Rückgaberecht
Richter & Mohn DO 5762 Hachen i. W.



Echtes Königsberger Marzipan eigener Herstellung

Teekonfekt, Randmarzipan, Herzen, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen bei zuverlässigem und zollfreiem Auslandsversand. Verpackungsfreier Inlandsversand, portofrei ab 25 DM an eine Adresse. Verlangen Sie sechsseitigen Farbprospekt!

Schwermer

gegr. 1894 Königsberg Pr.
8937 Bad Wörishofen, Postfach

OTTO STORK

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen

Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel
mit seinen eigenen und oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Kein Verleih! Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Galenhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

Bitte beachten!

Aus technischen Gründen müssen wir den

Anzeigen-Annahmeschluß für die Festtags-Ausgaben

Weihnachtsausgabe (Folge 52)
Mittwoch, den 16. Dezember 1964

Erste Ausgabe 1965 (Folge 1)
Dienstag, den 22. Dezember 1964
vorverlegen.

Verspätet eingehende Aufträge können nur für die nächste Folge übernommen werden.

Das Ostpreußenblatt
Anzeigen-Abteilung



Junghennen

Fast legereif u. legereife ab 20 Stck. frachtfrei, wß. Legh., rebhf. Italiener, Kreuzungsvielleg. (New Hampsh x Legh od. x Ital.), fast legereif 5,20, legereif 6,—, New Hampsh., Blausp., Parmenter u. Hybriden 10 % mehr. Tiere 3 Tg. z. Ansicht. Bei Nichtgef. Rückn. a. m. Kosten. **Geflügelhof A. Jostameling, 4791 Hövelhof** (Paderborner Land) — Abt. 100.

SONDERANGEBOT!

Feine Federbetten

mit Goldstempel und Garantieschein
Ia Gänsehalbdaunen
Garantieinlett: rot-blau-grün-gold
Direkt v. Hersteller — fix u. fertig

130/200 3 kg statt 100,- nur 80,-DM
140/200 3½ kg statt 111,- nur 91,-DM
160/200 4 kg statt 123,- nur 103,-DM
80/80 1 kg statt 30,- nur 25,-DM

Nachn.-Rückgaberecht. Ab 30,—DM portofrei, ab 50,— DM 3 % Rabatt

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30

Ia goldgelber gar. naturreiner Bienen-, Blüten-, Schleuder- **Honig**
Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 21,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 11,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., Nortorf**/Holst. 11

I. Soling. Qualität **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90
0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
Abt. 18 KONNEX-Versandhaus 29 Oldenburg i. O.

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

BETTFEDERN
(auch handgeschlissene)
Inlette, fertige Betten,
das moderne, elegante
KARO-STEP
Bettwäsche, Daunendecken
Seit 1882 direkt von der Fachfirma
Rudolf Blahut
Stammhaus
8492 Furth i. Wald, Marienstr. 121
Ausführliches Angebot kostenlos.

SEIT 50 JAHREN **HONIG**
Garantiert echter Bienen-Schleuder-

Inhalt:	9 Pfd.	4,5 Pfd.	2 Pfd.
DM	19.—	10.40	5.20
Auslese-Honig	22.75	12.30	5.80

Portofrei gegen Nachnahme!
Rektor a. D. Feindt & Sohn
Abt. 69 28 Bremen-Hemelingen

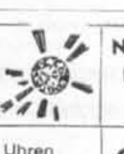


Neuer Katalog kostenlos
Seite 16—20: zuverlässige Armbanduhren

feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister



8011 München-VATERSTETTEN



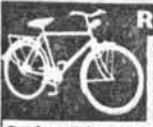
Nur noch 3 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos

Uhren
Bestecke
Bernstein
Juwelen
Alberten

Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN



Inserieren bringt Gewinn



Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder, Anhänger. Großer Katalog m. Sonderangebot gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), 5982 Neuenrade i. W.

In Berlin findet man
BERNSTEINSCHMUCK
in selten großer Auswahl bei
Rud. Brodowsky, Berlin 61
Mehringdamm 69, Ecke Bergmannstraße, Telefon 66 93 64
Uhren — Schmuck — Bestecke

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die glückliche Geburt unserer Tochter

KRISTINE, geb. 21. 10. 1964

geben wir hiermit bekannt.

Gisela Pflug
geb. Schulz-Kleyenstüber
Reinhard Pflug

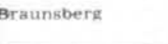
fr. Braunsberg — Hanau, Friedensstraße 16

Ihre Vermählung geben bekannt



Dietrich Schulz-Kleyenstüber
Leutnant
Regina Schulz-Kleyenstüber
geb. Ebert

27. November 1964



6079 Buchschlag
früher Braunsberg — 6079 Sprendlingen



Unser über alles geliebter Vater
Fritz Brandt
früher Treuburg
jetzt Hollern 70 über Stade
feiert am 11. Dezember 1964 seinen 80. Geburtstag.

Wir grüßen mit Psalm 121:
Der Herr behüte dich vor allem Übel,
Er behüte deine Seele;
Der Herr behüte deinen Ausgang und
Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Zu diesem Ehrentag gratulieren herzlich
Carl und Margarete Mehner
Horst und Gretchen Cambridge, Wisconsin, USA
Günter und Marlea Mehner Baden, Ontario, Canada
Karl und Frances Mehner Jacksonville, Florida, USA
Aus dem sonnigen Hawaii, USA
auch besonders herzliche Grüße von Marta!



Am 9. Dezember 1964 feiern unsere lieben Eltern
Erich Dischleit
Elsbeth Dischleit
geb. Zanger
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren
ihre Kinder Klaus-Peter
Rüdiger-Erich
mit Frau Ingrid
und Enkel Roland

Mainz
Freiherr-v.-Stein-Straße 5
fr. Königsberg Pr.
Koggenstraße 31




Am 8. Dezember 1964 feiern meine lieben Eltern
Willy Großmann
und Frau Elly
geb. Rippke
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren und wünschen noch viele weitere gemeinsame Lebensjahre
ihre Tochter Hannelore
Großmutter Rippke
und deren 5 Kinder

6 Frankfurt (Main)-Eschersheim
Hügelstraße 81
fr. Allenstein, Ostpreußen
Hohenzollerndamm 2



Am 9. Dezember 1964 feiern die Eheleute



Otto Buchholz
Hilde Buchholz
geb. Rathke
das Fest der Silbernen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
Fam. Fritz Packhäuser

Hamm (Westf)
Görresstraße 10
fr. Königsberg Pr.
Nollendorfstraße 5



Am 7. Dezember 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Maria Nelson
geb. Borchert
aus Schönmoor bei Tharau
Ostpreußen
jetzt 58 Hagen
Haldener Straße 109
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder
Frida, Hans, Marta, Ewald
die Enkelkinder
Hans-Jürgen, Ingeborg und Sigrid



Am 7. Dezember 1964 feiert
Friedrich Pasternak
aus Preußenthal, Kr. Sensburg
jetzt 304 Soltau, Trift 28
seinen 70. Geburtstag.

Es ist sein Wunsch, auf diesem Wege alle seine Bekannten und die Kameraden von der berittenen Hundertschaft der Schutzpolizei Allenstein und Kiel recht herzlich zu grüßen.

Ihre Familienanzeige
im Ostpreußenblatt
wird
überall gelesen

Am 5. Dezember 1964 vollendet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Oberrottenmeister i. R.
Emil Kristan
fr. Bhf. Pr.-Wilten
Kreis Bartenstein
jetzt Bretten (Baden)
Egetmeyerweg 9
sein 70. Lebensjahr.
Dazu gratulieren wir herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre
seine Ehefrau
Kinder
und Enkelkinder



Am 7. Dezember 1964 feiert meine liebe Frau, Schwester und Tante
Marta Dander
Dreisiedel, Kr. Tilsit-Ragnit
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
Ehemann Albert Dander
Schwester Meta
Neffe Dieter nebst Frau

477 Soest, Friedrichstraße 82



Am 9. Dezember 1964 feiert unsere liebe Schwester und Tante
Berta Schaulies
aus Elchwerder
Kreis Labiau, Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Schwester
Nichten und Neffen

312 Wittingen
Uelzener Straße 15



Am 7. Dezember 1964 feiert unsere liebe Mutti, Omi und Urgroßomi
Auguste Schröder
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre 4 Kinder
2 Großkinder
und 1 Urenkelchen

4 Düsseldorf, Kirchfeldstraße 84
früher Königsberg Pr.
Stägemannstraße 41

Am 8. Dezember 1964 feiert Frau
Hedwig Blome
geb. Witt
in Warburg (Westf)
fr. Kerschdorf, Kr. Heilsberg
ihren 71. Geburtstag.
Es gratulieren
Waltraud
Erich und Irmtraud



Am 8. Dezember 1964 begeht mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Bankdirektor
Eduard Jegelka
aus Königsberg Pr.
Cranzer Allee 35
seinen 75. Geburtstag.
Wir wünschen ihm noch viele schöne Jahre in Gesundheit und Frieden.
Seine Frau
Kinder Hanni und Horst
nebst Familien

Hamburg-Sasel
Bauernvogtkoppel 59



Am 5. Dezember 1964 begeht unser lieber Vater und Großvater
Gottlieb Sowa
fr. Illowo, Kr. Neidenburg
Bahnhof
jetzt mit seinen Kindern in
Dortmund-Husen
Husener Straße 108
seinen 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
alle Töchter
Schwiegersöhne
Schwiegertochter
und Enkelkinder

Viele Leser des Ostpreußenblattes vermissen etwas, wenn in Nachrufen und anderen Familienanzeigen neben der heutigen Wohnung nicht auch die letzte Heimatanschrift vermerkt ist, sie sind oft im Zweifel, ob es sich um ihre Freunde oder Nachbarn handelt. Unsere Inserenten werden deshalb gebeten, bei der Abfassung des Anzeigentextes die Heimatanschrift nicht zu vergessen.

Der Verlag

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat feiern am 3. Dezember 1964 unsere lieben Eltern
Gottlieb
und Minna Knizia
aus Neu-Schiemanen
Kreis Ortelsburg
jetzt Illertissen (Bay)
Ob. Graben 5
ihren 77. und 70. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen ihnen auch weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
ihre Söhne mit Familien
Walter Kontrollführer
Ulm (Donau)
Ernst, Architekt
Illertissen (Bay)
Otto Angestellter
Essen (Ruhr)
Kurt, Kfz.-Meister
Illertissen (Bay)

Frau Olga Kretschmann
geb. Lindenau
aus Königsberg Pr.
Weidendamm 10 a
jetzt 4972 Gohfeld (Westf)
Ev. Alters- und Pflegeheim
sagt auf diesem Wege allen Freunden und Bekannten für die Glückwünsche zum 85. Geburtstage herzlichsten Dank.

Zu meinem 83. Geburtstage habe ich so viele Glückwünsche erhalten, daß es mir nicht möglich ist, allen persönlich zu danken. Ich bitte, hiermit meinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Marie Obersteller
fr. Labiau, Ostpreußen



Am 17. November 1964 verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser lieber Bruder und Schwager

Albert Nehrke

Im Namen
aller Hinterbliebenen
Fridel Nehrke, geb. Störmer

Laatzen, Kreuzweg 2
fr. Königsberg
Unterhaberberg 20

Am 10. November 1964 verstarb nach einem arbeitsreichen und schicksalsschweren Leben im 91. Lebensjahre mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Franz Siegmund

aus Breitlinde
Kr. Heiligenbeil Ostpreußen

In stiller Trauer
Emilie Siegmund
geb. Maschinski
Kinder, Enkel und Urenkel

295 Heisfelde (Ostfriesl)
Wallstraße 8

Am 4. Dezember 1964 jährt sich zum ersten Male der Tag, an dem mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater

Albert Venohr

nach kurzer, schwerer Krankheit im 71. Lebensjahre für immer von uns ging.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit.

Erna Venohr, geb. Goldau
und Angehörige

3 Hannover-S., Tiestestraße 28
früher Königsberg Pr.
Tragheimer Pulverstraße 52
und Schaakener Straße 1

Statt Karten

Kein Arzt,
keine Heilung war für Dich,
bis Christus rief,
ich heile dich.

Gott rief meine geliebte Frau, unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Johanna Glaubitz

geb. Noreisch

im 77. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
David Glaubitz
Hertha Palm, geb. Glaubitz
Wilhelm Palm und Kinder
Liesbeth Haupt
geb. Glaubitz
Karl Haupt und Kinder
Emmi Vogelgesang
geb. Glaubitz
Willi Vogelgesang u. Kinder
Elma Neumann
geb. Glaubitz
Erich Neumann
Toni Sieg, geb. Glaubitz
Erwin Sieg und Kinder

3101 Wathlingen 2 üb. Celle
In der Aue 16
den 28. November 1964
früher Alt-Seckenburg, Ostpr

Am ihrem 67. Geburtstag entschlief fern, doch treu ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach schwerem, mit viel Geduld ertragenem Leiden und einem erfüllten Leben voller Güte und Gottvertrauen unsere geliebte, treusorgende Mutter und Schwiegermutter

Ottilie Lammeck

geb. Szayko
geb. 17. 11. 1897 gest. 17. 11. 1964

In stiller Trauer
Elli Stach, geb. Lammeck
Kurt Stach
Hilde Wegener, geb. Lammeck
August Wegener
und Anverwandte

Bocholt (Westf)
Schillstraße 28
fr. Rogallen, Kr. Lyck, Ostpr.

Am 3. November 1964 entschlief ganz plötzlich mein lieber Mann und Großvater

Friedrich Hoffmann

Meister der Feuerschutzpolizei
Königsberg Pr.
Haberberger Grund 12

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Antonie Hoffmann
geb. Venohr
Familie Kurt Hoffmann
Fam. Werner Hoffmann
Fam. Walter Barsnick

4 Düsseldorf
Gladbacher Straße 68

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 6. November 1964 auf dem Südfriedhof Düsseldorf zur letzten Ruhe gebettet.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat,
muß scheiden.

Zum ersten Todestage ein inniges Gedenken an meinen lieben, einzigen Sohn

Alfred

der mir plötzlich infolge eines Herzinfarkts am 9. Dezember 1963 entrissen wurde.

Gleichzeitig gedenke ich in tiefer Trauer meines lieben Mannes

Gustav Wittkat

Kaufmann

der am 5. März 1947 an den Folgen des Krieges in einem Krankenhaus in Hannover verstorben ist.

Auguste Wittkat

5145 Ratheim, Kr. Erkelenz
Henne 1
fr. Schmalleningken
Kr. Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Du hast gesorgt, geschafft,
gar oft bis über Deine
Kraft.
Nun ruhe aus. Du gutes
Herz,
der Herr wird lindern unseren Schmerz.

Am 7. November 1964 entschlief kurz vor Vollendung seines 60 Lebensjahres mein lieber Mann, der

Landwirt

Leo Priebe

aus Karkeln, Kr. Elchniederung
Ostpreußen

In tiefer Trauer
Ida Priebe, geb. Wannags

2381 Loit über Schleswig

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 18. November 1964 nach langem Leiden im Alter von 78 Jahren meine treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Antonie Reiner

geb. Eschholz

Sie folgte ihrem treuen Lebensgefährten

Landwirt

Ewald Reiner

† 11. November 1958

und ihren Söhnen

Herbert

gef. in Ungarn November 1944

Erwin

† in russ. Gefangenschaft
Oktober 1945

und ihrem Schwiegersohn

Adolf Wicker

† an Kriegsleiden Nov. 1947
in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erika Wicker, geb. Reiner
Marga Reiner, geb. Schulze
drei Enkel, ein Urenkel

6 Frankfurt (Main) NO 14
Oberhainer Straße 6
fr. Kiefernberg (Eggleningken)
Kreis Schloßberg

Wer so gelebt wie Du im
Leben,
wer so getan hat seine
Pflicht,
wer stets sein Bestes nur
gegeben,
stirbt auch im Tode nicht.

In der Frühe des 14. November 1964 verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Sattler und Polsterer

Kurt Balzereit

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Johanna Balzereit
geb. Schulz
und Angehörige

4901 Werl bei Schötmar
Dorfstraße 8 a
fr. Warthen bei Haffkrug
und Königsberg Pr.
Vorst. Langgasse 128

Am 29. Oktober 1964 verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Heinrich Bansemir

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Minna Bansemir
geb. Wittke
Familie Günter Bansemir
Horst, Peter, Erika
Manfred

Nordenstadt
Stolberger Straße 11
früher Goltzhausen
Kreis Labiau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 2. November 1964 in Nordenstadt statt.

Im gesegneten Alter von 90 Jahren entschlief unerwartet unser liebes Mamachen

Berta Schäter

geb. Nagat

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Schäfer

Salzgitter-Lebenstedt
den 23. November 1964
fr. Kl.-Preußenbruch

Die Beisetzung fand am 27. November 1964 auf dem neuen Friedhof in Salzgitter-Lebenstedt statt.

Nach kurzem Leiden erlöste Gott heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Graap

im Alter von 73 Jahren

In stiller Trauer
im Namen
aller Hinterbliebenen
Maria Graap, geb. Meibaum
5 Kinder und 14 Enkel

2073 Lütjensee
Hamburger Straße 30
den 19. November 1964
fr. Königsberg-Ponarth
Brandenburger Straße 29

Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, Frau

Gertrud Engelien

geb. Weiss
Conradswalde, Ostpreußen

ist nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben im 86. Lebensjahre sanft entschlafen.

Sie folgte unserem guten Vater

Carl Engelien

Conradswalde, Ostpreußen

der am 6. April 1964 in Oksböl (Dänemark) verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Engelien und Familie

29 Oldenburg, Alexanderstraße 320, den 23. November 1964

Nach tapfer ertragener, langer Krankheit entschlief die

Lehrerwitwe

Mia Arndt

geb. Hellenbach

* 24. 9. 1900 in Nordenfeld, Kreis Goldap
† 28. 10. 1964 in Ettenheimmünster (Schwarzwald)

Heimatwohnort Gr.-Albrechtshof

Im Namen aller Angehörigen
Meta May, geb. Hellenbach

43 Essen, Corneliusstraße 44

Zum Gedenken

Am 5. Dezember 1964 jährt sich zum dritten Male der Todestag unserer lieben Mutti, Frau

Gertrud Nießollek

geb. Liszio

schmerzlich vermißt von ihren

Kindern

Zeven und Datteln
früher Lötzen, Ostpreußen, Bismarckstraße 5

Am 21. Oktober 1964 ist unsere liebe, kleine Omi, Frau

Marie Reichert

geb. Böhm

im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.

Ursula Bade, geb. Reichert
Friedrich Karl Bade
Charlotte Woyciechowski, geb. Reichert
Paul Woyciechowski
Rosemarie und Klaus-Peter

Celle, Großer Plan 23 und Lüdersen 33

Wir haben sie auf dem Stadtfriedhof Celle zur letzten Ruhe gebettet.

Mein treuer Lebensgefährte in guten und bösen Tagen, unser Bruder und Onkel

Martin Spielmann

Studienrat a. D.

hat heute im Alter von 76 Jahren seine Augen für immer geschlossen.

In stiller Trauer
Elsbeth Spielmann, geb. Müntel

Northeim (Han), Runder Weg 26, den 18. November 1964
früher Königsberg, Pillau und Ortelsburg

Statt Karten

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 15. November 1964 meine liebe, herzensgute Frau, unsere treusorgende Mutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Jonuscheit

geb. Jettkandt

im 68. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Jonuscheit
Liesbeth Jonuscheit
Franz Jonuscheit und Frau Gertrud
geb. Baedecker
Gerhard Jonuscheit und Frau Erna
geb. Kuhls
Peter, Bernd, Jürgen, Ulf
als Enkelkinder

2876 Berne, Lange Straße 31
früher Eckwalde (Berstemingken), Kreis Elchniederung, Ostpr.

Wir haben hier keine bleibende Stätte
sondern die zukünftige suchen wir

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden verschied am 19. November 1964 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Auguste Posdziech

geb. Brattka
früher Deutschheide, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

im 69. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem Gatten

Gustav Posdziech

* 17. 10. 1890 Todeserkl. vom 9. 5 1946

und ihren Söhnen

Gotthold Posdziech

* 5. 7. 1919 gef. 11. 1. 1942

Gerhard Posdziech

* 15. 7. 1921 gef. 6. 6. 1943

Helmut Posdziech

* 29. 5. 1923

erlegen an den Folgen einer Verwundung am 12. 10. 1946

Ernst Posdziech

* 26. 8. 1926 gef. 28. 2. 1945

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Heinz Posdziech und Frau Hedwig
geb. Fischer
Helmut, Gotthold, Lothar, Erhard
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

5249 Helmerotherhöhe, Post Bruchertseifen üb. Wissen (Sieg)

Wir haben unsere leidgeprüfte Mutter am Totensonntag auf dem Friedhof in Helmeroth zur letzten Ruhe gebettet.

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach arbeitsreichem Leben verstarb am 24. November 1964 meine Lebenskameradin

Meta Venohr

geb. Böhnke

im 76. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Leopold Venohr
Reichsbahnamtmann a. D.

Heidelberg, Frühlingsweg 9
früher Königsberg, Lawsker Allee 17 a



Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr;
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu;
haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh'.

Am 1. November 1964 verschied fern der geliebten Heimat nach mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, herzensgute Frau, unsere immer treubesorgte Mutti, Schwiegermutter und liebe Omi

Anna Klein

geb. Klein
aus Wehlau, Ostpreußen, Schwarzorter Straße 2

im 69. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Karl Klein
Hildegard Klein, Tochter
Günther Klein und Frau
Werner Klein und Frau
Christel Klein, Tochter
Norbert als Enkel

jetzt Berlin 36, Wrangelstraße 91, im November 1964

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille.

Nach langem, schwerem Krankenlager ist heute meine sehr geliebte Frau, unsere herzensgute Mutter und Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Nora le Coutre

geb. Abel
* 23. 12. 1891 in Memel

im 72. Lebensjahre sanft entschlafen.

„Und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen."

In tiefer Trauer
Bruno le Coutre, Schulrat a. D.
Christel Goldmann, geb. le Coutre
und Dr. Georg Goldmann
Seekadett Heinz le Coutre
auf See verblieben 1938
Major Jörg le Coutre und Frau Astrid
Dr. Ulrich le Coutre und Frau Rosemarie
Enkel Wolf-Dieter, Jürgen, Helga, Antje
Hartmut, Heiner, Birgit, Andrea
Wölfchen, Bea und Bettina

Preetz, Wilhelm-Raabe-Straße 55, 23. November 1964

Von Beileidsbesuchen bitte ich dankend abzusehen.

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 26. November 1964, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle Preetz aus statt.

Am 20. November 1964 ist nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine herzensgute, liebe Frau

Margarete Warschun

geb. Kalski

für immer von mir gegangen.

In stiller Trauer
Hans Warschun

2 Hamburg 22, Bartholomäusstraße 11
früher Königsberg Pr., Gesekusstraße 19

Am 14. November 1964 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Groß- und Urgroßmutter Schwägerin und Tante

Heinriette Pörschke

geb. Perschon

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Hahn, geb. Pörschke
Walter Hahn
und Anverwandte

2178 Otterndorf (Niederelbe), Königsberger Straße 12
früher Georgenthal/Mohrungen

Am 2. November 1964 entschlief meine Tante, Frau

Cläre Urseli

früher Alexwangen bei Rauschen

im Alter von 77 Jahren.

Ellen Radke

Hannover-Buchholz, Hahnemannweg 8

Am 22. November 1964 starb in Bremen nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Schwester

Elisabeth Regenbrecht

im Alter von 66 Jahren.

23 Jahre hat sie in Afrika in aufopferungsvoller Tätigkeit ihre ganze Kraft und Liebe für die schwarze Bevölkerung eingesetzt.

In stiller Trauer

Ernst Regenbrecht und Familie
Berlin-Frohnau, Oranienburger Chaussee 52
Dora Lutze, geb. Regenbrecht, **und Gudrun**
Bremen-St. Magnus, Weizenfurt 12
Maria Regenbrecht
Ochsenhausen, Romualsstraße 36
Ruth Regenbrecht
Stuttgart, Elisabethenstraße 26

Ochsenhausen, den 27. November 1964

Wir haben unsere liebe Elisabeth am 26. November 1964 in Ochsenhausen, an der Seite unserer Mutter, zur letzten Ruhe gebettet.

Gott der Herr nahm meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Buchholz

geb. Lingnau

* 6. 12. 1886 in Kosarken, Ostpreußen
† 17. 11. 1964 in Wiesbaden

zu sich in die Ewigkeit

In stiller Trauer
Arnold Buchholz und Frau Annemarie
geb. Desch
Enkelkind Annette
und Angehörige

Wiesbaden, Westerwaldstraße 5
früher Königsberg Pr., Schwarzorter Weg 1 a

Fern ihrer geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief am 23. November 1964 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Großmann

geb. Matheus

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Walendy, geb. Großmann
mit Kindern und Enkelkindern
Erich Großmann, Frau Gertrud
und Kinder
Helene Thiele und Ehemann Willi
Meta Großmann

Hamburg 28, Markmannstraße 163 I
früher Seehügel, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am 30. November 1964, um 9 Uhr auf dem Friedhof Ohlsdorf, Kapelle 6, statt.

Zum Gedenken

Unvergessen bleibt mein geliebter Mann und bester Lebenskamerad

Ob.-Lokführer i. R.

Albert Boy

aus Königsberg Pr., Knochenstraße 18

der vor fünf Jahren, am 2. Dezember 1959, plötzlich und unerwartet von uns ging.

In tiefem Schmerz
Berta Boy, geb. Ewert
und alle Verwandten

3581 Geismar über Fritzlar, Bezirk Kassel

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 14. November 1964 meine liebe Frau, treusorgende, nimmermüde Mutter, Schwiegermutter, meine herzensgute Omi

Johanna Meißner

geb. Machholz

im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Karl Meißner
Lothar Walter und Frau Christa
Andrea als Enkelin
und Angehörige

Delmenhorst, Görlitzer Straße 5
früher Königsberg Pr., Auf der Palve 17a

Wir gedenken, anläßlich des heutigen Geburtstages, unserer am 25. September 1964 verstorbenen, unvergessenen Mutti, Frau

Martel Jedwill

geb. Ehlert

in ganz besonderer Liebe.

Walter Jedwill
mit Töchtern Ursel und Bärbel

Ravensburg, Ostseebad Hohwacht, 28. November 1964
früher Königsberg Pr.



Am 1. November 1964 hat der liebe Gott meinen lieben Mann und guten Vater

Albert Anker

früher Buddern, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit abberufen.

In tiefem Schmerz
Helene Anker
verw. Stockhaus, geb. John
und Tochter Frieda Haase
geb. Stockhaus

Hamburg 39, Barmbeker Straße 62e

Denn ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden.
Römer 8, 18

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute aus einem an Leiden und Heimsuchungen reichen Leben meinen lieben Mann, meinen inniggeliebten Sohn, unseren unvergessenen Bruder zu sich in die Ewigkeit.

Dr. med. Joachim Finger

* 17. Septemer 1917 † 23. November 1964

Wir alle sind dankbar für den Segen, der von diesem Leben ausgegangen ist.

Gisela Finger, geb Rusche
Frida Finger, geb. Ammon
Ursula Finger
Ruth Wulf, geb. Finger
Fritz Wulf
Wolfgang Finger
Erika Finger, geb. Prinz

Bad Oeynhausen, Bismarckstraße 1, Lübbecke, Niedernwall 13
am 23. November 1964
früher Allenstein, Ostpreußen, Am Kupfergraben 3

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 27. November 1964, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Lübbecke statt. anschließend Beerdigung.



Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Aloys Kuhn

Landwirt i. R.

* 27. Juni 1878 in Gottesgnade, Ostpreußen
† 13. November 1964 in Biberach/Riß

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hedwig Kuhn, geb. Burchert
Ursula Pavel mit Familie
Hedwig Kuhn
Aloys Kuhn mit Familie
Alfons Kuhn mit Familie
Elisabeth Lingnau mit Familie
und die Verwandten

Biberach/Riß, Obstmarkt 7/III, Windheim (Weser)
Giengen (Brenz)

Gott der Herr nahm heute nach kurzem Leiden, für uns unerwartet, meinen inniggeliebten Mann, unseren guten Vater Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Reschke

Justizoberwachtmeister i. R.
aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im 81. Lebensjahre zu sich in sein Reich

In tiefem Schmerz
Luise Reschke, geb. Fannasch
Anni Nickel, geb. Reschke
Walter Nickel
Wilhelm Reschke
Martha Reschke, geb. Lubienetzki
Bruno Reschke und Frau Erna
Hildegard Okruszeit, geb. Reschke
Kurt Okruszeit
Ernst Reschke
Selma Reschke, geb. Bär
Enkel, Urenkel
und alle übrigen Verwandten

Hamburg-Altona 1, Bahrenfelder Chaussee 2
den 22. November 1964

Die Beerdigung fand am 26. November 1964 auf dem Friedhof Diebsteich statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. November 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater Großvater, Schwager und Onkel

Friedrich Roespel

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Dorothea Roespel, geb. Sakuth
Erika Roespel
Fritz Roespel und Frau Edith
geb. Pfitzner
Werner Roespel und Frau Erika
geb. Schekahn
Walter Roespel und Frau Inge
geb. Conrad
und fünf Enkelkinder

Wedel (Holst), Pulverstraße 74
früher Nidden, Kurische Nehrung

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. November 1964, um 15 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Wedel (Holst) statt.

Die mit Tränen säen
werden mit Freuden ernten

Gott der Herr nahm heute früh, plötzlich und unerwartet, im Alter von 71 Jahren unseren guten Bruder, Schwager Onkel und Großonkel

Wilhelm Falenski

zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Johann Falenski
Helene Rotthaus, geb. Falenski
Fritz Rotthaus
und Anverwandte

Wülfrath-Aprath, Gut Dreden, den 19. November 1964

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 23. November 1964, um 14.30 Uhr in der ev. Kirche in Düssel, anschließend die Beisetzung von der ev. Friedhofskapelle aus statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand,
Ruhe hat Dir Gott gegeben,
denn Du hast sie nie gekannt.

Plötzlich und für uns unfaßbar entschlief am 19. November 1964, fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und mein lieber Opa

Landwirt

Robert Nowack

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Kinder und
aller Angehörigen
Ida Nowack, geb. **Prätorius**

Otersen, Kreis Verden (Aller)
früher Gr.-Warnau, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am 23. November 1964 statt.

Walter Loth

Regierungs- und Kassenrat i. R.

* 18. 11. 1885 in Königsberg Pr. — † 8. 11. 1964 in Detmold

Ein gütiges Geschick beschied ihm trotz seines schweren Leidens einen sanften Tod.

In stiller Trauer
Hildegard Willutzki, geb. Loth
Gerhardt Willutzki, Regierungsbaurat
Sabine Willutzki

Detmold, Arminstraße 1, Diez (Lahn), Hainstraße 4

Die Beisetzung erfolgte am 13. November 1964 in Detmold.

31 Celle, den 26. November 1964
Hannoversche Straße 2

Meine geliebte Gattin, der Sonnenschein in meinem Alter unsere liebe Mutter und Großmutter

Charlotte Zeiß

geb. Struensee, verw. Powels

wurde heute mittag im 72. Lebensjahre von ihrem schweren Leiden erlöst.

Wer sie gekannt hat, weiß, was insbesondere ich verloren habe.

Bruno Zeiß und Tochter Ursula
Elsa Melber y Baric, geb. Powels
Federico Melber y Baric
und Söhne Peter und Andres, Bonn
Rudolf Powels mit Gattin
und Tochter Carola
Dublin (Irland)
Deutsche Gesandtschaft

Die Beerdigung hat am Dienstag, 1. Dezember 1964, auf dem Waldfriedhof in Celle stattgefunden.

Am 9. November 1964 ist unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Johanna Schellmann

geb. Bodem, verw. Sand

im Alter von 82 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Bernhard Theenhausen und Frau Hildegard, geb. Schellmann
Emil Sand und Frau Herta geb. Mintel
Kurt Schellmann, z. Z. vermißt
Rotraud, Ingrid, Peter-Bernd als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Bielefeld, Auf dem Niederen Esch 3
Frankfurt a. Main, Schönhofstraße 23
früher Königsberg Pr., Tamnaustraße 3/4

Am 25. November 1964 entschlief in Frieden nach langem Leiden und einer schweren Operation, für uns alle unfaßbar, im 70. Lebensjahre mein lieber, treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und lieber Opapa, Bruder, Onkel und Vetter

Friedrich Kaul

Filialleiter der Adlerwerke in Königsberg Pr.

Sein Leben war erfüllt durch unermüdliche und aufopfernde Sorge für seine Familie und Treue allen Mitarbeitern.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Editha Kaul, geb. Gerth

Hamburg-Sasel, Berner Weg 98

Fern unserer geliebten Heimat nahm Gott der Herr am 27. November 1964 nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Dreher

früher Döhringen, Ostpreußen

im 70. Lebensjahre zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Dreher, geb. Balzer

3211 Schulenburg (Leine)

Am 25. November 1964 verstarb nach schwerer Krankheit mein geliebter, treusorgender Mann, unser lieber, guter Vater und liebster, bester Opa, Schwager und Onkel

Abteilungspfleger a. D.

Paul Lobinski

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer
Frida Lobinski, geb. Ohlendorf
Manfred Lobinski und Frau Eleonore geb. Frohnert
Doris und Jens, seine Enkelkinder

314 Lüneburg, Wienebütteler Weg 1, Postfach 349, Nov. 1964
früher Wehlau, Ostpreußen, Nadolnystraße 37

Am 6. November 1964 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Heller

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Luise Heller, geb. Wannagat
Wolfgang Salié und Frau Edith geb. Heller
André als Enkel

Hannover, Stöckener Straße 285
früher Spullen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Fern der Heimat entschlief am 21. Oktober 1964 mein lieber Mann unser guter Vater

Tischlermeister

Otto Hofer

im 86. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anna Hofer, geb. Wernitz
und alle Angehörigen

Bremen, Fesenfeld 43, den 22. November 1964
früher Hallweg, Kreis Angerapp, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1964 stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 21. November 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Straßenmeister i. R.

Gustav Kraffzik

im Alter von 75 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Emilie Kraffzik
verw. Stiebel, geb. Kollek

Dortmund, Heroldstraße 8, den 21. November 1964
früher Griesen und Treuburg, Ostpreußen

Am 13. November 1964 entschlief mein lieber Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Opa

Julius Bonawiede

früher Seestadt Pillau

nach langem, schwerem Leiden im 76. Lebensjahre.

Er folgte seinen Söhnen Werner und Günther nach 21 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Helene Bonawiede, geb. Mütterlein
und Kinder

24 Lübeck-Moisling, Brüder-Grimm-Ring 12
Köln, Rykjavik, Sheffield, Stockholm

Am 26. November 1964 verstarb nach schwerer Krankheit unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Kapitän i. R.

Johannes Lühr

aus Königsberg Pr.
Inhaber von Kriegsauszeichnungen beider Weltkriege

nach einem rechtschaffenen Leben im Alter von 77 Jahren.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat folgte er seiner vor 3½ Jahren verstorbenen lieben Ehefrau in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Ursula Hoppe, geb. Lühr
67 Ludwigshafen (Rhein), Pranckhstraße 30
Heinz Lühr mit Familie
4 Düsseldorf, Philipp-Reis-Straße 3
sowie alle Verwandten

67 Ludwigshafen am Rhein, Saarlandstraße 79

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Fern von seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 19. November 1964 unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Hermann Quednau

aus Königsberg Pr., Kath. Kirchenplatz 5

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Elisabeth Quednau

Hamburg-Bergstedt, Lottbektal 18

Psalm 23

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Gustav Kakies

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Pauline Kakies, geb. Spangszus
Margarete Petereit, geb. Kakies
Heinz Drochner und Frau Elli, geb. Kakies
Erich Kakies und Frau Elfriede, geb. Resech
Gerd, Uwe, Peter
und alle Angehörigen

Lübeck-Israelsdorf, Schmaler Lehmberg 30
den 27. November 1964

Die Beisetzung hat in Lübeck stattgefunden.

Am 14. November 1964 entschlief nach einem langen, gesegneten Leben im Alter von 86 Jahren mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Urgroßvater

Ober-Montagemeister

Paul Schilling

* 7. 11. 1878 † 14. 11. 1964

In Trauer
Alfred Schilling und Frau Erika geb. Makowka
Ingeborg, Gerhard, Karl und Renate als Enkel
Corinna, Sabiene und Andrea als Urenkel

Berlin-Tegel 27, Biedenkopfer Straße 2
früher Bernstein-Werke Palmnicken, Samland, Ostpreußen

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh'.
Denkt, was ich gelitten habe,
bis ich schloß die Augen zu.

Meinen inniggeliebten Mann, unseren lieben, guten Papi und Opilein

Gustav Drewelies

geb. 12. 3. 1901 gest. 20. 11. 1964

erlöste Gott durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden.

In tiefstem Schmerz
Anna Drewelies, geb. Funk
Christel Engel, geb. Drewelies
Brigitte Sommer, geb. Drewelies
Werner Engel
Gerhard Sommer
Elke Engel

Berlin 36, Ratiborstraße 15
früher Königsberg Pr., Hindenburgstraße 17

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Schwarz

geb. 23. 11. 1890 gest. 21. 11. 1964

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Minna Schwarz, geb. Neumann

Minden (Westf), Leuthenstraße 76, den 21. November 1964
früher Lisettenfeld, Kreis Bartenstein

Die Beerdigung fand am 25. November 1964 von der Friedhofskapelle Minderheide aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 19. November 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Bruder

Landwirt

Fritz Hermann Meier

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Meier, geb. Biester
Martha Küssner, geb. Meier
Gustav Küssner
Enkelkinder Dieter und Brigitte
Schwester Anna und Schwager Heinrich

Schönenberg (Pfalz), Talstraße 31, den 25. November 1964
früher Storkeim, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 21. November 1964, um 14 Uhr statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 22. November 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, liebster Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Ingenieur

Franz Hertel

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Hertel, geb. Salewski

Salzgitter-Lesse, Bereler Straße 18
früher Königsberg Pr., Roßgärter Passage 3

Die Beerdigung fand in aller Stille am 25. November 1964 auf dem Friedhof in Salzgitter-Lesse statt.

---

†

Aus einem arbeitsreichen Leben entschlief heute, im Alter von 62 Jahren, völlig unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater und Opa, der

Malermeister

Otto Traeger

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Traeger

Sarstedt, Friedrich-Ebert-Straße 4, den 17. November 1964
früher Neidenburg und Soldau

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 21. November 1964, 11.30 Uhr, auf dem evangelischen Friedhof in Sarstedt statt.